

Frohe Weihnachten und Prosit 2012!



© 2011 | TVB Innsbruck

Prächtige Feuerwerke mit tausenden Raketen werden auf den Bergen rund um Innsbruck gezündet. Im Bild: Bergsilvester in Kühltai.

Drei Tage lang feiert die Hauptstadt der Alpen ins Jahr 2012 hinein! Das größte Silvesterfest Tirols, das „Innsbrucker Bergsilvester“, bekommt 2011 Verstärkung: Gleich drei Tage lang feiern Einheimische und Besucher aus Nah und Fern den Jahresausklang. Am Donnerstag, 29. Dezember, startet am Marktplatz beim Inn ein Konzert

mit internationalen Topstars. Von 19.00 bis 22.00 Uhr trifft man sich hier bei freiem Eintritt zum Schauen, Hören, Abtanzen, Feiern. Am Tag darauf geht es für die kleinen Leute hoch her, und zwar beim Innsbrucker Zwergersilvester. Am 30. Dezember ab 13.00 Uhr verwandelt sich die Altstadt in eine Spaßzone mit Spielstationen

und zahlreichen Attraktionen. Zur großen Feuershow um 17.00 Uhr am Marktplatz versammeln sich groß und klein. Sie ist ein kleiner Vorgeschmack auf das, was die BesucherInnen am Silvestertag in der Hauptstadt der Alpen erwartet – hier finden Sie alles Wissenswerte! ■

<http://www.innsbruck.info>

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,
wir wünschen Ihnen und den Ihren ein wunderschönes Weihnachtsfest, ein paar erholsame und geruhige Tage und alles erdenklich Gute für das Neue Jahr.

An dieser Stelle möchten wir Ihnen für Ihre Treue danken! Sie ermöglicht es uns, daß wir uns über rund 25.000 Downloads unseres Magazins zu freuen dürfen. Da man uns berichtet, daß viele der heruntergeladenen Exemplare ausgedruckt und von mehreren weiteren Landsleuten gelesen werden, dürfen wir rund 35.000 Leserinnen und Lesern pro Ausgabe zählen. Danke dafür – und liebe Grüße aus Wien!

Christa und Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 103

Schuldenbremse bleibt umstritten	3	Österreich zählt mehr als 8,4 Mio. Einwohner	58
In kurzer Zeit viel bewegt		Chronik	59
Bundesratspräsidentin hielt ihre Abschiedsrede	6	Wein 2.0 – Live-Verkostung österreichischer Weine im Web	62
Neuer Landeshauptmann in Vorarlberg	7	Hans Maršálek gestorben	63
Gemeindebericht 2011	12	Tirols LTP a.D. Helmut Mader feierte seinen 70. Geburtstag	64
»Allianz der Zivilisationen«	15	Neuer Metropolit von Austria geweiht	65
Sind wir am Weg zur Eurokratie?	17	Neues von der Jagd nach dem Higgs-Boson	66
SOS-Nothilfe für Ostafrika	18	Road Map for Action	68
Österreichisch-iranische Menschenrechtskontakte in Teheran	20	Eine Glasfaser, die Atome zählt	69
Österreich, Europa und die Welt	21	Österreichweit einzigartig	70
-----		Zu Hilfe, Roboter!	71
»Burgenland Journal«		Forscher der TU Wien bauen Spektral-Kamera	72
21 Jahre Sicherheit an der Grenze	29	Natürliche Wirkstoffe gegen Feuerbrand	73
Gemeinsam zur Energiewende	31	Die Geburt des Leichtbau-Elektrofahrzeugs RAK e	74
Gute Zukunft für den Tourismus	32	Magritte in der Albertina	75
Grundlage für künftige Marschrichtung	33	Zeit zu handeln! – in der Kunsthalle Krems	78
35 Jahre aufopfernde Pflege	34	Alfons Walde im »Museum Kitzbühel«	82
KreativReisenBurgenland	35	Melitta Moschik Reality Shapes	84
Mit Haydn auf eine italienische Reise	36	arttirol Kunstankäufe des Landes	85
Die Geschichte des Burgenlandes Teil 9 unsere Serie	37	Erschaute Bauten im MAK	86
-----		»Salzburger Stier 2012« geht an Viktor Gernot	88
Südtirol: Wachstum, Wohlstand, Wissen	43	Das kleinste Theater der Welt	89
EU am Scheideweg	45	»Steirermen san very good«	90
Bürger aus Drittstaaten	46	Film: Anfang 80	92
Barrierefreies Europa	47	Bücher	94
Finanzmarktstabilität maßgeblich von der Entwicklung der Staatsschuldenkrise abhängig	48	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich – diesmal: Schauspielerin Leopoldine Konstantin	95
Wirtschaftsentwicklung im Zeichen der Schuldenkrise	50	Winterzauber und Skigenuß für Groß und Klein	97
Schwächelnd ins Neue Jahr	52	Der Wiener Silvesterpfad 2011/12	99
OO. Tourismusstrategie sichert Wertschöpfung	53		
Studie über Schlüsselspieler der Innovation in Wien	55		
Gute Arbeitsmarktlage	56		



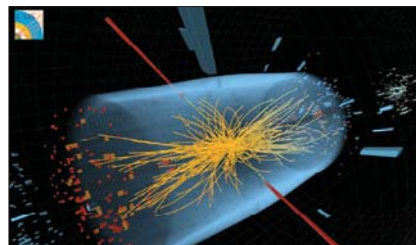
Vorarlbergs neuer Landeshauptmann

S 7



21 Jahre Sicherheit an der Grenze

S 29



Neues von der Jagd auf's Higgs-Boson

S 66



Magritte in der Albertina

S 75



Der Wiener Silvesterpfad 2011/12

S 99

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schober-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: © 2011 | TVB Innsbruck; Seite 2: Dragan Tatic/HBF; Bgld. Landesmedienservice; Institut für Hochenergiephysik; Charly HERSCOVICI Brüssel - 2011 © VBK Wien, 2011; stadt wien marketing gmbh

Schuldenbremse bleibt umstritten

Im Rahmen einer Sondersitzung des Nationalrats informierten Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler Michael Spindelegger am 14. Dezember mittels einer Erklärung die Abgeordneten über die jüngsten Beschlüsse des Europäischen Rats vom 8. und 9. Dezember zur Eindämmung der Schuldenkrise in Europa.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bei der Sondersitzung des Nationalrats am 14. Dezember 2011 gab der Bundeskanzler eine Erklärung zu den Ergebnissen des Europäischen Rates ab. Im Bild oben; Nationalratspräsidentin Barbara Prammer. Auf der Regierungsbank sind zu sehen (v.l.): Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich, Verkehrsministerin Doris Bures, Finanzministerin Maria Fekter, Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger, Bundeskanzler Werner Faymann, Unterrichtsministerin Claudia Schmied, Staatssekretär Josef Ostermayer und Staatssekretär Andreas Schieder.

Nachdem sich die Staats- und RegierungschefInnen – mit Ausnahme des britischen Premierministers – am 9. Dezember darauf geeinigt hatten, in ihren Ländern eine so genannte Schuldenbremse in den einzelnen Verfassungen festzuschreiben, stand diese Frage auch am 14. Dezember wieder im Mittelpunkt der Diskussion. Am 7. Dezember war ein diesbezügliches Verfassungsgesetz am Widerstand der Opposition im Nationalrat gescheitert. Die Schuldenbremse wurde einfachgesetzlich im Bundeshaushaltsrecht verankert. Die Regierungsfractionen richteten nochmals einen eindringlichen Appell an die Opposition, sich der Verankerung der Schuldenbremse in der Verfassung nicht länger zu verweigern.

Faymann: Für die langfristige Stabilisierung der Eurozone braucht es weitere Schritte

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) stellte in seinem Bericht über die Ergebnisse des Europäischen Rates vom 8. und 9. Dezember 2011 grundsätzlich fest, es müsse das Ziel sein, künftig nicht nur bei Krisen zusammenzutreten, um die nächsten Wochen

und Monate zu gestalten, sondern in der EU eine Struktur zu schaffen, die Europa vor Spekulanten schützt, den Finanzmärkten einen Rahmen gibt und vor zu hohen Schulden bewahrt. Europa brauche einen Schutzschirm nach dem Vorbild der USA und Großbritanniens.

Es gebe viele gute Ideen zur Förderung von Wachstum und Beschäftigung in Europa, zunächst gehe es aber um kurzfristige Maßnahmen für den optimalen Einsatz der vorhandenen Mittel. Daher wird der Europäische Stabilitätsmechanismus auf Juli 2012 vorgezogen und zusätzlich überlegt, wie er mit noch mehr „Löschwasser“ ausgestattet werden kann. All das werde für die langfristige Stabilisierung der Eurozone noch nicht ausreichen. Dafür werde noch viel mehr nötig sein. Entschieden wandte sich der Bundeskanzler gegen jede Strategie zur Zerstörung der EU und bekannte sich nachdrücklich dazu, den Euro zu stabilisieren und die Europäische Union zu stärken. Diese Entscheidung sei jetzt zu treffen.

„Die Frage ist, ob wir einander unterstützen und den Zusammenhalt stärken, oder ob wir ein Konzept unterstützen, das die EU zu

Grabe trägt“, sagte Faymann. „Die Frage für die Menschen ist: Wie sieht das künftige Europa aus? Werden die Arbeitsplätze gesichert? Wird die Wirtschaft wachsen? Wird nachhaltig gearbeitet? Die Menschen wollen Schutz haben, sie wollen, daß die Standards in Europa erhalten und weiter ausgebaut werden“, so der Bundeskanzler.

Das Europa von morgen soll mehr Beschäftigung, mehr Schutz für sozial Schwache und mehr Wettbewerbschancen bringen. Die Menschen wollen einen Schutzschirm und sie wollen ein Europa, das seinen Wohlstand und seinen Lebensstandard verteidigt, sagte der Bundeskanzler. Daher wurde ein automatisches Defizitverfahren aufgrund von Bewertungen der Europäischen Kommission sowie eine Schuldenbremse im Verfassungsrang vereinbart. Die EU müsse stark genug sein, um den Finanzmärkten nicht die Finanzpolitik überlassen zu müssen. Österreich hat von der Eurozone und vom EU-Beitritt profitiert, seine Exporte steigern und Arbeitsplätze dazugewinnen können. Faymann zeigte sich überzeugt, daß die Europäische Union zu Beschlüssen kommen werde, die über die Eurozone hinausreichen.

Innenpolitik

Spindelegger: Das Krankheitsbild, das es zu bekämpfen gilt, heißt Überschuldung

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) räumte einleitend ein, man könne mit den Ergebnissen des letzten Gipfels der Staats- und RegierungschefInnen keinen Schönheitswettbewerb gewinnen, es seien aber Entscheidungen in die richtige Richtung getroffen worden. So sei es richtig, bei Verstößen gegen die Maastricht-Defizitregeln automatische Sanktionen vorzusehen, sagte der Vizekanzler und bekannte sich nachdrücklich zu einer Politik des Schuldenabbaus in Europa. Es sei allen klar, daß man nicht auf Dauer mehr ausgeben könne, als man einnehme. „Das Krankheitsbild, das es zu bekämpfen gilt, heißt Überschuldung.“ Das gelte auch für Österreich, das höchste Bonität genieße. „Weil das so bleiben soll, führt kein Weg am Schuldenabbau vorbei“, bekräftigte Spindelegger und appellierte an die Oppositionsparteien, die Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern, „um auch künftigen Regierungen einen entsprechenden Rahmen vorzugeben“.

„Wenn das Triple-A Österreichs auf dem Spiel steht, dann treibt man keine parteipolitischen Spielchen in diesem Land. Alle Parteien müssen an einem Strang ziehen und Verantwortung für Österreich übernehmen“, so der Vizekanzler, der in diesem Zusammenhang einen Appell an die Opposition richtete: „Dies ist nicht die Zeit für politische Tauschgeschäfte, sondern für ein starkes Signal an Europa und die internationalen Finanzmärkte.“

Das Abseitsstehen Großbritanniens bei den jüngsten Beschlüssen bedauerte der Vizekanzler und bekannte sich zu der Absicht, Großbritannien wieder in die EU zurückzuführen. Die 27, bald 28 Mitgliedsstaaten sollen an einem Strang ziehen. Er, Spindelegger, sei strikt gegen ein „Europa unterschiedlicher Geschwindigkeiten“, er sei auch gegen ein EU-Direktorium zweier Länder, bemerkte er und unterstrich die Notwendigkeit, daß auch die kleineren Länder in der Europäischen Union entsprechend gehört werden. Die Gemeinschaftsmethode soll in Zukunft gestärkt werden, forderte Spindelegger, der sich auch für effizientere und rascher entscheidende Gremien in der EU aussprach und dabei von dem Grundsatz abgehen möchte, daß jedes Mitgliedsland in jedem Gremium vertreten sein muß. Die EU braucht laut Michael Spindelegger vier Sicherheiten: Stabilität, Wohlstand, Nachhaltigkeit und Frieden.

Die Runde der Klubobleute

Klubobmann Heinz-Christian Strache (FPÖ) warf der Regierungsspitze vor, in Brüssel darauf verzichtet zu haben, österreichische Interessen zu vertreten. Statt dessen habe Faymann nur Befehle der Deutschen Bundeskanzlerin abgeholt. Den Bundeskanzler erinnerte Strache an sein Versprechen aus dem Jahr 2008, über wichtige Vertragsänderungen Volksabstimmungen abzuhalten. Jetzt habe er offenbar Angst davor, das Volk mitbestimmen zu lassen – er nehme sich offenbar selbst nicht mehr ernst, sagte Strache.

Strache registrierte nicht nur eine Schuldenkrise, sondern auch eine Demokratiekrise in Europa und verwahrte sich dagegen, die Menschen „weiter anzuschwindeln“. Die Schuldenbremse hänge mit der EU eng zusammen, sie sei eine Folge des Euroschuttschirms, für den Österreich schon jetzt mit 21 Mrd. Euro hafte. Beim EU-Gipfel sei schon besprochen worden, den Schirm ab Februar auf mindestens 3000 Milliarden Euro anzuheben. Österreichs Haftungen würden dann auf über 60 Mrd. Euro erhöht. „60 Milliarden Euro entsprechen 3 Millionen VW-Golf“, zog der FPÖ-Obmann einen Vergleich.

In diesem Zusammenhang erinnerte Strache an Bruno Kreisky, der mit dem Steuergeld für die eigene Bevölkerung Sorge getragen habe. Kreisky habe in seiner gesamten Regierungszeit 30 Mrd. Euro Schulden angehäuft. Heute belaufe sich Österreichs Schuldenstand auf 268 Mrd. Euro. Allein 2011 habe diese Bundesregierung schon 30 Mrd. Schulden angehäuft, nämlich 21 Mrd. Euro an Haftungen und 10 Mrd. Euro zusätzliche Staatsverschuldung im Budget.

Dem gegenüber bekannte sich Strache nachdrücklich dazu, der Bevölkerung endlich die Wahrheit zu sagen und von der Vorstellung abzurücken, sechs gesunde Volkswirtschaften könnten in der Europäischen Union auf Dauer 21 schwache Volkswirtschaften durchfüttern. „Es ist fahrlässig, gesundes Geld in ein kaputtes System zu pumpen“, schloß der FPÖ-Klubobmann.

aaaaaaaaaaaaaaaaaaaa

Klubobmann Josef Cap (SPÖ) bewertete die Vorschläge der FPÖ so: „Wenn man die Vorschläge der FPÖ zu Ende denkt, so bleibt nur der Austritt aus der Eurozone. Ein solcher Schritt würde bei der Verflechtung der österreichischen Wirtschaft einen Absturz bei Wirtschaft und Beschäftigung bedeuten. Das kann niemand wirklich wollen“, stellte er klar. „Das ist eine gefährliche Strategie, die man vehement kritisieren muß“, so Cap, der die FPÖ aufforderte, sich nicht hinter Über-

schriften zu verstecken, sondern klar alternative Modelle zu präsentieren. Cap in Richtung FPÖ: „Das ist nicht regierungs- und politikfähig, was sie hier zelebrieren!“

Und er stellte seinem Vorredner die Frage, welche Alternativmodelle er für die Lösung der aktuellen europäischen Probleme vorlegen könne. Eine Teilung der Eurozone sei jedenfalls kein Konzept. Es würde zu Massenarbeitslosigkeit führen und die Reichen noch reicher machen, da deren Auslandsguthaben weiter an Wert gewinnen würden. Eine solche Entwicklung könne niemand wollen. Auch ein Austritt Österreichs aus der Eurozone komme nicht in Frage. Viel zu eng seien die wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland, um über einen solchen Schritt sinnvoll nachdenken zu können, meinte Cap.

Ernst zu nehmen sei allerdings die Demokratiefrage in Europa. Auch sei bei der Sanierung der Haushalte auf die wirtschaftlichen Verteilungswirkungen zu achten, sagte Cap und warnte vor jenen, die die Schuld an der Verschuldung dem Sozialstaat zuweisen wollen. Cap betonte die Notwendigkeit, die Finanzmärkte zu regulieren und erinnerte an das vehemente Eintreten des Bundeskanzlers für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer. Dabei gehe es auch um die langfristige Wettbewerbsfähigkeit Europas gegenüber China, den USA und bald auch Indien. Verteilungsgerechtigkeit sei dabei ein Produktivfaktor. Wettbewerbsfähig sei nur, wer über sichere Pensionen, ein gutes Gesundheitssystem und über eine stabile Währung verfüge.

Klubobfrau Eva Glawischnig-Piescek (Grüne) zeigte sich enttäuscht vom Ergebnis des jüngsten EU-Gipfels, unterstrich ihrerseits die Notwendigkeit, die Finanzmärkte zu regulieren und warnte davor, nur die Finanzmarktkrise wahrzunehmen, die aktuellen Tendenzen der Enddemokratisierung zu übersehen und die Verschärfung der Klimakrise aus den Augen zu verlieren. Diese Krise gefährde die Wirtschaft Europas und das Leben von Menschen in vielen Ländern. Glawischnig-Piescek warnte überdies davor, sich nur mit Haushaltsfragen zu beschäftigen und auf Beschäftigungspolitik zu verzichten. Bei der Finanztransaktionssteuer gehe nichts weiter, die Regierung beschränke sich darauf, „nachzubeten was Merkl und Sarkozy vorgeben“ und setze sich nur dann mit der Opposition auseinander, wenn es darum gehe, Zweidritelmehrheiten zu finden, kritisierte die Klubobfrau der Grünen.

Klubobmann Karlheinz Kopf (ÖVP) nannte die Europäische Union ein faszinie-

Innenpolitik

rendes und richtiges Objekt zur Sicherung von Frieden und Wohlstand, auch wenn man zugeben müsse, daß bei ihrer Einrichtung und Ausgestaltung Fehler gemacht wurden. Da Österreich von der EU und vom Euro profitiert hat wie kein anderes Land in Europa, habe es ein besonderes Interesse daran, die Europäische Union und die Eurozone zu stabilisieren. Es gebe keine Währungskrise, sondern eine Schuldenkrise der Mitgliedsstaaten. Die Aufgabe laute, mit einer Politik Schluss zu machen, die Wohlstand auf Kosten der nächsten Generation zu uns transferiert. „Wir sind an einem kritischen Punkt angelangt“, sagte Kopf und mahnte politische Verantwortung für die Zukunft der Europäischen Union und der Eurozone ein. Das Wort „Kaputtsparen“ könne er schon nicht mehr hören, sagte der ÖVP-Klubobmann und zitierte Notenbankgouverneur Nowotny, der sich für eine Sparpolitik ausspricht, auch wenn diese Politik die Konjunktur kurzfristig dämpfen werde. In den Gesprächen mit den Oppositionsparteien sei die ÖVP nicht bereit, über Vermögenssteuern, eine Abgabenquote oder die EU-Mitgliedschaft zu diskutieren“, so Kopf.

Was die Verhandlungen mit der Opposition bezüglich Verankerung der Schuldenbremse in der Verfassung betrifft, betonte Kopf, „daß alle drei Oppositionsparteien weiterhin Gesprächspartner sind. Allerdings nicht ohne Wenn und Aber und nicht auf Basis extremer Bedingungen.“ Kopf: „Es wird mit der ÖVP keinen Abtausch bei den Vermögenssteuern geben, so wie es mit der SPÖ wohl auch keinen Abtausch mit der Abgabengrenze geben wird. Aber über die Einführung von mehr direkter Demokratie können und sollten wir reden.“

Klubobmann Josef Bucher (BZÖ) sah es positiv, daß die Regierungsspitze über den jüngsten EU-Gipfel dem Nationalrat berichtet, die heutigen Erklärungen des Bundeskanzlers und des Vizekanzlers seien „aber völlig danebengegangen“, meinte Bucher. Den BürgerInnen solle offenbar weiterhin Geld aus den Taschen gezogen werden, um es an Banken, Spekulanten und marode EU-Mitgliedsstaaten zu überweisen. Die Bundesregierung habe kein Konzept zur Bewältigung der Krise. Sie betreibe Panikmache und setze auf die Angst der Menschen. Es fehle völlig an klaren Vorstellungen und an Zukunftskonzepten, die Regierung sei unfähig, den Menschen Hoffnung zu geben. Das BZÖ verlange demgegenüber ein Ende der Schuldenpolitik und Strafen für PolitikerInnen, die Schulden machen. Weiters gehe

es darum, endlich Reformen in Richtung eines schlanken Staates herbeizuführen und die diesbezüglichen Vorschläge des Rechnungshofs umzusetzen.

Das BZÖ habe den Bucher-Plan mit klaren Lösungen, die Regierung sei planlos. „Sie verschließen die Augen vor den Problemzonen und betreiben unverantwortliche Angstmache. Die Menschen haben mittlerweile Angst und brauchen Visionen und Hoffnungen. Stattdessen bejammern SPÖ und ÖVP ihre eigene Unfähigkeit, statt mutig Reformen voranzutreiben.“

Auf Jänner 2012 vertagt

Die Debatte wird noch weitergehen, denn die Koalitionsparteien sind nach wie vor dringend daran interessiert, die Schuldenbremse in der Verfassung zu verankern. Die Gespräche mit FPÖ, BZÖ und Grünen setzten sich – nach der beschriebenen Debatte im Hohen Haus – fort und das in unterschiedlicher Intensität. Strache etwa hatte bemängelt, daß weder Bundes-, noch Vizekanzler es für notwendig gehalten hätten, ihn, Strache, als Chef der stimmenstärksten Oppositionspartei zu einem Gespräch eingeladen zu haben. Der Bundeskanzler ließ Strache wissen, es gebe für ihn keinen Grund, mit ihm zu verhandeln. In einem Interview im „Standard“ sagte Faymann: „Ich führe mit gutem Grund kein Gespräch mit der FPÖ zur Schuldenbremse, denn sie stellt die Bedingung, daß kein Geld für den Euroschuttschirm zur Verfügung gestellt wird. Diese Forderung bedeutet nichts anderes als den Austritt aus der Europäischen Union und die Zerschlagung der gemeinsamen Währung – mit unabsehbaren Folgen für Österreich und Europa. Diese Forderung würde unser Land in den Abgrund und zu Massenarbeitslosigkeit führen. Ich sage das ganz deutlich: Das kann und darf keine Gesprächsgrundlage sein.“

Eine etwas andere Sicht der Dinge hat die ÖVP, denn Vizekanzler Spindelegger hatte Strache zu einem Gespräch eingeladen. Spindelegger stellte im Interview mit der „Zeit im Bild 1“ klar: Über die Zweidrittel-Mehrheit für die Schuldenbremse werde mit allen verhandelt – selbstverständlich auch mit den Freiheitlichen: „Alle Parteien sind eingeladen, mit uns eine Zweidrittelmehrheit im Parlament zu gewährleisten, da will ich niemanden ausschließen, aber klar ist schon, jeder muß das ernsthaft betreiben, mit irrwitzigen Forderungen wird man nicht weiterkommen, aber ich halte gar nichts davon, eine Partei kategorisch auszuschließen.“

Freilich müsse auch die FPÖ ihren Beitrag leisten. Spindelegger: „Ich habe dem Klubobmann Strache angeboten, einmal konkrete Vorschläge zu präsentieren, über die wir reden können. Aber ich habe heute Nachmittag gesehen, daß es die FPÖ offenbar doch nicht so ernst meint“, sagte der Vizekanzler wenige Stunden nach seinem Treffen mit Strache, das ihm aber den Vorwurf einbrachte, er würde mit der FPÖ als möglicher Koalitionspartner einer neuen Regierung liebäugeln. Der Bundesgeschäftsführer der SPÖ, Günther Kräuter, warnte im Ö1-„Morgenjournal“ die ÖVP davor, sich der FPÖ anzunähern. Das erinnere die Bevölkerung an die schwarz-blaue Regierung, die nichts Gutes gebracht habe. Kräuter hält daran fest, mit der FPÖ nicht zu verhandeln, auch wenn sie von ihren Bedingungen abgehen sollte – was der freiheitliche Generalsekretär, Herbert Kickl, als „Rundumschläge Kräuter in Richtung FPÖ“ bezeichnete, die von einer „verbissenen Ausgrenzungstaktik“ zeuge, die Kräuter wohl selbst nicht zu Ende gedacht habe. „Will die SPÖ in Zukunft mit der FPÖ als Parlamentspartei keine Verhandlungen mehr über Zweidrittelmaterien führen oder ist das kategorische Verhandlungs-Nein nur die Privatmeinung eines demokratiepolitisch abgehalfterten Bundesgeschäftsführers?“ Und Kickl verlangte eine diesbezügliche Erklärung von SPÖ-Klubobmann Cap.

Für BZÖ-Chef Bucher wiederum steht fest, durch die Verhandlungen mit der FPÖ wolle die ÖVP nur von den internen Streitigkeiten ablenken, das sei ein taktisches Manöver. Bucher bekräftigte, er halte „nichts von einer Ausgrenzung“. Deshalb müsse auch die FPÖ bei den Verhandlungen um eine Schuldenbremse miteinbezogen werden. Die ÖVP aber liefere mit ihren plötzlichen und intensiven Verhandlungen „einen erbärmlichen Akt, sich auch gleich als möglicher Koalitionspartner anzubiedern.“

Grünen-Bundessprecherin Eva Glawisch-nig resümierte, offensichtlich gehe es der ÖVP nur darum, „den Koalitionspartner mit ihrem Umschwärmen der FPÖ zu ärgern. Damit ist sie eher bereit, das Triple-A zu gefährden, als auf eine koalitionsinterne Zün-delei zu verzichten. Ich erwarte mir ein klärendes Wort von ÖVP-Chef Spindelegger!“

Klärende Worte bzw. ein Einigung, sollte dies überhaupt möglich sein, wird es erst im Jänner 2012 geben, denn bis dahin herrscht Weihnachtsfriede. Und ein wenig Pause sei ja wohl auch der Politik gegönnt. ■

Quellen: Parlamentskorrespondenz, SPÖ, ÖVP, FPÖ, BZÖ und Grüne

In kurzer Zeit viel bewegt

Bundesratspräsidentin Susanne Neuwirth hielt ihre Abschiedsrede.

Zu Beginn der Sitzung des Bundesrates am 15. Dezember ließ dessen Präsidentin, Susanne Neuwirth, das abgelaufene Halbjahr ihrer Präsidentschaft Revue passieren. Zwischen ihrem ersten Termin am 2. Juli und dem Ende der Präsidentschaft lägen rund 170 Termine, die sie in ihrem Amt wahrgenommen habe. Sie habe versucht, die Themen, die ihr wichtig seien – Bildung, Föderalismus und Subsidiarität und die Vertretung der Frau im ländlichen Raum –, auch über das politische Tagesgeschäft hinaus zu ventilieren. Sie sehe es als wichtig an, daß der Bundesrat seine Initiativen weiterverfolge und deutliche Signale setze.

Der Beschluß über die Gemeindekooperationen im Juli sei ein deutliches Signal des Bundesrats gewesen, daß es möglich ist, gemeinsam Initiativen zu setzen, die zu Verwaltungsvereinfachungen und Einsparungen führen. Sie habe dabei auf das Thema „Bildungsdirektionen“ gesetzt. Diese würden eine Zusammenlegung von Landesschulräten mit den Ämtern der Landesregierungen bedeuten und in mehrfacher Hinsicht einen Mehrwert bringen. Die verfassungsrechtliche Verankerung von Bildungsdirektionen würde nicht nur zu Einsparungen, sondern vor allem zu bürgernaher Verwaltung führen, so Neuwirth, die es bedauerte, in dieser so wichtigen Frage letztlich an der Haltung der ÖVP-Nationalratsfraktion gescheitert zu sein, wodurch eine Chance, sinnvolle Initiativen zu setzen, vergeben worden sei.

Die Präsidentin griff dann einige Veranstaltungen heraus, die sie für wichtig und nachhaltig erachtete. Dazu gehöre die Delegationsleitung der von der chinesisch-österreichischen Freundschaftsgesellschaft organisierten Chinareise, bei der es unter anderem gelungen sei, eine Schulpartnerschaft zwischen einer technischen Schule in Ningbo und der HTL Hallein abzuschließen, ferner die Reise nach Chile zur Vertiefung der Beziehungen zwischen den zweiten Kammern, bei der eine Schule für Behinderte unterstützt und ein Frauenprojekt für Erdbebenopfer initiiert wurde, aber auch die Erkenntnis gewonnen wurde, daß auch in einem sogenannten Schwellenland viele NGOs um die Gleichberechtigung von Frauen oder von Menschen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung eintreten. Bedeutend sei auch



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles / Mike Ranz

Bundesratspräsidentin Susanne Neuwirth am Rednerpult

des Besuches des Chinesischen Ministerpräsidenten in Wien und in Salzburg gewesen, der die Möglichkeit eröffnet habe, für Österreich wichtige Wirtschaftsfragen zu erörtern.

Weiters verwies die Präsidentin auf ihre Teilnahme am Round Table zur Multi-Level-Governance bei der Plenarversammlung des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat, bei der sie die federführende Rolle Österreichs in diesem Thema darstellen konnte, und auf den Kondolenzbesuch in Saudi-Arabien als einzige Frau. Natürlich sei es eine Ehre für sie gewesen, die Rosthornmedaille überreicht zu bekommen. Der letzte Höhepunkt dieser ihrer Präsidentschaft sei

sicher die Enquete zum Thema „föderalistische Aspekte der EZA“ gewesen, die auf großes Interesse gestoßen sei.

Die Präsidentin dankte schließlich ihren beiden Vizepräsidenten, den Fraktionsvorsitzenden, den Mitgliedern des Bundesrats und den MitarbeiterInnen der Bundesratskanzlei für die gute Zusammenarbeit und wünschte ihrem Nachfolger, den sie im Sinne der von ihr angekündigten „Troika-Manier“ bereits in die Arbeit eingebunden habe, alles Gute und viel Erfolg, nicht nur für ihn persönlich, sondern auch im Sinne einer konstruktiven Zukunft des Bundesrats. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Gregor Hammerl: Bundesratspräsident ab 1.1.2012

Turnusmäßig übernimmt die Steiermark das Präsidium des Bundesrats für das erste Halbjahr 2012 und hat dafür Gregor Hammerl nominiert.

Hammerl wurde 1942 geboren und ist Landesobmann des steirischen Seniorenbundes. Der gelernte Gießer trat 1962 in das österreichische Bundesheer ein, wo er sodann als Beamter wirkte.

Hammerl, der in Wolfgang Schüssel sein politisches Vorbild sieht, war Stadtparteigeschäftsführer der Grazer ÖVP, ehe er 1994



Gregor Hammerl
ÖVP Steiermark

Landesgeschäftsführer des Steirischen Seniorenbundes wurde. Im Oktober 2010 wurde er Abgeordneter des Bundesrats und wandte sich vor allem den Fragen Familie, Gesundheit und Landesverteidigung zu. Der Liebhaber steirischen Apfelsafts erwärmt sich in der Freizeit für das Bergsteigen und für die Oper, Hermann Hesse ist seine bevorzugte Lektüre.

Im Vorsitz des Bundesrates wechseln sich die Bundesländer halbjährlich in alphabetischer Reihenfolge ab.

Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Neuer Landeshauptmann

Vorarlberger Landtag würdigte scheidenden Landeshauptmann Sausgruber – LTP Mennel: »Herausragende Persönlichkeit verläßt Politbühne« – Wallner vom Bundespräsidenten angelobt – Rüdissner neuer Landesstatthalter



Foto: Dragan Tatic/HBF

Bundespräsident Heinz Fischer (r.) und Markus Wallner in der Wiener Hofburg: Mit Handschlag und seiner Unterschrift erfolgte die Angelobung Wallners zum neuen Landeshauptmann von Vorarlberg.

Vorarlbergs Landeshauptmann Herbert Sausgruber (ÖVP) hatte am 7. Oktober angekündigt, daß er mit Anfang Dezember 2011 sein Amt zurücklegen werde. Es habe keinen akuten Anlaß, der ihn zu diesem Schritt gezwungen habe, sondern er habe sich in den vergangenen Monaten immer weniger imstande gesehen, die 14- bis-16-Stunden-Arbeitstage zu absolvieren, die mit der Funktion eines Landeshauptmannes verbunden seien. Das „Österreich Journal“ berichtete in seiner Ausgabe 101 vom 4. November 2011.

Würdigung im Landtag

Exakt zwei Monate später, am 7. Dezember, sagte Landtagspräsidentin Bernadette Mennel bei der Sondersitzung des Landtags, mit Herbert Sausgruber, der Vorarlberg mit großer Hingabe mehr als 14 Jahre als Landeshauptmann gestaltet habe, „verläßt eine herausragende Persönlichkeit die politische

Bühne des Landes“. Während seiner Amtszeit habe er „an sich selbst stets die höchsten Ansprüche gestellt“, so Mennel.

Sausgruber, der vor rund 22 Jahren in die Landesregierung eingetreten ist und nunmehr fast eineinhalb Jahrzehnte an der Spitze des Landes stand, hatte zuvor bei Mennel in schriftlicher Form seine Verzichtserklärung auf die weitere Ausübung des Amtes als Landeshauptmann eingebracht. „In all den Jahren durfte ich viel Positives, viel Unterstützung erfahren. Ich bin überzeugt, daß die nächste Generation einen guten Weg findet zwischen Kontinuität und Neuem“, betonte Sausgruber bei seiner letzten Rede vor dem Vorarlberger Landtag. Seinem Nachfolger, Markus Wallner, und dessen Team wünschte er „Gottes Segen, Energie und Glück“.

Hohes Vertrauen

Als Landeshauptmann genoß Sausgruber hohes Vertrauen in der Vorarlberger Bevöl-

kerung. Er wurde als geradliniger, fleißiger und verlässlicher Landeshauptmann wahrgenommen, ausgestattet mit großem Fachwissen, Sachkompetenz und viel Durchsetzungskraft. „Das Suchen und Umsetzen von praktischen Lösungen, die Handschlagqualität sowie sein Verhandlungsgeschick waren die Markenzeichen seiner engagierten Arbeit für das Land und seine Menschen“, so Mennel. Sausgruber habe zudem ein gutes Gleichgewicht zwischen Sparsamkeit einerseits und einer aktiven Finanzpolitik andererseits gefunden. Als Beispiel führte die Landtagspräsidentin das konsequente Bemühen um einen fairen Ausgleich zwischen den urbanen Zentren und den ländlichen Regionen in Vorarlberg an.

Leistungsfähig und menschlich

Ein wichtiges Anliegen sei für Sausgruber gewesen, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes zu sichern, gleichzeitig

Innenpolitik

aber darauf zu achten, daß Vorarlberg sein menschliches Antlitz behält, so Mennel. Dabei habe er neben dem freiwilligen Engagement besonders den Familien eine große Bedeutung eingeräumt. Als mit dem letzten Sparpaket des Bundes hohe Belastungen auf die Familien zukamen, habe er sich nicht gescheut, den Verfassungsgerichtshof anzufragen. Zudem sei es zu einem sehr großen Teil sein Verdienst gewesen, daß die Familie in der Vorarlberger Landesverfassung verankert wurde, so Mennel. „Ein durchgängiger Grundsatz in der Ära Sausgruber war es, niemanden, der Hilfe braucht, im Stich zu lassen. Diese Solidarität mit existentiell Betroffenen hat das Land vor allem nach der Hochwasserkatastrophe 2005 unter Beweis gestellt“, betonte die Landtagspräsidentin.

Foto: Amt der Vorarlberger Landesregierung / Landespressestelle



Alt-Landeshauptmann Herbert Sausgruber wird von Landtagspräsidentin Bernadette Mennel für seinen unentwegten Einsatz für das Land bedankt: »Sausgruber hat an sich selbst stets die höchsten Ansprüche gestellt«

Die Ära Sausgruber: 1997-2011

Herbert Sausgruber war nach Ulrich Ilg (1945-1964), Herbert Keßler (1964-1987) und Martin Purtscher (1987-1997) erst der vierte Vorarlberger Landeshauptmann der Zweiten Republik. Sausgruber wurde am 24. Juli 1946 in Bregenz geboren. In der Gemeinde Höchst, wo er aufwuchs, besuchte er die Volksschule. Anschließend wechselte er an das Bundesgymnasium in Bregenz, wo er erfolgreich die Matura ablegte. Im Anschluß absolvierte Sausgruber an der Universität Innsbruck das Studium der Rechtswissenschaften, das er 1970 abschloß. 1972 trat er in den Landesdienst ein. Seine politische Laufbahn begann er 1975 als Gemeindevertreter in Höchst. In den Landtag zog Sausgruber 1979 ein. Von 1981 bis 1989 bekleidete er die Funktion des Klubobmanns des ÖVP-Landtagsklubs. Am 24. Oktober 1989 wurde Sausgruber in die Landesregierung berufen. Von Mai 1990 bis April 1997 war er Landesstatthalter. Am 2. April 1997 wurde Sausgruber in einer Sitzung des Vorarlberger Landtages zum Landeshauptmann von Vorarlberg gewählt. Sausgruber ist verheiratet und dreifacher Familienvater.

Die Wahl des Nachfolgers

Im Rahmen einer Sondersitzung des Landtages wurde der bisherige Landesstatthalter Markus Wallner am 7. Dezember mit 24 von 36 Stimmen zum neuen Landeshauptmann von Vorarlberg gewählt. Die Wahl des künftigen Landesstatthalters und die Ergänzungswahl eines neuen Landesrates komplettierten den personellen Wechsel in der Vorarlberger Landesregierung: Landesrat Karlheinz Rüdisser wurde mit 29 von 36 Stimmen zum Landesstatthalter gewählt, der

bisherige ÖVP-Klubobmann Rainer Gögele erhielt als neues Regierungsmitglied 25 Stimmen.

In seiner Antrittsrede legte Landeshauptmann Markus Wallner die wesentlichen Grundsätze seiner Regierungsarbeit dar. Dabei kündigte Wallner an, die Bevölkerung noch stärker in die wichtige Zukunftsarbeit einbeziehen zu wollen: „Was es gerade jetzt braucht, ist Vertrauen zu stärken und Bürgernähe zu leben.“

Er wolle alle 96 Gemeinden besuchen, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus wird sein Regierungsteam in allen Regionen des Landes Regionaltage abhalten. Mit den „BürgerInnen-Räten“, die in Vorarlberg sehr erfolgreich stattfinden, habe das Land bereits einen neuen und modernen Zugang für mehr Bürgerbeteiligung gefunden, erläuterte Wallner. Über das Zukunftsbüro des Landes werden weitere Beteiligungsformen geprüft und durchgeführt. „Wir wollen die Menschen ins Boot Vorarlberg holen, ihre Meinungen zu wichtigen Zukunftsfragen einholen und ihre Vorschläge in die Zukunftsarbeit einfließen lassen“, erläuterte der Landeshauptmann die Zielsetzung.

»Starke Verantwortungsgemeinschaft«

Einen besonderen Schwerpunkt kündigte Wallner bei der Unterstützung für die Familien, für Kinder und Jugendliche sowie für das freiwillige Engagement an. Es gehe heute darum, nach innen Stärke, Verantwortungsbewußtsein und Gemeinschaftssinn zu entwickeln. Dazu sei eine „starke Verant-

wortungsgemeinschaft“ erforderlich, so Wallner: „Eine Gesellschaft mit mehr Eigenverantwortung, mit klarem Leistungswillen, mit hoher sozialer Gesinnung und gelebter Gemeinschaft“. In dieses Umfeld passe auch die klare Haltung in der Integrationspolitik. Wer auf Dauer in Vorarlberg leben möchte, müsse sich an die Verfassung, deren Werte und Rechtsordnung halten, sich anpassen, die deutsche Sprache erlernen und bereit sein, sich an der Gemeinschaft aktiv zu beteiligen. Eine moderne, leistungsfähige und lebenswerte Gemeinschaft von morgen verlange eine neue Kultur der Verantwortung, so Wallner weiter: „Mehr Verantwortung für sich selbst, mehr Verantwortung für die Mitmenschen, aber auch mehr Verantwortung für das Gemeinwesen, für die Erziehung unserer Kinder, für nachkommende Generationen und für den Umgang mit der Natur.“

Starke soziale Gesinnung

Der innere Wert einer Gesellschaft könne gut auch daran erkannt werden, wie mit sozial Schwächeren, mit erkrankten Menschen, Menschen mit Behinderungen und mit der älteren Generation umgegangen werde, machte der Landeshauptmann deutlich. In Vorarlberg stehe ein gut entwickeltes Netz an professionellen Hilfeleistungen zur Verfügung. Darüber hinaus können Betroffene auf eine hohe Familienleistung und eine außergewöhnliche Dichte an freiwilligem Engagement zählen. Die sozialen Errungenschaften gelte es zu erhalten und weiterzuentwickeln. Um in wirklichen Notlagen auch in Zukunft tatsächlich helfen zu können, sei

Innenpolitik



Alt-Landeshauptmann Herbert Sausgruber (l.) wünscht nach der Wahl seinem Nachfolger Markus Wallner (m.) und dessen Team Sausgruber »Gottes Segen, Energie und Glück«

gleichzeitig nötig, den Einsatz der finanziellen Mittel von Land und Gemeinden im Sozialfonds besser zu steuern. Im Pflegebereich soll der weitere Ausbau des ambulanten und stationären Pflegenetzes auf Basis einer neuen, regionalen Bedarfsplanung noch zielgerichteter erfolgen. Weiter kräftig investiert werden soll an den einzelnen Spitalstandorten. „Vorarlberg soll auch in Zukunft Vorreiter in der Vorsorge und Prävention sein“, betonte Wallner. Eine große Herausforderung nannte der Landeshauptmann im Spitalwesen den europaweiten Fachkräftemangel, der mit einer ausgeprägten Konkurrenzsituation in der Region einhergeht.

Tragfähige Konzepte

An die Herausforderungen will Wallner „mutig herangehen, dabei aber auch niemanden übersehen“. Es brauche tragfähige Konzepte, um den Fragen der Zeit wirkungsvoll zu begegnen. Im Mittelpunkt stehen dabei die weiteren Entwicklungschancen der Wirtschaft, die Beschäftigung, die finanzielle Stabilität, Energie und Klimaschutz, das Halten sozialer Errungenschaften oder die Alterung der Gesellschaft. Als ein wichtiges tragfähiges Konzept bezeichnete Wallner das Ziel der Energieautonomie Vorarlbergs bis 2050: „Wenn wir das Ziel als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstehen und es mit gemeinsamer Kraft verfolgen, können wir es schaffen, an der Spitze des Fortschritts zu stehen, können wir eine Region schaffen, die ihre Verantwortung gegenüber ihren Nachkommen wahrnimmt und damit ganz neue Lebens- und Jobchancen schafft.“ Die Chancen für Vorarlberg in den nächsten Jahren beurteilt Wallner positiv, weil das

Haus „auf einem stabilen Fundament und sicheren Finanzen“ gebaut sei. „Ein Verdienst meiner Vorgänger“, so Wallner.

Sicherung des Produktionsstandortes

Der Wirtschaftsraum Vorarlberg soll auch in Zukunft ein Produktionsstandort bleiben, so die klare Zielsetzung des Landeshauptmanns. Dazu brauche es gut qualifizierte Arbeitskräfte, den weiteren Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, leistbare Energiepreise und ein grundsätzlich investitionsfreundliches Klima. Gemeinsam mit den Sozialpartnern und den Gemeinden wird sich das Land weiter für bestmögliche Rahmenbedingungen einsetzen. Zu ihnen gehören etwa die vielfältigen Bildungsangebote im Land, aber auch der Bereich Forschung und Entwicklung, der vom Land gefördert wird.

Kontakte stärken

Neben dem direkten Bürgerkontakt sollen laut Wallner auch die Kontakte zu den Landsleuten außerhalb Vorarlbergs sowie die Beziehungen zu den Nachbarn im Bodenseeraum, den Alpenländern, im EU-Ausschuß der Regionen und zu den anderen Bundesländern weiter ausgebaut werden. „Wir müssen die überregionale Zusammenarbeit mit der Suche nach Verbündeten verstärken, in der Europäischen Union als Bodensee- und Alpenraum gemeinsam auftreten, gemeinsame Identität entwickeln. Darin liegen große Chancen der langfristigen Weiterentwicklung etwa für die Wirtschaft, den Tourismus und den Bildungsbereich. Was Vorarlbergs Rolle in der EU angeht, sprach sich Wallner für ein Europa aus, das nationale Gegensätze überwindet, gleichzeitig den Ländern und

Regionen aber mehr Spielraum zur Entfaltung läßt. Um den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen gerecht zu werden, sind nach Ansicht von Wallner auf europäischer Ebene neue Instrumente nötig.

»Gesunder« Föderalismus

Wallner kündigte zudem an, sich für einen gesunden und zukunftsweisenden Föderalismus einzusetzen. Vorarlberg trete in vielen Fragen den Beweis an, regional zu besseren, bürgerfreundlicheren und innovativeren Lösungen mit überschaubaren Verwaltungskosten zu kommen. „Wir wollen in unserem Land keinesfalls fremd gesteuert sein, wir wollen mitreden und selbst entscheiden, wenn es um zentrale Belange des Landes und seiner Bürgerinnen und Bürger geht“, so der Landeshauptmann.

Für einen stimmungsvollen musikalischen Rahmen sorgten der Landesjugendchor „Voices“, die Militärmusik Vorarlberg sowie der Musikverein Frastanz (aus der Heimatgemeinde des neu gewählten Landeshauptmanns).

Die Antrittsrede von Landeshauptmann Markus Wallner in voller Länge ist unter diesem Link <http://lh.vorarlberg.at/lh/dist/wantrittsrede.html> abrufbar. Auf der Homepage des Landeshauptmanns <http://www.vorarlberg.at/lh> finden sich zudem weitere interessante Informationen.

Zur Angelobung durch den Bundespräsidenten in der Wiener Hofburg

Zwei Tage nach seiner Wahl zum fünften Landeshauptmann von Vorarlberg nach 1945 wurde Markus Wallner am 9. Dezember von Bundespräsident Heinz Fischer dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg ange-

Innenpolitik

lobt. Dem feierlichen Akt hat neben Vorarlbergs Landtagspräsidentin Bernadette Menzel auch Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger beigewohnt. Der neue Landeshauptmann wurde von seiner Gattin Sonja und seinen Kindern in die Hofburg begleitet.

Regierungserklärung vor dem Landtag

Vorarlberg – Land mit guten Zukunftschancen

Die junge Generation stärken, Familien unterstützen, Solidarität leben und vernünftig wirtschaften, um auch in Zukunft handlungsfähig zu bleiben – das sind einige der wesentlichen Eckpunkte, zu denen sich Landeshauptmann Markus Wallner am 14. Dezember in seiner Regierungserklärung vor dem Vorarlberger Landtag bekannte. „Vorarlberg ist ein Land mit guten Zukunftschancen“, sagte Wallner.

In die wichtige Zukunftsarbeit soll, wie Wallner vor einer Woche in seiner Antrittsrede mitgeteilt hat, die Vorarlberger Bevölkerung aktiv miteinbezogen werden. Die Regierungserklärung nahm er zum Anlaß, um noch einmal zu bekräftigen, wie nötig es gerade jetzt sei, Vertrauen zu stärken. Das gelinge „mit gegenseitigem Respekt, Glaubwürdigkeit, Ehrlichkeit und Bürgernähe“.

Auf jene schauen, denen die Zukunft gehört

Zukunftsfähigkeit bedeute, „auf jene zu schauen, denen die Zukunft von Vorarlberg gehört: unseren Kindern und jungen Menschen“, so Wallner. Kein Jugendlicher dürfe zurückgelassen werden. Der Nachwuchs brauche die bestmögliche Bildung. Weil es auf den Anfang ankomme, würden die Familien mit „frühen Hilfen“ bereits ab der Geburt eines Kindes unterstützt. „Unser Ziel ist es, in Vorarlberg Vorreiter in Sachen Frühförderung zu sein“, so die klare Ansage des Landeshauptmanns. Im Schulbereich gelte die Devise „Kein Abschluß ohne passenden Anschluß“. Moderne Bildungspolitik müsse Kinder umfassend begleiten. Einen neuen Weg schlägt Vorarlberg mit dem Projekt „ACHT plus“ ein. Der lernbegleitende Prozeß beginnend beim Übergang in die Mittelschule zielt darauf ab, jedem Jugendlichen den Besuch einer weiterführenden Schule oder eine duale Ausbildung zu ermöglichen. „Und zwar rechtzeitig, konsequent und lückenlos“, erläuterte Wallner.

Einen hohen Stellenwert wird auch zukünftig die duale Ausbildung in Vorarlberg innehaben, kündigte der Landeshauptmann



Foto: Dragan Tatic/HBF

LH Markus Wallner mit seiner Frau Sonja und den drei Kindern, die den Papa zur Angelobung in die Wiener Hofburg begleiteten.

an. Die hohen Standards an den Landesberufsschulen müßten gesichert und der Ausbau von Lehre und Matura forciert werden. Optimale Rahmenbedingungen für Lehrlinge und Ausbildungsbetriebe sollen beitragen, den Bedarf an dringend benötigten, qualifizierten Fachkräften für die heimische Wirtschaft zu sichern.

Energie als Standortfrage der Zukunft

Thematisiert wurde von Wallner zudem das ambitionierte Ziel der Energieautonomie 2050. Mit „101 enkeltauglichen Maßnahmen zur Energieautonomie“ wurde ein konkreter Umsetzungsplan bis 2020 vorgelegt. Vorarlberg verfolge eine Zukunftsstrategie, die weit über den Kernbereich der Energieversorgung hinausgehe, machte der Landeshauptmann deutlich. Dazu zähle der Bereich Mobilität ebenso wie der Wohnbau. Aber auch die Wirtschaft, die auf eine leistbare und sichere Energieversorgung angewiesen ist, sei davon unmittelbar betroffen. Um qualifizierte Fachkräfte für eine Energieregion Vorarlberg zu haben, werde eine eigene Plattform gegründet, die alle Anforderungen an die Aus- und Weiterbildung von der Volkshochschule über die Berufsschulen bis zur Fachhochschule im Fachbereich Energie zusammenführen soll. Wallner bekannte sich darüber hinaus klar zur Eigentümerstruktur bei

illwerke vkw als Energieversorger in Vorarlberger Hand. „Energie in Vorarlberg muß eigenständig, nachhaltig, leistbar und sicher sein“, so der Landeshauptmann.

Attraktiver Wirtschaftsstandort

Vorarlberg soll, geht es nach den Plänen von Wallner, auch in Zukunft ein attraktiver Produktions- und Wirtschaftsstandort bleiben. Dazu nötig sind seiner Meinung nach ein „grundsätzlich investitionsfreundliches Klima, innovative und eigenständige Unternehmen, eine bedarfsorientierte und zukunftsgerichtete Wirtschaftsförderung, der Ausbau der Verkehrs- und technologischen Infrastruktur, leistbare Energiekosten, qualifizierte Fachkräfte und die Sicherung von Betriebsflächen“. Was Wallner dezidiert ablehnt, ist ein quantitatives Wachstum um jeden Preis: „Was wir wollen und brauchen, ist ein zukunftsverträgliches, nachhaltiges Wachstum.“ Als wichtiges Rückgrat des Wirtschaftsstandorts Vorarlberg bezeichnete der Landeshauptmann die vielfältigen mittelständischen Unternehmen sowie die zahlreichen kleinen Betriebe im Handwerk, im Gewerbe und auf dem Dienstleistungssektor. Vorrangige Aufgabe des Landes sei es, für bestmögliche Rahmenbedingungen zu sorgen, so Wallner. Dazu würden unter anderem rasche und korrekte Behördenverfahren, Kontinuität in der

Innenpolitik

Wohnbauförderung und Althausanierung, eine hohe Investitionsquote der öffentlichen Hand sowie Maßnahmen beitragen, die regionale Wertschöpfung und Kaufkraft sichern. Als eine „starke Konstante“ im Wirtschaftsgefüge führte der Landeshauptmann den Tourismus an.

Vorsprung durch Bildung und Forschung

Die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Vorarlberg hänge wesentlich von der Verfügbarkeit qualifizierter Fachkräfte ab, erklärte Wallner weiter. Neben einer fundierten Grundbildung für die Kinder und Jugendlichen und der Fortführung der erfolgreichen dualen Ausbildung gelte es, attraktive und innovative Studienangebote in Berufsfeldern mit Zukunft zu schaffen. Eine ganz entscheidende Rolle würden darüber hinaus die überbetrieblichen Forschungseinrichtungen mit ihren intensiven Entwicklungsaktivitäten spielen, ergänzte der Landeshauptmann.

Vorbild bei sanfter Mobilität

In der Verkehrspolitik bekennt sich Vorarlberg weiterhin zu einem bedarfsgerechten Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Gleichzeitig soll die „sanfte Mobilität“ weiter forciert werden, etwa durch die Ausweitung der Beförderungskapazitäten auf der Schiene mit einer 19. Talent-Garnitur, durch eine Verbesserung der Infrastruktur zwischen Bregenz und St. Margarethen sowie durch die Umsetzung des Bahnhofsprogramms mit der Renovierung der Bahnhöfe Hohenems, Lauterach und Rankweil in den nächsten drei Jahren.

Bauen und Wohnen: Mensch im Mittelpunkt

Mit der Wohnbauförderung werde das Land weiter positiven Einfluß auf den Lebensraum nehmen, kündigte Wallner an. Jährlich werden bis zu 350 Wohnungen im integrativen Mietwohnungsbau gefördert. Daneben gebe es Förderungen bei Wohnungseigentum und Eigenheim. Vorarlberg habe sich beim Wohnbau zum Vorreiter in Sachen Architektur und Energieeffizienz und in Sachen Innovationsgeist und Unternehmertum entwickelt.

Naturjuwelle erhalten

Aufgrund der kleinräumigen Struktur des Landes sei ein sparsamer Umgang mit Grund und Boden ein absolutes Muß, betonte der Landeshauptmann weiter: „Wir tragen Verantwortung für die nächsten Generationen.“

Dazu gehöre, die Hausordnung der Natur zu achten und unsere Naturjuwelle zu erhalten.

Bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Leistungen der Familien bezeichnete Wallner als „unverzichtbar“. Auch zukünftig werde das Land daher ideelle, strukturelle und finanzielle Unterstützung gewähren. Ein wichtiger finanzieller Beitrag wird durch den Familienzuschuß geleistet, der im kommenden Jahr verbessert werden soll. Nach Ansicht des Landeshauptmanns zähle die Familie trotz starker Veränderungen mehr denn je zu den zentralen Lebenswünschen. Es sei daher wichtig, besonders junge Menschen zu unterstützen, die sich vor allem auch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf wünschen. „Dafür müssen wir die Voraussetzungen schaffen“, so Wallner.

Vorbildliches soziales Netz

Wer in Vorarlberg Hilfe brauche, müsse diese auch bekommen, formulierte Wallner den bestimmenden sozialpolitischen Grundsatz von gelebter Solidarität, der das Land schon bisher ausgezeichnet hat. Die Pflege müsse menschlich bleiben und die Hilfe nahe bei den Menschen sein. Die kontinuierliche Weiterentwicklung des Sozialsystems sei eine große Herausforderung, auch in finanzieller Hinsicht. Dennoch soll das hohe Niveau aufrecht bleiben, so die ambitionierte Ankündigung.

Integration auf breiter Basis

In Sachen Integration verwies Wallner auf das Integrationsleitbild, das auf einer breiten politischen und gesellschaftlichen Basis beruhe. Das Leitbild sei eine „gute Grundlage für die Zukunft“. All jenen, die sich integrieren wollen, werde eine faire Chance geboten. Wo es um Menschenrechte geht, biete das Land auch weiter seine Hilfe an. Von niemandem werde erwartet, die eigenen Wurzeln aufzugeben oder gar die Herkunft zu verleugnen. Wichtig sei allerdings, die klaren Spielregeln einzuhalten, erklärte der Landeshauptmann.

Vorarlberg soll Kulturland bleiben

Bei der Kulturpolitik sieht Wallner die zentrale Aufgabe darin, für Rahmenbedingungen zu sorgen, die eine gute Weiterentwicklung in allen Kunstsparten ermöglichen. Künstlerischen Ideen soll Raum zur Entfaltung gegeben werden. Als ein in dem Bereich besonderes Anliegen nannte der Landeshauptmann die musikalische Ausbildung der

Kinder und Jugendlichen an den Musikschulen sowie die Vertiefung künstlerischer Qualifikationen am Landeskonservatorium.

Hochwertiges Gesundheitswesen

Das Vorarlberger Gesundheitswesen stehe im nationalen und internationalen Vergleich gut da. Es gebe kaum eine andere Region mit einer derartigen Versorgungsdichte, betonte Wallner: „Ziel ist es, auch in Zukunft wohnortnahe, qualifizierte und moderne Behandlungen und Therapien anzubieten.“ Tatkräftig werde an einer weiteren Etappe Spitalsplanung mit Perspektive 2020 gearbeitet. Einer Zentralisierung des Spitalswesens erteilte der Landeshauptmann eine klare Absage. Es gehe jetzt darum, so der Landeshauptmann, „bessere Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schaffen, die Maturanten auf den universitären Eingangstest vorzubereiten, das Kinderbetreuungsangebot an den Spitälern zu verbessern und die bereits gestarteten Arbeiten zu einer umfassenden Gehaltsreform voranzutreiben“.

Vorarlberg: sicher, eigenständig und stark

Es sei kein Zufall, daß Vorarlberg zu den sichersten Ländern Österreichs zähle, führte Wallner weiter aus. Vielmehr sei es den funktionsfähigen, regionalen Sicherheitsstrukturen zu verdanken: „365 Tage im Jahr, 24 Stunden am Tag können wir uns auf unsere Exekutive, unsere Hilfs- und Rettungsdienste sowie auf unser Bundesheer verlassen. Den hohen Standard der guten Zusammenarbeit gilt es aufrecht zu erhalten.“

Heimatverbunden und eigenständig

das sind für Wallner zwei Säulen des Vorarlberger Weges, der auch in Zukunft fortgesetzt werden soll. Das Land hätte durchaus bewiesen, daß viele Aufgaben regional besser und effizienter erledigt werden können. Dazu gehöre auch die ständige Weiterentwicklung der Verwaltung. Kontinuität kündigte der Landeshauptmann bei der Unterstützung für kleine und finanzschwache Gemeinden an. „Wir verstehen uns als verlässliche Partner.“ Der weitere Ausbau der Gemeindekooperationen sei der richtige Weg, um die ländlichen Regionen zukunftsicher zu gestalten. In der Zusammenarbeit mit den Nachbarn sieht Wallner auch für das Land Chancen für die Zukunft. „Vorarlberg hat die besten Voraussetzungen, seinen Platz in Österreich und Europa zu behaupten“, so der Landeshauptmann abschließend. ■

<http://www.vorarlberg.at>

Gemeindebericht 2011

Gesunkenen Einnahmen stehen stark wachsende Ausgaben gegenüber –
Gemeinden sind schon 2009 auf die Schuldenbremse gestiegen

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat spürbare Auswirkungen auf die Finanzgebarung der Städte und Gemeinden, denn trotz gestiegener Einnahmen können die Ausfälle wegen ständig steigender Ausgaben vor allem im Bereich Gesundheit und Soziales nicht wettgemacht werden“, sagte Thomas Weninger, Generalsekretär des Österreichischen Städtebundes, am 16. Dezember anlässlich der Präsentation des aktuell erschienenen „Gemeindefinanzberichts 2011“, der in Zusammenarbeit mit der Kommunalkredit Austria AG und dem Österreichischen Gemeindebund jährlich veröffentlicht wird.

Der Städtebund

Der Gemeindefinanzbericht bildet die Haushaltsentwicklung der Städte und Gemeinden 2010 ab. Grundlage sind die Rechnungsabschlüsse aller Städte und Gemeinden Österreichs.

Die Einnahmen der Kommunen sind 2010 leicht gesunken. Gleichzeitig stiegen die Ausgaben, besonders im Bereich Gesundheit und Soziales aber so rasant an, daß die freie Finanzspitze, also der finanzielle autonome Gestaltungsspielraum der Städte und Gemeinden, eine stark negative Entwicklung aufweist.

Die Ergebnisse im Detail

Die Gesamteinnahmen der Gemeinden (ohne Wien) betrugen im Jahr 2010 16,704 Mrd. Euro, das entspricht einem Rückgang von 0,4 Prozent im Vergleich zu 2009. Dieser Negativtrend setzte bereits im Krisenjahr 2009 ein und hat sich weiter fortgesetzt. Den Einnahmen standen Gesamtausgaben von 16,656 Mrd. Euro gegenüber.

Verantwortlich für den Rückgang bei den Einnahmen sind die gesunkenen Bundesertragsanteile, das ist jener Teil am Gesamtsteueraufkommen, das laut Finanzausgleich den Städten und Gemeinden zusteht. Diese betrugen 2010 4,812 Mrd. Euro (ohne Wien), im Vorjahr waren es noch 4,867 Mrd. Euro, 2008 sogar 5,156 Mrd. Dabei fällt auf, daß alle Ausgabenposten zurückgefahren wurden, einzig im Bereich „Gesundheit“ bzw. „Soziales“ gab es Steigerungen von 8,28 Prozent („Soziale Wohlfahrt“) bzw. 4,98 Prozent („Gesundheit“).



Gemeindebund-Präsident Bürgermeister Helmut Mödlhammer, Kommunalkredit-Chef Alois Steinbichler und Städtebund-Generalsekretär Thomas Weninger (v.l.)

Diese Bereiche sind über die vergangenen Jahre betrachtet, regelrecht explodiert – österreichweit gab es Kostensteigerungen für die Kommunen von rund 30 Prozent. Dabei werden diese Ausgaben für Krankenhäuser, Sozialhilfe oder Pflege im wesentlichen über Umlagen als Gesamtsumme an die Bundesländer abgeführt. Kosten also, auf die die Städte und Gemeinden keinen Einfluß haben.

„Es kann nicht sein, daß die Pflichtausgaben, die jährlich an die Länder überwiesen werden, die kommunalen Budgets aushöhlen und die Städte und Gemeinden letztlich handlungsunfähig machen“, warnt Weninger. „Auffällig ist, daß die Bundesländer mit den höchsten Umlagen auch die meisten Abgangsgemeinden haben. Föderalismus kann nicht bedeuten, daß eine Ebene der nächsten ihre Defizite weitergibt.“

Kommunen als öffentliche Investoren

Städte und Gemeinden sind jahrelang die größten öffentlichen Investoren der Republik gewesen, sie haben substanziell zum Erhalt vieler tausender Arbeitsplätze beigetragen und die regionale Wirtschaft, die vielen kleinen und mittleren Unternehmen, vor Ort gestärkt. Diese Rolle konnten sie im Jahr 2010 nicht mehr im vollen Umfang ausüben,

die Bruttoinvestitionen von 2,039 Mrd im Jahr 2009 sind auf 1,671 Mrd Euro im Jahr 2010 gesunken.

Diese fehlenden kommunalen Investitionen werden weiter zurückgehen, warnt Weninger: „Diese Entwicklung wird auch Volkswirtschaft und Konjunktur in einem hohen Maß beeinflussen.“

Weninger fordert daher umfassende Strukturreformen, klare Aufgabentrennungen, das Entflechten von Transferleistungen und Doppelgleisigkeiten, sowie einen aufgabenorientierten Finanzausgleich, um die kommunalen Haushalte zu sanieren und damit auch die kommunalen Dienstleistungen abzusichern.

Der Österreichische Städtebund

Etwa 65 Prozent der Bevölkerung und 71 Prozent der Arbeitsplätze befinden sich in Österreichs Ballungsräumen. Der Österreichische Städtebund ist die kommunale Interessenvertretung von insgesamt 246 Städten und größeren Gemeinden.

Der Verein wurde 1915 gegründet und hat heute neben Wien und den Landeshauptstädten praktisch alle Gemeinden mit über 10.000 EinwohnerInnen als Mitglied. Die kleinste Mitgliedsgemeinde zählt knapp 1000 EinwohnerInnen.

Innenpolitik

Die Mitgliedschaft ist freiwillig. Der Österreichische Städtebund ist Gesprächspartner für die Regierung auf Bundes- und Landesebene und ist in der österreichischen Bundesverfassung (Art. 115 Abs.3) ausdrücklich erwähnt.

Mödlhammer: Hervorragendes Zeugnis für die Gemeinden

„Die heimischen Gemeinden haben im Rechnungsjahr 2010 hervorragend gewirtschaftet und die Schuldenbremse schon zu einem Zeitpunkt gelebt, als das Wort bundespolitisch noch nicht einmal erfunden war“, berichtet Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer am bei der Präsentation des Gemeindefinanzberichtes 2011

Österreichs Gemeinden haben die Schuldenbremse schon 2009 budgetiert und 2010 gelebt

Insgesamt betrugen die Gesamteinnahmen der Gemeinden im Jahr 2010 16,704 Milliarden Euro, die Gesamtausgaben lagen mit 16,656 Milliarden Euro darunter. Der Bruttosaldo der Gemeinden war also positiv und weist einen Überschuß von 48 Millionen Euro aus. „Man kann also sagen, daß die Gemeinden ein Nulldefizit erwirtschaftet haben“, so Mödlhammer. „Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil wir bei den Einnahmen noch nicht einmal das Niveau von 2008 er-

reicht haben, die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise sind in den Gemeinden immer noch stark spürbar.“

Die Zahl der Abgangsgemeinden hat sich, im Vergleich zu 2009, deutlich reduziert. „Im Jahr 2011 werden es erneut um einiges weniger sein“, kündigt Mödlhammer an. „In diesem Rechnungsjahr rechnen wir damit, daß die Gemeinden Überschüsse in der Größenordnung von 300 bis 400 Mio. Euro erwirtschaften werden.“

An der Struktur der Abgabenerträge der Gemeinden sieht man ebenfalls deutliche Veränderungen. Im Rechnungsjahr 2010 sind die Ertragsanteile des Bundes erneut um 1,1 Prozent gesunken, zum zweiten Mal in Folge nach 2009 (minus 5,6 Prozent). Auch hier ist das Einnahmenniveau von 2008 noch nicht wieder erreicht. Die Einnahmen aus den gemeindeeigenen Abgaben (Kommunalsteuer und Grundsteuer) sind stabil geblieben und haben sich positiv entwickelt.

Trotz eines nur geringfügigen Anstiegs der Schulden sind Sach- und Barvermögen der Gemeinden stark angewachsen. Das bedeutet, daß den Schulden entsprechende Werte und Wertsteigerungen hinterlegt sind. Die Sach- und Geldvermögen der Gemeinden sind zwischen 2005 und 2010 von 18,7 Euro um 4,4 Milliarden Euro bzw. 23 Prozent auf 23,1 Milliarden Euro gestiegen. Im glei-

chen Zeitraum ist die Finanzschuld von 11 Milliarden Euro auf 11,7 Milliarden Euro gestiegen.

Gesundheits- und Sozialkosten gestiegen

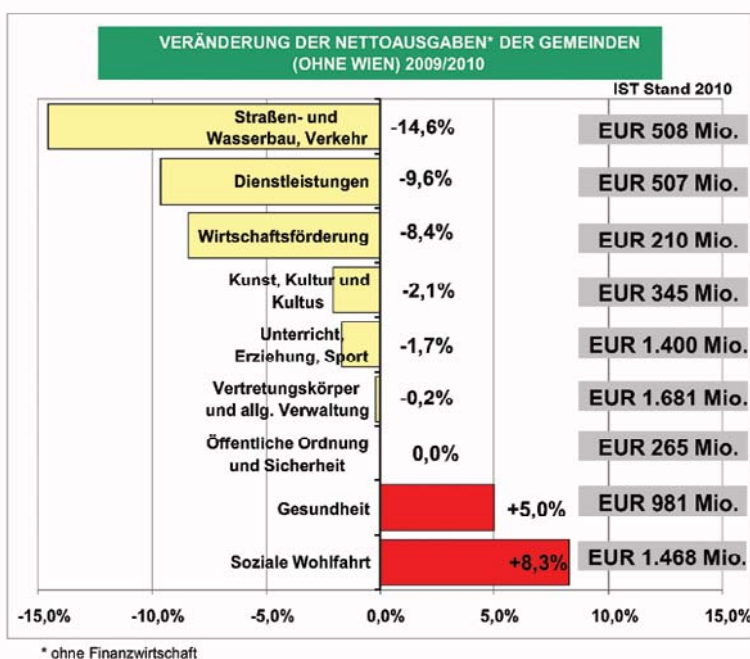
In der Übersicht der Nettoausgaben der Gemeinden (d.h.: Die Ausgaben einer Kostengruppe werden um die Einnahmen aus der gleichen Kostengruppe bereinigt) zeigt sich sehr anschaulich, daß die Gemeinden ihre Ausgaben in all jenen Kostenstellen zurückgefahren haben, auf die sie direkten Einfluß haben. „Die Kosten für Gesundheit und Soziales können wir selbst nicht steuern, weil wir hier ja keine Mitsprache haben, sondern anteilmäßig an die Länder und den Bund mitzahlen“, erklärt Mödlhammer. „Praktisch keine Gemeinde betreibt noch selbst Spitäler, dennoch haben wir hier einen großen finanziellen Beitrag von fast einer Milliarde Euro im Gesundheitsbereich zu leisten. Im Sozialbereich (der auch die Pflegekosten und die Mindestsicherung enthält) tragen wir sogar 1,468 Milliarden Euro bei.“ In diesen beiden Ausgabenkategorien sind daher auch deutliche Steigerungen zu verzeichnen, nämlich 8,28 Prozent im Sozialbereich und 4,98 Prozent im Gesundheitsbereich.

Der Rückgang der Ausgaben bei den meisten Kostengruppen hat natürlich auch gravierende Auswirkungen auf die Investitions-

Ausgaben – Einsparungen bei sechs von neun Nettoausgabenkategorien

KOMMUNAL KREDIT

- Gemeinden haben steuerbare Nettoausgaben reduziert
- Bei Sozialer Wohlfahrt und Gesundheit haben Gemeinden keinen Einfluss auf die Ausgabenregulierung
- Soziale Wohlfahrt und Gesundheit steigen weiter um 8,3 % auf EUR 1.468 Mio. bzw. 5,0 % auf EUR 981 Mio.
- 39 % aller Nettoausgaben der Gemeinden fließen in diese zwei Bereiche



Innenpolitik

tätigkeit der Gemeinden. „2010 haben die Gemeinden um fast 400 Millionen Euro weniger in dringend nötige Infrastruktur investieren können, als im Jahr davor“, so Mödlhammer. „Wir haben es also mit einem Investitionsstau zu tun, der sichtbare Auswirkungen haben wird. Die Gemeinden zählen zwar immer noch zu den größten öffentlichen Investoren, ein Rückgang des Gesamtvolumens von 18,1 Prozent ist aber schon ein deutliches Signal, das den Sparzwängen geschuldet ist.“

Gelebte Schuldenbremse

Noch lange bevor auf Bundes- und Landesebene das Wort „Schuldenbremse“ überhaupt bekannt war, haben die heimischen Gemeinden diesen Begriff schon gelebt. „Seit Jahren steigt der Schuldenstand der Gemeinden nur sehr moderat an“, so Mödlhammer, „im Jahr 2010 um weniger als 200 Mio. Euro“. Daraus ergibt sich eine Finanzschuld von 11,6 Milliarden Euro und ein geschätztes Haftungsvolumen von 6,6 Milliarden Euro. „Wer also behauptet, daß die Gemeinden überschuldet werden, der hat keine Ahnung von wirtschaftlichen Realitäten“, so der Gemeindebund-Präsident.

„Die Schulden des Bundes betragen rund 200 Milliarden Euro und steigen jedes Jahr deutlich an. Wir brauchen uns also weder vom Bund, noch von den Ländern darüber

belehren lassen, wie man auf die Schuldenbremse steigt.“

Zu den Schulden der Gemeinden ist auch anzumerken, daß einem großen Teil dieser Darlehen konkrete Werte gegenüberstehen, also Einrichtungen der Infrastruktur, die über Gebührenhaushalte abgedeckt sind. „Es ist ein Unterschied, ob Schulden aufgrund struktureller Budgetdefizite entstehen oder aufgrund von Darlehen für konkrete Projekte und Einrichtungen und die Tilgung über Gebühreneinnahmen ausfinanziert ist.“

Interpretation und Ausblick

Aus den nun vorliegenden Gesamtzahlen für das Rechnungsjahr 2010 leitet Mödlhammer zusammengefaßt folgende Schlußfolgerungen ab:

- Die Gemeinden sind schon im Herbst 2009, als die Budgetvoranschläge für 2010 erstellt wurden, mit beiden Füßen auf die Ausgaben- und Schuldenbremse gestiegen. Dies erfolgte zu einem Zeitpunkt, an dem beide Begriffe auf der Bundesebene noch nicht einmal bekannt waren.
- Die heimischen Gemeinden haben diese kostenbremsenden Voranschläge auch in die Realität umgesetzt. De facto gibt es kein strukturelles Defizit mehr, die Zahl der Abgangsgemeinden hat sich drastisch verringert, den sinkenden Einnahmen wur-

de durch noch stärker sinkende Ausgaben entgegengewirkt. Das Maastricht-Ziel wurde im wesentlichen erneut erreicht.

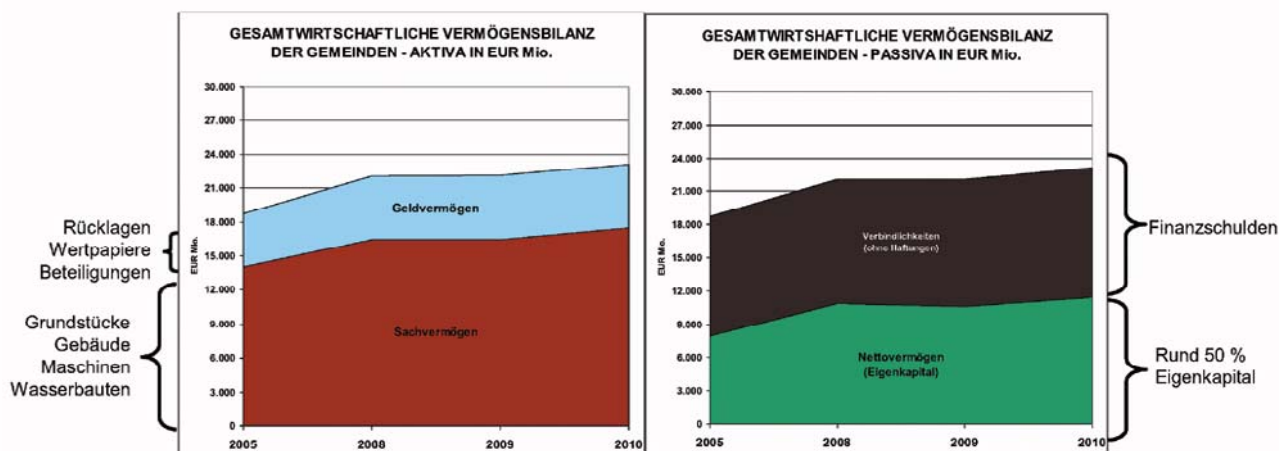
- Auch das Jahr 2011 werden die Gemeinden positiv abschließen können. Das liegt zum einen daran, daß die Steuereinnahmen wieder gestiegen sind, zum anderen hat sich die Kostendisziplin bei den Ausgaben weiter gehalten. Die im Frühjahr 2011 erzielte Einigung in der Pflegefinanzierung wird auch einen wichtigen Teil dazu beitragen, daß die Gemeinden 2011 ihre Budget- und Konsolidierungsziele einhalten werden.
- Im Zuge der Planungen für ein allfälliges Sparpaket ist ein runder Tisch mit allen Finanzausgleichspartnern einzuberufen. Bund, Länder und Gemeinden müssen ein gemeinsames Sparpaket mittragen können, weil alle Gebietskörperschaften einnahmen- und ausgabenseitig davon betroffen sind. Es besteht ansonsten die Gefahr, daß es zu einseitigen Belastungen kommt.
- Der Ausgaben- und Schuldenbremse muß ein weiterführender gegenseitiger Belastungsstopp folgen. Keine Ebene darf zu Lasten einer anderen Ebene Vorhaben umsetzen, die zu einer finanziellen Belastung führen.

<http://www.gemeindebund.at>

Vermögen der Gemeinden

KOMMUNAL
KREDIT

- Erstmalig durchgeführte Schätzung der Kommunalkredit
- Die Sach- und Geldvermögen der Gemeinden sind zwischen 2005 und 2010 von EUR 18,7 Mrd. um EUR 4,4 Mrd. bzw. 23 % auf EUR 23,1 Mrd. gestiegen
- Eigenkapital der Gemeinden (Vermögen abzgl. Schulden) beträgt knapp 50 %



»Allianz der Zivilisationen«

Bundespräsident Heinz Fischer hochrangig besetzter UN-Konferenz im Emirat Katar – Eröffnung des Pilotprojekts einer Botschaft »light« und des AußenwirtschaftsCenters in Doha



Foto: Dragan Tatic/HBF

Deutschlands Präsident Christian Wulff, Qatars stv. Premierminister Abdullah bin Hamad al-Attiah, Sheikha Moza bint Nasser und Bundespräsident Heinz Fischer (v.l.) bei der Eröffnung des Doha Forum der Allianz der Zivilisationen in Katar

Bundespräsident Heinz Fischer hat am 11. Dezember an der Eröffnung einer hochrangig besetzten internationalen UN-Konferenz im Golf-Emirat Katar teilgenommen. Die UN-Allianz der Zivilisationen (UNAOC) wird ihr nächstes und fünftes Forum im Februar 2013 in Wien abhalten.

Die demokratische Entwicklung und der Respekt für Menschenrechte seien eng mit der Redefreiheit verbunden, sagte Heinz Fischer in seinem Statement bei der Eröffnung. Österreichs Engagement sei durch sein besonderes Interesse an Menschenrechten, Pluralismus und dem Management von „Diversity“ begründet. „Wir konzentrieren uns besonders auf gleiche Rechte und Chancen für Männer und Frauen und für Ideen und Mechanismen, wie wir junge Leute zum Engagement ermutigen können“, sagte der Bundespräsident.

Die UNAOC ist 2004 auf Initiative des damaligen UN-Generalsekretärs ins Leben gerufen worden. Die Allianz hat es sich zum Ziel gesteckt, das Verständnis und Zusammenarbeit über Nationen, Kulturen und Religionen hinweg zu fördern. Das nun eröffnete Doha-Forum wurde von vom Emir von

Katar, Scheich Hamad bin Khalifa al-Thani eröffnet. Neben zahlreichen aktuellen und früheren Staatsoberhäuptern nimmt auch UN-Generalsekretär Ban Ki-moon teil.

Nach dem Empfang durch den Emir von Katar hat der Bundespräsident am 12. Dezember am österreichisch-katarischen Wirtschaftsforum teilgenommen.

Botschaft »light«

„Wir verfolgen hier in Doha ein neues Botschaftskonzept, indem wir ein effizientes und kostensparendes Modell einer Bürogemeinschaft zwischen Außenministerium und Wirtschaftskammer (WKO) als Pilotversuch starten“, so Staatssekretär Wolfgang Waldner am 12. Dezember im Rahmen der festlichen Eröffnung der neuen österreichischen Botschaft in Katar, im Beisein des Bundespräsidenten.

„Angesichts der budgetären Lage ist es umso wichtiger, auch mit bescheidenen Mitteln große Wirkung zu erzielen“, so der Staatssekretär. „Wir können aber auch auf diese Art zum Ausbau von Wirtschaftsbeziehungen und zur Sicherung von Arbeitsplätzen in Österreich beitragen.“

Das Botschaftsprojekt sei gezielt auf die derzeitigen Anforderungen in Katar angepaßt und soll es der österreichischen Wirtschaft ermöglichen, die steigenden Marktchancen in diesem boomenden Kleinstaat im Nahen Osten wahrzunehmen.

Roland Hauser wird als neuer österreichischer Botschafter Katar von Wien aus betreuen, Siglinde Fedele-Di-Catrano wird als Geschäftsträgerin für das Außenministerium vor Ort in Doha sein und mit Kollegen aus der WKO ein Büro teilen. Kosten würden durch diese Botschaft „light“-Kooperation gering gehalten, während der Nutzen vor allem für die österreichische Exportwirtschaft maßgeblich wäre.

„Veränderungen in der Weltpolitik und auch in den budgetären Rahmenbedingungen machen es notwendig, daß Österreich sein Vertretungsnetz optimiert und flexibel anpaßt“, hielt der Staatssekretär während der Botschaftseröffnung fest.

Neues AußenwirtschaftsCenter

Richard Schenz, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich, und Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich

Österreich, Europa und die Welt



Das Podium beim Qatar Austria Business Forum (v.l.): Walter Koren, Richard Schenz, Bundespräsident Heinz Fischer, HE Sheikh Khalifa Al Thani und Finanzstaatssekretär Andreas Schieder

(AWO), eröffneten unter Beisein von Bundespräsident und Staatssekretär das Außenwirtschaftszentrum in der katarischen Hauptstadt Doha, in dem die Botschaft „light“ beheimatet ist. Österreichischer Wirtschaftsdelegierter im 116. AWO-Stützpunkt in Katar ist Gerd Bommer, der zuvor in New York, Helsinki und Riga sowie in der AWO-Zentrale als Regionalmanager für Westeuropa im Dienste der österreichischen Wirtschaft tätig war.

„Das starke Wirtschaftswachstum Katars von heuer rund 14 Prozent bedeutet auch eine große Dynamik für die österreichischen Exporte“, so Schenz. Alleine im ersten Dreivierteljahr legten die österreichischen Ausfuhren nach Katar um überdurchschnittliche 40 Prozent zu. Der überwiegende Teil der

Lieferungen bestand aus Maschinen, Anlagen, Fahrzeugen und Baumaterialien. Koren: „Das neue Außenwirtschaftszentrum in Doha wird jetzt die Absatzchancen für österreichische Firmen weiter verbessern helfen.“ Derzeit sind 72 österreichische Firmen geschäftlich in Katar tätig, 11 davon mit Niederlassungen. Das AWO-Netzwerk besteht in den Golfstaaten jetzt aus drei Außenwirtschaftszentren (Riyad, Abu Dhabi, Doha) und zwei Konsulanten (Kuwait und Oman).

Mit einem Wirtschaftswachstum von ebenfalls 14 Prozent im Jahr 2010 zeigte sich Katar unbeeindruckt von der weltweiten Wirtschaftskrise. Ausschlaggebend für die hohen Wachstumszahlen waren in der Vergangenheit primär Flüssiggasprojekte. „In den nächsten Jahren wird der Energiesektor

vom Infrastrukturbau – Stichwort: Fußball-WM 2022 – als hauptsächlichem Treiber des katarischen Wirtschaftswachstums abgelöst werden. Es wird deshalb erwartet, daß sich das BIP-Wachstum verlangsamen und ab 2012 zwischen 5 und 6 Prozent liegen wird“, so der neue Wirtschaftsdelegierte Bommer. Katar fördert seit 2004 im größten zusammenhängenden Erdgasfeld der Welt (North Dome). Hauptabnehmerländer für Katars Gas sind Japan, Südkorea, Singapur und Indien. Dank des massiven und systematischen Ausbaus der Erdgasförderung in den letzten 10 Jahren wurde Katar 2008 zum größten LNG Exporteur der Welt und damit zu einem der reichsten Länder der Welt (76.000 US-Dollar/Kopf). ■

Quellen: Präsidentschaftskanzlei/APA/BMei/AWO



Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung (Lizenzvertrag für Produkterzeugung und -vertrieb in GCC-Ländern) zwischen DELTA BLOC International (vertreten durch GF Thomas Edl) und q.mobility (Verkehrslösungen in Katar; vertreten durch JV-Director Ahmad Al Sahouti, daneben sitzend: Anas Ismael Al Keilani (GF q.mobility); hinten v.l.: Finanzstaatssekretär Andreas Schieder, Sheikh Khalifa Al Thani, Bundespräsident Heinz Fischer, WKÖ-Vizepräsident Richard Schenz, der Wirtschaftsdelegierte Gerd Bommer und Ahmad Sultan (Chief Consultant)

Sind wir am Weg zur Eurokratie?

Die Demokratie in Zeiten der Eurokrise – Diskussion im Parlament

Die geänderten Entscheidungsprozesse in der EU vor dem Hintergrund der Finanz- und Schuldenkrise standen am 5. Dezember im Mittelpunkt einer Diskussionsveranstaltung im Parlament, zu der Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und die Vereinigung der ParlamentsredakteurInnen eingeladen hatten. Anknüpfungspunkt war der Umstand, daß die Krise zu politischer Reaktion zwingt, die sich nicht an bewährten Mustern orientieren kann, zumal die von den Märkten erzeugte Dynamik immer raschere, bisher nicht erprobte Interventionen verlangt. EU-Kommissar a.D. Franz Fischler, Univ.-Prof. Sonja Puntischer-Riekmann, Abgeordneter Ewald Stadler und der Abgeordnete zum Europäischen Parlament Hannes Swoboda suchten dabei nach Antworten auf die Fragen: Wer entscheidet tatsächlich? Wie ist es um die Mitwirkungsrechte des Parlaments bestellt? Kommt die Demokratie unter die Räder? Sind wir am Weg zur Eurokratur?

Fischler: Europäische Kommission muß demokratischer werden

Franz Fischler (EU-Kommissar a.D.) gab grundsätzlich zu bedenken, Demokratie könne nicht von einem Tag auf den anderen funktionieren, sie lebe von einem Dialog mit der Bevölkerung. Es gelte nun, wieder zu einer Politik zurückzufinden, die eine normale Entscheidungsstruktur im Sinne einer vorausschauenden Gestaltung zuläßt. Eine Änderung des EU-Vertrages, die sich ausschließlich auf einen Sanktionsmechanismus für das Schuldenmachen reduziert, könne in der derzeitigen Situation jedenfalls nicht der große Wurf sein, warnte Fischler. Seiner Meinung nach geht es vor allem darum, auf mehreren Ebenen gleichzeitig zu handeln, die akuten Probleme könnten unter Umständen auch auf Basis der bestehenden Verträge ge-

löst werden. Unabdingbar waren ihr die Weiterentwicklung der EU-Kommission in Richtung von mehr Demokratie sowie eine Verbesserung der Kommunikation der Regierungen über die EU. Zu stellen sei auch die Frage einer Wirtschaftsunion, fügte Fischler an und verlieh seiner Überzeugung Ausdruck, daß es ohne Solidarität unter den Mitgliedsstaaten keine Union geben könne.

Puntischer-Riekmann: EU braucht Solidarität

Sonja Puntischer-Riekmann (Universität Salzburg) schickte voraus, der Vertrag von Lissabon habe zwar ein Mehr an Demokratie geschaffen, liefere aber zu wenig Handhabe für eine Krise dieses Ausmaßes. Die EU sei eine große Währungsunion und überlasse die Wirtschaftspolitik den Mitgliedsstaaten, die von gegenseitigem Mißtrauen geprägt sind und bei Lösungsmodellen nach intergouvernementalen Mechanismen außerhalb der EU-Verträge greifen, umriß Puntischer-Riekmann die Ausgangslage. Klar war für sie, daß eine Vertiefung der Gemeinschaft ohne ein Minimum an Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten, wie dies ja auch im EU-Vertrag festgeschrieben sei, nicht auskommen werde. Diese Solidarität bedinge auch eine Verteilung von den reichen Regionen zu den armen Regionen. An die nationalen Parlamente appellierte Puntischer-Riekmann, sich endlich auch für die Vermittlung der europäischen Solidarität zu engagieren. Die vielfach propagierte Fiskalunion kritisierte sie als zu einseitig auf die Ausgaben hin definiert und schlug demgegenüber eine von der EU direkt eingehobene Steuer vor, die ihrer Meinung nach, eine andere Form von Identifikation mit der Union ermöglichen würde.

Stadler: Bei EU-Weiterentwicklung die Bevölkerung einbinden

Ewald Stadler (Abg. z. NR, BZÖ) sah in der EU in erster Linie ein Demokratieproblem und stellte fest, die Union fürchte derzeit nichts stärker als die Bevölkerungen. Entscheidungen würden abgehoben von Merkel und Sarkozy getroffen, der Rest der Mitgliedsstaaten habe zu folgen. Auf Dauer könne die EU aber nicht ohne und gegen das Volk

existieren, warnte er. Marktschelte ließ Stadler nicht gelten, wobei er argumentierte, niemand habe die Staaten gezwungen, Schulden zu machen, die Maastricht-Kriterien zu brechen und einen Euro einzuführen, der von Anfang an ein Geburtsfehler gewesen sei. Stadler trat nun dafür ein, die Weiterentwicklung der Union zu entschleunigen, sich mehr Zeit zu nehmen und die Menschen einzubinden, zumal man an einem demokratischen Diskussionsprozeß nicht vorbei kommen werde. Was die Wirtschaft betrifft, forderte er eine andere Haushaltspolitik in den einzelnen Mitgliedstaaten und meinte überdies, die Entwicklung der Union könne letztlich nur in Richtung einer Kernzone einer Euro-Währung gehen, die sich an der Stabilität der deutschen Bundesbank orientiert.

Swoboda: Euro-Kernunion würde EU zerstören

Hannes Swoboda (Abgeordneter zum Europäischen Parlament, SPÖ) führte den Übergang der Macht auf die Märkte auch auf die Politik zurück, die sich seiner Meinung nach durch ständige Deregulierungen selbst entmachtet habe. Er äußerte Verständnis für die deutsche Position und meinte überdies, ökonomische Fragen könnten nur schwer mit Verträgen gestaltet werden. Bei Vertragsänderungen sei jedenfalls darauf zu achten, daß man nicht jegliche Konjunkturpolitik abwürgt und daß die Defizitbegrenzung nicht zur Verhinderung der Ankurbelung der Wirtschaft führt. Zu den derzeit lancierten Vorschlägen bemerkte Swoboda, es gehe vor allem darum, eine echte Währungsunion zu schaffen. Die von vielen Seiten zur Diskussion gestellte Fiskalunion sah er kritisch, da sie Einnahmenpolitik völlig ausschließe und sich nur auf ausgabenorientierte Maßnahmen konzentriere. Das Eingehen von Schulden sowie die Höhe der Abgabenquote seien aber von Staat zu Staat differenziert zu bewerten und könnten jedenfalls nicht ausschließlich negativ gesehen werden, betonte er. Eine klare Absage erteilte Swoboda dem Konzept einer Euro-Kernzone, wobei er warnte, eine Aufteilung der Mitgliedsstaaten in „Gute“ und „Bloßfüßige“ würde Europa zerstören. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Franz Fischler

Der gebürtige Tiroler war von 1989-1994 Landwirtschaftsminister und von 1995 bis 1999 als EU-Kommissar für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, von 1999 bis 2004 auch für die Fischerei zuständig. Seit 2005 ist der Geschäftsführer der Franz Fischler Consult GmbH.

SOS-Nothilfe für Ostafrika

Hilfsappell von SOS-Kinderdorf-Präsident Helmut Kutin und Lokalaugenschein in Mogadischu – Kinder und Mütter in Sicherheit – SOS-Hilfe-teams leisten unter schwierigsten Bedingungen beeindruckende Arbeit

Die Tirolerin Monika Psenner koordiniert für SOS-Kinderdorf International die SOS-Nothilfeprogramme in Ostafrika und war am letzten November-Wochenende in Mogadischu, um sich vor Ort ein Bild von der aktuellen Situation zu machen. Die Sicherheitslage in der somalischen Hauptstadt ist nach wie vor prekär. Das SOS-Kinderdorf und die SOS-Klinik mußten bereits vor Wochen evakuiert werden, als sie bei Kämpfen zwischen Al Shabaab Verbänden und Regierungstruppen zwischen die Fronten geraten waren.

Monika Psenner besuchte die SOS-Kinderdorf-Mütter und Kinder, die in einem anderen Teil der Stadt in angemieteten Räumen untergebracht sind. „Es geht ihnen den Umständen entsprechend gut. Die Frauen sind großartig und sehr mutig!“, so Psenner. „Plötzliche Evakuierungen sind für sie Teil des Alltags, Pläne und nächste Schritte für den Ernstfall werden immer gemeinsam von und mit ihnen entschieden. Und sie schauen trotz aller Probleme zuversichtlich in die Zukunft – und hoffen, bald wieder ins SOS-Kinderdorf zurückzukehren. Die Evakuierung bleibt aber vorerst aufrecht: SOS-Kinderdorf und SOS-Klinik liegen noch immer direkt im umkämpften Teil der Stadt.

2189 Kinder und 707 schwangere Frauen in nur sechs Tagen neu aufgenommen

Schwerpunkt der SOS-Nothilfe sind aktuell die provisorische Krankenstation (knapp einen Kilometer von der SOS-Klinik entfernt) und die SOS-Feldklinik im Flüchtlingscamp Badbado (10 km entfernt). „Unsere SOS-MitarbeiterInnen geben dort ihr Letztes, um Leben zu retten und Überleben zu sichern!“ betont Psenner. „Allein vom 26. November bis 2. Dezember, also in sechs Tagen, gab es in der provisorischen Krankenstation 1677 Neuaufnahmen von Kindern unter fünf und 712 über fünf Jahren, es wurden 95 schwer unterernährte Kinder behandelt und 707 schwangere Frauen aufgenommen“, schildert Psenner. „Und in der SOS-Klinik im Flüchtlingscamp Badbado versorgt das SOS-Team täglich rund 250 Patienten, vor allem unterernährte Kinder und Mütter mit Kindern“.

»Child friendly space« für 362 Kinder im Flüchtlingscamp Badbado

Am Eingang des Flüchtlingscamps hat SOS-Kinderdorf einen „child friendly space“ eingerichtet, ein großes Zelt, wo Kinder in sicherer und kindgerechter Atmosphäre betreut werden und miteinander spielen können. „Wir wollen den Kindern wieder einen normalen Alltag bieten, wo sie wieder Kind sein dürfen“ sagt Psenner. „Diese Momente waren etwas vom Schönsten, das ich vom

Besuch mitnehmen konnte, hier Kinder wieder fröhlich lachen und spielen zu sehen!“

In Mogadischu selbst ist laut Monika Psenner das Ausmaß der Zerstörung unbeschreiblich. Teile der Stadt sind völlig zerstört, alle Häuser zerschossen, zerbombt und von Granateneinschlägen zerlöchert. Insgesamt ist die Lage in Zentral und Südsomalia sehr unberechenbar und dynamisch. Das stellt auch Hilfsorganisationen vor große Herausforderungen und erfordert hohe Flexibilität



Die Tirolerin Monika Psenner koordiniert für SOS-Kinderdorf International.



Unzählige Mütter warten mit ihren Kindern vor der SOS-Klinik in Mogadischu

Fotos: SOS-Kinderdorf International

Österreich, Europa und die Welt

Fotos: SOS-Kinderdorf International



Kinder im »child friendly space« im SOS-Camp in Mogadischu

im täglichen Handeln und Planen. Die heimischen MitarbeiterInnen von SOS-Kinderdorf können hier auf mehr als drei Jahrzehnte Erfahrung zurückgreifen.

Hilfsappell von SOS-Kinderdorf-Präsident Helmut Kutin

Angesichts der nach wie vor großen Not vieler Kinder und Familien in der Katastrophenregion bittet Helmut Kutin die Menschen in Österreich um eine Weihnachtsspende für Ostafrika und appelliert auch an die Medien: „Ich erlebe es bei Katastrophen immer wieder: Wenn die mediale Aufmerksamkeit zurückgeht, gehen auch die Spenden zurück. Und das wiederum gefährdet langfristige Hilfsprojekte.“ Es geht nicht darum, Mitleid zu erzeugen, sondern zu informieren, daß immer noch viele Menschen unter unvorstellbaren Umständen leben – und leider auch sterben. „Es soll aber auch gezeigt werden, daß Hilfe ankommt und Leben rettet“, sagt Kutin. „Die Menschen sollen auch positive Beispiele sehen, was Hilfe aus Österreich vor Ort bewirkt und verändert!“

Die SOS-Nothilfe in Ostafrika hat seit Juli 70.000 Menschen erreicht. In Marsabit/Kenja werden 3000 Schüler in Schulen täglich verköstigt, 2000 Familien mittels Lebensmittelkarten versorgt und es wurden 50.000 Liter Trinkwasser pro Woche verteilt. In Gode/Äthiopien gibt es Nahrung, Wasser und medizinische Betreuung für 2000 Familien. In und um Mogadischu/Somalia wurden in den letzten Monaten etwa 8000 Familien in Flüchtlingscamps versorgt. In den beiden bestehenden SOS-Feldkliniken wer-

den derzeit mehrere Tausend Patienten medizinisch betreut.

Spenden an: PSK 1.566.000, BLZ 60.000, Kennwort „Ostafrika“ – oder auch online.



SOS-Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner

SOS-Kinderdorf – eine Idee aus Österreich für die Kinder der Welt

SOS-Kinderdorf ist ein privates, weltweites, konfessionell und politisch unabhängiges Sozialwerk für sozial benachteiligte und verwaiste Kinder, das 1949 von Hermann Gmeiner in Innsbruck gegründet und mit dem Bau des ersten SOS-Kinderdorfes in Imst/Tirol in die Tat umgesetzt wurde.

Ziel von SOS-Kinderdorf ist es, Kindern, die ohne Eltern aufwachsen müssen, ein neues langfristiges Zuhause, die Wärme und Geborgenheit einer Familie sowie eine gute

Ausbildung zu geben – als Basis für eine gelückte Kindheit/Jugend mit Perspektiven für eine hoffnungsvolle Zukunft. Die Kinder/Jugendlichen werden bis zur Selbständigkeit betreut. Zahlreiche neue pädagogisch-therapeutische und präventive Angebote/Programme bieten jungen Menschen und Familien in Krisen auch kurz- und mittelfristig Betreuung und Beratung/Therapie an.

Mutter, Geschwister, Haus, Dorf

Die SOS-Kinderdorf-Idee beruht auf vier einfachen Prinzipien, die bis heute die SOS-Kinderdörfer um die ganze Welt begleiten: „Mutter, Geschwister, Haus, Dorf“. Jedes Kind soll unter einem Dach mit einer Mutter/Vater/Eltern und Geschwistern in einer Dorfgemeinschaft aufwachsen. Eine Idee, die seit mehr als fünf Jahrzehnten weltweit funktioniert, unabhängig von Gesellschaft, Kultur und Religion.

Derzeit werden in Österreich in elf SOS-Kinderdörfern, 22 Jugend-Wohngemeinschaften, zwei Flüchtlingsprojekten und sechs Nachbetreuungsstellen 1340 junge Menschen betreut. Mehr als 3500 werden kurz-/mittelfristig in neun Kinderwohngruppen (Krisenpflegeplätze), vier Arbeitsprojekten, fünf Beratungsstellen/Ambulatorien, acht Kindergärten und einem medizinischen Zentrum („Bienenhaus“) betreut und unterstützt.

International gelten die SOS-Kinderdörfer als humanitäre Botschafter für die Anliegen der Kinder in der Welt. SOS-Kinderdorf ist heute in 132 Ländern aktiv, es gibt knapp 500 SOS-Kinderdörfer mit knapp 1900 begleitenden Projekten (Kindergärten, Jugendeinrichtungen, Schulen, Ausbildungs- und Sozialzentren, Medizinische Zentren, Nothilfeprogramme). In den SOS-Kinderdörfern und Jugendeinrichtungen haben über 70.000 Kinder und Jugendliche ein dauerhaftes Zuhause. Von den begleitenden Einrichtungen profitieren jährlich ca. eine Million Kinder und bedürftige Familien.

Als privates Sozialwerk auf Spenden angewiesen

Die Einnahmen von SOS-Kinderdorf in Österreich stammen zu über 50 Prozent aus privaten Beiträgen. Nur dank dieser breiten finanziellen Unterstützung vieler SOS-Kinderdorf-Freunde, Privatpersonen und Unternehmen, können die SOS-Kinderdörfer Not leidenden jungen Menschen wirksam und langfristig helfen. Egal in welcher Höhe und wie oft jemand spendet – jeder Euro hilft! ■

<http://www.sos-kinderdorf.at>

Österreichisch-iranische Menschenrechtskontakte in Teheran



Foto: Österreichische Botschaft in Teheran

v.l.: Thomas M. Buchsbaum (österreichischer Botschafter im Iran), Mohammad Reza Dehshiri (Vice President of ICRO), Univ.-Prof. Manfred Nowak, Mohammad Hossein Mozfari (Director General, CID), Hojj. Bahman Akbari (Director General, Center for the Translation and Publication of Islamic Studies), Keyumarth Amiri (Managing Director, Center for Rethinking of Islam and Iran) und Mohammad Hassan Mozfari (Deputy of Cultural affairs, The Forum for the Proximity of Islamic Denominations)

Der Direktor des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Menschenrechte (Wien), Univ.-Prof. Manfred Nowak, besuchte vom 21. bis 25. November 2011 den Iran, um mit unterschiedlichen Partnern Gespräche und Diskussionen zu Menschenrechtsthemen zu führen. Der Schwerpunkt lag auf Zusammenreffen mit universitären und Forschungs-Institutionen in Teheran und Qom. Der Interkulturelle Dialog stellt einen der Schwerpunkte der Arbeit der Österreichischen Botschaft dar.

In Teheran besuchte Nowak die Fakultät für internationale Studien der Universität Teheran und den UNESCO-Lehrstuhl für Menschenrechte, Frieden und Demokratie an der Shahid-Beheshti-Universität (SBU). Mit dem Dekan und ProfessorInnen der Universität Teheran wurden Follow-Up-Veranstaltungen in beiden Ländern geplant.

Am Zentrum für interreligiösen Dialog (CID) der Organisation für islamische Kultur und Beziehungen (ICRO) referierte und diskutierte Nowak über die Normen des Europarates und die Jurisprudenz des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte zur Religionsfreiheit, an der Iranischen Islamischen Menschenrechtskommission mit deren Wissenschaftlern über Theorie und Praxis des Folterverbots auf internationaler Ebene. In Qom besuchte Nowak das mit dem

Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (IKRK) verbundene Ständige Sekretariat über Islam und internationales humanitäres Recht und das Islamische Forschungsinstitut für Kultur und Denken. Beim Ständigen Sekretariat wurden Fragen des internationalen humanitären Völkerrechts, beim Forschungsinstitut jene zu Menschenrechten, Philosophie und Moral diskutiert.

Über Frauenrechte sprach Nowak mit der Parlamentsabgeordneten Fatemeh Alia – Mitglied des Ausschusses für nationale Sicherheit und Außenpolitik sowie des Menschenrechtsausschusses, Vorsitzende der Fraktion für Fragen von Menschen mit Behinderungen und der Frauenfraktion – und mit dem Leiter des Frauenrechtsreferates des iranischen Außenministeriums. Weiters präsentierte und diskutierte Nowak die Beziehungen zwischen internationalem humanitärem Recht und internationalen Menschenrechten: Das Verbot der Folter auf der vom „Blockfreien-Zentrum für Menschenrechte und kulturelle Diversifizität“ und dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Teheran veranstalteten Konferenz über internationales humanitäres Recht: Der Schutz der Zivilpersonen.

Nowak ließ sich iranisch-islamische Vorstellungen zu Menschenrechten erklären, betonte aber die Universalität der Menschenrechte. Er meinte, daß Menschenrechte größ-

tenteils auf religiösen Werten beruhen. Folter, obwohl international ausnahmslos verboten, sei weltweit fast überall weiterhin sehr verbreitet, vielfach Routine, und komme insbesondere im Polizei-Gewahrsam vor. Der Justizsektor sei der am meisten mit Korruption behaftete. Corps-Geist und mangelnder politischer Wille behindern Vorgehen gegen die Folter massiv. Trotz alledem seien Haftbedingungen in vielen Fällen noch schlimmer und schrecklicher. Nowak kritisierte auch manche Europa-Zentriertheiten im Menschenrechtsbereich, die seit ein paar Jahren in Europa verbreitete allgemeine Xenophobie sowie Menschenrechts-einschränkende Überreaktionen im heutigen Kampf gegen den Terrorismus, was zu einer Islamophobie rechtsextremer Parteien und in der Folge zu einer „verlorenen Dekade für Menschenrechte“ geführt habe. Nur eine breite Menschenrechts-Erziehung mit Betonung der Toleranz und Diversifizität sowie ein offener und vorurteilsloser Dialog der Kulturen können derartigen Trends effektiv begegnen.

Nowak sprach sich auch für die Abhaltung österreichisch-iranischer Menschenrechtsgespräche auf akademischer und NGO-Ebene aus und beurteilte die Erfolgsaussichten dafür positiv. ■

<http://www.bmeia.gv.at/botschaft/teheran.html>

<http://www.austria-iran.com/portal/>

Österreich, Europa und die Welt

Österreicher wird Ratspräsident der IOM



Foto: BMeIA / Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Außenminister Michael Spindelegger (l.) und Botschafter Christian Strohal (hier anlässlich der 16. UN-Menschenrechtskonferenz in Genf Ende Feber 2011)

Der Ständige Vertreter Österreichs bei den Vereinten Nationen in Genf, Botschafter Christian Strohal, ist am 5. Dezember zum Ratspräsidenten der Internationalen Organisation für Migration (IOM) gewählt worden. „Ich freue mich, daß Botschafter Christian Strohal diese wichtige Funktion in der weltweit führenden internationalen für Migration zuständigen Organisation für ein Jahr ausüben wird. Dies ist auch ein sichtbares Zeichen des internationalen österreichischen Engagements“, so Vizekanzer und

Außenminister Michael Spindelegger zur Wahl.

Botschafter Strohal übernimmt diese Funktion zu einem für IOM bedeutenden Zeitpunkt. Die Organisation feiert heuer ihr 60jähriges Bestehen und hat sich anlässlich der in Genf stattgefundenen 100. Ratstagung unter Vorsitz von Botschafter Strohal für die nächsten Jahre inhaltlich und operativ positioniert. Österreich war durch den Generalsekretär im Außenministerium, Botschafter Johannes Kyrle vertreten.

Die IOM hat über 140 Mitgliedsstaaten und beschäftigt rund 8000 Mitarbeiter. Sie hat ihren Hauptsitz in Genf und verfügt über ein weltweites Netz an 8 Regionalbüros und über 400 Länderbüros. IOM arbeitet eng mit Regierungen, regionalen Partnern wie der Europäischen Kommission sowie Nichtregierungsorganisationen zusammen. Zu ihren Hauptaufgaben zählt, einen geordneten und menschenwürdigen Ablauf von Migration zu ermöglichen sowie bedürftige MigrantInnen durch humanitäre Hilfe zu unterstützen. Im Zuge der Libyen-Krise evakuierte IOM über 100.000 Drittstaatsangehörige. Österreich unterstützte diese Operation, eine der größten in der Geschichte von IOM, durch finanzielle Mittel aus dem Auslandskatastrophenfonds.

Österreich verbindet mit IOM eine jahrzehntelange und enge Geschichte. Als einer der ersten Mitgliedsstaaten trat Österreich der Organisation im Jahr 1952 bei. Im selben Jahr wurde in Wien eines der ersten Länderbüros eingerichtet, welchem insbesondere während der Flüchtlingsströme anlässlich der Ungarnkrise, des Prager Frühlings und dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawiens eine bedeutende Rolle zukam. Besonders eng kooperieren IOM und Österreich im Kampf gegen den Menschenhandel und im Bereich der freiwilligen Rückkehr. Erst kürzlich, im Juli 2011 wurde in Wien eines von 8 IOM-Regionalbüros eingerichtet, welches für Ost-, Südosteuropa und Zentralasien zuständig ist und die Bedeutung des Amtssitzes Wien unterstreicht. ■

<http://www.iomvienna.at>

Staatssekretär traf koptisch-katholischen Kardinal Naguib

Die Achtung der Religionsfreiheit und der Schutz religiöser Minderheiten sind ein Schwerpunkt unserer Außenpolitik“, erklärte Staatssekretär Wolfgang Waldner anlässlich seines Treffens mit dem Patriarchen von Alexandria und Oberhaupt der koptisch-katholischen Kirche in Ägypten, Kardinal Antonios Habashy Naguib, am 9. Dezember. Das Gespräch bildete den Abschluß eines einwöchigen Besuchs des Kardinals in Österreich auf Einladung der Dreikönigsaktion.

Der Kardinal dankte für die seit langem bestehende Projektarbeit der Dreikönigsaktion in Ägypten in den Bereichen soziale Entwicklung, Gesundheit und Stärkung der Rolle von Frauen. Im Hinblick auf den laufenden Transitionsprozeß und die anstehende Verfassungsgebung in Ägypten unterstrich

der Kardinal die Notwendigkeit, die Rechte religiöser Minderheiten zu garantieren.

Waldner bekräftigte, daß Österreich seine Stimme für den Schutz von Christen und die Einhaltung der Religionsfreiheit bei jeder sich bietenden Möglichkeit erhebe. „Der Schutz der Religions- und Glaubensfreiheit ist eine Priorität der Menschenrechtspolitik Österreichs und der EU. Wir werden auch unsere Mitgliedschaft im UN-Menschenrechtsrat bis 2014 nutzen, um Akzente beim Schutz religiöser Minderheiten zu setzen und dafür sorgen, daß diese Thematik nicht nur im höchsten Menschenrechtsforum die angemessene Aufmerksamkeit findet“, so Waldner, der auch auf die klaren Worte von Außenminister Michael Spindelegger zur Diskriminierung von Christen im Nahen Osten verwies. ■

Libyen dankt Österreich

Auf Ersuchen der libyschen Übergangsregierung hat eine Reihe österreichischer Spitäler Verwundete, die bei den Kampfhandlungen in Libyen verletzt wurden, zur weiteren Behandlung aufgenommen. Insgesamt sollen etwa 100 Personen zur medizinischen Versorgung nach Österreich kommen.

Die libysche Übergangsregierung, die die Finanzierung für diese Aktion übernommen hat, hat sich in einem Schreiben an die österreichische Botschafterin in Libyen für die Hilfe und Unterstützung österreichischer Ärzte und Spitäler in diesem Zusammenhang, die Vizekanzer und Außenminister Spindelegger anlässlich seines kürzlichen Besuches in Tripolis in Aussicht gestellt hatte, bedankt und auch ausdrücklich den Standard der medizinischen Versorgung in Österreich gewürdigt. ■

Österreich bringt Friedenslicht aus Bethlehem nach Straßburg

Paul Rübzig und 100 OberösterreicherInnen übergeben Friedenslicht an den Präsidenten des EU-Parlaments, Jerzy Buzek.

In den stürmischen Zeiten, die wir im Moment in der EU erleben, ist das Friedenslicht aus Bethlehem eine Erinnerung daran, was wirklich zählt. Bethlehem liegt bis heute in einer der umkämpften Regionen der Erde und doch ist mit der Weihnachtsgeschichte eine Friedensbotschaft an

nanz seitdem aber fortgesetzt. Auf Initiative von Paul Rübzig bringen Oberösterreicher das Licht seit 15 Jahren jährlich auch ins Europäische Parlament nach Straßburg. „Straßburg verkörpert den Gedanken von Frieden und Aussöhnung in Europa, weil hier die Versöhnung zwischen Deutschland und Frank-



Foto: EPP Group - M Lahousse

v.l.: Othmar Karas (MEP), Präsident Jerzy Buzek und Paul Rübzig (MEP)

die Welt ergangen, die niemanden unberührt läßt. Das Friedenslicht kommt aus den Palästinensischen Autonomiegebieten, einer Konfliktzone, und erinnert uns, daß auch die EU auf den Trümmern eines Konflikt gebaut wurde“, sagte der oberösterreichische Europaparlamentarier Paul Rübzig am 12. Dezember bei der traditionellen Übergabe des Friedenslichtes an den Präsidenten des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek, in Straßburg. „Gerade jetzt, wenn es Streit in der EU gibt, sollten wir uns daran erinnern, was wir gemeinsam in Europa erreicht haben. Frieden muß täglich neu erarbeitet werden. Das Friedenslicht erinnert uns daran, Brücken zu bauen“, so Rübzig.

Überreicht wurde das Friedenslicht in diesem Jahr von der Steyrer Schülerin Sandra Thaller. Der Weihnachtsbrauch ist 1986 im ORF-Landesstudio Oberösterreich entstanden. Eigentlich war das Friedenslicht nur als einmalige Aktion für „Licht ins Dunkel“ geplant, wurde wegen positiver Reso-

reich ihren Ausgang nahm. Heuer werden wir gemeinsam mit einer über hundertköpfigen Besuchergruppe aus Oberösterreich das Friedenslicht zuerst an den Präsidenten des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek, und dann an die Stadt Straßburg übergeben“, so Rübzig weiter. An der feierlichen Übergabe haben u.a. Österreichs Botschafter beim Europarat, Thomas Hajnoczi, der österreichische Handelsattaché Christoph Grabmayr und Othmar Karas, Präsidiumsmitglied und Schatzmeister der Fraktion der Europäischen Volkspartei, teilgenommen.

Die oberösterreichische Gruppe bestand u.a. aus Schülern der HTL Steyr, Franz Reithuber, Direktor der HTL, der Band der Schule, Kommerzialrat August Heuberger, der als Reisebusunternehmer seit 15 Jahren den Transport des Friedenslichtes sicherstellt, und dem Journalisten Christian Schott von RTV Steyr. Umrahmt wurde die Feier von einer musikalischen Darbietung einer Straßburger Pfadfindergruppe. ■

In Tarvis erstrahlt ein Christbaum der Freundschaft



Foto: LPD/Marion Lobitzer

Landeshauptmann Gerhard Dörfler mit einem der beschenkten Kinder

Am Weihnachtsmarkt auf der Piazza Unità in Tarvis erstrahlt seit 8. Dezember ein wunderschöner Christbaum aus dem Kärntner Bezirk Feldkirchen. Entzündet wurde er von Landeshauptmann Gerhard Dörfler gemeinsam mit dem Tarviser Bürgermeister Renato Carlanconi und Assessore Riccardo Riccardi von der Region Friaul-Julisch Venetien. Mit dabei waren auch viele Kärntner Vereine. Unterstrichen wurde vor allem die große Freundschaft zwischen den Regionen.

„Freundschaft ist für uns kein Wort, wir leben sie. Diese Freundschaft zwischen den Menschen wird uns eine gute Zukunft bringen“, so Dörfler. So könne man auch Licht in die Zeit der Krise und des Ringens um den Euro bringen. „Durch unsere Freundschaft haben wir viel Energie für positive Dinge.“

Dörfler dankte auch den anwesenden Vereinen aus seiner Heimatgemeinde Himmelberg und aus Steuerberg. Sie seien engagierte Repräsentanten Kärntens.

Auch Carlanconi und Riccardi betonten die Freundschaft zwischen Kärnten und Friaul sowie auch ihre persönliche Freundschaft zum Landeshauptmann. Der Assessore richtete zudem Grüße von Regionspräsident Renzo Tondo aus.

Gesegnet wurde der Christbaum von Don Claudio, der zuvor eine heilige Messe zelebriert hatte. Mit Weihnachtsliedern umrahmt wurde die Entzündung des Baumes von Tarviser Kindern. Die Kinder freuten sich sehr über die kleinen Plüschelche, die vom Landeshauptmann verteilt wurden. ■

Ein Leben für die Völkerverständigung

Botschafter Bernhard Stillfried ist gestorben

Bernhard Stillfried hat die österreichische Auslandskulturpolitik über viele Jahre entscheidend geprägt“, erklärte Staatssekretär Wolfgang Waldner am 29. November aus Anlaß des Ablebens des ehemaligen Sektionschefs im Außenministerium. „Er war ein Architekt der österreichischen Kultur- und Wissenschaftspräsenz in Zentral- und Osteuropa nach dem Fall des Eisernen Vorhangs.“

Seine Tätigkeit für die Völkerverständigung umfaßte den Aufbau österreichischer Kulturpräsenzen in Kairo, Istanbul und Teheran und sein Wirken als Repräsentant des österreichischen Kultur- und Geisteslebens in Großbritannien.

„Als Leiter der Kulturpolitischen Sektion des österreichischen Außenministeriums hat Bernhard Stillfried eine wegweisende

aktive Kulturpolitik im Geiste und in bester österreichischer Tradition verfolgt, wobei insbesondere seine Aktivitäten in den mittel- und osteuropäischen Ländern, die heute größtenteils der Europäischen Union angehören, richtungweisend waren. Sie haben das Fundament für die heutigen Beziehungen Österreichs zu diesen Ländern gelegt“, so der Staatssekretär weiter.

Mit einer neuen und Ende der 1980er Jahre einzigartigen österreichischen Initiative, wurden in den damals noch kommunistischen Staaten Mittel-, Ost- und Südosteuropas Österreich-Bibliotheken eingerichtet. Es

war dies eine Initiative der Kulturpolitischen Sektion des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, die – noch vor der politischen Wende – Weitblick erkennen ließ. Bernhard Stillfried, damaliger Berater des damaligen Außenministers Alois Mock, baute auf dessen Wunsch seit 1989 in den Ländern des Ostblocks ein Pro-

gramm für Deutsch-Lektoren (und österreichische Literaturgeschichte, zur Verbreitung des österreichischen Deutsch) an den Österreich-Bibliotheken auf. Ebenfalls auf Wunsch Mocks übernahm Stillfried 1993 ehrenamtlich die Geschäftsführung der neu gegründeten Österreich-Kooperation, die bei der Betreuung der Österreich-Bibliotheken mitwirkte. Waldner wies darauf hin, daß Stillfried in seiner Pension diese Funktion noch fast

zwei Jahrzehnte innehatte, eine Vielzahl von Programmen in Zentral- und Osteuropa weitergeführt hat und als Präsident der „Österreichischen Kulturvereinigung“ tätig war.

„Das Engagement, mit dem Bernhard Stillfried sich für die Einheit Europas in seiner kulturellen Vielfalt eingesetzt hat und seine vielfältigen Initiativen für einen Dialog der Kulturen werden für uns immer ein Vorbild bleiben. Sein Wirken lebt in den von ihm geförderten Beziehungen im Bereich der Kultur und Wissenschaft fort“, so der Staatssekretär abschließend. ■



Botschafter Bernhard Stillfried

Foto: privat

The Balkans – Europe goes South-East

Aus Anlaß der Unterzeichnung des kroatischen Beitrittsvertrages veranstaltete das Kulturforum in Warschau gemeinsam mit den diplomatischen Vertretungen der Länder des westlichen Balkans in Polen eine Woche mit Musik, Filmen, Lesungen und einer Konferenz. Den Auftakt bildete unter dem Titel „Balkan Fever“ ein Veranstaltungsreigen im Warschauer Club Powiekszenie. Neben Filmvorführungen aus allen Ländern der Region, einer Buchpräsentation des slowenischen Schriftstellers Bozidar Jezernik, der sein Buch „KAWA“, eine Reise durch die Kulturgeschichte der Region vorstellte, waren vor allem die Konzerte des Nenad Va-



Foto: Kulturforum in Warschau

Dieter Flury, Solo-Klarinettist der Wiener Philharmoniker, und die bulgarische Pianistin Maria Prinz

silic Quartetts und der Gruppe HERA sowie die anschließende Tanzparty „Warsaw Balkan Madness“ der Höhepunkt für das junge Clubpublikum.

Freunde der klassischen Musik fanden großen Gefallen an einem Matinee-Konzert mit dem Solo-Klarinettisten der Wiener Philharmoniker Dieter Flury, der gemeinsam mit der bulgarischen Pianistin Maria Prinz das Publikum auf eine Reise „entlang der Donau“ mitnahm, die von Bildern der Ausstellung „Culture Matters“ über die Stätten des UNESCO Kulturerbes der Region begleitet wurde.

Den Abschluß bildete eine Konferenz über den westlichen Balkan und die Erweiterung der Europäischen Union, die gemeinsam mit dem polnischen Thinktank „DemosEuropa“ organisiert wurde. Führende politische Persönlichkeiten der Region diskutierten über mögliche neue Paradigmen für den westlichen Balkan. Die Konferenz wurde von Vizkanzler a.D. Erhard Busek eröffnet. ■

<http://www.austria.org.pl/NEW/DE/index.php>

Besuch rumänischer Abgeordneter im Hohen Haus

Eine Delegation des Ausschusses für Arbeit und Soziales der rumänischen Abgeordnetenversammlung besuchte am 7. Dezember das Parlament in Wien und traf mit österreichischen Abgeordnetenkollegen zu einer

Aussprache zusammen. Im Mittelpunkt des gut eineinhalbstündigen Gesprächs standen aktuelle Fragen zu den Themen Sozialpolitik und Arbeitsmarkt in Österreich und in Rumänien. ■

Christkindl aus der Schuhschachtel

Umweltschutz ist grenzenlos



Land OÖ/Dedl

Landeshauptmann verabschiedet den Konvoi der OÖ Landlerhilfe mit Obfrau Andrea Hettich (2.v.l.) und den Schülerinnen und Schülern der VS Froschberg und der HS Europaschule Linz

Seit mehr als 10 Jahren läuft bereits die Weihnachtsaktion „Christkindl aus der Schuhschachtel“ der OÖ. Landlerhilfe – und einen Höhepunkt erreichte sie in der vierten Dezemberwoche mit der Übergabe des insgesamt 175.000sten Weihnachtspakets an die unter Kaiserin Maria Theresia ausgewanderten AltoberösterreicherInnen aus dem Salzkammergut in die ukrainischen Städte Königsfeld (heute Ust-Tschorna) und Deutsch-Mokra (heute Tjatschiw).

Am 13. Dezember verabschiedete LH Josef Pühringer vor dem Linzer Landhaus den langen Fahrzeug-Konvoi Richtung Ukraine: „Auch heuer wieder haben sich an der Aktion der Menschlichkeit viele Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher beteiligt. Insgesamt sind wieder 20.000 Pakete zusammengekommen, die in 60 Fahrzeugen in

einem Weihnachtskonvoi in die Ukraine gebracht werden.“ Der Landeshauptmann stellte für die lange und unwegsame Anreise wieder für alle ehrenamtlichen FahrerInnen die sogenannten „Bschoadbinkler!“ als Reiseproviand zur Verfügung.

Über 300 oberösterreichische Schulen und Kindergärten, hunderte Lehrkräfte und KindergärtnerInnen sowie viele Einzelpersonen haben sich an der landesweiten Weihnachtsaktion der OÖ Landlerhilfe beteiligt. „Wie wichtig ehrenamtliche Tätigkeit ist, hat uns das heurige Internationale Jahr des Ehrenamtes besonders deutlich vor Augen geführt. Daher ein großes Dankeschön an die vielen Freiwilligen und Gute Fahrt an alle Mitreisenden des langen Konvois“, so Pühringer abschließend.

<http://www.landlerhilfe.at>

Karas als Vizepräsident des EU-Parlaments nominiert

Die Fraktion der Europäischen Volkspartei (EVP) hat ihren Vizepräsidenten Othmar Karas in internen Vorwahlen am Abend des 13. Dezember zum Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments gewählt. Damit wird er sich am 17. oder 18. Jänner 2012 der Wahl aller 754 EU-Parlamentarier stellen. Bereits jetzt scheidet Karas nach 13 Jahren aus dem Amt des Vizepräsidenten seiner Fraktion aus. Karas bleibt Delegationsleiter der ÖVP-

Europaabgeordneten und einfaches Mitglied des EVP-Vorstandes.

Der EVP-Fraktionsvorsitzende, der französische UMP-Abgeordnete Joseph Daul, gratuliert Karas zum Erfolg in der Vorwahl: „Das politische Engagement von Othmar Karas und seine Reputation als gewissenhafter Politiker, der anpackt, werden gerade jetzt ein wichtiger Trumpf für das Präsidium des Parlaments sein“, so Daul.

<http://www.eppgroup.eu>

Die Magistratsdirektion – Auslandsbeziehungen konnte am 12. Dezember ein außer Dienst gestelltes Müllsammelfahrzeug der MA 48 an Vertreter der Gemeinde Knjazevac in Serbien übergeben. Der engagierte Gemeinderat der serbischen Kommune hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Müllsammmlung zu professionalisieren und einen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten. Wo bisher der Müll in offenen Anhängern eingesammelt wurde, kann ab sofort dank des Fahrzeuges aus Wien effizient und umweltschonend der Haushaltsmüll entsorgt werden. Mit einer Unterstützung stärkt die Stadt Wien die Wiederherstellung einer kommunalen Verwaltung, die den BürgerInnen Dienstleistungen anbieten kann.



Foto: MD-AB

v.l. Nebojsa Mitic (Gemeinde Knjazevac), Bernhard Bouzek (MD-AB) und Wolfgang Laumann (MA 48)

Die österreichische Entwicklungszusammenarbeit engagiert sich in Serbien auch im Bereich Müllrecycling. Im Rahmen einer Wirtschaftspartnerschaft mit der Austrian Development Agency (ADA) betreibt die Firma Chempetra in Belgrad eine Anlage zur Wiederverwertung von PET-Flaschen. Bei der entwicklungspolitischen Fachtagung unter dem Titel „Versinkt die Welt im Müll?“, stellte die Geschäftsführerin der Firma am 6. Dezember 2011 im Wiener Rathaus die Erfolge des Projekts dar. Neben der Reduzierung der Restmüllmenge ist die Schaffung von Arbeitsplätzen für Angehörige der Volksgruppe der Roma als besonders positiv zu bewerten.

Förderung für Alt-Kärntner

Grenzüberschreitender Erfahrungsaustausch



Foto: Evangelische Akademie Kärnten

Ein Siebenbürgerehepaar mit Tracht, Dechant Galter als Referent aus Siebenbürgen und einige Honoratioren mit Superintendent Manfred Sauer (2.v.r.) und dem Bürgermeister von Paternion, Alfons Arnold (r.) bei der Eröffnung der Landler-Ausstellung im Rahmen der Kärntner Landesausstellung 2012 in Fresach

Das Land Kärnten fördert die Arbeit für die „Landler“ in den Gemeinden Großpold, Großbau und Neppendorf in Rumänien auch im Jahr 2012 mit einem finanziellen Beitrag. Die Unterstützungen werden über den Verein „Kärntner Landlerhilfe“ direkt zu den Menschen gebracht. Der Verein „Kärntner Landlerhilfe“ mit seinem Obmann Franz Wiedermann kooperiert mit örtlichen Partnern in Siebenbürgen bereits seit über 15 Jahren.

„Die Unterstützung der Landler aus Kärnten ist bereits eine humanitäre Tradition geworden. Alle Kärntnerinnen und Kärntner, die den Verein in welcher Form auch immer unterstützen, damit dieser helfen kann, sind Botschafter der Menschlichkeit“, betont Landeshauptmann Gerhard Dörfler. Er dankt Wiedermann und allen seinen Unterstützern für deren jahrelanges Engagement im Dienst der Landler in Rumänien.

Es sei überaus erfreulich, daß es viele persönliche Beziehungen zwischen Kärnten und den Menschen in den Landler-Gemeinden gebe und gepflegt würden. Gemeinsame Geschichte und Kultur seien verbindend, daher sei auch notwendig, soziale Unterstützung zu leisten, so Dörfler.

Alten- und Pflegehilfe, medizinische Versorgung und notwendige Transportleistungen zu den entsprechenden Einrichtungen stehen im Mittelpunkt der Hilfsmaßnahmen.

Jugendbegegnungen, Unterstützung für Schulen und Internate sowie humanitäre und kulturelle Aktivitäten runden die Arbeit ab. Derzeit leben in den drei „Landler“-Dörfern Großpold, Großbau und Neppendorf noch rund 250 Personen. Deren Vorfahren wurden im 18. Jahrhundert unter anderem aus Kärnten wegen ihres evangelischen Glaubens vertrieben bzw. umgesiedelt. Dafür wurde von der österreichisch-habsburgischen Verwaltung der Ausdruck „Transmigration“ geprägt.

Bei der Landesausstellung 2011 in Fresach mit dem Thema „Glaubwürdig bleiben. 500 Jahre protestantisches Abenteuer“ wurde durch Schautafeln aus der „Landler“-Gemeinde Neppendorf und durch zahlreiche Fotos und Exponate die Geschichte dieser so genannten „Transmigrierten“ nach Siebenbürgen beleuchtet.

Noch bis 8. Dezember war eine Plakatausstellung zur Geschichte der „Landler“ im Freizeitzentrum Feffernitz in der Marktgemeinde Paternion zu besichtigen. Diese Ausstellung wurde vom Land Kärnten und durch Mithilfe des Vereines „Kärntner Landlerhilfe“ ermöglicht. Es ist geplant, diese Ausstellung 2012 als Wanderausstellung in mehreren Kärntner Städten und Gemeinden zu präsentieren, um der Kärntner Bevölkerung die Notwendigkeit der laufenden Unterstützung nahezubringen. ■

Daß Innsbruck in der Adventszeit Gäste aus aller Welt anlockt, erkennt man an den vielen Sprachen, die auf den Straßen gesprochen werden. Dabei fällt auf, daß besonders viele Italiener hier zu Besuch sind. Zwischen den Touristen sind aber auch zwei Carabinieri, die im Rahmen eines Austausches mit dem Landespolizeikommando Tirol bzw. dem Stadtpolizeikommando Innsbruck für rund zwei Wochen in der Landeshauptstadt ihren Dienst verrichten. Am 6. Dezember besuchten die beiden Beamten gemeinsam mit ihren Tiroler KollegInnen Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer im Rathaus.

„Ich freue mich, daß das Polizeikommando Tirol auch heuer wieder diese tolle Aktion initiiert hat“, begrüßte die Bürgermeisterin die Polizeibeamten aus Südtirol, „ich wünsche Ihnen eine gute Zeit und viel Freude bei der Arbeit.“

Maresciallo Marco Scienza und Carabinieri Massimo Vezzoli sind vom 5. bis 18. Dezember in Innsbruck mit Nordtiroler KollegInnen auf Streife gegangen. Dabei werden sie eine Beratungsfunktion ausüben und



Foto: Medienservice der Stadt Innsbruck

Oberst Martin Kirchner, Carabinieri Massimo Vezzoli, Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und Maresciallo Marco Scienza (v.l.)

italienische Touristen durch Übersetzungstätigkeiten unterstützen. „Auf diese Weise können wir unsere Nordtiroler Kollegen besser kennenlernen, die Zusammenarbeit zwischen den Carabinieri und dem Landespolizeikommando Tirol vertiefen und unsere Deutschkenntnisse verbessern“, so die beiden Carabinieri unisono. Sie werden in ihren italienischen Uniformen auf Streife gehen, hoheitliche Befugnisse oder Dienstwaffen wurden jedoch nicht übertragen. ■

<http://www.innsbruck.at>

Österreich, Europa und die Welt

Weihnachten der Österreicher in Belgien mit kleinen Überraschungen

In traditioneller Weise mit einigen innovativen Elementen stimmten sich die ÖsterreicherInnen in Belgien auf das diesjährige Weihnachten ein. Höhepunkt war die traditionelle Weihnachtsfeier der Österreichischen Vereinigung in Belgien in einer stimmungsvoll dekorierten Saal eines Brüsseler Hotels.

Bereits zum dritten Mal spielte das exquisite Weihnachtsensemble der Vereinigung die schönsten Weihnachtslieder mit zartem Saitenklang von Geige und Gitarre, begleitet von einer Ziehharmonika. Dabei kam es auch zu einem kleinen Weihnachtswunder: Zu Beginn der Feier fehlte der Gitarrist, weil dieser im Laufe des Jahres nach Peking befördert wurde und ein Ersatz trotz intensivster Bemühungen nicht gefunden werden konnte. Da kam es zu einer spontanen diplomatischen Lösung:

Ehrengast S.E. Botschafter Walter Grammer, Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU, hatte zufällig seine Gitarre mit und spielte „aushilfsweise“ als Ersatzgitarrist. So kam es zu einem „High Level“-Ensemble in bester österreichischer Musiktradition. Neben Botschafter Grammer spielten Wolfgang Burtscher (stellvertretender Generaldirektor in der Kommission) die Ziehharmonika und Berthold Berger (Direktor im Generalsekretariat des Rates) sowie Gerfried Gruber (Vertreter der Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammer) Geige.

Die live gespielten Weihnachtslieder wurden vom teils engelsgleichen Gesang der Gäste, darunter auch Gesandte Barbara Kaudel, stellvertretende NATO-Botschafterin Österreichs, begleitet. Höhepunkt war dabei das Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht“, in dieser Form sicherlich eine Uraufführung im Sinne Gruber/Mohrs auf europäischem Terrain.

Außer Musik und Gesang gab es noch ein dreigängiges Menü, das von österreichischem Rot- und Weißwein begleitet wurde. Eine Weihnachtsgeschichte über Liebe, Friede, Glaube und Hoffnung trug das ihre zur adventlichen Stimmung bei. Es gab aber auch für einige Teilnehmer eine Bescherung: Im Namen der Österreichischen Vereinigung in Belgien übergab Präsident Christian Macek einen Scheck in Höhe von 24 000 Euro an Barbara François, der Verwaltungsrats-Präsidentin der SOS-Kinderdörfer in Belgien.

Für andere gab es eine vorweihnachtliche Bescherung in Form von attraktiven Preisen der Tombola. Jedenfalls haben alle von sehr



Das »High Level«-Ensemble bei der Weihnachtsfeier in Brüssel: Botschafter Walter Grammer, Berthold Berger, Gerfried Gruber und Wolfgang Burtscher (v.l.)



Der Vorstand der Österreichischen Vereinigung in Brüssel (v.l.) Peter Ketzer, Eva Maria Aagard-Kummer, Präsident Christian Macek, Patricia Benda, Volkmar Hierner und Stephan Matyk



Barbara François und Christian Macek

jung bis alt diesen beschaulichen und fröhlichen Abend genossen.

Für die braven Kinder der Vereinigung war einige Tage vor der Weihnachtsfeier bereits der Hl. Nikolaus gekommen und brachte kleine rote Päckchen. Einigen von diesen Kleinen hat es so gut gefallen, daß sie bereits bei der Weihnachtsfeier eine Woche später wieder dabei waren...

Das Vorstandsteam der Österreichischen Vereinigung in Belgien wünscht Frohe Festtage und viel Freude, Glück und Erfolg im kommenden Jahr!

<http://www.oevb.be>

Fotos: Patricia Benda

Österreich, Europa und die Welt

Österreich feierte Weihnachten in Berlin

Am 10. Dezember feierte die Österreichisch-Deutsche Gesellschaft Berlin-Brandenburg (ÖDG) traditionell ihre Weihnachtsfeier in den schönen Vereinsräumlichkeiten in Berlin-Marienfelde. Im Beisein des Botschafters, seiner Exzellenz Ralph Scheide, des Botschaftsrats, Wilhelm Pfeistlinger, und vielen anderen Ehrengästen eröffnete der Präsident der Gesellschaft, Werner Götz, den österreichischen Abend – begleitet von alpenländischen Klängen auf zwei Zithern.

Botschafter Scheide betonte mehrmals in seiner Ansprache, daß er sich fühle, wie bei einer Adventsfeier in einer Berghütte, sozusagen weit weg und doch in der Heimat. Er betonte die gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Österreich, gerade in der jetzigen Eurokrise.

Geistliche Worte wurden von Diakon, Klaus-Peter Schaal gesprochen. Er hat schon viele Jahre Verbindung zur ÖDG über seine frühere Kirchengemeinde Herz Jesu in Berlin-Zehlendorf, in der die ÖDG immer wieder Gottesdienste feiert. In seiner Rede sprach er davon, daß die Freude immer mehr wegsickere wie durch ein Leck, obwohl die Menschen so vieles erledigen und hinbekommen würden. Schaal, der jetzt als Krankenhaus-Seelsorger in der Charité tätig ist, sieht jeden Tag viel Leid, Kummer und Sorgen. Adventliche Freude sei die vorausseilende Freude auf Weihnachten, Innehalten, Zugehen auf den uns entgegenseilenden Messias. Er wies auf die Sabbatfreude der Kinder hin, die die nächste Kerze am Adventkranz anzünden schon am Vorabend in der Vorfreude auf das Kommende, die Freude auf das Entgegenneilen zum Herrn.



Foto: ÖDG

Botschafter Ralph Scheide (l.) und ÖDG-Präsident Werner Götz

Pfeistlinger, er ist auch Kulturdirektor der Österr. Botschaft, sagte, er wolle kein „I'm dreaming of a white christmas“ oder Ähnliches singen – und ergänzte das allseits bekannte Couplet „Mei Vater is Hausherr und a Seidenfabrikant“ mit eigenen Texten zu dem Abend wie „Mei Vater is a Standler und a Glühweindestillant“ und löste damit große Begeisterung aus.

Musikalisch umrahmt wurde der ganze Abend, wie von Botschafter Scheide betont, durch alpenländische Zithermusik, österreichischen Chorgesang, Zweigesang von Vereinsmitgliedern und gemeinsamem Singen altbekannter Weihnachtslieder. Klassische Einlagen gab es mit zwei Klavierstücken eines Vereinsmitgliedes und von externen Künstlern, zwei Studenten der Paul-Hinde-

mith-Gesellschaft auf Violine und Bratsche. Abgerundet wurde die Feier mit österreichischen Schmankerln, gespendet und im weihnachtlich dekorierten Vereinsheim von Mitgliedern der ÖDG vorbereitet.

Präsident Götz wies zum Abschluß noch auf den wunderschönen, alljährlich stattfindenden Festabend im Hotel Maritim, Stauffenbergstraße in Berlin, hin, den „Ball der Österreicher, den Ball der Stadt Wien“ am 11. Feber 2012.

Wer noch nach einem passenden Weihnachtsgeschenk sucht, der möchte bitte über die Vizepräsidentin des Vereins, Christine Ziech, unter Tel. 030 / 741 42 43 bzw. unter christine.ziech@t-online.de die gewünschten Ballkarten bestellen. ■

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>

»Kaiserball 2012« am 10. Februar in München

Einer der wohl schönsten Walzer von Franz Léhar, „Gold und Silber“, gibt dem „Kaiserball 2012“ seinen Namen. Funkelnd, schillernd und elegant wie die Edelmetalle, ist auch der große Ball der Österreicher. Diese Ballnacht im Dreiviertelakt, veranstaltet von Carl-Paul Wieland, Präsident der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft, zählt seit vielen Jahren zu den Highlights im Münchner Fasching.

Eine Nacht lang feiern wie in Wien, mit viel Walzer und Austria-Stimmung. Getanzt wird auf einer der größten Tanzflächen Münchens, umgeben von 15.000 Nelken aus San Remo, unter wertvollen Kristall-Lustern. Tenor Marko Kathol wird mit bekannten



Foto: Österreichisch-Bayerische Gesellschaft

Operettenliedern einen Glanzpunkt setzen. Und wie beim großen Vorbild in Wien gehört die festliche Balleröffnung mit rund 60 Debütantenpaaren zum Höhepunkt des Abends. Eine Ballnacht mit Charme und Fröhlichkeit der Wiener Ballkultur.

Am Freitag, dem 10. Februar 2012, bittet die Österreichisch-Bayerische Gesellschaft ab 20 Uhr in den Großen Ballsaal des Internationalen Congress Centers München, Messeplatz 1, am Messeseesee.

Eintrittskarten (Tischplätze, 80 bis 155 Euro) sind ab sofort über das Ballsekretariat bei Mechthilde Wieland zu bestellen. Tel. 0049 / 8106-8616 oder info@oebg.de. ■

<http://www.kaiserball-muenchen.de>

Aus einem Auslandssemester wurden fünf Jahre USA

Manuela Koinig aus St. Veit wurde schon bei zahlreichen Urlaubsreisen, einem Auslandssemester in Griechenland und einem Praktikum in Kroatien vom Reiseieber gepackt, oder, wie die Amerikaner sagen, „vom Travelbug gebissen“, wie sie erzählt. Mittlerweile lebt sie seit fünf Jahren in Little Rock, Arkansas, in den USA. Dort hat sie 2010 ihr Studium abgeschlossen und danach ein Jahr an der Uni im Bereich Geographische Informationssysteme gearbeitet. Momentan konzentriert sich die 28jährige mehr auf ihren Nebenjob als Fitness-Trainerin.

In die USA kam sie zuerst mit einigen Vorurteilen, wie sie zugibt. „Diese stellten sich jedoch sofort als unberechtigt heraus. Schon am ersten Tag war ich sehr positiv von der Freundlichkeit, Offenheit, und Hilfsbereitschaft der Leute überrascht“, schreibt Manuela. Losgezogen ist sie 2006, gleich nach dem Abschluß ihres Botanikstudiums in Graz, weil sie noch etwas Auslandserfahrung sammeln wollte. Aus dem zuerst geplanten Semester sind dann eben ein paar Jahre geworden.

„Ich genoß das Abenteuer und schaute mir, wie geplant, Boston und New York an, bevor ich mit dem Bus die 30stündige Reise durch verschiedene Staaten in den Süden nach Little Rock anging. Ich werde immer noch als ‚crazy‘ bezeichnet, wenn ich das den Südstaatlern hier erzähle“, so Manuela über ihre Anreise. Auch während ihres Studiums reiste sie viel durch die Staaten, beschäftigte sich mit den grundverschiedenen Kulturen, den Weiten und der Diversität des Landes.

Im großteils bewaldeten Arkansas gefallen ihr die unberührte Natur und der Herbst. Die Südstaaten sind auch für ihre „Southern Hospitality“, Gemütlichkeit, Religiosi-



Foto: privat

Manuela Koinig beim Wandern in den Rocky Mountains

tät, Vaterlandsstolz und konservative Werte bekannt. Manuela vermißt jedoch die österreichischen Berge, fliegt daher öfter nach Colorado für ein paar Bergtouren. Mit ihrem Partner ist sie überhaupt viel in der Natur unterwegs, liebt das Camping, Wandern, Kajak und Klettern.

„Daham is aber doch daham. Ich vermisse natürlich Familie und Freunde und besu-

che daher meine Heimat einmal pro Jahr“, schreibt Manuela, die auch regelmäßig über Skype, Facebook, und E-Mail mit allen in Verbindung ist. „Ich hoffe, in Zukunft mehr Zeit in Österreich verbringen zu können, was mit einem Job in den USA nicht einfach ist. Ideal wäre ein Leben in beiden Ländern verbunden mit vielen Reisen“, meint sie. ■

Markus Böhm

Liebe Auslands kärntnerinnen und Auslands kärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1
A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an zeit@ktn.gv.at

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

21 Jahre Sicherheit an der Grenze

LH Niessl zum Ende des Assistenzeinsatzes: »Das Burgenland war und bleibt Sicherheitsdienstleister für Österreich und Europa.«



Bgld. Landesmedien service

LH Hans Niessl und Verteidigungsminister Norbert Darabos bedanken sich bei Soldaten des Österreichischen Bundesheers

Schlag Mitternacht endete am 14. Dezember der Assistenzeinsatz des Österreichischen Bundesheers an der burgenländisch-niederösterreichischen Grenze zu Ungarn und der Slowakei. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hat die Bundesregierung am 4. September 1990 den Assistenzeinsatz beschlossen. Für ursprünglich zehn Wochen – geworden sind es 21 Jahre. Für Landeshauptmann Hans Niessl war der Assistenzeinsatz das richtige Mittel zum richtigen Zeitpunkt, um für mehr Sicherheit im Burgenland und in Österreich zu sorgen.

Viel Lob für die Erfolgsgeschichte

Für die Assistenzsoldaten gab es vom Landeshauptmann und von Verteidigungsminister Norbert Darabos in einer gemeinsamen Pressekonferenz in der Martinskaserne in Eisenstadt viel Lob: „Der Assistenzeinsatz ist eine Erfolgsgeschichte – für das Österreichische Bundesheer ebenso, wie für die Bevölkerung im burgenländischen und im niederösterreichischen Grenzraum. Unsere Soldatinnen und Soldaten haben über zwei Jahrzehnte hinweg einen entscheidenden Beitrag zur Sicherheit der Bevölkerung im

Grenzraum – und darüber hinaus für das gesamte Bundesgebiet – geleistet. Wir waren und sind Sicherheitsdienstleister für ganz Österreich.“ Von September 1990 bis Ende 2011 waren knapp 356.000 Soldaten im Einsatz. Insgesamt haben die Soldaten 90.648 illegale Grenzgänger aus zumindest 111 verschiedenen Ländern aufgegriffen.

Bundesheer bleibt verlässlicher Partner

„Neben dem subjektiven Sicherheitsempfinden hat der Assistenzeinsatz auch objektiv zu mehr Sicherheit im Burgenland wesentlich beigetragen. Ich danke jedem einzelnen Soldaten – ob Rekrut, Grundwehrdiener oder Offizier – für seinen Einsatz und sein Engagement“, so Landeshauptmann Hans Niessl. Ab nächstem Jahr liege es nun am Innenministerium, mit verstärktem Polizeieinsatz das Bundesheer zu ersetzen und für den gleichen Level an Sicherheit zu sorgen, ergänzt Bundesminister Norbert Darabos, der gleichzeitig versichert, daß das Bundesheer „selbstverständlich ein verlässlicher Partner sein und bleiben wird“. Das Burgenland habe punkto Sicherheit seine Hausaufgaben bereits gemacht. „In seinem

Zuständigkeitsbereich hat das Burgenland die Investitionen in die Sicherheit erhöht. Ich denke da an die Feuerwehren oder das Rote Kreuz. 3,5 Millionen Euro wurden in den Bau der burgenländischen Sicherheitszentrale investiert, um die Effizienz in der Zusammenarbeit im Bereich der Sicherheit zu steigern. Das ist wichtig, die Menschen brauchen Sicherheit. Deshalb führen wir auch laufend Gespräche mit der Innenministerin. Wir brauchen die entsprechenden Ressourcen um den Grenzraum – aber auch die Hauptverkehrswege mit Blick auf die Verkehrssicherheit – besser zu überwachen“, so Niessl, „auch weil das Burgenland Sicherheitsdienstleister für ganz Österreich und auch für Europa ist.“

90 Mal Lebensretter, über 90.000 Aufgriffe

Rückblick: Seit September 1990 sind Soldaten des Bundesheeres in Ostösterreich im Assistenzeinsatz. Im Burgenland wurde ein Grenzabschnitt von rund 370 Kilometer Länge überwacht, in Niederösterreich waren es nochmal 100 Kilometer. Bis Dezember 2007 überwachte die Truppe die „grüne

Grenze“ zu Ungarn und zur Slowakei, um illegale Grenzgänger abzuhalten oder sie nach erfolgtem Übertritt festzunehmen.

Nach der Verlegung der Schengengrenze hatten die Soldaten den Auftrag, im bewohnten Gebiet auf Streife zu gehen, zu beobachten und verdächtige Umstände und Vorfälle an die Polizei zu melden. „Die Aufgabenstellung an das Bundesheer hat sich 2007 grundlegend geändert. Hin, zur sicherheitspolizeilichen Assistenz. Aber auch im Zeitraum danach – der oft in der Kritik gestanden ist – haben unsere Soldatinnen und Soldaten im Sinne der Bevölkerung in den Grenzregionen für Schutz und Hilfe gesorgt“, betont Darabos.

Die Zahlen dazu

Über 2600 Mal wurde Meldung an die Exekutive erstattet, knapp 2100 Mal hat die Polizei anschließend Maßnahmen gesetzt. In 90 Fällen haben Soldaten des Bundesheeres lebensrettende Erste Hilfe geleistet – und somit viel menschliches Leid verhindert. In knapp 500 Fällen wurden Soldaten von der Exekutive als Unterstützung angefordert. Und es konnten sowohl präventiv als auch aktiv zahlreiche Verbrechen verhindert werden.

Insgesamt waren knapp 356.000 Soldaten im Einsatz, 90.648 illegale Grenzgänger aus zumindest 111 verschiedenen Ländern wurden aufgegriffen.

Nach mehr als 21 Jahren geht dieser Einsatz des österreichischen Bundesheeres nun zu Ende. Ein Einsatz, der notwendig war, betont Niessl: „Danke an den Bundesminister, danke an das Bundesheer für den Einsatz und das bisherige klare Bekenntnis zum Assistenzeinsatz.“

Bundesheer investiert 80 Millionen Euro im Burgenland

Das Bundesheer wird auch nach dem Ende des Assistenzeinsatzes im Burgenland präsent sein. „Den Grundstein dafür haben wir mit vermehrten Investitionen in moderne Infrastruktur für unsere Soldatinnen und Soldaten gelegt. Seit meinem Amtsantritt als Verteidigungsminister habe ich es geschafft, deutlich sichtbare infrastrukturelle Akzente für das Militär im Burgenland zu setzen“, so Darabos, er verweist darauf, daß das Österreichische Bundesheer gerade im Burgenland durch die eingeleiteten Investitionen maßgeblich und über den österreichweiten Durchschnitt hinaus profitiert habe.

So wurden von 2007 bis einschließlich 2011 rund 18 Millionen Euro in Bau- und Sanierungsmaßnahmen investiert. Darüber



Eine Patrouille des Österreichischen Bundesheeres unmittelbar an der Grenze

hinaus werden in den nächsten Jahren alternativ finanzierte Bauvorhaben in Höhe von 60 Millionen Euro in der Region umgesetzt. Zusätzlich sind für das Jahr 2012 im Burgenland in etwa 2,5 Millionen Euro für Sanierungen von Kasernengebäuden und für die Errichtung von Ausbildungsanlagen vorgesehen. Niessl: „Diese Investitionen sind wichtig. Sie stärken den Standort, sichern bestehende Arbeitsplätze ab und schaffen neue Jobs.“

Im Konkreten geht es dabei um den Ausbau der Benedek Kaserne sowie des Truppenübungsplatzes in Bruckneudorf, die neue Musterkaserne in Güssing, die Implementierung der Heerestruppensschule in Eisenstadt und die Modernisierung des Lagers Uchiatus (Militärhundezentrum) in Kaisersteinbruch.

„Das Österreichische Bundesheer wird also auch weiterhin für Schutz und Hilfe sorgen, wo immer und wann immer es notwendig ist“, so Niessl und Darabos unisono. ■



Was hier so wildromantisch wirkt, war harte Arbeit: Soldaten kontrollierten die Grenze in schwer zugänglichen Gebieten zu Pferd

Fotos: Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport

Gemeinsam zur Energiewende

Klimaschutz und Energieunabhängigkeit im Mittelpunkt der
1. Beiratssitzung von »Erneuerbare Energie Österreich«.

Anfang Februar 2011 wurde der Verband „Erneuerbare Energie Österreich“, ein Zusammenschluß der österreichischen Kompetenzen im Bereich Erneuerbare Energie, aus der Taufe gehoben. Zur Beratung und als ThinkTank des Vereines steht dem Vorstand ein Beirat zur Seite, dessen Mitglieder aus dem Bereich der politischen Parteien und der Wissenschaft kommen. Im März 2011 trat der Beirat in Wien zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen und legte gemeinsam mit dem Vorstand von „Erneuerbare Energie Österreich“ das Arbeitsprogramm fest. Landeshauptmann Hans Niessl wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Beirates gewählt. Sein Stellvertreter ist KO Christian Illedits. Im nordburgenländischen Parndorf fand nunmehr die 1. Sitzung des Beirates statt. Die Themen Klimaschutz und Energieunabhängigkeit standen dabei im Mittelpunkt.

Foto: Bgld. Landesmedienservice



KO Christian Illedits, Landeshauptmann Hans Niessl und Josef Plank (v.l.)

Die Vorteile liegen auf der Hand

„Die Vorteile des Umstiegs auf Erneuerbare Energien liegen klar auf der Hand. Gerade angesichts der aktuellen weltpolitischen Ereignisse sehen wir erneut, daß wir unsere Auslandsabhängigkeit reduzieren müssen. Anstatt unser Geld für Energieimporte auszugeben, schaffen wir durch die Nutzung Erneuerbarer Energien heimische Wertschöpfung und ‚Green Jobs‘ vor Ort. Auf die Nutzung alternativer Energieformen wird im Burgenland besonderes Augenmerk gelegt. Bereits rund 60 Prozent des burgenländischen Strombedarfs werden derzeit aus Erneuerbarer Energie erzeugt. Davon kommen ca. 50 Prozent aus der Nutzung der Windkraft“, so der Landeshauptmann.

„Erneuerbare Energie Österreich“ (EEÖ) ist ein Dachverband der Spartenverbände der Erneuerbaren Energie (EE) in Österreich. Der EEÖ hat das Ziel, die Energieversorgung in Österreich mittelfristig auf 100 Prozent Erneuerbare Energie umzustellen. Als visionäres, innovatives und schlagkräftiges Sprachrohr zum Thema der Erneuerbaren Energie will sich der EEÖ in der Politik und Wirtschaft verankern und für einen effizienteren und sparsamen Umgang mit Energie eintreten. Im EEÖ sind das Wissen und die Kompetenz der Spartenverbände gebündelt. Im Fokus steht dabei, auf die Vorteile von

weniger Importabhängigkeit in der Energiewirtschaft, mehr Krisensicherheit und Autonomie in der Energieversorgung durch Erneuerbare Energie hinzuweisen.

Das Burgenland zeigt es vor

„Der Verband ‚Erneuerbare Energie Österreich‘ sieht es als sein Hauptziel, eine nachhaltige, krisensichere und preisstabilisierte Energieversorgung zu etablieren. Dafür müssen wir jetzt handeln. Wesentlich ist dabei, daß der gesamtwirtschaftlich positive Aspekt, der sich durch den Ausbau der Erneuerbaren Energie ergibt, in den Vordergrund gerückt wird. Ich freue mich, daß das Burgenland bereits seit geraumer Zeit klare Signale in diese Richtung setzt“, so Josef Plank, Präsident von Erneuerbare Energie Österreich. „Das Burgenland zeigt vor wie es geht und hat seine Chancen und Stärken, die sich bei den erneuerbaren Energien als starker Wirtschaftsmotor auf tun, erkannt und nutzt diese auch. Nicht überall wird es aufgrund der geografischen Lage möglich sein, so stark auf die Stromproduktion aus Windkraft zu setzen. Jede Region muß für sich herausfinden, welche erneuerbare Energieproduktion für die Region am wirtschaftlichsten und effizientesten ist, um diese auch

ökonomisch und ökologisch nachhaltig nutzen zu können“, so Plank.

Für Erneuerbare Energie Österreich ist klar, daß der Weg zur Energiewende in Österreich viel Geld kosten wird. Aber noch teurer wird es sein, wenn man in der Energiepolitik so weiter macht, wie bisher. Das war auch die einstimmige Meinung in der Beiratssitzung. In den kommenden Monaten will daher Erneuerbare Energie Österreich die wirtschaftlichen Aspekte der erneuerbaren Energien näher beleuchten und aufzeigen, welche Wirtschaftskraft heute bereits in den erneuerbaren Energien steckt.

Das Thema ist aktueller denn je

Klubobmann Christian Illedits, Stellvertretender Vorsitzender des Beirates, verwies in seinem abschließenden Statement auf die im Bereich der Erneuerbaren Energie zu leistende Überzeugungsarbeit: „Das Thema Energieeffizienz ist aktueller denn je, vor allem wenn man sich vor Augen führt, daß Energie eindeutig knapper und somit für jeden Einzelnen auch teurer wird. Deshalb muß man mittels Bewußtseinsbildung den Menschen diese Problematik vor Augen führen.“

<http://www.eeoe.at>

Gute Zukunft

Erfreuliches bei einer Tourismusenquete in Neufeld: Zukunftsforscher Eckard Minx sieht eine gute Zukunft für Burgenlands Tourismus.

Der Vorstand von Burgenland Tourismus und die Delegierten zur Tourismuskonferenz präsentierten am 12. Dezember im Hotel Reisinger in Neufeld die Bilanz des Jahres 2010 und beschlossen das Budget für 2012. Bei der anschließenden Tourismusenquete referierte Prof. Eckard Minx, international anerkannter Zukunftsforscher und Sprecher des Vorstandes der Daimler Benz Stiftung, vor mehr als 300 Touristikern zur „Zukunftsfähigkeit im Tourismus“.

Engere Zusammenarbeit, Bündelung von Mitteln und Kräften – auf diesen Nenner läßt sich die künftige Marschrichtung im burgenländischen Tourismus bringen, die Direktor Mario Baier skizzierte. „Die Gründung von Marketingplattformen ist eine der wichtigsten Maßnahmen für eine effizientere Marktbearbeitung. Dabei werden den Betrieben breite Beteiligungsmöglichkeiten eingeräumt. Die ersten Plattformen zu den Themen Gesundheit & Wellness, Familie und Naturerlebnis werden bereits bei der Ferienmesse Wien lanciert werden“, so Baier.

„Im burgenländischen Tourismus hat in den letzten 15 Jahren ein gewaltiger Strukturwandel stattgefunden. 1995 wurden in der 4- und 5-Stern-Kategorie 340.000 Nächtigungen erzielt, 2010 waren es bereits knapp 1,3 Millionen, also fast eine Vervierfachung. Der Wandel hin zum Qualitätstourismus ist in vollem Gange“, stellte Landesrätin Michaela Resetar, Präsidentin von Burgenland Tourismus fest. Der Tourismus habe sich auch im Jubiläumsjahr als stabiler Wirtschaftsfaktor erwiesen. Große Chancen ergäben sich künftig bei den Themen Nachhaltigkeit und bei Wein und Kulinarik.

Das Burgenland habe sich auch in der Krise gut behaupten können, hielt Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident von Burgenland Tourismus, in seinem Statement fest. „Es hat sich unter schwierigen Rahmenbedingungen gezeigt, daß die burgenländische Tourismuswirtschaft gut aufgestellt ist. Wir müssen aber in Hinkunft noch stärker die ‚Marke Burgenland‘ hervorheben, nur so werden wir auch international wahrgenommen werden und erfolgreich sein können.“ Besonders erfreulich sei, daß man im Winterhalbjahr erneut habe zulegen können: zuletzt seien hier knapp 900.000 Nächtigungen er-

zielt worden. Mit dem Ganzjahrestourismus sei man daher auf gutem Weg.

„Burgenlands Tourismus hat eine gute Zukunft“, konstatierte Zukunftsforscher Eckard Minx, der auf Einladung von Burgenland Tourismus und Wibag zur Enquete gekommen war. Das Burgenland habe die Ingredienzen, die es für die Zukunft im Tourismus brauche: Viele Sonnenstunden, schöne, intakte Natur, Gastfreundschaft. In seinem fesselnden Vortrag zur „Zukunftsfähigkeit im Tourismus“ zeigte Minx Möglichkeiten auf, wie sich die Zukunft auch unter scheinbar widrigsten Umständen erfolgreich gestalten lasse. Ein-

deutige Lösungen gebe es zwar keine; ein systematischer Perspektivenwechsel sei notwendig. Es gelte, eine erwartungsoffener Haltung an den Tag zu legen, mehr zu experimentieren und zu wagen, Raum für innovativen Geist zu schaffen. Es sei eine generelle Ökologisierung zu beobachten; nachhaltiges Reisen habe Zukunft.

Der Vortrag bot reichlich Gesprächsthema für die Touristiker, die den Abend beim gemütlichen Plausch am feinen Reisinger-Buffet in bester burgenländischer Manier ausklingen ließen.

<http://www.burgenland.info>



Prof. Eckard Minx von der Daimler Benz Stiftung bei seinem Vortrag in Neufeld



LH Hans Niessl, Prof. Eckard Minx, LR Michaela Resetar und Direktor Mario Baier

Fotos: Burgenland Tourismus

Grundlage für künftige Marschrichtung

Landesrätin Verena Dunst stellte den burgenländischen Frauenbericht 2011 vor

Der letzte burgenländische Frauenbericht erschien im Jahr 2007, wobei sich seit dem vieles getan hat. Dies zu evaluieren, ist absolut notwendig, um die Entwicklung der unterschiedlichsten Parameter beobachten und daraus Schlussfolgerungen ziehen zu können. Der Burgenländische Frauenbericht 2011 besteht aus 10 Kapiteln und faßt damit die Situation der Frauen in den vergangenen fünf Jahren zusammen“, informiert die zuständige Landesrätin Verena Dunst und präsentierte gemeinsam mit Judith Jakowitsch von der Burgenländischen Forschungsgesellschaft und Karina Ringhofer vom Frauenreferat im Amt der Burgenländischen Landesregierung die Ergebnisse.

2009 verdienten Frauen um 21,4 Prozent weniger als Männer

„Warum die Erstellung eines Frauenberichts notwendig war, ist einfach erklärt: Anhand des erhobenen Zahlenwerkes und dem Vergleich zum letzten Frauenbericht 2007 ist es uns möglich, Maßnahmen, die gesetzt wurden zu evaluieren“, erklärte Dunst. Im Mittelpunkt steht dabei die Entwicklung der letzten fünf Jahre vor dem Hintergrund langfristiger Trends. „Dabei zeichnen sich auch neue, spannende und überraschende Entwicklungen ab“, so die Landesrätin. Derzeit sind 46 % aller unselbständig Erwerbstätigen weiblich. Davon sind 35 % ganzjährig und vollzeitbeschäftigt. Insgesamt verdienten Frauen im Jahr 2009 um 42 % weniger als Männer. Bei den ganzjährig, vollzeitbeschäftigten Frauen war es um 21,4 % weniger. 2004 waren das noch 28 %. „Das heißt, hier schließt sich die Einkommensschere!“, freut sich Landesrätin Dunst.

Immer mehr Frauen arbeiten in Vollzeitjobs, fast die Hälfte arbeitet Teilzeit

Dem Frauenbericht sind weitere Trends zu entnehmen: Die steigende Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt hält an. Zwischen 2005 und 2010 nahm die Zahl erwerbstätiger Frauen um rund 15% zu – fünfmal so stark wie die Zahl erwerbstätiger Männer (+3%). 2010 waren rund 55.700 Burgenländerinnen erwerbstätig. Der Großteil des weiblichen Beschäftigungszuwachses (mehr als 70%)



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landesrätin Verena Dunst und Judith Jakowitsch nehmen den Frauenbericht 2011 als Grundlage für die künftige Arbeit.

entfällt auf Vollzeitjobs: Zwischen 2005 und 2010 sank der Anteil teilzeitbeschäftigter Frauen (an allen beschäftigten Frauen) von 43,2% auf 41,3%. Aber noch immer arbeiten rund 20 von 50 erwerbstätigen Frauen Teilzeit – im Vergleich zu nur 3 von 50 Männern. Teilzeitbeschäftigung bleibt aber weiterhin ein weibliches Phänomen - noch immer sind mehr als acht von zehn Erwerbstätigen mit reduzierter Wochenarbeitszeit weiblich.

Zunahme der erwerbstätigen 30- bis 35jährigen Frauen

Die Beschäftigung stieg vor allem unter jungen Müttern: Die Erwerbsquote 30 bis 35-jähriger Frauen stieg von 77,7% im Jahr 2005 auf 89,3% im Jahr 2010. „Bemerkenswert ist die enorme Zunahme der Erwerbsintegration 30- bis 35jähriger Frauen um 11,6 Prozentpunkte“, ergänzt Judith Jakowitsch und führt diesen Trend auf den Ausbau des Kinderbetreuungsangebots zurück. Das Burgenland liegt bei der Betreuung der unter Dreijährigen nach Wien österreichweit an zweiter Stelle. Eine Hürde bei der Vereinbarkeit von Erwerbsleben und Kinderbetreuungspflichten bleiben die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen: Zwar ha-

ben drei Viertel aller Kinderkrippen und vier Fünftel aller Kindergärten täglich mindestens acht Stunden geöffnet. Nach 16 Uhr sind aber nur mehr 31 % aller Kinderkrippen und nur 23 % aller Kindergärten in Betrieb.

„Ich freue mich, mit diesem Frauenbericht in die Zukunft schauen zu können. Damit haben wir eine Basis, um Maßnahmen und Projekte gezielt auf die Bedürfnisse der Frauen zuschneiden zu können“, sagte Dunst und will in den nächsten fünf Jahren die Frauenerwerbsquote um 5 % heben, die Einkommensschere weiter schließen und mehr Frauen in Führungspositionen bringen.

Der Frauenbericht ist ab Mitte Jänner 2012 in gedruckter Form über das Referat Frauenangelegenheiten des Landes Burgenland erhältlich. Das Referat besteht seit dem 8. März 2001 und ist zentrale Anlaufstelle für Frauen, Frauenprojekte und Frauenorganisationen im Burgenland. Es gibt Impulse und bietet Unterstützung bei der Umsetzung frauenspezifischer Angelegenheiten an. ■

Referat Frauenangelegenheiten
des Landes Burgenland

Europaplatz 1, A-7000 Eisenstadt

Telefon: 057-600/2156, Telefax: DW 2769

E-Mail: post.frauenreferat@bgld.gv.at

35 Jahre aufopfernde Pflege

Maria Jandl zählte zu den ersten, die den AUVA-Pflegepreis erhielt. Nun wurde sie mit der Goldenen AUVA-Pflegepreis bedankt. Er ging das erste Mal ins Burgenland.

Der Goldene AUVA-Pflegepreis wurde Maria Jandl für unglaubliche 35 Jahre aufopfernde Pflege ihres querschnittgelähmten Sohnes Peter zuerkannt. Sie ist mittlerweile 81 Jahre alt und stellt eigene – zum Teil auch pflegebedingte – gesundheitliche Probleme immer noch zurück, um ihrem Sohn zu helfen. Bei der offiziellen Feier am 15. Dezember bedankten sich Landesrat Peter Rezar in Vertretung von Landeshauptmann Hans Niessl und Friederike Lackenbauer, Direktorin der AUVA-Landesstelle Wien, im Landtagssaal in Eisenstadt. Den Sachpreis, eine Woche Urlaub in einem Seminarhotel, überreichte Rudolf Silvan, Sekretär der Gewerkschaft Bau-Holz und Vorsitzender des Landesstellenausschusses der AUVA-Landesstelle Wien.

Dank und Glückwünschen schlossen sich Freunde, Betreuer, Jurymitglieder, Hausarzt Christian Hess, Landtagsabgeordneter Rudolf Geißler in Vertretung von Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl, Landessekretär Karl Marhold, Gewerkschaft Bau-Holz, Franz Nechansky, Mitglied des Landesstellenausschusses der AUVA-Landesstelle Wien, an.

Maria Jandl stammt aus Weiden hätte vor rund einem Monat ihren 60. Hochzeitstag gefeiert. Leider ist ihr Mann Lorenz im Mai 2006 gestorben. Auch er hatte ihrer intensiven Hilfe bedurft: Mitten im Hausbau in Neusiedl hatte er sich Jahre 1974 die Wirbelsäule verletzt und war seit damals schwer gehbehindert. Ein Cousin, ein Arzt, machte Maria Jandl damals mit der Pflege vertraut.

Peter Jandl (Jahrgang 1956) besuchte die HTL in Pinkafeld. Zwischen mündlicher und schriftlicher Matura schleuderte ihn Anfang Mai 1976 ein Reifenplatzer auf der Heimfahrt von der Schule bei Bernstein von der Straße. Der sechste und siebente Halswirbel wurden gebrochen. Auf Grund einer Teillähmung der oberen und einer kompletten Lähmung der unteren Extremitäten benötigt er einen Rollstuhl, um sich zu bewegen.

Trotz dieser Verletzung maturierte Peter Jandl noch im Oktober des Unglücksjahres vor einer Prüfungskommission im AUVA-Rehabilitationszentrum Tobelbad mündlich und mit Auszeichnung. Zwischen 1978 und 2006 war er bei der burgenländischen Lan-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Soziallandesrat Peter Rezar, Friederike Lackenbauer, (2. v. l.), Rudolf Silvan (l.) mit Maria Jandl und Peter Jandl im Sitzungssaal des Burgenländischen Landtags

desregierung angestellt und betreute beim Roten Kreuz in Eisenstadt die Öffentlichkeitsarbeit. Dies bedeutete viele Jahre jeden Wochentag für Mutter und Sohn ein Aufstehen spätestens um 5 Uhr früh und für den Sohn rund 90 Kilometer Fahrt zur Arbeit und wieder nach Hause. Und Maria Jandl ist auf die berufliche Karriere ihres Sohnes und seine Ehrungen anlässlich seiner 20 und 25 Dienstjahre nach wie vor sehr stolz.

Nach dem Tod des Vaters wog Peter Jandl nur mehr 46 Kilogramm, auf Drängen seiner Mutter ging er ab 2007 in Pension. Er ist seitdem zu Hause und hält seine Kontakte über den Computer aufrecht.

Das Rote Kreuz und die Schule sind aus dem Leben der Familie Jandl nicht wegzu-denken. Mit 15 Jahren war Maria Jandl bei der Eröffnung des Rot-Kreuz-Stützpunktes in Neusiedl dabei, 50 Jahre arbeitete sie dort als Helferin. Tochter Eva (Jahrgang 1963) lebt mit ihrer Familie und ihren zwei Söhnen Michael und Mathias in Eisenstadt. Lorenz Jandl war Lehrer und unterrichtete nach seinem Unfall als Sprachheillehrer in der Sonderschule Frauenkirchen, als deren Direktor er in Pension ging.

Rund 30 Jahre meisterte Maria Jandl die Doppelbelastung Mann und Sohn zu betreuen – auch auf Kosten ihrer eigenen Gesundheit. Auch jetzt stellt sie ihre gesundheitli-

chen Probleme hintan, die besonders beim Heben ihres Sohnes behindern.

Maria Jandl hat auch mit dem großen Haus und dem Garten viel zu tun. Etwas Zeit bleibt zum Lesen und Fernsehen.

Peter Jandl (Pflegestufe 5) ist jedes Jahr im AUVA-Rehabilitationszentrum Tobelbad zur Weiterbehandlung und wurde von der AUVA mit Zuschüssen für Autokauf, bauliche Adaptierungen am Arbeitsplatz und zu Hause sowie mit Hilfsmitteln (Rollstühle etc.) und Hygieneartikeln unterstützt.

Bei der AUVA sind rund 4,5 Millionen Personen gesetzlich gegen Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten versichert: 1,2 Millionen Arbeiter, 1,6 Millionen Angestellte, 420.000 Selbständige sowie 1,3 Millionen Schüler und Studenten. Die Landesstelle Wien betreut in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland 42 Prozent der AUVA-Versicherten. 120.000 Verletzte pro Jahr erhalten in den Wiener AUVA-Unfallkrankenhäusern Meidling und Lorenz Böhler sowie 1900 Patienten in den Rehabilitationszentren Wien-Meidling und Weißer Hof, Klosterneuburg, die bestmögliche Behandlung. Die AUVA finanziert ihre Aufgaben als soziale Unfallversicherung aus Pflichtbeiträgen der Dienstgeber. Prävention ist dabei die vorrangige Kernaufgabe der AUVA. ■

<http://www.auva.at/wien>

KreativReisenBurgenland

Immer mehr Gäste sind auf der Suche nach der eigenen Kreativität im Urlaub. Deshalb bieten 2012 Kreative, Gastronomen und Hoteliers aus dem Burgenland 260 Kreativkurse an, die einzigartig sind.

Andreas K. ist Arzt. Als Ausgleich zu seinem anstrengenden Job hat er sich ein besonderes Hobby gesucht: Er restauriert alte Möbel. In seinem Urlaub sucht er bewußt nach Meistern und besucht bei ihnen Kurse. So kommt er schon zum dritten Mal ins Burgenland, um von einem Kunsttischler zu lernen. Andreas K. ist dabei keine Ausnahme, denn immer mehr Menschen entdecken, daß ihnen künstlerische Betätigung in ihrer Freizeit nicht nur Spaß macht, sondern auch neue Energie für die Arbeitswelt gibt. Abseits herkömmlicher Pauschalen suchen Gäste nach neuen, einzigartigen Angeboten, die ein Stück Selbstverwirklichung ermöglichen.

Kreativkurse von Malen bis Kulinarik

Diese kreative Urlaubsgestaltung ist ab 2012 bei 21 Kreativkursanbietern im Burgenland möglich. Künftig können Gäste aus einem Kreativsortiment von über 260 Kursen in den Kategorien der Bildenden Kunst, Angewandten Kunst, im Bereich Musik-Theater sowie aus Kulinarik und Kunst wählen. Das besondere dabei ist, daß mehr als ein Drittel der Kurse als Package buchbar sind.

Im Zentrum für Kreativwirtschaft, das in der Regionalmanagement Burgenland GmbH angesiedelt ist, wurden dazu die Weichen gestellt. Für die Entwicklung zu „Kreativ-Reisen Burgenland“, d. h. von der Projektinitiierung bis hin zur Konzeption und Umsetzung, zeichnet Roman Wappl (Tourismusmanager für kulturtouristische Projekte) verantwortlich.

Angebot gemeinsam entwickelt

Im ersten Schritt wurden die künftigen Kreativkursanbieter in einem zweitägigen Workshop im Mai 2011 auf Burg Lockenhaus zum Thema Angebotsentwicklung geschult. Die künftigen Anbieter erhielten im Sommer 2011 in Einzelcoachings Unterstützung in der Aufbereitung von gastgerechten Angeboten. Abschließend stand am 14. Dezember 2011 noch ein Workshoptag zum Thema Vermarktung meines Angebotes auf dem Programm.

„KreativReisen Burgenland“ wird unterstützt von der Kulturabteilung Burgenland und in der Vermarktung vom Burgenland



Foto: Südburgenland Tourismus, Croce & Wir

»Selber gestalten« bietet das Burgenland in Zukunft seinen Gästen. 21 Kreativkursanbieter haben 2012 über 260 Kreativkurse zusammengestellt.

Tourismus. Eine weitere wichtige Kooperation wurde mit „Kreativreisen Österreich“ eingegangen, um eine noch effizientere Vermarktung zu erreichen.

Ziel von KreativReisen Burgenland

Ziel des Projektes ist es, in den kommenden Jahren verstärkt Gäste anzusprechen, die bewußt nach solchen Urlaubsangeboten suchen und sie bis dato nur schwer finden konnten. Über 260 (zum Großteil mehrtägige) Kreativkurse bedeuten darüber hinaus ein aktives Zeichen zur Steigerung der Wertschöpfung in den Regionen, welche zum Teil auch abseits der touristischen Hotspots liegen. Zur Bewerbung der Kreativkurse gibt es neben einer Informationsbroschüre auch einen Internetauftritt, wo alle Kurse aufgelistet sind sowie einen Imagefilm.

Projektleitung

Seit 2006 ist Roman Wappl im Regionalmanagement Burgenland GmbH als Ko-

ordinator und Leiter für kulturtouristische Projekte verantwortlich und auch in der Umsetzung von grenzüberschreitenden Projekten tätig. Im Regionalmanagement Burgenland GmbH entwarf er den „Leitfaden zur Umsetzung Kulturtouristischer Projekte im ruralen Raum“. Ebenfalls war er hauptverantwortlich für die Angebotsentwicklung im Südburgenland im Bereich Kunst- und Kulturtourismus. Darüber hinaus ist er Hauptinitiator und Umsetzungsverantwortlicher von der bereits jährlich stattfindenden Veranstaltung „kunstgrossmarkt333“. Er vertritt auch als Gastreferent an verschiedenen Kulturtouristischen Veranstaltungen das Burgenland nach außen. Seit 2011 beschäftigt er sich intensiv mit der Projektumsetzung zu „KreativReisen Burgenland“. Das Projekt ist im Zentrum für Kreativwirtschaft angesiedelt und vom Europäischen Fonds für Regionalentwicklung, von Bund und Land Burgenland kofinanziert. ■

<http://www.kreativreisen-burgenland.at>

Mit Haydn auf eine italienische Reise

24. Internationale Haydntage vom 6. bis 16. September 2012 widmen sich Haydns spannender Beziehung zu Italien

Im Jahr 2012 steht Italien im Fokus der 24. Internationalen Haydntage. Eisenstadt, die Haydnstadt, rückt vom 6. bis 16. September 2012 ganz in die Nähe der großen italienischen Musikzentren wie Venedig oder Neapel. Unter dem Motto „Haydn in Italien“ stellt das internationale Festspiel Haydns Beziehung zu Italien in den Mittelpunkt und widmet sich dieser Thematik auf vielfältige Art und Weise. Das Programmangebot, das am 13. Dezember von Kulturlandesrat Helmut Bieler, Festspiel-Intendant Walter Reicher, Josef Pratl, Kuratoriumsvorsitzender der Joseph Haydn Privatstiftung, und Bürgermeister Thomas Steiner im Schloß Esterházy in Eisenstadt präsentiert wurde, reicht von „L'isola disabitata“ – von dem Haydnexperten und großen Operndirigenten Adam Fischer mit fabelhaft besetzten Gesangssolisten konzertant gegeben – bis zu Bravourstücken der italienischen Oper. Schon die Namen ihrer Komponisten klingen wie Musik: Donizetti, Salieri, Rossini und Verdi zählen dazu.

„Auch wenn Haydn nie einen Fuß auf italienischen Boden setzte – das Angebot, Hofkapellmeister des Königs von Neapel zu werden, schlug er aus – besaß er dennoch eine starke Affinität zur italienischen Kultur. Haydn war ein unglaublich stark vernetzter Mensch. Italien war unglaublich präsent in seinem Leben“, erklärt Intendant Walter Reicher. Diese fein herausgearbeiteten historischen, kulturellen, persönlichen und nicht zuletzt inhaltlichen Verbindungen zwischen Haydns Kompositionen und Italien rücken Eisenstadt in die Nähe der großen italienischen Musikzentren wie Venedig und Neapel. „Italien ist eines der wichtigsten Musikländer und strahlt international sehr weit aus. Italien hat für die Musikgeschichte eine enorme Bedeutung. Bei den 24. Internationalen Haydntagen 2012 steht die Internationalität Josephs Haydns wieder im Vordergrund. Internationalität ist auch im Tourismus ein Faktor der immer wichtiger wird“, unterstreicht Bieler die große touristische Bedeutung des Festivals. Es sei bereits in den letzten Jahren gelungen „Eisenstadt und das Burgenland international zu positionieren. Wir werden diese Position halten und aus-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Der Kuratoriumsvorsitzender der Joseph Haydn Privatstiftung, Josef Pratl, Intendant der Haydn Festspiele Eisenstadt, Walter Reicher, Burgenlands Kulturlandesrat Helmut Bieler und Eisenstadts Bürgermeister Thomas Steiner präsentieren das Programm der 24. Internationalen Haydntage 2012 im Schloß Esterházy.

bauen können“, so Bieler. Das freue auch die Wirtschaft. Bei den Internationalen Haydntagen 2011 unter dem Motto „Haydn & Die neue Welt“ wurden 10.000 Karten verkauft, 17.000 Karten gingen bei Haydnveranstaltungen und Veranstaltungen zur Haydnpflege über den Tisch. Für den neuen Eisenstädter Bürgermeister ist auch dieser Erfolg mit ein Grund, weiter auf Zusammenarbeit zu setzen: „Die Stadt Eisenstadt und ich als Bürgermeister werden auch weiterhin die Zusammenarbeit mit den Burgenländischen Haydnfestspielen, dem Land Burgenland und Landesrat Helmut Bieler pflegen. Unsere Stadt soll noch sichtbarer und spürbarer als Haydn-Stadt positioniert werden.“

Illustre Künstlerpersönlichkeiten und großartige Ensembles

Große italienische Komponisten, Haydns Vorgänger, seine Zeitgenossen und die folgenden Generationen, bereichern das Konzertprogramm der Haydntage 2012. Wahlwien wie der Komponist Nicola Porpora

und Pietro Metastasio sind ebenso vertreten wie Antonio Vivaldi, Luigi Boccherini, Gaetano Donizetti, Gioachino Rossini und Giuseppe Verdi. Josephs Haydns Werk bildet den Fixpunkt, von dem aus nach Italien geblickt wird. Reicher: „Das ganze Programm ist auf die Beziehung zwischen Haydn und Italien abgestimmt. Das Programm ist eine große Geschichte mit einzelnen Kapiteln.“

Haydnliebhaber und -experten der internationalen Klassikszene werden das Festspiel-motto mit Leben füllen. Das Publikum darf sich wie jedes Jahr auf illustre Künstlerpersönlichkeiten und großartige Ensembles freuen. Auf Giovanni Antonini und Il Giardino Armonico als Orchestra in Residence, Adam Fischer und seine Österreichisch-Ungarische Haydn Philharmonie, Bernard Labadie am Pult der Academy of Ancient Music, Mischa Maisky, Patricia Kopatchinskaja mit dem Kammerorchester Basel, Simone Kermes im sängerischen Wettstreit mit Sonia Prina oder Piccolo Concerto Wien. ■

<http://www.haydnfestival.at>

Die Geschichte des Burgenlandes

Anläßlich des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« im Jahr 2011 setzen wir mit Teil 10 unsere Serie fort mit »Burgenland und die EU«.

Von Michael Floiger, Karl Heinz Gober, Oswald Guber, Hugo Huber und Josef Naray*)

Burgenland: Ziel-1-Gebiet der Europäischen Union

Die Chancen des Burgenlandes, in der Europäischen Union den begehrten Ziel-1-Status zu erreichen, waren ursprünglich gering. Verhandlungsgeschick, jedoch auch das Kennenlernen der Ziel-1-Projekte durch EU-Kommissare (Regionalkommissare Bruce Millan und Monika Wulf-Mathies) überzeugten Brüssel dafür. Die EU-Gelder sollten gezielt und wirkungsvoll zum Vorteil der Menschen und der Wirtschaft des Burgenlandes eingesetzt werden.

In fünf Jahren (1995-1999) sollen 184 Mio. Euro (rund 2,4 Mrd. Schilling) an Fördergeldern in das Burgenland fließen, sofern der Bund und das Land den gleichen Beitrag bereitstellen.

Seit der Öffnung des Eisernen Vorhanges 1989 liegt das Burgenland in der Mitte Europas, an der Schnittlinie zwischen West- und Osteuropa.

Ziel-1-Förderungen der EU sollen dazu beitragen, daß das Burgenland rascher mit den Schwierigkeiten, die die Lage an der „toten Grenze“ verursacht hatte, fertig wird.

Im Dokument für Programmplanung von Bad Tatzmannsdorf wurden am 1. Jänner 1995 folgende Entwicklungsziele gesetzt:

- Erhöhung des Einkommens auf durchschnittliches EU-Niveau,
- Senkung der Arbeitslosenrate,

- gleiches Wirtschaftswachstum in allen Regionen und
 - ausgeglichene Bevölkerungsentwicklung in Grenzregionen.
- Mehr als 600 Projekte wurden einge-

2. Feber 1995: „Was nicht zur Strukturverbesserung beiträgt, die Wertschöpfung erhöht und sichere Arbeitsplätze bringt, fällt gnadenlos durch den Rost ... Unser Ziel muß es sein, daß das Burgenland im Jahr 2000 nicht mehr Ziel-1-Gebiet ist ... Einfach Geld kassieren und dann sagen, es hat halt nicht die gewünschten Verbesserungen gebracht, das wird's nicht spielen!“

Geldfluß aus Brüssel erwartet

Der Landesentwicklungsplan (LEP) sieht für das Burgenland acht Regionen vor. Der LEP ist eine der wichtigen formalen Voraussetzungen zur Auslösung der Ziel-1-Fördermittel von Brüssel.

Die acht Regionen unterscheiden sich nach wirtschaftlichen Schwerpunkten:

reicht. Die EU-Förderungswünsche gehen vom lokalen Daten-Highway bis zum Bio-Badeteich. Für 1995 waren von den 2,4 Mrd. Schilling an Ziel-1-Förderungen 400 Mio. Schilling für folgende Projekte vorgesehen (eine Auswahl):

- Thermalprojekt und Golfschaukel in Stegersbach,
- Hotelbauten in Lutzmannsburg, Nationalparkhotel,
- Neu- und Ausbau der Seebäder in Illmitz, Podersdorf und Mörbisch,
- Kinderhotel Jennersdorf,
- Lyocellwerk Kläranlage in Heiligenkreuz und
- Ringwasserleitung Südburgenland.

WIBAG-Direktor Dieter Graszitz (Wirtschaftsservice Burgenland AG) sagte es treffend im „Presse“-Report Burgenland“ vom

- *Region 1:* Burgenland-Nord (Raum Kittsee/Parndorf/Bratislava) mit Gewerbe und Industrie,
- *Region 2:* Neusiedler See: Tourismus, Natur- und Nationalpark
- *Region 3:* Burgenland Mitte (Mattersburg bis Deutschkreutz) mit Gewerbe und Industrie, Forschung und Entwicklung, auch grenzüberschreitend mit Ödenburg/Sopron,
- *Region 4:* Lutzmannsburg, Bad Tatzmannsdorf: Tourismus, Thermal, Gesundheit und Sport,
- *Region 5:* Pinkafeld-Oberwart-Großpetersdorf mit Gewerbe und Industrie, Forschung und Entwicklung, auch grenzüberschreitend mit Steinamanger/Szombathely,
- *Region 6:* Stegersbach, Jennersdorf mit Gesundheitstourismus,



LH Karl Stix (r.) und LH-Stv. Gerhard Jellasitz als EU-Befürworter in Oslip

*) Wir haben – mit freundlicher Genehmigung des Burgenländischen Landesarchivs, des Landesschulrats für Burgenland und des Verlags Ed. Hölzel Gesellschaft m.b.H. Nfg KG, Wien, – Text und Bilder dieser Serie dem Lehrbuch für die Unterstufe „Geschichte des Burgenlandes“ entnommen.

- **Region 7:** Güssing und Heiligenkreuz mit Gewerbe und Industrie, auch grenzüberschreitend mit St.Gotthard/Szentgotthard und
- **Region 8:** Unteres Pinka- und Strem-bachtal mit naturnahem Tourismus

Burgenland - »Land zum Leben«?

Am 17. Juni 1993 bekannten sich Landeshauptmann Karl Stix und Landeshauptmannstellvertreter Gerhard Jellaszitz gemeinsam in der Osliper Cselley-Mühle zur Nutzung der Chancen des Burgenlandes in einem neuen Europa.

Ein neues Landesentwicklungskonzept mit dem Motto „Land zum Leben“ wurde in 22 Arbeitskreisen geschaffen.

Aus einer „Kiste mit tausend guten Ideen“ sollte ein „Leitbild, ein Pflichtenheft für die burgenländische Politik, eine Richtschnur für kommende Aufgaben“ geformt werden, wie Stix sagte. Die Wirtschaft im Westen und die vielversprechenden Entwicklungen im Osten Europas gelte es zu nützen!

Um die Chancen zu nutzen, arbeiteten seither zahlreiche Experten der Nachbarländer zusammen: Neben dem Burgenland sind Niederösterreich, Steiermark, Ungarn, Slowakei und Slowenien vertreten.

Burgenland – das Land der Dörfer!

Das Burgenland hat eine Fläche von 3965,5 km² und nach der Volkszählung vom 15. Mai 1991 270.880 Einwohner.

Das Land gliedert sich in 7 Bezirke und hat 170 Gemeinden; davon sind 2 Freistädte, 9 Stadtgemeinden, 57 Marktgemeinden und 319 Ortschaften (Stand: Ende März 1996).

Gemeindezusammenlegungen 1971: Notwendigkeit oder Fehler?

Beispiele von Gemeindetrennungen:

Hirm - Antau, Raiding - Lackendorf - Unterfrauenhaid, Kaisersdorf - Weingraben, Mannersdorf - Oberloisdorf, Schachendorf - Schandorf, StremMoschendorf

Beispiel einer „Gemeinde- Ehe“:

Frankenau - Unterpullendorf (wegen der finanziellen Beteiligung an der „Familietherme Lutzmannsburg-Frankenau“)

Dorferneuerung am Fallbeispiel Buchschachen

Buchschachen ist ein Ortsteil der Gemeinde Markt Allhau und liegt in der Nähe der steirischen Grenze.

Es ist ein Dorf mit 600 Einwohnern und 215 Häusern. Ein Drittel der Bausubstanz sind Arkadenhäuser. Es gibt 10 Vollerwerbsbauern und 90 Nebenerwerbsbauern. Ein

Die burgenländische Seele

»In sich ruhend, nicht arrogant, aber des eigenen Wertes bewußt.«

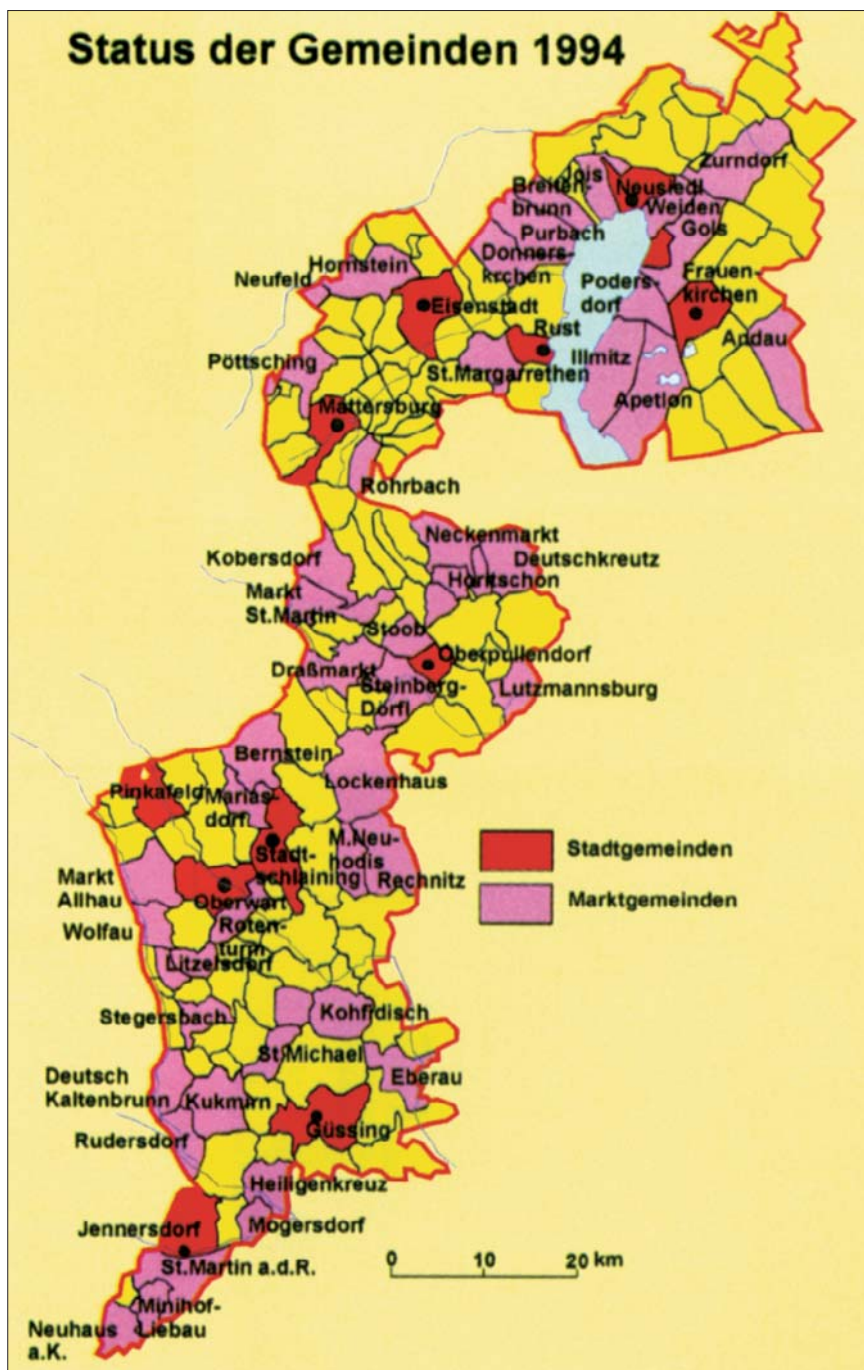
Prof. Erwin Ringel

Großteil der Arbeiter pendelt nach Wien und Graz. Weiters verfügt Buchschachen über 9 Gewerbebetriebe, einen Kindergarten, eine zweiklassige Volksschule, eine Musikschule und eine Bücherei.

Die Ortschaft vertrat das Burgenland in der „Arbeitsgemeinschaft für Landentwicklung und Dorferneuerung“ mit dem Projekt „Dorferneuerungs- und Entwicklungsprojekt Buchschachen“.

Seit 1987/88 waren am Dorferneuerungs- und Entwicklungskonzept drei Schwerpunkte erarbeitet worden:

- **Geistig-kulturelle Dorferneuerung:** Bildungshaus mit Kursen, Brauchtumpflege, Bewahrung von altem Liedgut („Luftgrabenchor“), Kunst/KünstlerInnen live erspüren,



Status der Gemeinden, Stand 1. Jänner 1994



Der Ort Buchschachen



Dorfschule und Dorfladen mit Direktvermarktung der bäuerlichen Produkte



Renoviertes Arkadenhaus

○ **Naturraum - Landwirtschaft - Umwelt - Ortsbild:**

Baulandsicherung, Erhaltung und Pflege von Biotopen, Direktvermarktung und Ab-Hof-Verkauf bäuerlicher Produkte, Öffentlichkeitsarbeit und

○ **Gewerbe und Dienstleistungen:**

Tourismusprojekte, wie „Ferien im Dorf – Urlaub in Buchschachen“, Althausanierungen, innerörtliche Verkehrsplanung, soziale Aktionen, wie Nachbarschaftshilfe, Essen auf Rädern.

Das Projekt begann im Frühjahr 1989 (im Rahmen der Aktion 8000 des Arbeitsmarktförderungsgesetzes), wo 15 Langzeitarbeitslose im Rahmen eines Renovierungskurses unter dem Motto „Learning an the Job“ Beschäftigung fanden.

Die Kirchen des Burgenlandes

Errichtung der Diözese Eisenstadt 1960

1922 wurde die „Apostolische Administration Burgenland“ ein eigenes kirchliches Verwaltungsgebiet. Bis 1960 wirkten als Apostolische Administratoren Gustav Piffl, Theodor Innitzer, Josef Schoiswohl und Stefan László. Die Apostolische Administration Burgenland wurde in einem Vertrag zwischen der Republik Österreich und dem Heiligen Stuhl am 23. Juni 1960 in den Rang einer Diözese erhoben.

Am 15. August 1960 erfolgte die Errichtung der Diözese Eisenstadt durch Papst Johannes XXIII. Das offizielle Dokument war die päpstliche Bulle „Magna quae“. László wurde am Landesfeiertag (11. November) feierlich im Martinsdom in das Bischofsamt eingeführt. Als Diözesanbischof von Eisenstadt wirkte er 33 Jahre lang.

Als Oberhirte bemühte er sich um eine gute kirchliche Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche A.B. (Gustav Reingrabner), die sein Nachfolger Paul Iby mit Superintendentin Gertraud Knoll in ökumenischen Bereichen (Gottesdienste, Religionsunterricht) fortsetzt. Eine gemischte Kommission bespricht und berät ständig gemeinsame Fragen.

Die evangelische Kirche A.B. (Augsburger Bekenntnis)

Die Superintendenz Burgenland wurde 1924 errichtet. Seither prägten die Superintendenenten Theophil Beyer (1924-1940), Gustav Dörnhöfer (1940-1962), Hans Gamau (1962-1975) und Gustav Reingrabner (1975-1994) die evangelische Kirche des Burgenlandes.

Wichtige Stationen der Aufbauarbeit seit 1955 waren: die Errichtung der Superintendentur in Eisenstadt 1956, die Wiedereröffnung der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen 1958, die Errichtung von evangelischen Altersheimen in Pinkafeld und Oberwart und eines Jugend- und Freizeitheimes in Rechnitz.

1994 setzte die evangelische Kirche des Burgenlandes einen mutigen Schritt. Zum erstenmal wurde in der evangelischen Kirche Österreichs eine Frau zur Superintendentin gewählt: Gertraud Knoll. Sie setzt sich besonders um die Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft ein, greift soziale Themen auf und hilft mit bei Aktionen wie „Menschen für Menschen“.

In Oberwart gibt es auch die „Reformierte Kirche H.B.“ (Helvetisches Bekenntnis) mit 1400 Gemeindemitgliedern. Ein



Bischof Stefan Laszló, »Baumeister« der Diözese Eisenstadt (1960–1993)



Diözesanbischof Paul Iby



Gustav Reingrabner (evang. Superintendent von 1975-1994) bei der Weihe der ersten Superintendentin Österreichs, Gertraud Knoll, in Lutzmannsburg (1994). Die gute Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche unterstrich die Anwesenheit von Bischof Paul Iby und Generalvikar Johannes Kohl.

religiös-kulturelles Leben, in dem vorwiegend die ungarische Muttersprache gepflegt wird (2 Volkstanzgruppen, Theatergruppe, Gemeindechor) zeichnet die Reformierte Kirche H.B. Oberwart aus.

Herbst 1956 – Bewährungsprobe der Neutralität Österreichs

Der Ungarnaufstand 1956

Es begann am 23. Okt. 1956: „Seit einigen Tagen bereits hat es kleinere Studentenkundgebungen gegeben, auf denen Unmut über das Regime und dessen Politik laut wird. Am Abend des 23. Oktober bricht der Aufstand los. Etwa 100 000 Menschen nehmen an einer Kundgebung auf dem Budapester Bem-Platz teil. Die Stimmung wird immer erregter und schließlich stürzen tausende Menschen das sieben Meter hohe Stalindenkmal vom Sockel. Ein Volk kämpft um die Freiheit“.

Das ungarische Volk, noch immer dominiert von der russischen Besatzungsmacht und bespitzelt von der verhaßten Sicherheitspolizei AVO, probte den Aufstand: Warum sollten die Sowjets den Ungarn nicht die Freiheit geben wie ein Jahr zuvor den Österreichern?

Besonders die AVO, die viele Menschen oft grausam folterte und ermordete, war das Ziel des jahrelang aufgetauten Hasses. Als im Laufe der Auseinandersetzung ein AVO-Mann eine Frau erschoss, gab es kein Zurück mehr. Immer mehr Menschen schlossen sich den Aufständischen an, ungarische Soldaten versorgten das Volk mit Waffen. Schließlich ergriff Imre Nagy, der 1955 von der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden war, die Initiative. Er löste die AVO auf und konnte mit dem Versprechen eines nationalen Kurses die Aufständischen beruhigen. Außerdem verkündete er den Austritt aus dem Warschauer Pakt und erklärte die Neutralität Ungarns. Die Revolution schien gesiegt zu haben. Doch die Sowjets machten da nicht mit, und so begann am 4. November 1956 die letzte Schlacht um die ungarischen Freiheit. Schonungslos gingen die sowjetischen Truppen vor. Der Kampf der Aufständischen gegen die russischen Panzer war aussichtslos. Ministerpräsident Imre Nagy und General Pal Maleter wurden von den Sowjets verschleppt und später hingerichtet. János Kádár wurde Chef der Regierung.

Auch für Österreichs junge Neutralität bedeutete der ungarische Volksaufstand eine Gefahr. Nicht wenige uniformierte ungarische Soldaten flüchteten auf österreichisches Hoheitsgebiet. Die Sowjetmacht konnte in ihnen auch Militärgruppen sehen, die sich hier sammelten, um gestärkt gegen sie wieder einzugreifen. Hätte Österreich solchen Aktionen tatenlos zugehört, wäre das eine Verletzung des Staatsvertrages bzw. Nichteinhaltung der Neutralität gewesen! Die Sow-



Die Brücke von Andau – Tausende Ungarn ergriffen die Flucht und strömten in Massen über den Eisner Kanal nach Österreich. 180 000 – 200 000 Menschen verließen Ungarn. Ca. 80.000 Flüchtlinge kamen bei Andau über die Grenze ins Burgenland.



Stalin-Torso in Budapest

jets wären also berechtigt gewesen, abermals Österreich zu besetzen. Die österreichische Regierung ließ daher das erst ein Jahr alte Bundesheer („B-Gendarmerie“) an der burgenländisch-ungarischen Grenze aufmarschieren. Ungarische Fluchtsoldaten wurden – soweit dies möglich war – an der Grenze abgewiesen. Es zeigte sich, daß Österreich bereit war, für seine Freiheit zu kämpfen...

Die Flucht des Fürsten Esterhazy

Die beiden prominentesten Gefangenen des kommunistischen Regimes, die im Laufe der Revolution von 1956 befreit wurden, waren wohl Kardinal Josef Mindszenty und Fürst Paul Esterhazy. Mindszenty war als kompromißloser Vertreter der katholischen Kirche in einem Schauprozess 1949 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden.

Am 30. Oktober 1956 wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Als am 3. November die sowjetischen Truppen mit dem Beschuss Budapests begannen, flüchtete er in die Amerikanische Botschaft, in der er bis 1971 im Exil lebte. Mit Genehmigung der ungarischen Regierung reiste er nach Österreich aus, wo er am 6. Mai 1975 starb. Sein Leichnam wurde 1991 nach Ungarn überführt. Paul Esterhazy war im selben Schauprozess zu 15 Jahren Zuchthaus wegen Unterstützung Kardinal Mindszents verurteilt worden. In Wirklichkeit war er gefangengesetzt worden, weil er sich weigerte, seinen privaten Grundbesitz dem ungarischen Staat zu überschreiben. Trotz Folter blieb er auch in der Haft unbeugsam. Auch er wurde in den letzten Oktobertagen aus der Haft entlassen und befand sich bei seiner Frau in der Wohnung in Budapest, als Maria Weitner, eine Auslandsungarin, eintraf, um der Fürstin finanzielle Hilfe anzubieten.

Maria Weitner informierte die Esterházyische Güterdirektion von der Haftentlassung des Fürsten. Diese setzte sich mit dem Roten Kreuz in Verbindung – bereits am nächsten Tag, dem 3. November 1956, befand sich ein Konvoi von drei Rot-Kreuz-Fahrzeugen in Budapest, um das Fürstenpaar über die Grenze zu bringen. Der Fürst reiste mit dem Paß des in Budapest zurückgebliebenen Chauffeurs Skorpik aus, begleitet vom Bruder Maria Weitners, Stephan Majtenyi, und Dr. Werner. Die Fürstin reiste mit dem Paß von Maria Weitner, die gleichfalls zurückblieb, begleitet von Dipl.-Ing. Martinovits und Chauffeur Illy. Im dritten Wagen folgten Dipl. Ing. Strobl und Dr. Haas als



Das Fürstenpaar mit dem Ehepaar Illy aus Deutschkreutz

Eskorte. Bei Győr versuchte eine Gruppe von angeblichen Maltesern, den Fürst zu entführen, doch der Konvoi konnte ihnen entkommen und ungefährdet die Grenze passieren. Das Fürstenpaar fuhr von Eisenstadt über Wien in die Schweiz. Fürst Esterhazy starb 1989 in Zürich.

Am Sonntag, dem 4. November 1956, fuhr Dr. Majtenyi mit den Pässen der beiden Zurückgebliebenen nach Budapest und brachte beide noch am selben Tag nach Österreich zurück. Zu diesem Zeitpunkt hielten bereits russische Truppen die Grenzstationen besetzt. (Gedächtnisprotokoll Stephan Majtenyi)

Die Fluchtbewegung

„Allein in der Nähe von Andau, wo der sogenannte Einser-Kanal und diverse Stichkanäle die Grenze bilden, kamen schließlich in den Wochen und Monaten, während der die Fluchtbewegung anhielt, rund 70.000 Ungarn nach Österreich. Meistens benützten sie eine schmale Holzbrücke, die „Brücke von Andau“. Am Nachmittag des 21. November wurde dieser Steg von ungarischen Grenzorganen gesprengt. Doch nicht so, daß er unpassierbar geworden wäre; er war nur schwerer und vor allem nicht mehr mit Handwagen und Karren passierbar. Man konnte nur ein bißchen Handgepäck mitnehmen.

Wiederholt kam es vor, daß der Zug, der die Strecke Körmend - Szentgotthárd befuhr, an einer Stelle, wo das Gleis nur etwa 60 Meter jenseits der Grenze verlief, langsamer wurde oder sogar stehenblieb und dann ein



Ungarische Flüchtlinge werden vom Roten Kreuz versorgt

beträchtlicher Teil der Passagiere flüchtete. Ungarische Flüchtlinge gaben an, daß sie im Gebiet von Pamhagen, wo ebenfalls eine Brücke unpassierbar gemacht worden war, von ungarischen Grenzsoldaten gegen die Entrichtung von 100 Forint auf die österreichische Seite des Einser-Kanals gerudert worden seien. Und schließlich machten sich gewerbsmäßige Schlepper die Tragik dieser Menschen zunutze und forderten bis zu 1000 Forint, um jemanden an den ungarischen Posten vorbei nach Österreich zu lotsen. Es dürfte aber auch vorgekommen sein, daß Flüchtlinge, die sowjetischen Soldaten in die Hände gefallen waren, von diesen nur um das mitgeführte Geld und die Schmuck Sachen erleichtert wurden, dann aber ihren Weg fortsetzen konnten.“



US-Vizepräsident Richard Nixon erkundigte sich persönlich an Ort und Stelle über die Flüchtlinge in Andau



Nach der Veranstaltung der »PanEuropa-Bewegung« am 19. August 1989 öffnete sich bei St. Margarethen die Grenze.



Schüler und Lehrer des BG und BRG Neusiedl am See helfen DDR-Flüchtlingen an der Grenze bei Nickelsdorf.

„Angst, Not und Verbitterung stehen auf den Gesichtern der Flüchtlinge geschrieben. Kleine Kinder teilen mit ihren Eltern das grausame Schicksal der Flucht durch Nacht und Winterkälte. Überall werden an der Grenze durch Caritas und Rotes Kreuz Aufanglager errichtet, die den Flüchtlingen erste Rast und Erquickung geben. Mehrere Sammlungen werden durchgeführt, zuerst auf klei-

ner Ebene nach Bezirken, später im ganzen Bundesgebiet. Dann schalten sich auch die internationalen Hilfswerke ein, die Caritas der westeuropäischen Länder sowie das Rote Kreuz und der Malteser Ritterorden. Anfangs werden auch große Hilfskolonnen und Hilfszüge mit Medikamenten und Lebensmitteln nach Ungarn geschickt, um die größte Not der Bevölkerung zu steuern und aufzufangen“.

Auszug aus der kath. Pfarrchronik von Lutzmannsburg.

In vielen Orten des Burgenlandes gab es Sammelstellen für Flüchtlinge, die in Schulen, Klöstern und Gasthäusern errichtet wurden. Dort wurden Küchen eingerichtet und auch die Kleider und Lebensmittel an die Flüchtlinge verteilt. Sehr zum Vorteil wirkten sich die ungarischen Sprachkenntnisse der Bevölkerung aus. Gemeinderat, Feuerwehr und Freiwillige lösten einander im Dienst bei der Flüchtlingshilfe ab.

1989 - Der Eiserner Vorhang fällt

19. August 1989. Die „Pan-Europa-Bewegung“ und das „Ungarische Demokratische Forum“ hatten zu einer gemeinsamen Veranstaltung an der Grenze bei St. Margarethen eingeladen: Diesseits und jenseits der Grenze wollte man die Öffnung Ungarns feiern, den Abbau des Eisernen Vorhangs.

Dieses Fest begann aber ganz anders, als von den Veranstaltern geplant, denn an diesem Tag nützten 600 DDR-Bürger diese Veranstaltung, um in den Westen zu fliehen. Diese „Grüne Grenze“ ohne Stacheldraht und Minen bot DDR-Bürgern ein Schlupfloch in die Freiheit.

Ab Juli 1989 kamen täglich immer mehr und mehr Flüchtlinge über die „grüne Grenze“ ins Burgenland. Es flohen oft bis zu 1000 Personen pro Tag. Sie schlugen sich durch Dickicht, Schilf und Felder in die Flüchtlingslager, die in den burgenländischen Grenzgemeinden in Zusammenarbeit von Gemeinden, Hilfsorganisationen (Caritas, Kirchengemeinden), Exekutive und Gemeindebürgern errichtet worden waren.

Ob in Mörbisch, Klingenbach, Deutschkreutz, Lutzmannsburg oder Schachendorf, die Flüchtlinge trafen auf Menschen, die alles versuchten, um ihnen zu helfen.

Für mehr als 50.000 DDR-Bürger war das Burgenland die erste Station auf dem Weg in die Freiheit. Ein oft tränenreicher Weg! Für viele war der Entschluß, Familie und Freund, Hab und Gut zurückzulassen und nur mit ein paar Habseligkeiten die Flucht ins Unge-



Außenminister Alois Mock, LH Hans Sipöcz und der ungarische Außenminister Gyula Horn am 27. Juni 1989 beim Durchschneiden des Eisernen Vorhangs.

wisse zu wagen, sicher nicht leicht. Man wollte weg aus der DDR, aus „Honeckers Arbeiter- und Bauernparadies“. Angekündigten Reformen schenkten die Bürger keinen Glauben mehr. Ihre Flucht in den Westen war eine „Abstimmung mit den Füßen“ gegen ein Regime, unter dem man nicht mehr leben wollte.

Heute erinnern sich Helfer aus Grenzgemeinden an Ostdeutsche, die zermürbt, hysterisch und oft verzweifelt auf Campingplätzen in Ungarn auf ihre Chance warteten, um sich in den Westen absetzen zu können. Sie erinnern sich an Familien, die zerrissen wurden.

Seit 1995 EU-Außengrenze Assistenzeinsatz des Bundesheeres an der Grenze seit 1990

Einige Jahre sind seit den historischen Tagen im Sommer 1989 vergangen. An den Grenzen ist wieder Ruhe eingekehrt. Von den Flüchtlingen aus der DDR wird nur mehr selten gesprochen. Heute sind es andere Flüchtlinge, die an unseren Grenzen stehen und nach Österreich wollen. Flüchtlinge, die bei weitem nicht so willkommen sind wie die Ostdeutschen im Jahre 1989, und denen man die Einreise durch den Assistenzeinsatz des Österreichischen Bundesheeres und ein verschärftes Asylgesetz verwehrt. Einige meinen sogar, daß der Abbau des Eisernen Vorhangs ein Fehler war.

Am 14. Feber 1995 befanden sich entlang der 1200 km langen Grenze zu Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien 80 Zöllner auf Streife, unterstützt von 120 Grenzgendarmen. Ob die vom Innenministerium geplante 4400 Mann starke Grenzschutztruppe bewilligt wird, sollte sich erst in den nächsten Jahren entscheiden.

Burgenlands Grenze gilt wegen des Heereinsatzes als „dichte Grenze“. In fünf Jahren wurden knapp 30.000 illegale Grenzgänger gestoppt. ■

Serie

Teil 1: Von den Jägern und Bauern der Steinzeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_092.htm

Teil 2: Vom beginnenden Frühmittelalter bis zu Andreas Baumkircher, dem Herrn von Schlaining.
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_093.htm

Teil 3: Von der Periode der Türken- und Kuruzzenkriege (1529-1711) bis zur Gegenreformation im 17. Jhd
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_094.htm

Teil 4: Vom Leben im 18. Jahrhundert bis zum anbrechenden Industriezeitalter
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_096.htm

Teil 5: Von Industrie und Gewerbe im 19. Jahrhundert, der einsetzenden Auswanderung und vom Beginn der Sommerfrische
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_097.htm

Teil 6: 19. Jahrhundert – das Land im Zeichen politischer Umgestaltung
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_098.htm

Teil 7: 20. Jahrhundert – vom Ersten Weltkrieg bis zur Zeit unter dem Kruckenkeuz
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_100.htm

Teil 8: Die Zwischenkriegszeit
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_101.htm

Teil 9: Burgenland im Krieg
http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_102.htm

Bildnachweis

Leopold Banny, Lackenbach; Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt; Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt; Michael Floiger, Loipersbach; GRU-Mediathek Lutzmannsburg; Fotoarchiv Atelier am Berg, Mattersburg; Hugo Huber, Weiden am See, Fotostudio Muik, Güssing; Gerhard Mollay, Neusiedl am See.

Wachstum, Wohlstand, Wissen

Einen hochkomplexen Haushalt hat Landeshauptmann Luis Durnwalder am 6. Dezember den Abgeordneten des Südtiroler Landtags erläutert.



Foto: LPA / Pertl

v.l.: LRin Sabina Kasslatte Mur, LH Luis Durnwalder, LR Christian Tommasini, LR Florian Mussner und LR Richard Theiner

Er fand dafür eine einfache Formel, indem er die Schwerpunkte der Arbeit der Landesregierung im Jahr 2012 auf „drei W“ heruntergebrochen hat: auf Wachstum, Wohlstand und Wissen. Durnwalder ging zunächst auf die komplexe globale wirtschaftliche Lage ein, die das Erstellen des Haushalts 2012 erschwert habe. Trotzdem habe sich die Landesregierung nicht beirren lassen: „So konfus das Hintergrundbild auch war, so chaotisch und unübersichtlich, so klar war das Bild, das wir bei der Erstellung des Haushaltsentwurfs vor Augen hatten“, so Durnwalder. „Und so einfach läßt es sich auch beschreiben: mit einem Buchstaben mal drei. Oder anders: mit drei W, die die Schwerpunkte kennzeichnen, die wir in diesem Haushalt gesetzt haben.“

Bevor der Landeshauptmann allerdings darauf einging, wofür diese drei W stünden, hat er die Abgeordneten eingeladen, ihm bei einem Gedankenspiel mit drei weiteren W zu folgen: mit der Frage „Was wäre, wenn...?“ Südtirol etwa Schulden angehäuft hätte, wie dies andere Institutionen über Jahrzehnte getan hätten, jeder Forderung immer zugestimmt oder sich nicht so konstant entwik-

kelt hätte. Die Frage im Gedankenspiel sei im Endeffekt immer die selbe: „Was wäre, wenn Südtirol dastünde, wie so viele andere, krisengeschüttelte Länder. Und auch die Antwort ist immer die selbe: Zum Glück ist dies nur ein Gedankenspiel. Ein Gedankenspiel allerdings, das uns auch zu denken geben sollte“, so Durnwalder.

Wenn man auch das Privileg habe, an anderen Ländern die Folgen von Fehlentwicklungen beobachten zu können, müsse man doch davon ausgehen, daß Südtirol von diesen Folgen tangiert werde, so der Landeshauptmann: „Deshalb dürfen wir uns nicht der Illusion hingeben, wir könnten an der Seitenlinie ausharren und zusehen, was sich auf dem Spielfeld tut. Vielmehr müssen wir uns an der Seitenlinie aufwärmen, um einsatzbereit zu sein, wir müssen Maßnahmen treffen – und tun dies auch –, um die Folgen der Krise möglichst wenig spürbar werden zu lassen“, erklärte Durnwalder mit Verweis auf den Ausbau der Autonomie, der eine größere Unabhängigkeit und bürgernähere Entscheidungen mit sich bringe.

Auf die eingangs erwähnten drei Schwerpunkt-W zurückkommend, nannte der Lan-

deshauptmann diese auch beim Namen: Wohlstand, Wissen und Wachstum. Zunächst konzentrierte sich Durnwalder heute auf die Förderung des Wohlstands, der Lebensqualität, des Glücks. Es liege allerdings nicht in der Macht der Politik, glückliche Menschen zu schaffen: „Was wir aber sehr wohl können, ist, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Menschen glücklich sein können, Rahmenbedingungen, die sie dabei unterstützen, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen: jene nach Gesundheit und einer guten medizinischen Versorgung, nach Sicherheit, nach finanzieller Unabhängigkeit, nach einer gesicherten Zukunft“, so der Landeshauptmann. „Genau das tun wir und wir tun es auch – und ganz besonders – mit dem vorliegenden Haushaltsentwurf.“

Als Maßnahmen in dieser Richtung nannte er jene auf dem Arbeitsmarkt, denen Südtirol die niedrigste Arbeitslosenrate in Europa zu verdanken hat, aber auch die Gesundheitsversorgung, die noch verbessert werden solle, indem die Aufgaben zwischen Krankenhäusern, Sprengeln und Allgemeinmedizinern neu verteilt, die Krankenhäuser entlastet und die Wartelisten abgebaut würden.

Aus Südtirol

In Sachen Wohlstand ging der Landeshauptmann auch auf die Pflegesicherung ein, deren Fonds noch weiter aufgestockt werde, auf die verschiedenen sozialen Ausgleichsmaßnahmen und die Förderungen im Wohnbau: „Wir sind“, so Durnwalder, „ein soziales Land, ein Land, das dafür sorgt, daß die Schere zwischen Arm und Reich nicht allzu sehr auseinander klafft, ein Land, das dafür sorgt, daß das Netz, das Fallende auffängt, sehr weit oben hängt.“

In diesem Zusammenhang machte der Landeshauptmann heute auf ein Dilemma sozialen Ausgleichs aufmerksam. Er sei „eine Gratwanderung zwischen dem Gebot möglichst gleicher Lebenschancen für alle auf der einen Seite und der Gefahr der Gleichmacherei auf der anderen“, so Durnwalder. Mit dem sozialen Ausgleich würden Anreize für Leistung geschmälert, auf die die Gesellschaft allerdings angewiesen sei: „Diese wird nämlich von jenen weitergebracht, die Leistung erbringen, die sich engagieren, die Ideen einbringen, die Risiken eingehen“, so der Landeshauptmann. „All jene, die immer nur die sichere, die einfache Route nehmen, werden im Leben zwar eine Reihe von Annehmlichkeiten genießen – für die auch wir sorgen, das gebe ich zu –, sie werden die Gesellschaft aber keinen Schritt voranbringen.“

Leistungsgerechtigkeit wolle, so Durnwalder, die Landesregierung auch mit der Neuregelung der Einkommenssteuer IRPEF schaffen, die gleichzeitig als Entlastung für die Mittelschicht und als Familienförderung angelegt worden sei. Letztere sei „nicht nur eine Querschnittsaufgabe, eine notwendige Überlegung bei allen Entscheidungen, die wir treffen, sie ist letztendlich eine Überlebensstrategie unserer Gesellschaft“, so der Landeshauptmann.

Eine Brücke hin zum zweiten W, dem Wissen, schlug Durnwalder heute über die Förderung der Bildung, die Schaffung gleicher Ausgangschancen, die dem Wohlstand ebenso förderlich sei, wie dem Wissen. Dieses sei nicht nur zu einem Schlüsselbereich in der Entwicklung der Gesellschaft, sondern auch zu einem wertvollen, zu einem handelbaren Gut geworden. So müsse auch Wissen zuerst „produziert“ werden. „Und dafür muß in den Produktionsprozess investiert werden“, so Landeshauptmann Durnwalder.

In diesem Produktionsprozeß komme Familie, Kultur und Bildung eine zentrale Rolle zu, nachdem in diesen Institutionen Wissen weitergegeben werde. „Neues Wis-

sen, genuines Wissen – genau das Wissen also, das Gesellschaften weiterbringt – ist in diesem Prozeß aber nicht entstanden. Vielmehr wurden die Grundlagen dafür gelegt“, so Durnwalder, der ergänzt: „Damit gesellschaftlich relevantes Wissen entsteht, müssen wir das individuelle Wissen bestmöglich vernetzen, müssen es zusammenfließen lassen.“ Dies geschehe beispielhaft in einem Projekt wie dem Technologiepark, den die Landesregierung in Bozen Süd vorantreibe. Ein Projekt, das sich, so betonte der Landeshauptmann, letztlich auch finanziell lohnen werde. „Der Technologiepark ist – selbst wenn man nicht um sieben Ecken denkt – eine mehr als gute Investition und Sie können sicher sein: er wird geschaffen“, so Durnwalder.

Ein weiteres Vorzeigeprojekt im Bereich Wissen sei die Schaffung des „Green Corridor“ entlang der Brennerachse, in dem innovative Projekte aus den verschiedensten Bereichen vernetzt und die Produktion grüner Energie gefördert werde. In diesem Zusammenhang öffnete der Landeshauptmann heute eine Klammer zu den Vorkommnissen in der SEL. Der Landeshauptmann betonte: „Das, was sich einige in der SEL-Spitze geleistet haben, ist nicht tragbar und hat einen enormen Schatten auf die Landesenergiegesellschaft, die Energiegesellschaft von uns allen, geworfen.“ Vor diesem Hintergrund sei es aber unverantwortlich, von einem „SEL-Skandal“ zu sprechen: Die SEL sei „selbst Opfer und nicht Täter, Geschädigte und nicht Gewinnerin, Leidtragende und nicht Profitierende. „Wer jetzt im Gefolge des Skandals alles in Frage stellt, was die SEL ist und was sie leistet, schüttet das Kind mit dem Bade aus und vergißt, welche Bedeutung die Landesenergiegesellschaft hat“, so Durnwalder.

Auf die grüne Energie als Schlüsselbereich der Entwicklung Südtirols zurückkommend, zeigte der Landeshauptmann auf, daß es auch neue Denkschemata brauche, weil die alte Gegenüberstellung von Ökologie und Ökonomie nicht mehr greife. So habe es bis dato für „Umweltschützer“ meist gereicht, gegen ein Projekt zu sein. „Heute muß man – so paradox dies klingen mag – im Interesse von Natur und Umwelt aber vielleicht hin und wieder auch für ein Projekt sein, das Wunden in die Natur schlägt.“

Nach Green Energy und Green Corridor kam Durnwalder auf die zentrale Zukunftsvision für Südtirol zu sprechen: jene der „Green Region“. Dieses Konzept sei mehr als nur Vision, es sei ein konkretes Ziel: „Wir

verfolgen es in allem, was an richtungsweisenden Entscheidungen ansteht, ganz einfach weil wir davon überzeugt sind, daß wir Südtirol zu einer grünen Vorzeigeregion entwickeln müssen, in der der Umwelt- und Nachhaltigkeitsgedanke mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung in Einklang gebracht wird“, so der Landeshauptmann. „Der Imagegewinn für unser Land einerseits und der reale Gewinn für unsere Unternehmen und unsere ganze Gesellschaft andererseits wären, nein, sind gewaltig.“

Über die Entwicklung der Breitband-Infrastruktur, die ein zentrales Instrument für die Wissensgesellschaft, gleichzeitig aber auch ein solches für die wirtschaftliche Entwicklung sei, kam Durnwalder auf das dritte Schwerpunkt-W: jenes in „Wachstum“, das gefördert werde, indem Unternehmen bürokratisch (Bürgerkarte, Gewerbebauland-Reform) und steuerlich (IRAP) entlastet würden. Zudem gelte es, für eine gleichmäßige Entwicklung von Peripherie und Ballungsräumen zu sorgen und in die Mobilität (per Auto, Bahn, Bus und Flugzeug) zu investieren.

Zum Schluß seiner Rede kam der Landeshauptmann noch einmal auf die gesamtwirtschaftliche Lage zu sprechen, die er mit einem havariierenden Dampfer verglich: „Wir könnten nun panisch in die Rettungsboote stürzen, die Ellbogen einsetzend retten, was zu retten ist und alle, die es nicht schaffen, auf dem sinkenden Schiff zurücklassen. Oder aber gemeinsam ans Stopfen der Lecks gehen. Und ans Auspumpen des Schiffs, damit wir den ganzen Dampfer retten“, so Durnwalder. Dabei müßten die Lasten allerdings gleich auf alle Schultern verteilt werden.

Der Dampfer, so der Landeshauptmann, müsse nicht unbedingt mit Italien gleichgesetzt werden, das Bild beschreibe durchaus auch Entwicklungen in Südtirol: „Egoismus, Ellbogenmentalität und Gier haben auch hier ihren Tribut gefordert“, so Durnwalder. „Und vielleicht sollte der eine oder andere, der sich schon auf dem Weg zu den Rettungsbooten befindet, kurz innehalten und daran denken, daß es – gerade für uns Politiker, für die Strategen in den Parteizentralen und Chefetagen der Unternehmen, für Verwalter und Manager – um weit mehr geht, als um die eigene Haut“, erklärte der Landeshauptmann. „Es geht um das alte, aber nie veraltete Konzept des Mehrens des Gemeinwohls. Ihm sind und ihm bleiben wir verpflichtet.“ ■

<http://www.provinz.bz.it>

EU am Scheideweg

Polnischer Premier Tusk faßte im Europäischen Parlament die Ratspräsidentschaft Polens im zweiten Halbjahr 2011 zusammen.

Wir haben uns der Aufgaben angenommen, waren uns unserer Möglichkeiten bewußt. Überall ist es uns gelungen, unsere Verpflichtungen in die finale Etappe zu führen“, sagte der polnische Premierminister Donald Tusk. Er fügte hinzu, daß der polnische Vorsitz der Vorsitz der Menschen gewesen sei, die Europa ernsthaft als Gemeinschaft behandeln. „Die Menschen, die trotz der Krise – oder vielleicht sage ich es anders – gerade deshalb, weil uns die Krise, auch die Vertrauenskrise, erwischt hat, zeigen wollten, daß die Pflichten und das Engagement des Europäers noch deutlicher und entschlossener, gerade in einer solchen Zeit, sein sollten“, unterstrich Tusk.

Nach Meinung des Präsidenten der Europäischen Kommission, José Manuel Barroso, habe der polnische Vorsitz die Erwartungen erfüllt, habe den Geist der Partnerschaft in den europäischen Institutionen und in den EU-Mitgliedsstaaten aufrechterhalten. „Die polnische Präsidentschaft arbeitet mit großer Professionalität und Enthusiasmus. 30 Jahre nach der Einführung des Kriegszustands zeigte Polen seine Bindung an Europa, an die Demokratie sowie an unsere gemeinsamen Werte“, unterstrich der Präsident der Europäischen Kommission.

Der polnische Regierungschef betonte jedoch, daß er trotz der Zufriedenheit mit der ausgeführten Arbeit heute nicht sagen könne, daß Europa Ende 2011 vereinter sei als vorher. „Ich bin überzeugt, daß Sie ähnliche Gedanken und ein ähnliches Bedürfnis haben, das zu benennen, was heute in Europa geschieht“, wandte er sich an die Europaabgeordneten.

In diesem Kontext sprach Ministerpräsident Donald Tusk über die Herausforderungen, mit denen die Europäische Union heute kämpft. „Ich habe die Bindung an die europäische Gemeinschaft erklärt und bin mir bewußt, daß wir die Präsidentschaft in der Zeit einer weit reichenden Krise übernommen haben, nicht nur einer finanziellen, sondern auch einer Krise des Vertrauens, doch heute muß man wohl unmißverständlich sagen, vielleicht auch einer strukturellen und politischen Krise“, erklärte er. Nach Meinung des Regierungschefs stehe die Europäische Union heute vor einer schwer-



Foto: Europaparlament

Polens Premierminister Donald Tusk: »Entweder wir kämpfen für die Zukunft Europas oder wir weinen diesem Europa morgen nach.«

wiegenden Wahl, die ihre Zukunft betreffe. „Wir stehen an einem Scheideweg, vor uns liegt die äußerst schwerwiegende Wahl, ob wir in dieser Krisenzeit den Weg der Gemeinschaft oder den Weg der nationalen und staatlichen Egoismen gehen werden, indem wir egoistisch nach Rettung für jeden allein suchen und die Gemeinschaft als Ballast und nicht als das beste Mittel gegen die Krise für die Europäer betrachten“, unterstrich er.

In seiner Rede appellierte der Ministerpräsident daran, ein Gespräch über eine größere politische Kompetenz Europas zu beginnen. Donald Tusk betonte, daß Europa eine schnelle Entscheidung über die Finanzkrise und die Zukunft verdiene. Er fügte hinzu, daß die Quelle der Finanz- und politischen Krise nicht die Integration Europas sei. „Die letzten sechs Monate haben gezeigt, daß es genau umgekehrt ist“, sagte er. Der Ministerpräsident sprach auch über die Änderungen, die erfolgen sollten. „Europa braucht, nicht nur für die Zeit dieser Krise, sondern auch für die Zukunft, eine starke politische Führung“, betonte er.

Der Ministerpräsident wünschte während der Debatte im Europäischen Parlament der kommenden dänischen Präsidentschaft Erfolg. „Wir stehen Ihnen zur Verfügung, so

wie zur Verfügung aller, die Europa stärken wollen“, unterstrich Donald Tusk.

Der Fraktionsvorsitzende der Christdemokraten im EU-Parlament, Joseph Daul aus Frankreich, sagte, viele EU-Abgeordnete teilten die polnische Sicht auf die EU. Daul wies auch auf die Erfolge der polnischen Ratspräsidentschaft: Arbeit am Six-Pack, bessere Economic Governance und Regulierung der Finanzmärkte.

Für den Fraktionschef der Sozialdemokraten, Martin Schulz aus Deutschland, zählte den polnischen Vorsitz im EU-Rat zu einer der besten Ratspräsidentschaften der vergangenen Jahre. Jetzt aber sei es an der Zeit, der EU adäquate Instrumente für das 21. Jahrhundert zu verleihen. Sein schwedischer Fraktionskollege Olle Schmidt wies daraufhin, daß Isolation keine Fortschritte ermögliche.

Auch die Grünen zeigten sich mit der polnischen Präsidentschaft zufrieden, waren aber, dem niederländischen EU-Abgeordneten Bas Eickhout zufolge, unzufrieden mit den Fortschritten beim Kampf gegen den Klimawandel.

Der Pole Tomasz Porepa von der EKR-Fraktion hingegen kritisierte den Vorsitz der polnischen Regierung als schwache und unambitionierte Präsidentschaft. ■

Bürger aus Drittstaaten

Klare Rechte und kombinierte Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung

Bürger aus Drittstaaten, die legal in der EU arbeiten, sollen in Hinblick auf Arbeitsbedingungen, Sozialversicherung und öffentliche Dienstleistungen vergleichbare Rechte wie EU-Bürger genießen. Dies sieht die neue Gesetzgebung über kombinierte Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen vor, die am 13. Dezember im Plenum des Europaparlaments angenommen wurde.

Das gemeinsame Ansuchen um Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung („Single Permit“) trägt zum Bürokratieabbau bei, führt zu administrativen Vereinfachungen für Bürger aus Drittstaaten und ergänzt andere Maßnahmen für legale Migranten wie etwa die „Blaue Karte“. Es soll Migration jener Arbeitskräfte erleichtern, die dem europäischen Arbeitsmarkt zugute kommen. Das Gesetz wird dem Drittstaatenangehörigen oder seinem Arbeitgeber in der EU gestatten, einen einzelnen Antrag auf Genehmigung einzureichen.

Während der Debatte sagte Véronique Mathieu (EVP, FR), die für die neue Richtlinie verantwortlich zeichnet: „Die Richtlinie ermöglicht zum einen, dem Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken, der sich mittelfristig in Europa abzeichnet, zum anderen durch bessere Kontrolle des Arbeitsmarkts und aller Formen der Migration weniger Anreize für betrügerische Handlungen und illegale Einwanderung zu schaffen. Neben der Vereinfachung des Ansehens um Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung schafft der „Single Permit“ auch einen gemeinsamen Sockel von Rechten für Arbeitnehmer aus Drittländern und aus EU-Mitgliedsstaaten. Die Gleichstellung der Arbeitnehmer bildet den Kern dieser Richtlinie.“

Die neuen Regeln schränken allerdings nicht das Recht der Mitgliedsstaaten ein, selbst zu entscheiden, ob und wie viele Bürger aus Drittländern einreisen und arbeiten dürfen, aber sie müssen innerhalb von vier Monaten entscheiden, ob sie eine gemeinsame Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung erteilen wollen.

Neue Rechte

Arbeitskräfte, die einen „Single Permit“ erhalten, stehen die gleichen Rechte wie EU-Arbeitnehmern zu. Sie haben Anrecht auf korrekte Arbeitsbedingungen, die Anerkennung von Qualifikationen, dürfen einer Gewerkschaft beitreten und genießen gleiche Rechte in bezug auf Pensionszahlungen,



Véronique Mathieu ist für die neue Richtlinie verantwortlich.

Sozialversicherung, Arbeitsmarktservice sowie gemeinnützigen Wohnbau. Die EU-Mitgliedsstaaten können jedoch spezifische Einschränkungen dieser Rechte verfügen, so die Abgeordneten in der per Handzeichen angenommenen Richtlinie.

Wer erhält einen »Single Permit«?

Die vereinbarten neuen Regeln gelten für Bürger aus Drittstaaten, die in einem Mitgliedsstaat der EU leben und arbeiten wollen oder bereits legal in einem Land der EU wohnen und arbeiten.

Das neue Gesetz kommt nicht zur Anwendung bei Bürgern mit langfristigen Aufenthaltsgenehmigungen, Flüchtlingen und entsandten Arbeitskräften, für die bereits andere Bestimmungen gelten. Nicht betroffen sind zudem saisonale Arbeitskräfte und Angestellte, die in Niederlassungen ihres Unternehmens innerhalb der EU versetzt werden und für die andere Regeln gelten. Au-Pair-Aufenthalte und Matrosen, die unter EU-Flagge eingestellt sind, bleiben von der neuen Gesetzgebung ebenfalls ausgeschlossen.

Sozialversicherung, Sozialwohnungen und Rentenansprüche

Allgemein gilt, daß Arbeitnehmer aus Drittstaaten den gleichen Zugang zu Sozialversicherung haben wie Bürger der Europäischen Union. Mitgliedsstaaten jedoch können Beschränkungen für Arbeitnehmer mit Arbeitsverträgen von weniger als sechs

Monaten auflagen. Weitere Beschränkungen von Familienleistungen können Drittstaatenangehörige, die sich zu Studienzwecken in der EU befinden, erfahren. Zudem können Mitgliedsstaaten den Zugang zu Sozialleistungen, wie Sozialwohnungen, für ausländische Arbeitnehmer beschränken.

Die EU-Parlamentarier haben durchgesetzt, daß in ihre Heimat zurückkehrende Arbeitnehmer aus Drittstaaten ihre Rentenzahlungen zu den gleichen Bedingungen und Sätzen wie Staatsangehörige des jeweiligen Mitgliedsstaates erhalten.

Berufliche Aus- und Weiterbildung

Auf Antrag der Abgeordneten wurde in die Richtlinie aufgenommen, daß außereuropäische Arbeitnehmer in der EU, die einen Job haben oder arbeitslos gemeldet, berufliche Aus- und Weiterbildung in Anspruch nehmen können. Während der Verhandlungen haben die Parlamentarier einen Vorschlag der Mitgliedsstaaten abgelehnt, diese Dienste für ausländische Arbeitnehmer zu begrenzen.

Die EU-Länder können spezifische Bedingungen in bezug auf Universitätsbesuch oder Berufsausbildung, die nicht direkt in Verbindung mit dem Arbeitsplatz stehen, knüpfen, wie zum Beispiel Sprachkenntnisse.

Nächste Schritte

Die Mitgliedsstaaten haben nach der Veröffentlichung im EU-Amtsblatt zwei Jahre Zeit, um die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen, zumal die Mitgliedsstaaten dem angenommenen Text bereits zugestimmt hatten. ■

<http://www.europarl.eu>

Barrierefreies Europa

Europäische Kommission konsultiert Öffentlichkeit zu den geplanten Maßnahmen zur Schaffung eines barrierefreien Europas für Menschen mit Behinderungen

Die Europäische Kommission hat am 13. Dezember mit der Konsultation der Öffentlichkeit zu ihren Plänen eines barrierefreien Europas für Menschen mit Behinderungen begonnen. Die Ergebnisse der Konsultation werden in die Kommissionsvorschläge für ein europäisches Barrierefreiheitsgesetz, das im Herbst 2012 auf den Weg gebracht werden soll, einfließen. Mit der Initiative soll sichergestellt werden, daß Menschen mit Behinderungen beim Zugang zur physischen Umwelt, zu Verkehrsmitteln sowie zu Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen nicht benachteiligt sind. Zugute kommen wird die Initiative auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität, z.B. älteren Menschen. Die Konsultation, an der bis zum 29. Februar 2012 jeder teilnehmen kann, zielt darauf, die Meinungen von Unternehmensvertretern, Menschen mit Behinderungen und der breiten Öffentlichkeit einzuholen.

„Barrierefreiheit bedeutet unter anderem, den freien Zugang von Menschen mit Behinderungen zu Gebäuden, Verkehrsmitteln und elektronischen Diensten zu gewährleisten. Barrierefreiheit erleichtert das Leben auch für alte Menschen, Eltern kleiner Kinder und viele andere Personengruppen“, sagte EU-Justizkommissarin Viviane Reding und fügte hinzu: „Die Erleichterung des Zugangs zu Waren und Dienstleistungen kann auch neue Marktchancen eröffnen und sich innovations- und wachstumsfördernd auswirken. Deshalb sind wir an der Einschätzung von Unternehmern ebenso interessiert wie an der Meinung von Menschen mit Behinderungen, alten Menschen und der breiten Öffentlichkeit.“

Im vergangenen Jahr hatte die Kommission eine umfassende Strategie für die Schaffung eines barrierefreien Europas für Menschen mit Behinderungen bis 2020 angenommen. Die Strategie zeigt auf, was von seiten der EU und ihrer Mitgliedsstaaten zu tun ist, damit Menschen mit Behinderungen ihre Rechte uneingeschränkt wahrnehmen können.

Eine der Schlüsselmaßnahmen der Strategie betrifft die Förderung der Zugänglichkeit. Ziel ist es, die Normung oder die Vorschriften für die öffentliche Auftragsvergabe für die Durchsetzung barrierefreier Produkte und Dienste zu nutzen und gleichzeitig die



Foto: European Union, 2011

Justizkommissarin Viviane Reding gratuliert Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden zum »Access City Award« 2012, dem EU-Preis für behindertenfreundliche Städte.

Ausweitung des EU-Marktes für Hilfsmittel zu fördern. Dieser Markt dürfte, wie die Erfahrung in den Vereinigten Staaten zeigt, in den nächsten Jahren erheblich anwachsen.

Eine Studie des Royal National Institute of the Blind, das die Interessen von sehbehinderten Menschen im Vereinigten Königreich vertritt, zeigte beispielsweise, daß eine Supermarktkette, die 35.000 Britische Pfund (~41.750 Euro) in eine barrierefreie Website investierte, jährlich zusätzliche Einnahmen in Höhe von über 13 Mio. Britische Pfund (~15,5 Mio. Euro) erwirtschaftet. Einer deutschen Studie zufolge würden behindertengerechte Einrichtungen den Reiseverkehr von Menschen mit Behinderungen wesentlich ankurbeln und den Jahresumsatz des deutschen Fremdenverkehrssektors um 620 Mio. bis 1,9 Mrd. Euro steigern.

Hintergrund

In der Europäischen Union hat jede sechste Person (etwa 80 Millionen Menschen) eine leichte bis schwere Behinderung. Mehr als ein Drittel der über 75jährigen haben Behinderungen, die sie beeinträchtigen. Diese Prozentsätze dürften weiter ansteigen, da die Bevölkerung in der EU immer älter wird. Zu häufig bleibt der großen Mehrheit dieser Menschen eine volle Teilhabe an der Gesellschaft und Wirtschaft wegen physischer oder sonstiger Barrieren, aber auch aufgrund von Diskriminierungen, verwehrt.

In der Charta der Grundrechte der Europäischen Union heißt es: „Die Union anerkennt und achtet den Anspruch von Menschen mit Behinderung auf Maßnahmen zur Gewährleistung ihrer Eigenständigkeit, ihrer sozialen und beruflichen Eingliederung und ihrer Teilnahme am Leben der Gemeinschaft“. Darüber hinaus haben sich die Europäische Union und sämtliche 27 Mitgliedsstaaten durch die Unterzeichnung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen bereits dazu verpflichtet, ein barrierefreies Europa zu schaffen.

„Barrierefreiheit“ bedeutet, daß Menschen mit Behinderungen beim Zugang zur physischen Umwelt, zu Verkehrsmitteln, zu Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten nicht benachteiligt sein dürfen.

Am 1./2. Dezember 2011 organisierte die Kommission im Zusammenhang mit dem Europäischen Tag der Menschen mit Behinderungen eine große Konferenz, die sich auch mit den Rechten für Menschen mit Behinderungen in Verbindung mit der Wirtschaftskrise befaßte. Im Verlauf der Konferenz verkündete Vizepräsidentin Reding, daß die Stadt Salzburg mit dem „Access City Award“ 2012, dem europäischen Preis für behindertenfreundliche Städte, ausgezeichnet werde. ■

http://ec.europa.eu/commission_2010-2014/reding/index_de.htm

Finanzmarktstabilität maßgeblich von der Entwicklung der Staatsschuldenkrise abhängig

22. Finanzmarktstabilitätsbericht der Oesterreichischen Nationalbank

Die Stabilität des europäischen Bankensystems wurde 2011 vor allem durch die sich ausweitende Staatsschuldenkrise beeinflusst. Sie erhöhte nicht nur den Wertberichtigungsbedarf vieler Institute, sondern trug auch zu höheren Volatilitäten an den Finanzmärkten, zum neuerlichen Vertrauensverlust unter den Banken und zur beginnenden Konjunkturabschwächung bei. „Trotz ihres vergleichsweise geringen Exposures gegenüber den hochverschuldeten Ländern konnten sich auch die österreichischen Banken diesen negativen Auswirkungen nicht entziehen“, sagte Gouverneur Univ.-Prof. Ewald Nowotny anlässlich der Präsentation der 22. Ausgabe des Finanzmarktstabilitätsberichts der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) am 16. Dezember.

Die Region Zentral-, Ost- und Südost-europa (CESEE) wies neben anderen auf-

strebenden Volkswirtschaften auch 2011 einen Wachstumsvorsprung gegenüber dem Euroraum auf. Allerdings kam es im Euroraum und in der Folge auch in CESEE nach einem kräftigen Aufschwung im ersten Halbjahr 2011 in den vergangenen Monaten zu einer deutlichen Wachstumseintrübung.

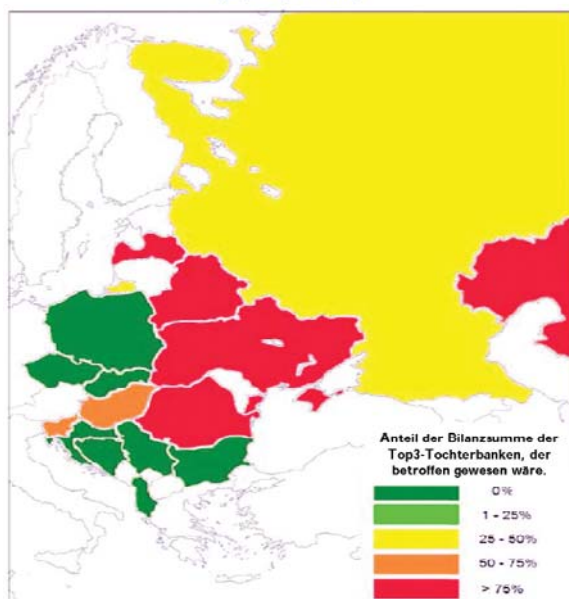
Auf die Finanzierungskosten der österreichischen Unternehmen und Haushalte hat sich die aktuelle Krise auf den Finanzmärkten bisher nicht ausgewirkt. In den vergangenen beiden Jahren wurde die Kosten- und die Liquiditätsseite der Unternehmen und Haushalte durch niedrige Kreditzinsen entlastet. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch den überdurchschnittlich hohen Anteil variabel verzinsten Kredite, der allerdings Zinsänderungsrisiken mit sich bringt. Ein weiterer Risikofaktor für die privaten Haushalte in Österreich ist der nach wie vor hohe Fremd-

währungsanteil bei Krediten. Obwohl Fremdwährungskredite seit mehr als zwei Jahren währungsbereinigt vermindert wurden, sank ihr Anteil am gesamten Kreditvolumen aufgrund der Wechselkursentwicklung in den letzten Jahren nur wenig und betrug Ende des dritten Quartals 2011 immer noch annähernd 30%.

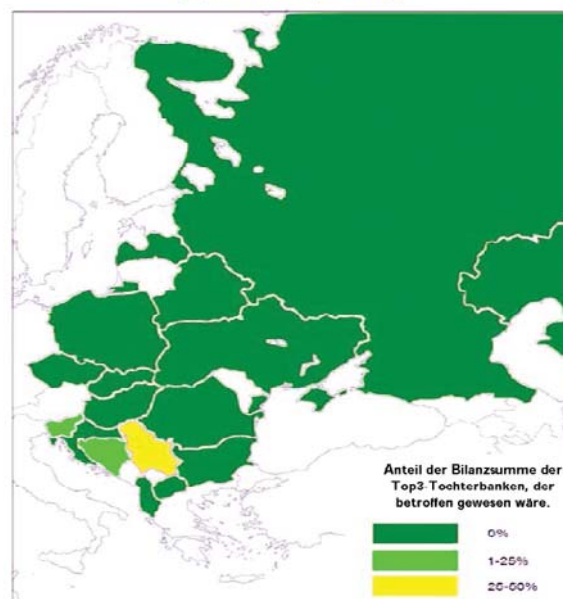
Die Unsicherheiten auf den internationalen Finanzmärkten haben sich seit Mitte 2011 negativ auf die Ertragssituation der österreichischen Banken ausgewirkt. Den anhaltend hohen Wertberichtigungserfordernissen und der fortgesetzten Ertragsschwäche einzelner österreichischer Großbanken im Inland stand ein solides Geschäft der in Österreich regional tätigen Banken sowie eine weiterhin vergleichsweise günstige Ertragsentwicklung in der CESEE-Region gegenüber. Das Exposure österreichischer

Maßnahme betreffend Kredit-Einlagen Quote (LDR) greift in Boomzeiten, aber keine Kreditklemme in Krisenzeiten zu erwarten

Maßnahme greift im Boom (Q1-Q4 2008)



Keine Kreditklemme in der Krise (Q4 2008 – Q4 2009)

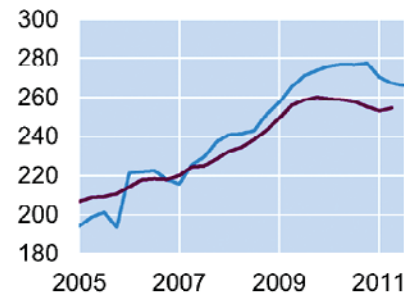


Quelle: OeNB. Anm.: a) Diese Darstellung verwendet die striktere LDR-Definition, b) die Regelung bzgl. der Proportionalität (Größe der Tochterbanken) wurde nicht berücksichtigt, c) Polen noch ohne Daten der Polbank.

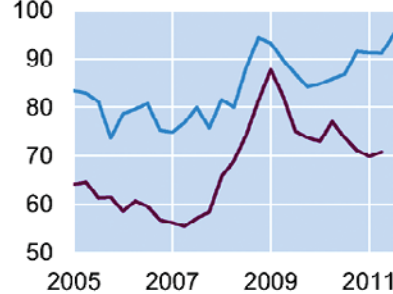
Wirtschaft

Verschuldungsgrad der Unternehmen während der Krise gestiegen**Verschuldung**

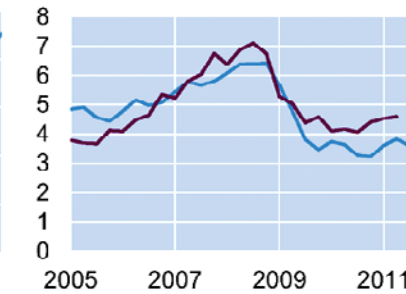
in % des Bruttobetriebsüberschuss

**Debt-Equity Ratio**

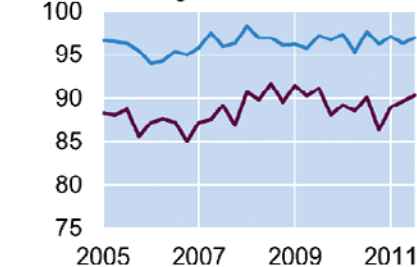
in %

**Zinsaufwand**

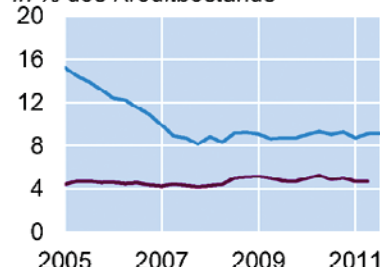
in % des Bruttobetriebsüberschuss

**Variabel verzinstete Kredite**

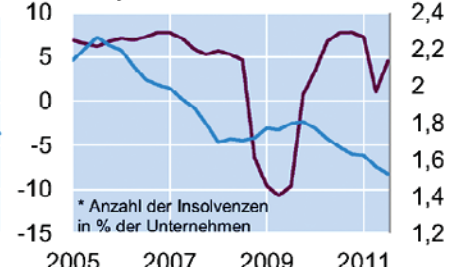
In % der neu vergebenen Kredite

**Fremdwährungskredite**

In % des Kreditbestands

**Gewinne und Insolvenzen**

Ver. zum Vj. in %



Quelle: OeNB, EZB, Eurostat, KSV 1870. Werte für 3Q2011 vorläufig, teilweise. geschätzt.

Banken in CESEE ist durch eine vergleichsweise günstige Ertragsentwicklung, aber auch durch Risiken bestimmt. Allerdings sind auch die Risiken des CESEE-Exposures der österreichischen Banken vergleichsweise hoch. „Das von Finanzmarktaufsicht und OeNB geschnürte Maßnahmenpaket zur Stärkung der Geschäftsmodelle der international aktiven österreichischen Großbanken soll eine nachhaltige Präsenz der Banken in der Region ermöglichen und damit zur Sicherung der Finanzmarktstabilität sowohl in Österreich als auch in der CESEE-Region beitragen“, führte Direktor Andreas Ittner an. Diesem Ziel dienen zum einen höhere Eigenmittelvorschriften auf Konzernebene und zum anderen Vorgaben, die eine exzessive Kreditausweitung in CESEE in Hochkonjunkturphasen unterbinden sollen, ohne jedoch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten eine Verknappung des Kreditangebotes auszulösen.

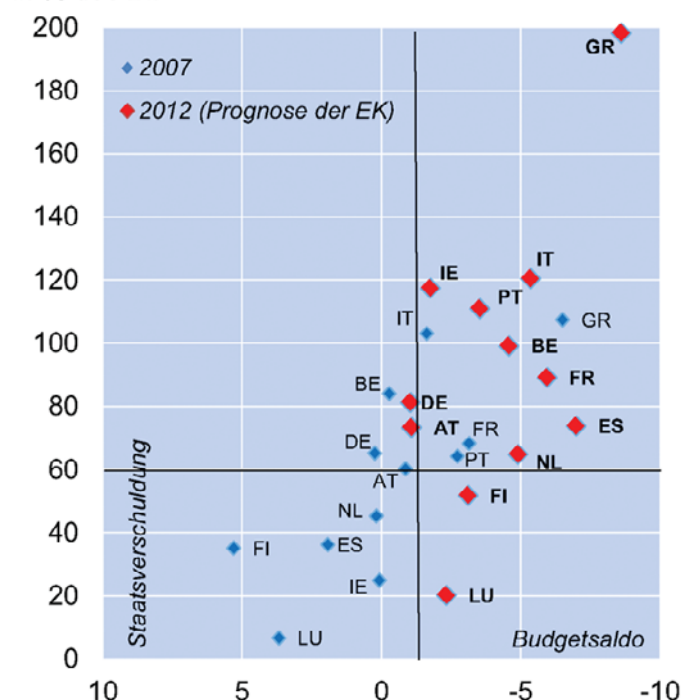
Die Eigenmittelsituation der heimischen Banken hat sich weiter verbessert. Die konsolidierte Kernkapitalquote der österreichischen Banken lag Mitte 2011 bei 10,3%. Dennoch sieht die OeNB weiterhin erhöhten Eigenmittelbedarf, zumal auch internationale Vergleiche nach wie vor eine unterdurchschnittliche Kapitalisierung der österreichi-

schen Institute zeigen. Auch die Europäische Bankaufsichtsbehörde (EBA) sieht für die an der EU-weiten Rekapitalisierungsumfrage

teilnehmenden österreichischen Banken die Notwendigkeit, ihre Kernkapitalquote zu verbessern. ■

Budgetdefizit und Staatsverschuldung

in % des BIP



Quelle: OeNB, Europäische Kommission, EZB.

Wirtschaftsentwicklung im Zeichen der Schuldenkrise

Die europäische Wirtschaftspolitik diskutiert anhaltend, durch welche Maßnahmen das Vertrauen der Finanzmärkte in die Kreditwürdigkeit der Länder mit hoher Staatsverschuldung zurückgewonnen werden kann.

Die schwierige Entscheidung über eine Stabilisierung der Finanzmärkte für europäische Anleihen fällt in eine Phase abnehmender und sehr unterschiedlicher Konjunkturdynamik. Der Anstieg der Renditen von Staatsanleihen in den letzten Monaten weist sogar auf eine Zunahme der Verunsicherung auf den Finanzmärkten hinsichtlich der Bedienbarkeit der Schulden einzelner Euro-Länder hin. Vor diesem Hin-

tergrund versucht die Politik vermehrt durch die Ankündigung verstärkter Sparbemühungen eine Beruhigung herbeizuführen. Dies birgt jedoch die Gefahr einer weiteren Konjunkturdämpfung.

Mittlerweile sind die Finanzierungskosten auch für Staaten mit vergleichsweise unproblematischem Verschuldungsniveau gestiegen. Selbst für deutsche Anleihen war nach einem deutlichen Rückgang jüngst ein

leichter Anstieg der Zinssätze festzustellen. Die Realwirtschaft blieb bisher von den Auswirkungen weitgehend verschont. Zwar kühlt sich die Konjunktur im Euro-Raum seit dem Frühjahr ab, wie die Unternehmensumfragen zeigen, jedoch verstärkte sich die Abwärtsbewegung bislang nicht. Im III. Quartal expandierte die Wirtschaft des Euro-Raumes unverändert um 0,2% gegenüber der Vorperiode. In Deutschland be-

Ergebnisse der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2009	2010	2010			2011		
			II. Quartal	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
			Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Real, saison- und arbeitstägig bereinigt								
Konsumausgaben insgesamt			+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,3
Private Haushalte ¹⁾			+ 0,4	+ 0,5	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2	+ 0,4
Staat			- 0,1	+ 0,1	+ 0,4	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,3
Bruttoinvestitionen			+ 1,8	+ 2,6	+ 1,8	+ 0,7	+ 0,4	+ 0,6
Bruttoanlageinvestitionen			+ 0,7	+ 1,3	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,2	+ 0,8
Ausrüstungen			+ 2,2	+ 3,0	+ 2,9	+ 2,0	+ 2,0	+ 2,0
Bauten			- 0,5	- 0,2	- 0,1	+ 0,1	+ 0,3	- 0,3
Exporte			+ 4,0	+ 2,6	+ 1,4	+ 2,3	+ 1,1	+ 0,5
Waren			+ 7,3	+ 4,1	+ 0,4	+ 2,3	+ 1,4	+ 0,9
Dienstleistungen			+ 1,2	+ 0,9	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,3	+ 0,9
Importe			+ 3,8	+ 3,0	+ 1,5	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,5
Waren			+ 4,2	+ 3,5	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,2	+ 1,0
Dienstleistungen			+ 2,0	+ 2,2	+ 1,9	+ 1,5	+ 0,9	+ 0,4
Bruttoinlandsprodukt			+ 0,9	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,5	+ 0,3
Herstellung von Waren			+ 4,1	+ 4,0	+ 3,0	+ 3,4	+ 1,2	+ 0,7
Real, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen			Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Konsumausgaben insgesamt	- 0,1	+ 1,5	- 0,1	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,2	+ 2,4	+ 0,4
Private Haushalte ¹⁾	- 0,3	+ 2,2	- 0,3	+ 2,6	+ 2,5	- 0,3	+ 1,9	+ 0,2
Staat	+ 0,2	- 0,2	+ 0,8	- 1,9	- 0,5	+ 1,3	+ 3,5	+ 1,0
Bruttoinvestitionen	- 11,9	+ 3,6	+ 6,1	+ 9,9	+ 6,2	+ 28,2	+ 7,5	+ 5,3
Bruttoanlageinvestitionen	- 8,3	+ 0,1	- 0,1	+ 0,1	+ 4,2	+ 4,0	+ 5,1	+ 4,7
Ausrüstungen	- 9,7	+ 4,3 ^	+ 3,4	+ 2,8	+ 15,2	+ 12,8	+ 9,5	+ 13,7
Bauten	- 7,6	- 2,9	- 1,8	- 2,1	- 3,0	- 1,2	+ 2,6	- 0,7
Exporte	- 14,3	+ 8,3	+ 12,3	+ 11,1	+ 8,8	+ 13,3	+ 6,3	+ 5,1
Waren	- 16,6	+ 10,9	+ 15,3	+ 13,3	+ 12,2	+ 17,6	+ 6,4	+ 5,8
Dienstleistungen	- 8,3	+ 2,2	+ 4,5	+ 5,8	+ 0,3	+ 4,8	+ 5,9	+ 3,4
Importe	- 13,8	+ 8,0	+ 9,9	+ 10,9	+ 8,8	+ 14,4	+ 6,6	+ 4,1
Waren	- 14,7	+ 9,1	+ 12,1	+ 11,8	+ 9,7	+ 15,0	+ 6,7	+ 4,3
Dienstleistungen	- 10,2	+ 3,7	+ 1,6	+ 7,4	+ 5,5	+ 11,2	+ 6,2	+ 3,9
Bruttoinlandsprodukt	- 3,8	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,6	+ 2,6	+ 5,3	+ 4,0	+ 2,7
Herstellung von Waren	- 15,3	+ 7,4	+ 11,2	+ 10,4	+ 9,6	+ 19,5	+ 10,3	+ 8,4
Bruttoinlandsprodukt, nominell	- 2,8	+ 4,1	+ 4,2	+ 5,7	+ 4,5	+ 7,7	+ 6,0	+ 4,7

Q: WIFO. ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck.

Wirtschaft

schleunigte sich das Wachstum sogar leicht von +0,3% auf +0,5%; während die Exportwirtschaft anhaltend an Schwung verliert, entwickelt sich die Binnennachfrage recht robust. Konsumentenvertrauen und Einzelhandelsumsätze weisen auch zum Jahresende auf eine stabile Konsumnachfrage hin.

Für die österreichische Wirtschaft ergab die Revision der vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung im III. Quartal 2011 ein Wachstum von real 0,3% gegenüber der Vorperiode (nach +0,5% im II. Quartal). Damit hat sich die Konjunktur neuerlich abgeschwächt.

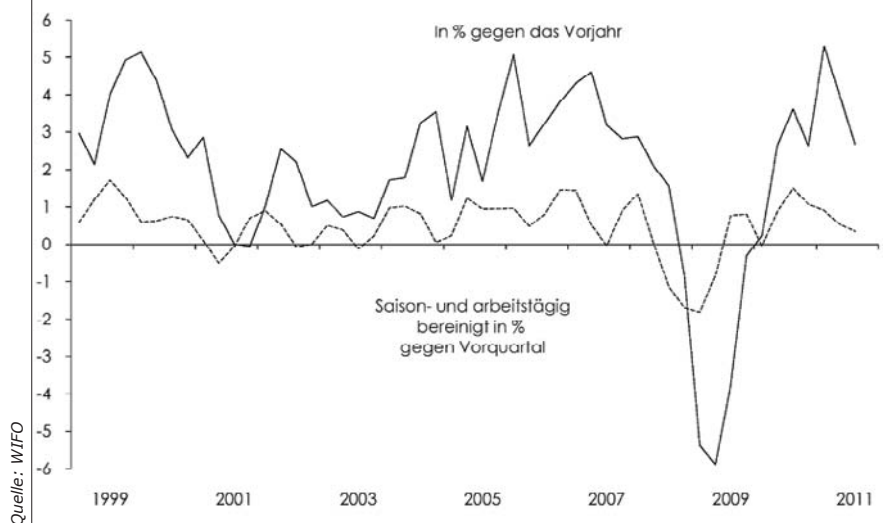
Die Dynamik dürfte weiter nachlassen, jedoch steht auch in Österreich unmittelbar kein Einbruch der Wirtschaftsleistung bevor. Im November verschlechterte sich die Einschätzung der künftigen Wirtschaftsentwicklung durch die Unternehmen nicht weiter, und auch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ist als verhalten positiv zu beurteilen.

Unternehmensdynamik, Exportstatus und Umsatzproduktivität

Exportierende Unternehmen spielen in der österreichischen Sachgütererzeugung eine wichtige Rolle: Ein großer Teil der Produktion wird im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung auf ausländischen Märkten abgesetzt. Wie die Analyse der Interaktion zwischen Unternehmensdynamik (Gründungen sowie Ein- und Austritte aus dem Sample) und Exporttätigkeit unter Verwendung von Unternehmensdaten zeigt, sind Exportaktivitäten eng mit der Produktivität und Größe von Unternehmen verknüpft, die erfolgreiche Exporttätigkeit ist mit hohen Eintrittsbarrieren verbunden. Nur sehr produktive Unternehmen können international erfolgreich bestehen.

Die Unternehmensdynamik hat größeren Einfluß auf die Entwicklung der aggregierten Beschäftigung und des Umsatzes als der Wechsel des Exportstatus von bestehenden Unternehmen (Wechsel aus der Gruppe der Exporteure in die der Nichtexporteure oder umgekehrt). Die Persistenz des Exportstatus, aber auch der unternehmensspezifischen Exportintensität ist sehr hoch. Dies gilt auch für neu gegründete Unternehmen: Exportaktive Gründungen sind deutlich größer als nichtexportaktive Gründungen. Neu gegründete Unternehmen, die von Beginn an auf internationale Märkte abzielen („Born Globals“), sind auch in Österreich wichtig. Die Bedeutung von „Born Globals“ und die geringe Wahrscheinlichkeit der Veränderung des Exportstatus weisen darauf hin, daß der

Entwicklung des realen Bruttoinlandsproduktes – Veränderung gegen das Vorjahr (Vorquartal) in %



Zusammenhang zwischen Produktivität und Exporten kausal von der Produktivität bestimmt wird („Hypothese der Selbstauslese“). Produktive Unternehmen werden exportaktiv. Die alternative Hypothese, Exportaktivität würde eine Steigerung der Produktivität bewirken („learning to export“), wird durch die Analyse kaum bestätigt, kann allerdings auf Basis der Ergebnisse nicht verworfen werden.

Die Entwicklung der Umsatzproduktivität (+20,3%) wurde in der österreichischen Sachgütererzeugung im Zeitraum 2002 bis 2007 aber nur zu einem kleinen Teil durch die Unternehmensdynamik bestimmt (nur 0,4 Prozentpunkte); überdurchschnittliche Bedeutung hatte sie dabei in der Gruppe der

Nichtexporteure. Wesentlich wichtiger als die Unternehmensdynamik waren die Produktivitätssteigerungen in bestehenden Unternehmen (12,9 Prozentpunkte) und der Strukturwandel (gemessen an Beschäftigungsanteilen) von Nichtexporteuren hin zu Exporteuren (3,0 Prozentpunkte) sowie zwischen den bestehenden Unternehmen (3,9 Prozentpunkte). Die Produktivitätsunterschiede zwischen Exporteuren und Nichtexporteuren waren somit im Untersuchungszeitraum nicht statisch, sondern nahmen zu.

Diese Ergebnisse machen deutlich, daß die erfolgreiche Exporttätigkeit von Unternehmen mit hohen Eintrittsbarrieren verbunden ist. Nur sehr produktive Unternehmen können international erfolgreich bestehen. ■

Österreichs Wirtschaft festigt Platz 3

Trotz der Staatsschuldenkrise haben sich zwölf von 17 Mitgliedsstaaten der Euro-Zone gegenüber dem Vorjahr verbessert, wie die Ergebnisse des aktuellen „Allianz Euro Monitor“ zeigen. Österreich ist hinter Deutschland und Luxemburg das wirtschaftlich drittgesündeste Land der Eurozone und konnte im Vergleich zum Vorjahr seinen Gesamtwert verbessern. Um die Stabilität des Euro zu gewährleisten, sei neben der Einführung eines Anleihenversicherers eine engere fiskalpolitische Zusammenarbeit notwendig, ist man bei der Allianz überzeugt.

„Die gesamte Euro-Zone macht Fortschritte im Kampf gegen die Schuldenkrise, Österreichs Wirtschaft gehört zum Spitzenrio. Um Klassenprimus zu werden, müßte Österreich vor allem bei der finan-

ziellen Nachhaltigkeit zulegen“, kommentiert Wolfram Litch, Vorstandsvorsitzender der Allianz Gruppe in Österreich, die Ergebnisse der aktuellen Allianz Studie. Bei der „Wettbewerbsfähigkeit und Inlandsnachfrage“ konnte Platz 2 gefestigt werden: Bei den Einzelindikatoren sticht besonders die europaweit zweitbeste Entwicklung bei den Lohnstückkosten hervor. Bei der „Verschuldung privater inländischer Sektoren und Nettoauslandsvermögenssituation“ konnte Österreich im Vergleich zum Vorjahr einen Platz gut machen und liegt aktuell auf Platz 3. Dabei stechen insbesondere private Haushalte in Österreich hervor – diese konnten ihre Verschuldung in den letzten fünf Jahren um 2,5 Prozent-Punkte abbauen – und liegen damit auf Platz 2. Gesamttext siehe hier:

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2011/1211/W1/30712allianz.htm>

Schwächelnd ins Neue Jahr

Bank Austria Konjunkturindikator im November nur geringfügig auf minus 0,5 Punkte gesunken, denn die Stimmung verschlechtert sich nur langsam.

Die österreichische Wirtschaft geht in einer kontinuierlich schwächer werden den Verfassung ins Neue Jahr. „Der Bank Austria Konjunkturindikator ist im November weiter zurückgegangen. Wie bereits im Vormonat lag der Wert sogar geringfügig im Minusbereich. Mit aktuell minus 0,5 Punkten hat er sich jedoch gegenüber Oktober nur wenig verschlechtert“, meint Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Die heimische Konjunktur befindet sich bereits seit Mitte 2011 in einer Abschwungphase, deren Tiefpunkt derzeit noch nicht erreicht sein dürfte. Jedoch nimmt das Tempo der eingesetzten Konjunkturabkühlung derzeit nicht mehr weiter zu. „Die Konjunktur befindet sich jedenfalls nicht im freien Fall, wie es in der Krise 2008/2009 zu beobachten war“, so Bruckbauer.

Die unverändert zurückhaltende Stimmung in der heimischen Wirtschaft belastet jedoch weiterhin den Ausblick. Die österreichischen Konsumenten blicken sehr beunruhigt in die Zukunft, sind jedoch viel optimistischer als im restlichen Europa. Im November hat sich die Stimmung sogar leicht verbessert. „Angesichts der Diskussion über die Verschuldungslage in Europa und die steigenden Konjunktur- und damit Arbeitsplatzsorgen liegt die Kauflaune der Verbraucher derzeit unter dem langfristigen Durchschnitt und die heimische Industrie schätzt ihre Geschäftsaussichten im November erneut ungünstiger ein als im Vormonat“, analysiert Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Angesichts der deutlichen Verschlechterung des handelsgewichteten Vertrauensindex für den Euroraum ist davon auszugehen, daß die Stimmung in der österreichischen Industrie noch nicht ihren Tiefpunkt erreicht hat, wobei der rückläufige Trend nicht sehr stark ausgeprägt ist.

Die nachlassende Stimmung in der österreichischen Wirtschaft hat sich in den realen Daten für das Schlußquartal 2011 spürbar niedergeschlagen. Nach starken Auftragseinbrüchen, insbesondere aus dem Ausland, expandierte die Industrie nicht mehr. Die Exportdynamik hat deutlich nachgelassen. Da auch der Importbedarf zurückging, hielt sich der wachstumsdämpfende Effekt des Außenhandels seit Oktober zwar in Grenzen, die Inlandsnachfrage war jedoch nicht in der

Lage, die Lücke zu schließen. Zwar konnte der private Konsum seinen moderaten Aufwärtstrend nur wenig verlangsamt fortsetzen, die steigenden Konjunktursorgen wirkten sich jedoch deutlich auf die Investitionsbereitschaft aus, die nur noch sehr schwach ausgeprägt war. „Wir rechnen zum Ende des laufenden Jahres mit einer Stagnation der heimischen Wirtschaft und damit mit einem geringfügig besseren Ergebnis als in der Eurozone, die voraussichtlich leicht ins Minus rutschen wird. Den BIP-Anstieg für das Gesamtjahr schätzen wir für Österreich auf 3,3 Prozent. Für die Eurozone gehen wir von einem Wirtschaftswachstum von 1,6 Prozent aus“, so Pudschedl.

Die Einigung auf eine Weiterentwicklung der Kriseninstrumente und auf den „Fiscal Compact“ für die fiskalpolitische Koordination in der Eurozone am vergangenen EU-Gipfel schafft neue Rahmenbedingungen, die zur zumindest langfristigen Milderung der bestehenden Verunsicherung in der Wirtschaft beitragen sollen. Ob diese langfristige Strategie auch reicht, kurzfristig Beruhigung zu bringen und ob die verbesserte Liquiditätsversorgung des Bankensektors auch den Staatsanleihenmarkt beruhigen kann, ist nicht klar. „Obwohl es aus heutiger Sicht noch nicht sicher ist, ob die bisherigen Maßnahmen reichen werden, gehen wir doch davon aus, daß die Eurozone die Mittel hat, die Krise zu beenden“, betont Bruckbauer. „Eine erneute Rezession der österreichischen Wirtschaft erwarten wir daher weiterhin nicht.“

Die Vertrauenskrise wird jedoch im kommenden Jahr deutliche realwirtschaftliche Bremsspuren hinterlassen. „Wir gehen 2012 nur noch von einem Anstieg des BIP um 0,8 Prozent aus. In der gesamten Eurozone wird nach unserer Einschätzung die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte noch rascher erfolgen, als bisher angenommen, was die Dynamik der österreichischen Exportwirtschaft stark bremsen wird. Auch in Österreich ist mit einer beschleunigten Nachfrageverknappung durch die öffentliche Hand zu rechnen. Konsum und Investitionstätigkeit werden darunter leiden“, faßt Bruckbauer die Aussichten für die österreichische Wirtschaft im Jahr 2012 zusammen. Unter anhal-

tend starken fiskalischen Zügeln werden trotz Überwindung der Vertrauenskrise die Wachstumsaussichten für die österreichische Wirtschaft verhalten bleiben, doch sollte dank eines robusteren globalen Auftriebs ein BIP-Anstieg von 2 Prozent im Jahr 2013 möglich sein.

Die Geldpolitik wirkte der bevorstehenden fiskalischen Verschärfung bereits ein wenig entgegen. Die Verringerung des Leitzinssatzes um 25 Basispunkte Anfang Dezember und die Ankündigung weiterer liquiditätspolitischer Maßnahmen durch die EZB werden diesen Trend unterstützen. „Die zurückhaltenden Wachstumserwartungen und bestehenden Abwärtsrisiken für den Ausblick lassen eine länger anhaltende Tendenz zur Lockerung der EZB-Politik auch im kommenden Jahr erwarten. Der Leitzins hat mit 1 Prozent nach unserer Ansicht jedoch bereits seinen Tiefpunkt erreicht“, so Bruckbauer. Allerdings ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Leitzins in den nächsten Monaten unter die Marke von 1 Prozent gesenkt wird, angesichts der Zurückhaltung der Zentralbank in Hinblick auf Anleihekäufe gestiegen.

Inflation läßt nach

„Nach einem Anstieg um durchschnittlich 3,2 Prozent im Jahr 2011 wird im kommenden Jahr die Inflationsrate nur noch 2,2 Prozent betragen“, erwartet Bruckbauer. Der langsam einsetzende Abwärtstrend bedingt durch den Wegfall der starken Ölpreisanstiege des Vorjahres aus der Berechnungsbasis wird sich 2012 fortsetzen. Infolge von Zweitrundeneffekten der hohen Preisdynamik aus 2011 ist dennoch ein spürbarer Inflationsdruck nach oben gegeben. Zudem ist im Zuge der Konsolidierung des öffentlichen Haushalts mit Maßnahmen unter anderem im steuerlichen Bereich zu rechnen, die nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria einen stärkeren Rückgang der Inflation unter die von der EZB angepeilte Marke von 2 Prozent verhindern dürften – trotz der schwächelnden Nachfrage 2012. Erst 2013 ist mit einer Teuerungsrate im Zielbereich der Zentralbank zu rechnen, wobei aufgrund des positiven Basiseffekts sogar ein Abwärtsrisiko gegeben ist. ■

ÖÖ. Tourismusstrategie sichert Wertschöpfung

Gemeinsam erarbeitet, gemeinsam in der Umsetzung

Mit dem „Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016“ wurden zu Beginn des Jahres die Rahmenbedingungen für die strategische Positionierung des Tourismuslandes Oberösterreich neu geregelt. Seither haben Land OÖ, Oberösterreich Tourismus und Wirtschaftskammer OÖ in zahlreichen Arbeitsgruppen, oftmals unter Einbindung externer ExpertInnen, die Maßnahmen zur Umsetzung entwickelt und erste Schritte dieser neuen organisations- und branchenübergreifenden Zusammenarbeit konkretisiert.

Etwa im Bereich der Förderrichtlinien, die nun zur Gänze mit der Bundesstrategie abgestimmt sind. Oder im touristischen Marketing, wo die Weichen gestellt wurden für eine professionelle Markenführung ebenso wie für die Weiterentwicklung und Vermarktung des touristischen Angebotes im Sinne von „Leuchtturm“-Produkten. Auch dem klaren Auftrag zur Verstärkung der Online-Kommunikation wurde Rechnung getragen und Systeme geschaffen, die die Tourismusbranche kostengünstig und effizient unterstützen und dem Gast zusätzlichen Service bieten. Darüber hinaus wird der Aus- und Weiterbildung – von der betrieblichen Ebene bis zum Tourismusstudium – vermehrt Aufmerksamkeit gewidmet.

Langfristig sollen damit Wertschöpfung, Arbeitsplätze und Lebensqualität für die Bevölkerung im Land abgesichert, die Tourismuswirtschaft nachhaltig gestärkt und vor allem noch mehr Gäste für das Tourismusland Oberösterreich begeistert werden.

Tourismusstrategie sichert Wertschöpfung

„Mit dem ‚Kursbuch Tourismus Oberösterreich 2011 bis 2016‘ wurden zu Beginn des Jahres die Rahmenbedingungen für die strategische Positionierung des Tourismuslandes Oberösterreich neu geregelt“, sagte Wirtschafts- und Tourismus-Landesrat Viktor Sigl. „Seither haben Land OÖ, Oberösterreich Tourismus und Wirtschaftskammer OÖ in zahlreichen Arbeitsgruppen, oftmals unter Einbindung externer Expertinnen und Experten, die Maßnahmen zur Umsetzung entwickelt und erste Schritte dieser



Foto: Oberösterreich Tourismus

v.l.: Karl Pramendorfer, Wirtschafts- und Tourismuslandesrat Viktor Sigl und Robert Seeber bei der Präsentation der Tourismusstrategie in Linz

neuen organisations- und branchenübergreifenden Zusammenarbeit konkretisiert.“

So viele Gäste wie noch nie in Oberösterreich

2,4 Millionen Ankünfte (+ 2,7 % im Vergleich zum Vorjahr) und 6,9 Millionen Nächtigungen (+ 3,1 %) wurden im Tourismusjahr 2011 in Oberösterreich registriert. „Die Ankünfte stehen auf dem höchsten Wert seit Erfassung der Tourismusstatistik. Die Nächtigungen liegen wieder auf dem hohen Niveau der 1990er Jahre“, freut sich Sigl. Und die Umsätze der Tourismuswirtschaft stiegen allein in der Sommersaison um 4,6 Prozent. „Die ausgezeichnete Qualität und Vielfalt des touristischen Angebotes entspricht den Bedürfnissen der Gäste und wird, wie die jüngsten Statistikzahlen zeigen, sehr gut angenommen. Gleichzeitig werden damit Wertschöpfung, Arbeitsplätze und Lebensqualität für die Bevölkerung im Land abgesichert“, sagt Sigl.

Diese gute Position gilt es langfristig abzusichern und zeitgemäß weiter zu entwickeln. Dazu gestalten die Tourismusverbände und -betriebe im ganzen Land im „Tourismus-Unternehmen Oberösterreich“ gemeinsam mit den Kursbuch-Partnern OÖ. Tourismus, Wirtschaftskammer OÖ und Land OÖ die touristische Zukunft. „Das gemeinsam erarbeitete ‚Kursbuch Tourismus Oberösterreich

2011 bis 2016‘ wird nun auch gemeinsam umgesetzt – vom abgestimmten Marketingkonzept bis hin zur Berücksichtigung regionaler Interessen im Landes-Tourismusrat.“

Effiziente Förderabwicklung in Abstimmung mit dem Bund

Sigl begrüßt diesen gemeinsamen Weg. „Innovationen und Kooperationen im Tourismus sollen auf der Grundlage des neuen Kursbuches verstärkt gefördert werden“, verspricht er. Daher wurden die Tourismusförderungsrichtlinien des Landes weiterentwickelt und gehen nun gänzlich mit der Bundesstrategie konform. „Wie das Kursbuch insgesamt ist speziell der Bereich Förderungen mit der Bundesstrategie von Minister Reinhold Mitterlehner abgestimmt, um Synergien und Ressourcen optimal nutzen zu können“, so Sigl.

Die Abstimmung der Förderrichtlinien mit dem Bund zeigt auch schon erste Erfolge: So konnte das oberösterreichische Projekt „Culinary Art Tourism Project“ der Linzer Hotspots-Wirte die Jury im Rahmen der Bund-Länder-Innovationsmillion überzeugen – als eines von sechs Projekten österreichweit.

Bei betrieblichen Innovationen wurde eine klare Abgrenzung gezogen, für welche Projekte der Bund (ÖHT) und für welche Projekte das Land zuständig ist. Bei Inno-

Wirtschaft

vationskosten über 100.000 Euro können Betriebe ihre innovativen Projekte beim Bund (ÖHT) und beim Land einreichen. Im Falle einer positiven Beurteilung beträgt der Zuschuß ca. 10 % der förderbaren Kosten, die Bund und Land gemeinsam aufbringen. Bei innovativen Projekten mit Investitionskosten unter 100.000 Euro ist ausschließlich das Land zuständig. Im Fall einer positiven Beurteilung beträgt der Zuschuß max. 10 % der Kosten. Weiters wurde die Förderung von ERP-Krediten verlängert. Bei Investitionen zwischen einer und vier Millionen Euro gewährt das Land einen Zinsenzuschuß bis max. drei Prozent zum ERP-Kredit. Diese Förderaktion wird bis Ende 2013 verlängert. Laut den neuen Richtlinien werden Landesförderungen für Tourismusverbände nur dann gewährt, wenn Verbände mit Betrieben nachhaltig kooperieren und buchungsrelevante Angebote entwickeln.

Qualitätstourismus im Fokus

Kernstück des neuen Kursbuches sind Innovationsfelder zur Steigerung der Angebotsqualität und noch stärkeren Professionalisierung der heimischen Tourismuswirtschaft. „Diese Innovationsfelder sollen für den Gast im touristischen Angebot einfach spürbar und erlebbar werden“, sagte OÖ. Tourismus-Vorstand Karl Pramendorfer, „ohne ihn hier mit Begrifflichkeiten aus der Marketingwelt zu verwirren. Begriffe wie ‚Leuchttürme‘ oder ‚Markendestinationen‘ und die dahintersteckenden Prozesse dienen uns und unseren Partnern im oberösterreichischen Tourismusnetzwerk vor allem in der täglichen Zusammenarbeit“, so Pramendorfer.

Markenevaluierung zeigt Potential für Salzkammergut, Linz, Donau und das Mühlviertel

24 Begriffe aus 21 heimischen Tourismusdestinationen wurden im Markenevaluierungsprozeß von März bis Oktober dieses Jahres unter die Lupe genommen. Das Evaluierungsmodell, das von der Agentur Trasser Markenberatung im Auftrag des OÖ. Tourismus dazu entwickelt wurde, wurde in mehreren Phasen umgesetzt. In einer ersten Phase wurden die statistischen Daten einer Destination erhoben und bewertet, zudem die Online-Performance der Region ausgewertet und durch Befragungen die Sichtweise von Experten eingeholt. In der zweiten Phase wurde eine umfangreiche Kundenbefragung durchgeführt. Die Ergebnisse wurden für jede Destination zusammengeführt, gewichtet und zeigen nun das jeweili-

ge Markenpotential und entsprechende Handlungsfelder auf. Zu jenen Destinationen, die derzeit das größte Markenpotential aufweisen, zählen das Salzkammergut, die Donau, Linz und das Mühlviertel. Das Salzkammergut, Linz und die Donau werden nun gemeinsam mit dem OÖ. Tourismus in einen Markenvertiefungsprozeß treten. Ziel ist es, ein Markenhandbuch zu erarbeiten, das künftig von allen gemeinsam verbindlich umgesetzt wird.

Innovationen werden sichtbar

Für oberösterreichische Qualitätsprodukte, die künftig als „Leuchttürme“ im Schaukasten stehen, wurden von den Kursbuch-Partnern klar nachvollziehbare Kriterien entwickelt: Im Vordergrund steht dabei die eindeutige Positionierung aus Kundensicht, die überregionale Ausstrahlung und somit die Wettbewerbsfähigkeit, der Bezug zu regionalen Besonderheiten sowie eine Vernetzung im Sinne einer vollständigen Dienstleistungskette. Zudem sollen „Leuchttürme“ die im Kursbuch definierte Oberösterreich-DNA (z.B. Kulinarik, Natur, Brauchtum) transportieren, durch ihre Ausstrahlung beim Gast eine besondere Begehrlichkeit wecken und maßgeblich für die touristische Wertschöpfung im Land sein. Nach der Evaluierung durch einen Beirat werden die ersten „Leuchttürme“ ab 2012 in die Marketing- und Serviceleistungen des OÖ. Tourismus und der jeweiligen Markendestinationen integriert und für den Gast als besonders beeindruckende touristische Angebote wahrnehmbar.

Zentrales Thema »Online« stärkt die Vernetzung der Tourismusbranche und die Kommunikation mit dem Gast

Gleichzeitig fordert das Kursbuch eine noch stärkere Vernetzung der Tourismusbranche und einen klaren Fokus auf Online-Marketing und Vertrieb. Mit neuen Technologien und innovativen Serviceleistungen unterstützt der OÖ. Tourismus hier die heimische Tourismusbranche. In zahlreichen Arbeitskreisen und Workshops mit externen ExpertInnen und touristischen PartnerInnen in ganz Oberösterreich wurden die Anforderungen erarbeitet und Umsetzungsmaßnahmen entwickelt. Etwa für ein zentrales Tourismus-Informationssystem (Tourdata), das die Basis aller Online-Aktivitäten ist. 444 Gemeinden, 8900 Gastronomie/Beherbergungsbetriebe, 800 Veranstaltungen, 550 Touren, 450 Pauschalangebote und 11.800 Points of Interest, also in Summe mehr als 22.000 Datensätze sind bereits in dieser gemeinsa-

men Tourdata enthalten und können nun auf unterschiedlichsten Plattformen (wie z.B. Ortsseiten, oberoesterreich.at, austria.info) und Anwendungen ausgegeben werden. Tourismusverbände und -betriebe halten ihre Daten hier selbst laufend aktuell und können diese für den eigenen Internetauftritt nutzen, oder zum Beispiel auch für die Produktion von Katalogen, Veranstaltungskalendern oder mobilen Webanwendungen.

Parallel dazu wird an einem neuen Webkonzept gearbeitet, mit dem die Internet-Auftritte von OÖ. Tourismus und der Tourismusdestinationen vereinheitlicht werden sollen. „Damit kann für den virtuellen Gast eine größere Wiedererkennung geschaffen werden und die Branche gleichzeitig Kosten sparen“, gibt Pramendorfer die Zielrichtung vor.

Punktgenauere und zielgerichtete Ausbildung sichert Arbeitsplätze

„Die Attraktivität des Urlaubs- und Freizeitlandes Oberösterreich hängt in sehr wesentlichem Maße auch davon ab, in welcher Art und Weise die Angebote und landschaftlichen Schönheiten den Gästen präsentiert werden, sprich wie kompetent und gastfreundlich die Tourismusakteure (UnternehmerInnen und ihre MitarbeiterInnen) auftreten“, weiß KommR Robert Seeber, Obmann der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der WKO Oberösterreich. „Diese Qualität muß vor Ort geboten werden, denn im Gegensatz zu anderen Branchen und Wirtschaftsbereichen ist es in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft undenkbar, die Arbeitsplätze ins Ausland zu verlagern. Tourismus konzentriert sich aber nicht ausschließlich auf die Urlaubsgäste. Mit jedem touristischen Angebot steigt auch gleichzeitig die Lebensqualität für die einheimische Bevölkerung.“

Tourismus geschieht also vor Ort und damit sind auch über das ganze Land verteilt, Arbeitsplätze verbunden. Um diese Arbeitsplätze nachhaltig zu sichern, bedarf es der entsprechenden Qualifizierung der im Tourismus Tätigen. „Im Rahmen der Evaluierung des Kursbuches nehmen wir uns dieses Themas ganz besonders an“, signalisiert Seeber, daß bereits intensiv daran gearbeitet wird, ein „Ausbildungskonzept neu“ zu erarbeiten, Bildungsinhalte neu zu finden und so die BetriebsinhaberInnen sowie deren MitarbeiterInnen optimal und zukunftsorientiert auf die Gäste und deren Wünsche in den kommenden Jahren vorzubereiten. ■

<http://www.land-oberoesterreich.gv.at>

<http://www.oberoesterreich-tourismus.at>

Studie über Schlüsselspieler der Innovation in Wien

Analyse identifiziert Netzwerke, Akteure und Rollen

Erstmals wurden die Innovationsnetzwerke ausgehend von Wien im Detail analysiert. Die Ergebnisse der Studie wurden am 13. Dezember präsentiert. Dank der Analyse werden unterschiedliche Entwicklungszyklen der untersuchten Innovations-Branchen sofort erkennbar: Während Bereiche wie Biotech, Erneuerbare Energien und Umwelttechnologien bereits etabliert und stark vernetzt sind, weisen junge Branchen wie e-Mobility und New Media viele einzelne Pioniere mit vergleichsweise geringer Vernetzung auf. Die von der Wirtschaftsagentur Wien und INiTS beauftragte Studie wurde von FAS.research durchgeführt und legt die Grundlage für ein gezieltes Innovationsmanagement.

Keine Innovation ohne Netzwerk

Die globalisierte Wirtschaft läßt nur noch wenig Raum für einsame Tüftler im Dachkämmerlein, sondern erfordert geschicktes Jonglieren von Finanzen & Förderungen, Patenten & Publikationen sowie Margen & Märkten. Für sieben wesentliche Innovations-Industrien und branchenübergreifende Innovations-Aktivitäten in Wien wurden jetzt die Schlüsselspieler analysiert und in anschaulicher Weise visualisiert. So zeigen die heute im Haus der Musik vorgestellten Ergebnisse starke Unterschiede im Entwicklungsgrad zwischen den Branchen Biotech, Umwelttechnologien, Erneuerbare Energien, e-Mobility, New Media, Material Sciences und Medizintechnik.

Mehrwert dank Netzwerk

Die von der Wirtschaftsagentur Wien gemeinsam mit INiTS, Universitäres Gründerservice Wien GmbH, beauftragte Studie wurde von FAS.research im Zeitraum Mai bis August 2011 umgesetzt. Dabei wurden mehr als 350 Interviews mit ExpertInnen aus acht verschiedenen Branchen geführt, analysiert und ausgewertet. „Funktionierende Netzwerke stärken den Standort Wien. Die Wirtschaftsagentur Wien ist bereits maßgeblich in Technologiennetzwerken tätig. Dazu gehören Informations- und Kommunikationstechnologien, Umwelt, Mobilität sowie Life Sciences. Unterstützt durch die Cluster-

abteilung der Wirtschaftsagentur sollen Synergien und Kooperationen der unterschiedlichen Bereiche weiter ausgebaut werden. Die Erkenntnisse der neuen Studie werden dabei sicherlich einen wichtigen Beitrag leisten“, ist Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien, überzeugt.

Zu der Bedeutung der Ergebnisse meint Michael Rauhofer, Geschäftsführer von INiTS: „Seit zehn Jahren ist INiTS erfolgreich als Hightech Inkubator tätig. Dabei unterstützen wir Unternehmensgründerinnen und Unternehmensgründer von der Idee bis zum Produkt und Markteintritt. Um den Start-ups noch schnellere und bessere Zugänge zu Branchenexpertise und Markt zu



Foto: INiTS / Martina Draper

INiTS-Geschäftsführer Michael Rauhofer

ermöglichen, setzen wir auf die Erweiterung und effiziente Nutzung des Netzwerkes. Die Analyse stärkt nun unser Wissen über die Bedeutung, die Rollen und den Grad der Vernetzung von Schlüsselspielern sowie die Erneuerungsfähigkeit wesentlicher Innovations-Branchen.“

Aus der Analyse können wichtige Erkenntnisse abgeleitet werden, wie Harald Katzmair, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter von FAS.research, erklärt: „Die visuelle Darstellung des Netzwerks von über 1258 Personen und ihren Organisationen mit ihren Verbindungen macht zahlreiche Ergebnisse auf einen Blick sichtbar. So zeigt sich eine starke Überlappung der Bereiche Biotech und Medizintechnik oder aber auch der Branchen Erneuerbare Energien und Umwelttechnologien. Weiters wird sofort klar, daß die gesamte Biotech-Branche in Wien sehr dicht vernetzt ist, während sich

der Bereich Erneuerbare Energien in mehrere Teilbereiche mit unterschiedlichen technologischen Schwerpunkten gliedert.“ Damit läßt sich aus der Studie ein intensiver Austausch von verschiedenen Ressourcen wie Personal, Know-How oder Geld im Bereich Biotech ableiten. Im Bereich Erneuerbare Energien hingegen besteht Entwicklungspotential, das durch aktives Netzwerk-Management genutzt werden kann.

Pioniere ziehen erste Fäden

Aber nicht nur der Grad der Vernetzung wurde in der Studie analysiert, sondern auch die Funktion der einzelnen Akteure. Neben PionierInnen und InvestorInnen wurden dabei auch EntscheiderInnen und BranchenkennerInnen unterschieden. Dazu Harald Katzmair von FAS.research: „Neben dem Grad der Vernetzung gibt auch die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Akteurs-Typen Auskunft über den Entwicklungsgrad eines Netzwerks. So zeigt sich, daß die Bereiche e-Mobility und New Media von zahlreichen Pionieren und Pionierinnen geprägt sind – ein deutliches Indiz für eine noch junge Branche, die von den anderen Akteuren erst langsam erschlossen wird. Insgesamt“, so Katzmair weiter, „kommt es auf den Ausgleich von bewahrenden und erneuernden Kräften in den Innovationssystemen an. Den jungen Branchen muß es ermöglicht werden, sich zu etablieren, und die entwickelten müssen sich erneuern können.“

Auf Grundlage eines speziellen Analysemodells erlaubt die nun vorgestellte Studie dabei noch weitere Aussagen über den aktuellen Zustand von Innovationsnetzwerken. So kann anhand der Analyse von Akteuren und ihrer Vernetzungsdichte auf die Fähigkeit eines Netzwerkes geschlossen werden, Start-ups und JungunternehmerInnen nachhaltig erfolgreiche Unterstützung zu bieten, bzw. es entwickelten Branchen zu ermöglichen, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Insgesamt erlaubt die Studie damit bisher unbekannte Einblicke in wesentliche Zukunftsbranchen der Stadt Wien sowie in ihre Dynamiken, Interaktionen und Perspektiven. ■

<http://www.inits.at>

Gute Arbeitsmarktlage

Statistik Austria meldet für das dritte Quartal 2011 mehr unselbständig beschäftigte Frauen und Männer, einen deutlichen Rückgang bei den Arbeitslosen und etwas weniger offene Stellen.

Im dritten Quartal 2011 waren in Österreich 4.200.200 Personen erwerbstätig und 160.700 arbeitslos, wie aus der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung von Statistik Austria hervorgeht. Somit stieg die Zahl der nach internationalen Definitionen ermittelten Erwerbstätigen im Jahresabstand deutlich an (+52.800). Die Zahl der nach internationalen Definitionen ermittelten Arbeitslosen (160.700) und die Arbeitslosenquote (3,7%) befanden sich im dritten Quartal 2011 deutlich unter dem Vorjahresniveau (190.900 bzw. 4,4%). Neben der erfreulichen Entwicklung bei Erwerbstätigen und Arbeitslosen gab es im dritten Quartal 2011 jedoch um 5500 weniger offene Stellen als im selben Quartal des Vorjahres (2011: 70.800, 2010: 76.300).

Der Vorquartalsvergleich brachte einen Anstieg der Erwerbstätigen (+59.000, davon Frauen +30.400). Die Zahl der Arbeitslosen und die Arbeitslosenquote fielen im dritten Quartal 2011 (-14.600 bzw. -0,4 Prozentpunkte) bei Frauen und Männern. Die Anzahl der offenen Stellen ging leicht zurück (-4900).

Beschäftigungszuwächse seit dem dritten Quartal 2010

Mit einem Plus von 52.800 Erwerbstätigen hat sich die positive Beschäftigungsentwicklung im Vergleich zum Vorjahresquartal, die nun seit dem dritten Quartal 2010 beobachtet wird (+28.100/+44.900/+48.700/+60.200/+52.800), fortgesetzt. Vom zweiten bis vierten Quartal 2009 litt der Arbeitsmarkt als Ganzes unter der Krise, hier gab es Beschäftigungsrückgänge im Jahresabstand (-27.800/-19.100/-8.200). In den beiden ersten Quartalen 2010 wurden konstante Erwerbstätigenzahlen ermittelt.

Die Erwerbstätigenquote, der Anteil der Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung (jeweils 15 bis 64 Jahre), lag im dritten Quartal mit 73,0% über den Werten des Vergleichs quartals der Vorjahre (2010: 72,6%, 2009: 72,3%, 2008: 72,8%).

Arbeitslosenzahl und Arbeitslosenquote reduzierten sich im dritten Quartal zum zweiten Mal im Jahresabstand und waren mit 160.700 bzw. 3,7% etwa gleich hoch wie im dritten Quartal 2008 vor Beginn der Aus-

wirkungen der wirtschaftlichen Krise auf den Arbeitsmarkt.

Frauen wie Männer legten gegenüber dem Vorjahr bei Unselbständigen zu

Das Plus von 52.800 Erwerbstätigen gegenüber dem Vorjahresquartal resultierte aus einem Anstieg von 56.000 Unselbständigen



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Wirtschaftszweigen verzeichneten gegenüber dem Vorjahr der Bau (+35.100) die größten Zuwächse.

und einem leichten Minus (-3200) bei den Selbständigen und Mithelfenden. Bei den Unselbständigen gab es damit einen deutlich höheren Zuwachs im Jahresvergleich als in den vorherigen Quartalen. Frauen wie Männer trugen nennenswert zum Beschäftigungsanstieg (Frauen: +20.800, Männer: +35.200) bei.

Bei den Wirtschaftszweigen verzeichneten gegenüber dem Vorjahr der Bau (+35.100, davon 18.800 Männer), Herstellung von Waren (+26.000, davon 17.700 Männer), Verkehr und Lagerei (+16.900, davon 10.400 Männer) und der Handel

(+15.500, davon 9.200 Männer) die größten Zuwächse. Größere Einbußen wurden im Gesundheitswesen (-12.800; -16.300 Frauen, +3500 Männer) und in der Informations- und Kommunikationsbranche (-11.300, davon -8300 Frauen) festgestellt. Zwei Drittel der offenen Stellen entfielen auf den Dienstleistungsbereich.

Deutlich mehr Vollzeitbeschäftigte - vor allem Männer, Teilzeitzuwachs bei Frauen

Erfreulich entwickelte sich die Anzahl der Erwerbstätigen vor allem bei Vollzeitjobs. Im dritten Quartal 2011 wurden um 40.900 mehr Erwerbstätige in Vollzeit und um 11.800 mehr Erwerbstätige in Teilzeit ermittelt als im dritten Quartal 2010. Der Zuwachs bei Erwerbstätigkeit in Vollzeit konzentrierte sich auf Unselbständige (+43.700) und entfiel zu gut zwei Drittel auf Männer (+29.800). Das Plus bei Teilzeitjobs betraf insgesamt nur Frauen und Unselbständige.

Rückblickend gab es seit dem ersten Quartal 2011 bei den Unselbständigen im Jahresvergleich nennenswerte Zuwächse bei Vollzeitjobs, im vierten Quartal 2010 stagnierte ihre Anzahl, die Quartale davor wurden Vollzeitstellen abgebaut, die während der Krise nur teilweise durch Teilzeitstellen ersetzt worden sind.

Arbeitslosigkeit besonders bei Männern zurückgegangen

Mit 160.700 Arbeitslosen und einer Arbeitslosenquote von 3,7% verminderten sich Anzahl und Quote gegenüber dem dritten Quartal des Vorjahres (190.900 bzw. 4,4%). Dabei wurde bei Männern ein Rückgang um 24.800 auf nunmehr 82.600 Arbeitslose verzeichnet, während sich die Zahl der arbeitslosen Frauen mit 78.100 nur wenig (-5500) verminderte. Die Arbeitslosenquote fiel bei Männern von 4,6% auf 3,5%, jene der Frauen betrug 3,9% und war damit höher als jene der Männer, aber dennoch um 0,3 Prozentpunkte niedriger als im Vorjahr (4,2%). Sie verminderte sich bei Erwerbspersonen aller Altersgruppen von 15 bis 54 Jahren und bei allen Bildungsabschlüssen, besonders aber bei Personen mit Abschluß einer höheren Schule. ■

Manner investiert in den Standort Wien

Das Familienunternehmen Manner steht mit Marken wie Manner, Casali, Napoli, Ildefonso oder Victor Schmidt seit über 120 Jahren für Süßwarentradition und Qualität aus Österreich. Mit der Entscheidung für einen Ausbau des Standort Wiens legt Manner den Grundstein für weitere, nachhaltige Erfolge und setzt einen wichtigen Schritt in Richtung Wettbewerbsfähigkeit und Produktionseffizienz.

„Manner ist einer der wenigen großen Süßwarenbetriebe, der seine Produktion nicht ins kostengünstigere Ausland verlagert hat, sondern am Standort Österreich nach wie vor festhält“, so Josef Manner, Vorstand für Produktion und Technik. Seit zwei Jahren wird intensiv am Konzept für einen Ausbau gearbeitet. „Manner ist stark mit Wien verbunden, wir haben hier unsere größte Produktion und können mit einigen baulichen Veränderungen die Standort-Effizienz erheblich steigern.“ Wiens Wirtschafts- und Finanzstadträtin Vizebürgermeisterin Rena-



Foto: Manner

Die Zentrale im 17. Wiener Gemeindebezirk ist seit 1890 im Manner-Besitz.

te Brauner: „Das Unternehmen Manner und vor allem seine Produkte stehen in der ganzen Welt für Wien. Darum freut es Manner ganz besonders, daß der Produktionsstandort hier ausgebaut wird. Es zeigt, daß Wien einer der attraktivsten Wirtschaftsstandorte

ist und daß unsere Initiativen gerade auch für SachgüterproduzentInnen maßgeschneidert sind. Ich danke Manner für die gute Zusammenarbeit bisher und freue mich auf viele weitere Jahre in Wien.“

<http://www.manner.com>

Die NÖ Landesregierung bekommt eine aufs Dach...

LS-Sonnenstrom realisiert die größte Photovoltaik-Anlage in der Landeshauptstadt St. Pölten: Am Dach des Gebäudes der Landhausküche im Regierungsviertel wurde ein einzigartiges Sonnenstrom-Kraftwerk installiert, das planmäßig Anfang Dezember ans Netz geschaltet wurde – ab sofort kocht die Landhausküche nun mit Sonnenstrom.

Das Land NÖ rüstet mehrere Landesgebäude mit Photovoltaik-Anlagen auf und versorgt diese Einrichtungen dadurch mit Strom aus erneuerbarer Energie. LS-Sonnenstrom hat im Rahmen einer Ausschreibung erst kürzlich den Zuschlag zur Errichtung der PV-Dachanlage im Regierungsviertel erhalten. Die besonderen Anforderungen sowie kurze Vorlaufzeiten erforderten die Kompetenzen des Grafenwörther Unternehmens. Durch ein perfektes Zusammenspiel aller Beteiligten im Team erfolgte eine reibungslose Montage und termingerechte Übergabe an den Bauherrn.

Es wurden 240 Stück monokristalline Hochleistungsmodule mit einer Gesamtleistung von 50 kWp verbaut. Als Tragkonstruktion wurden Systemschienen aus dem Hilti-Solarparksystem mit maßgefertigten Stahlprofilen IPE 200 und Konsolen kombiniert. Die neue PV-Anlage nimmt eine Gesamtfläche von rund 460 Quadratmetern ein und wurde in weniger als einer Woche auf



Foto: LS-Sonnenstrom

Einzigartiges Sonnenstrom-Kraftwerk am Dach des Gebäudes der Landhausküche

dem Dach der Landhausküche in einer Höhe von 15 m installiert.

LS-Sonnenstrom ist eine Marke der Leit-Schutz Handels- und Montage GmbH, einem nach ISO:9001 zertifiziertem Unternehmen mit Stammsitz in Grafenwörth. Das seit 1996 erfolgreiche Privatunternehmen gilt als Spezialist für Konzeptionierung, Planung,

Lieferung, Errichtung und Inbetriebnahme von netzgekoppelten Photovoltaik-Anlagen und kann dabei auf ein dichtes Netzwerk von Firmen und Spezialisten zugreifen. Im Kernteam des Unternehmens sind viele Jahre Photovoltaik Know-How, sowie Beratungs- und Vertriebserfahrung gebündelt.

<http://ls-sonnenstrom.at>

Österreich zählt mehr als 8,4 Mio. Einwohner

Rund 8,43 Mio. Männer und Frauen lebten zum Stichtag 31. Oktober 2011 in Österreich, wie Statistik Austria anhand vorläufiger Ergebnisse der Registerzählung 2011 ermittelte. Seit der letzten Volkszählung im Jahr 2001 hat sich die Bevölkerungszahl Österreichs demnach um 5,0 % oder fast 400.000 Personen erhöht. Mit Ausnahme Kärntens verzeichneten alle Bundesländer ein Bevölkerungswachstum. Bei rund 11 % der Einwohner handelt es sich um nicht-österreichische Staatsangehörige; ihre Zahl hat sich in den vergangenen zehn Jahren um 35 % erhöht.

Bevölkerungsplus in den Ballungszentren, Abnahme in den peripheren und inneralpinen Gebieten

Nicht in allen Regionen Österreichs ist die Einwohnerzahl zwischen 2001 und 2011 gleich stark gestiegen. Auf Bundeslandebene gab es den größten Bevölkerungsanstieg mit 11,2% oder 174.120 Personen in Wien, wo am 31. Oktober 2011 über 1,72 Mio. Männer und Frauen lebten. Überdurchschnittlich stark wuchsen auch Vorarlberg und Tirol (je +5,7 %), in Kärnten betrug der Rückgang hingegen 0,3 %.

Die höchsten Bevölkerungszuwächse verzeichneten in den letzten zehn Jahren Österreichs Städte und die Umlandregionen. Unter den Landeshauptstädten steht Graz mit einem Einwohnerplus von 16,8 % an der Spitze, gefolgt von Eisenstadt (+16,0 %) und Wien (+11,2 %). Die Reihung der Umlandbezirke mit den größten Einwohnerzuwächsen führen Wien-Umgebung (+12,9 %), Korneuburg (+10,9 %), Tulln (+9,9 %), Baden (+9,8 %) sowie Graz-Umgebung (+9,1 %) an.

Einen Kontrast zu den Ballungszentren bilden die inneralpinen Gebiete von Lienz (Osttirol) und Hermagor (Kärnten) über die obersteirischen Bezirke bis ins südliche Niederösterreich. Hier ist die Einwohnerzahl in den letzten zehn Jahren zum Teil stark zurückgegangen.

Auch der Südosten des Landes sowie das nördliche Waldviertel und die beiden oberösterreichischen Grenzbezirke Schärding und Rohrbach gehören zu den Regionen, die Einwohnerverluste verzeichneten. Die größten Bevölkerungsverluste verzeichneten die steiri-

schen Bezirke Judenburg und Leoben (jeweils -7,3 %), gefolgt von Murau (-7,0 %) und Mürzzuschlag (-6,9 %). Mit Bevölkerungsrückgängen, die zwischen -5 % und -6 % liegen, schließen die Bezirke Gmünd, Waidhofen an der Thaya, Radkersburg und Hermagor an.

Starker Anstieg der ausländischen Staatsangehörigen, Deutsche sind größte Zuwanderergruppe

Die Zahl der in Österreich lebenden Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit hat sich im Vergleich zu 2001 um mehr als ein Drittel (+35 %) auf 957.000 Personen erhöht. Jeder neunte Einwohner besitzt nicht die österreichische Staatsbürgerschaft, wo-

bei deutsche Staatsangehörige mit rund 152.000 Personen die größte Gruppe der Zuwanderer darstellen. Den größten Anteil an ausländischen Bürgern verzeichnete Wien mit 22,0 %, gefolgt von Vorarlberg (13,3 %) und Salzburg (13,1 %).

Die heimische Bevölkerung wird älter; Durchschnittsalter: 41,9 Jahre

Das Durchschnittsalter ist in Österreich seit 2001 um 2,2 Jahre angestiegen und lag am Stichtag bei 41,9 Jahren. Einen kräftigen Anstieg gab es vor allem bei Personen im Alter von 65 und mehr Jahren (+20,6 %). Die männlichen Einwohner sind im Durchschnitt um 2,8 Jahre jünger als die weibliche Bevölkerung. ■

Mehr als 500.000 Erwerbstätige verlassen zur Arbeit ihr Wohnbundesland

Österreichs Erwerbstätige beweisen bei der Wahl ihrer Arbeitsstätte große Mobilität: Jeder achte Erwerbstätige (500.866 Personen) verläßt sein Wohnbundesland für die Ausübung der Erwerbstätigkeit, wie aktuelle Daten aus der Abgestimmten Erwerbsstatistik 2009 von Statistik Austria zeigen. Vor allem Wien bleibt, wie auch bei der letzten Pendlerstatistik aus dem Jahr 2001, als Arbeitsort attraktiv.

Burgenland bleibt stärkstes Auspendlerbundesland, Wien weiterhin Einpendlerbundesland Nr. 1

Fast 40 % oder 48.571 der burgenländischen Erwerbstätigen gehen einer Arbeit außerhalb ihres Wohnbundeslandes nach. Das Burgenland ist damit weiterhin das stärkste Auspendlerbundesland Österreichs, gefolgt von Niederösterreich (27 %) und Wien (11,1 %). Demgegenüber verzeichnet Wien den größten Einpendleranteil Österreichs: 28 % oder 246.922 der in Wien arbeitenden Menschen sind Einpendler. Weitere Bundesländer mit hohem Einpendleranteil sind Niederösterreich (15,1 %), Burgenland (12,8 %) und Salzburg (11,3 %). Wien und Salzburg sind die einzigen Bundesländer, die einen positiven Pendlersaldo aufweisen, d. h. in diesen Bundesländern ist die Zahl der

Erwerbstätigen in Wien und Salzburg als Arbeitsort größer als die Zahl der dort wohnenden Erwerbstätigen.

Erwerbstätige pendeln vom Land in die Stadt, Mobilität steigt

Die höchste Einpendlerquote – Einpendler gemessen an der Zahl der Erwerbstätigen vor Ort – erreicht der politische Bezirk Eisenstadt mit beinahe 75 %. Aufgrund der anteilmäßig hohen Anzahl an Einpendlern liegt die Zahl der Erwerbstätigen in Eisenstadt mit 14.110 sogar deutlich über der Anzahl der Einwohner (31.10.2009: 12.844).

Ein Vergleich mit den Volkszählungsdaten von 1971 zeigt zudem, daß sich in Österreich der Anteil derer, die ihre Wohngemeinde für die Erwerbstätigkeit verlassen, mehr als verdoppelt hat: Lag dieser im Jahr 1971 noch bei 25,5 %, erreichte er im Jahr 2009 bereits 52,4 %. Gleichzeitig ist beim Anteil der Nichtpendler ein starker Rückgang zu verzeichnen, der unter anderem auf die sinkende Anzahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft zurückzuführen ist. Vergleicht man 2001 mit 2009, zeigt sich wieder ein leichtes Plus in der Gruppe der Nichtpendler, das mit der Zunahme der „neuen Selbständigen“ im Dienstleistungsbereich zu erklären ist. ■

<http://www.statistik.at>

163 Tonnen Gemüse an soziale Organisationen gespendet

Besonders in Krisenzeiten brauchen arme Menschen Hilfe. LGV-Frischgemüse, Österreichs größter Produzent von heimischem Gemüse, unterstützte auch 2011 wieder soziale Organisationen mit frischem, gesundem Gemüse der Gärtner aus Wien, Niederösterreich und dem Burgenland zur Weitergabe an armutsbetroffene Menschen. LGV spendete heuer 163.500 Kilogramm frisches Gemüse im Wert von 150.000 Euro.

Verlässliche »Sozial-Partner«

LGV-Frischgemüse spendet bereits seit mehr als 16 Jahren frisches Gemüse an soziale Institutionen. Über die ganze heimische Anbausaison hinweg bekommen die Vinzismärkte, die SOMA Märkte, die Wiener Tafel, die Mutter Theresa Schwestern, das Kinderheim St. Rafael und das Projekt Le+O der Caritas Wien bestes, knackfrisches LGV-Gemüse. Bedürftigen in Amstetten, Baden, Krems, Mödling, Schwechat, St. Pölten, Ternitz, Tulln und Wien steht so gesundes, heimisches Gemüse kostenlos zur Verfügung.

Ulli Schmidt, Geschäftsführerin der Wiener Tafel: „In Österreich leben 500.000 Menschen in manifester Armut und können sich grundlegende Dinge wie Lebensmittel nicht mehr leisten. Die Wiener Tafel sam-



Foto: Wiener Tafel

LGV-Gemüse wird von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Wiener Tafel an das Flüchtlingshaus Rossauer Lände, Glasergasse 27, 1090 Wien verteilt.

melt täglich bis zu drei Tonnen überschüssige Lebensmittel ein und diese Produkte werden von den 220 freiwilligen Helfern an mehr als 80 Wiener Sozialeinrichtungen verteilt, wo sie über 10.000 Menschen unentgeltlich zu Gute kommen. Die LGV leistet als langjähriger Partner einen wertvollen Beitrag und hilft, mit den frischen und gesunden Warenspenden, den Speiseplan bedürftiger Menschen zu bereichern.“

Gerald König, Vorstand der LGV-Frischgemüse, steht überzeugt hinter der Aktion: „Gerade arme Menschen haben andere Sorgen als eine ausgewogene, gesunde Ernährung. Mit unserem frischen Gemüse wollen wir auch jenen Mitmenschen höchstqualitative Lebensmittel zur Verfügung stellen, die sie sich nicht leisten können.“

<http://wienertafel.at>

<http://www.lgv.at>

10 Jahre lebendige Kinderkultur

Zehn Jahre Freizeit- und Kulturangebote für Kinder, zehn Jahre kostenlose Beratung und Information für Erwachsene. Die Wiener kinderinfo ist einzigartig in Europa und feierte im Dezember ihren 10. Jahrestag. Aus diesem Anlaß gab es ab 13. Dezember für alle BesucherInnen eine Überraschung in der wienXtra-kinderinfo – Glücksecke, in denen Gutscheine und besondere Angebote der kinderinfo-PartnerInnen versteckt waren.

kinderinfo – was ist das?

„So eine Einrichtung gibt es nirgends in Europa“, sagt Sabine Krones, Leiterin und Gründerin der wienXtra-kinderinfo. Die kinderinfo ist eine Informationsstelle für Kinderkultur und Freizeit in Wien. Auf 170 m² erwarten die BesucherInnen familienfreundliche Beratung sowie zahlreiche aktuelle Programme, Broschüren und Infos zu Freizeit-Angeboten für Kinder in Wien. Während sich die Erwachsenen informieren, können Kinder den Inforaum spielend erkunden und sich in Wiens größter Hängematte so richtig fallen lassen. Mit der mobilen kinder-

info gibt es das Beratungsservice auch bei zielgruppengerechten Veranstaltungen. „Wien ist eine Stadt, die unglaublich viele Angebote für Kinder hat. In der kinderinfo bekom-



Foto: PID / Bubu Dufjmic

Während sich die Erwachsenen informieren, können Kinder den Inforaum spielend erkunden

men Eltern nicht nur alle Informationen die sie brauchen, die MitarbeiterInnen finden auch genau die Tipps, die sie für ihre Kinder brauchen“, gratulierte Kinder- und Jugendstadtrat Christian Oxonitsch zum Jubiläum.

Wie alles begann...

Am 13. Dezember 2001 öffnete die wienXtra-kinderinfo zum ersten Mal ihre Pforten im MQ. Seitdem richteten über 320.000 BesucherInnen rund 250.000 Anfragen an das kinderinfo-Team – persönlich, telefonisch, per E-Mail oder über die Website, wo es auch die kinderinfo-Listen zu Themen wie Kultur, Sport, Spiel, Musik und vieles mehr zum Download gibt. Der monatliche kinderinfo-Newsletter informiert mittlerweile mehr als 3900 AbonnentInnen über aktuelle Kinderkultur-Angebote. Veranstaltungen, Workshops, Projekte, Vorträge, Pressekonferenzen und Vernetzungstreffen runden das vielfältige Informations-Angebot der kinderinfo ab und machen sie zur Drehscheibe für lebendige Kinderkultur.

<http://www.kinderinfo.wien.at>

Cool bleiben: 11. Silvesterschwimmen am Achensee

Was gibt es schöneres, als zur Feier des Jahreswechsels in die eiskalten Fluten des Achensees zu springen? Zumindest für die Teilnehmer des traditionellen Silvesterschwimmens in Pertisau ist diese Herausforderung das eiskalte und zugleich höchste der Gefühle. Zum bereits 11. Mal werden sich Wagemutige und vor allem Kälteunempfindliche am 31. Dezember in das eisige Naß stürzen. Tausende Zuseher sorgen dabei Jahr für Jahr mit ihren Anfeuerungsrufen für Volksfeststimmung.

Die Aufgabe für die Eisschwimmer ist ebenso einfach wie frostig: Zum Einstand ergießt sich ein Kübel Eiswasser über den Kopf jedes Teilnehmers. Danach gilt es, die 25 Meter bis zum „Eisberg“ im See zu schwimmen und ihn zu erklimmen. Auf dessen Gipfel hängt die Silvesterglocke. Hat der Schwimmer die Glocke geläutet, geht es zurück in den eiskalten See, um wieder zurück zum Ufer zu schwimmen. Neben der sportlichen Wertung, die auf die Bestzeit achtet, wird es auch diesmal wieder eine Fun-Wertung geben, die das originellste Schwimmkostüm prämiiert. Vom Nachthemd der Schwiegermama bis zur römischen Tunika



Foto: Achensee Tourismus

Wer beim Silvesterschwimmen mitmachen will, der sollte kälteresistent sein. Bei vier Grad Wassertemperatur gibt es kein Pardon.

reichte die Palette an Kostümen in den vergangenen Jahren. Selbst die drei Weisen aus dem Morgenland haben sich am Achensee bereits samt Weihrauch und Myrrhe in die Fluten gestürzt. Man darf also gespannt sein, welche Verkleidungen diesmal am Start sind. Den Siegern winken Geldpreise in der Höhe

von insgesamt 1000 Euro. Für das leibliche Wohl der Schwimmer ist selbstverständlich gesorgt. Um die Körpertemperatur nach dem Abenteuer wieder auf Normalniveau zu bringen, können sich die Teilnehmer zudem in der Sauna des Hotels Post erholen. ■

<http://www.achensee.info>

Graz hat ein neues buntes Gesicht

Graz wird bunter, Graz wird vielfältiger, Graz wird interkultureller. Unter den derzeit in Graz lebenden 300.000 Menschen sind 160 Nationen mit 150 Sprachen vertreten. Die SchülerInnen der Meisterklasse der Ortweinschule, der Volksschule Triesterstraße, der Gibs Graz und die Kinder vom Kindergarten Himmelgrün haben gemeinsam unter der Projektleitung von Fred Ohnenhen (Verein ISOP) eine bunte Straßenbahn mit vielen Gesichtern und neuen Straßennamen gestaltet. Und Integration hat hier einen neuen Namen: InteGRAZion steht groß auf der Vorderseite.

Zeichen gegen Rassismus

Laut Bericht von Helping Hands nehmen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus wieder stark zu. Zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember war die Präsentation dieser Straßenbahn ein wichtiges Zeichen gegen Ausgrenzung, Intoleranz und Rassismus.

Das Projekt „Graz ein buntes Gesicht geben“ wurde vom Verein ISOP gemeinsam mit den Holding Graz Linien durchgeführt, unterstützt von der Stadt Graz und dem Land Steiermark.



Foto: Stadt Graz / Foto Fischer

Fred Ohnenhen, Bürgermeister Siegfried Nagl, Rober Reithofer (ISOP), LRin Bettina Vollath und Wolfgang Malik mit den kreativen Grazer SchülerInnen

Bürgermeister Siegfried Nagl erklärte auf die Frage, was seine wichtigste Aufgabe sei: „Für das friedliche Zusammenleben der Menschen aus 160 Nationen in Graz zu sorgen. In ca. 10 Jahren werden 75 Prozent der sieben Milliarden Menschen in Städten leben. Eine große Herausforderung, an der auch die Kinder von Anfang an teilhaben

und mitmachen sollen.“ Für Landesrätin Bettina Vollath ist Integration gelungen, wenn wir den Menschen die hier leben, auch eine Heimat geben können.

Holding Graz-Vorstand Wolfgang Malik verspricht, daß die neu gestaltete Straßenbahn mindestens ein Jahr auf den Graz Straßen unterwegs sein wird. ■

Neun neue österreichische Nationalpark-Ranger

Am 7. Dezember überreichte die Salzburger Nationalparkreferentin, Landesrätin Tina Widmann, in Vertretung von Bundesminister Niki Berlakovich, Ernennungsurkunden an neun frischgebackene Nationalpark-Ranger: an Maria Kalcher aus Mittersill, Maria Kirchner aus Bramberg am Wildkogel, Karin Lercher aus Krimml, Heike Renger aus Bruck an der Glocknerstraße, Stefan Altenberger aus Uttendorf, Kurt Bernert aus Uttendorf, Alexander Hölzl aus Mittersill, Klaus Huber aus Uttendorf und Armin Wanke aus Rauris.

„Die Ausbildung unserer Nationalpark-Ranger ist nicht nur im naturwissenschaftlichen, sondern auch im pädagogisch-didaktischen Bereich auf sehr hohem Niveau“, so Widmann. „Die österreichweite Zertifizierung der Ausbildungsstätten, Ausbildungsinhalte und Ausbildungsbetriebe ist nicht nur ein Qualitätssiegel, auf das die Nationalparkverwaltungen als Arbeitgeber zu achten haben, sie ist auch ein Zeichen der Wertschätzung der geleisteten Arbeit der Ranger in der Betreuung unserer Schulen und Besucherinnen und Besucher.“



Foto: Nationalpark Hohe Tauern, F. Rieder

Landesrätin Widmann überreicht am Ende der dreijährigen Ausbildung den neuen Rangern das wohl verdiente Zertifikat.

„Die gesamte Ausbildung ist für jedermann zugänglich. In unserer Nationalparkverwaltung wird aber die Einbettung in die praktische Arbeit im Schutzgebiets-Management weiterhin als wesentlicher Bestandteil gesehen“, so Nationalpark-Direktor Wolfgang Urban. „Auch wenn sich die Nationalparks

naturräumlich stark unterscheiden, neben den naturwissenschaftlichen Kenntnissen ist es vor allem das Knowhow in Umweltpädagogik und Exkursionsdidaktik, das unsere Ranger von anderen Guides der Tourismus- und Freizeitwirtschaft abhebt.“

<http://www.hohetauern.at>

Ein Schuhkarton voll mit nützlichen Geschenken

Im Rahmen ihres Maturaprojektes führten die drei Schülerinnen Cathrin Larcher, Selda Acer und Linda Ruetz der HAK Innsbruck gemeinsam mit ihrem Lehrer und Projektbetreuer Robert Schmidhofer die Aktion „Ein Karton für dich, ist ein Geschenk für mich!“ in den Kindergärten der Stadt Innsbruck durch. Ziel war es, Kindern, die in ärmeren Ländern aufwachsen, zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. In den letzten Wochen haben zahlreiche Kindergartenkinder mit Feuereifer Geschenke gesammelt und die Schuhkartons mit viel Liebe gefüllt und verpackt.

Am 2. Dezember stellten die Schülerinnen die Aktion im Kindergarten Bachlechnerstraße Kinder- und Jugendreferent Vizebürgermeister Christoph Kaufmann vor. „Das ist eine sehr schöne Initiative“, so Kaufmann: „Wir können uns schon jetzt eine Fortsetzung der Aktion im nächsten Jahr vorstellen, da die Ergebnisse den Erfolg bestätigen.“

Ca. 200 Pakete wurden in den letzten Wochen altersgemäß für Kinder im Alter zwischen 2 und 4 Jahren verpackt. Der Inhalt umfaßte fünf Bereiche: Hygieneartikel (z.B. Zahnbürsten, Seifen), Süßigkeiten, Spielsachen, Schreibutensilien (z. B. Farben, Zei-



Foto: Rathaus Medienservice

Die Maturantinnen mit Projektleiter Robert Schmidhofer, Vizebürgermeister Christoph Kaufmann, Brigitte Berchtold, Birgit Warger und den fleißigen Helfern.

chenblöcke) und ein Kleidungsstück. Die Pakete wurden durch die Caritas verteilt. „Sowohl von den Kindern als auch von den Eltern wurde die Aktion sehr positiv aufgenommen“, zeigte sich Kindergartenleiterin Birgit Warger begeistert.

Auch die HAK Innsbruck selbst beteiligte sich an der Aktion und packte Schuh-

kartons für Jugendliche im Alter von 16 bis 17 Jahren. Brigitte Berchtold vom Amt für Kinder- und Jugendbetreuung fand lobende Worte für die Schülerinnen: „Es ist beeindruckend, daß sie sich so selbständig und mutig dafür entscheiden, ein Sozialprojekt dieser Größenordnung durchzuführen.“

<http://www.innsbruck.at>

Wein 2.0

In Brasilien fand die erste Live-Verkostung österreichischer Weine im Web statt – zahlreiche Teilnehmer nahmen virtuell im ganzen Land teil.

Das AußenwirtschaftsCenter Sao Paulo der Außenwirtschaft Österreich (AWO) veranstaltete Anfang Dezember 2011 im Rahmen eines Austria Showcase erstmalig in Brasilien eine Weinverkostung live über das Internet. Zusammen mit dem renommierten Weinportal <http://www.winebar.com.br> veranstaltete der auf österreichische Weine spezialisierte Importeur „The Special Wineries“ dieses einmalige Event.

Zur Verkostung wurden ein Grüner Veltliner von Fred Loimer <http://www.loimer.at> aus dem niederösterreichischen Langenlois und ein Zweigelt des Weinguts Sonnenmulde <http://www.sonnenmulde.at> aus Gols im Burgenland ausgewählt. „Damit die online-Teilnehmer den Wein auch probieren konnten, erhielten ausgewählte Experten, wie Sommeliers, Wein-Blogger, Großeinkäufer und Weinjournalisten, vorab ein Set mit den beiden Weinen. Auch Privatpersonen waren zu der Verkostung eingeladen und konnten das Set zum Großhandelspreis vorab bestellen – ein Angebot das auch regen Zuspruch fand“, berichtet Ingomar Lochschmidt, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Brasilien. Die Verkostung wurde über das Portal live übertragen. Kathrin Schreiner, Juniorchefin des Weinguts Sonnenmulde, und ein professioneller Sommelier kommentierten die Weine. Die zugeschalteten Teilnehmer verkosteten gleichzeitig und konnten über Facebook-Accounts live kommentieren und Fragen stellen.

„Der brasilianische Weinmarkt birgt noch großes Wachstumspotential. Brasilien ist zwar kein typisches Weinland und hat erst in den letzten Jahren den Geschmack für Wein entdeckt. Der pro-Kopf-Weinkonsum liegt bei weniger als 10 Prozent des österreichischen, die Tendenz zeigt aber nach oben“, so Lochschmidt. Seit heuer importiert ein neuer, auf österreichische Weine spezialisierter Händler an die 50 verschiedene Weine aus Österreich. Der Vertrieb erfolgt ausschließlich in der gehobenen Gastronomie. Am Austria Showcase präsentierten neun österreichische Weingüter ihre Produkte. Neben der online-Verkostung fanden auch klassische Weinverkostungen sowie B2B-Gespräche mit potentiellen brasilianischen Geschäftspartnern statt. ■

<http://wko.at/awo/br>



Bilder aus der Live-Degustation mit dem Sommelier von winebar: Ingomar Lochschmidt, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Brasilien, im Bild unten mit Kathrin Schreiner, Juniorchefin des Golser Weinguts Sonnenmulde



Fotos: winebar

LH Platter: Europa schmackhaft machen

In einem gemeinsamen EU-geförderten Projekt der Europainformationsbüros von Tirol und Südtirol mit den Tourismusfachschulen Cesare Ritz und Kaiserhof in Meran und der Villa Blanka Innsbruck ist ein Kochbuch der ganz besonderen Art entstanden: „Europa bittet zu Tisch – eine kulinarische Reise durch Europa“.

Aus allen 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union haben die SchülerInnen Rezepte gesammelt, nach Gesichtspunkten

der gesunden Ernährung adaptiert, mit Begeisterung nachgekocht und mit viel Liebe arrangiert. „Diese Initiative soll Europa schmackhaft machen“, wünscht sich Tirols Landeshauptmann Günther Platter.

„Europa bittet zu Tisch“ ist sowohl in deutscher als auch italienischer Sprache erschienen und ist kostenlos in der Abteilung Südtirol, Europaregion und Außenbeziehungen des Landes Tirol erhältlich. ■

<http://www.tirol.gv.at/themen/tirol-und-europa/europainformation/staendig/europapublikationen/>

Hans Maršálek gestorben

Nazi-Opfer, Lager-Chronist, Widerstandskämpfer und Gedenkstätten-Mitbegründer ist in der Nacht von 8. auf 9. Dezember 2011 in Wien verstorben.

Einer der letzten und prominentesten Zeitzeugen der Greuel im Konzentrationslager Mauthausen, Hofrat Hans Maršálek, ist in der Nacht von 8. auf 9. Dezember 2011 in Wien verstorben. Mit ihm verliert Österreich einen unermüdlichen Aufklärer und Mahner vor Totalitarismus und Inhumanität. Maršálek hat sich unschätzbare Verdienste um den Aufbau der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erworben. Als Bindeglied zwischen der Lagergemeinschaft und dem Bundesministerium für Inneres war Maršálek die treibende Kraft zur Entwicklung und Neugestaltung dieses wichtigen Erinnerungsortes.

Er war nicht nur Überlebender und Chronist des KZ-Mauthausen, sondern auch der Gründer des Museums und des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Er legte den Grundstein für die heutige Arbeit und die neuen Entwicklungen an der KZ-Gedenkstätte. Mit seiner Publikation zur Geschichte des Lagers Mauthausen, das 1974 erstmals erschien, schuf er das Standardwerk – es ist bis heute das wichtigste Buch zum Thema Mauthausen.

Tief betroffen zeigte sich Bundeskanzler Werner Faymann: „Maršáleks Tod hinterläßt eine große Lücke, er hat Zeit seines Lebens Mahnmale der Erinnerung an die Opfer von Faschismus und Nationalsozialismus gesetzt.“ Seien es seine Lagerchroniken oder sein 1980 erschienenes Buch über „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen“, „Maršálek war uns ein ständiger Mahner, der das ‚Niemals vergessen‘ immer hochgehalten hat“, so Faymann. Zeit seines Lebens sei Maršálek ein aktiver Kämpfer gegen den Nationalsozialismus und gegen diejenigen gewesen, die noch heute mit der Schreckensideologie liebäugeln würden. Ob als Wissenschaftler, in seinen zahlreichen Zeitzeugen-Vorträgen oder als Mitglied des Comité International de Mauthausen. „Österreich hat einen großen Patrioten verloren, wir alle trauern um Hans Maršálek“, so der Bundeskanzler.

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer würdigte Maršáleks Lebenswerk. Sie habe ihn stets als unermüdlichen Mahner vor dem Faschismus, vor Nationalsozialismus, Rassismus und Rechtsextremismus erlebt, sagte Prammer, die auch Vorsitzende des National-



Foto: Johannes-Kepler-Universität Linz

Am 24. November 2009 wurde Hofrat Hans Maršálek der Ehrendoktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Johannes-Kepler-Universität Linz verliehen.

fonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus ist. Besonders wichtig sei ihm dabei immer gewesen, Jugendlichen politisches Bewußtsein zu vermitteln und das Ableben dieses unersetzlichen Zeitzeugen verstarke den Auftrag, diese Arbeit weiter zu tragen. „Mein Mitgefühl gilt seiner Familie und allen die ihm nahestanden. Das Lebenswerk von Hans Maršálek muß weiterhin richtungsweisend sein“, so Prammer.

Traurig und betroffen zeigte sich auch der Grüne Abgeordnete Karl Öllinger. „Maršálek war aktiv an der Errichtung der Erinnerungsstätte in Mauthausen beteiligt und langjähriger Vorsitzender der Lagergemeinschaft. Vor allem war er aber ein Kommentator des Umgangs mit dem Nationalsozialismus im Nachkriegs-Österreich. Zusammen mit Simon Wiesenthal und Leon Zelman war er als einer der wichtigsten Überlebenden und Mahner zu sehen, dessen Tod nun diese Leerstelle an ZeitzeugInnen noch größer werden läßt.“

Wenn nun diese Stimme eines der letzten Mahner für die Erinnerung an die Nazi-Op-

fer verklungen ist, sieht Öllinger einen klaren Auftrag: „Ein aktiver und engagierter Antifaschist ist von uns gegangen. Es liegt an uns, seinen Einsatz weiterzutragen.“

Auch die MitarbeiterInnen der Abteilung IV/7 des Bundesministeriums für Inneres – Gedenkstätten und Kriegsgräberfürsorge – trauern um Hans Maršálek.

Hans Maršálek

wurde am 19. Juli 1914 in Wien als Kind tschechischer Eltern geboren. 1938, nach dem „Anschluß“ Österreichs und seiner Einberufung zur Deutschen Wehrmacht, flüchtete er nach Prag. Er wurde 1941 aufgrund illegaler politischer Tätigkeiten im kommunistischen Widerstand von der Gestapo verhaftet und am 28. September 1942 in das Konzentrationslager Mauthausen deportiert. Ab Mai 1944 wurde er als zweiter Lagerschreiber eingesetzt. In seiner Funktion konnte er seinen Mithäftlingen helfen, indem er kranke und schwache Häftlinge anderen Kommandos zuteilte und sich aktiv am Widerstand innerhalb des Lagers beteiligte.

Am 28. Mai 1945 kam Maršálek nach Wien zurück, trat in den Polizeidienst ein und wurde im Jahr 1963 vom Bundesministerium für Inneres damit betraut, in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen ein Museum einzurichten. Er engagierte sich vor allem bei diversen Überlebendenorganisationen. Er war Vorstandsmitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, deren Nachfolgeorganisation das Mauthausen-Komitee Österreich ist, und Mitglied des Comité International de Mauthausen.

Am 24. November 2009 wurde Hofrat Hans Maršálek in Anerkennung seiner herausragenden Verdienste um die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, um die wissenschaftliche und publizistische Aufarbeitung der Geschichte der Konzentrationslager Mauthausen und Gusen sowie für seinen Widerstand gegen das NS-Regime der Ehrendoktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Johannes-Kepler-Universität Linz verliehen. JKU-Historiker Roman Sandgruber bezeichnete Maršálek in seiner Laudatio als „das lebende Gedächtnis von Mauthausen“ und würdigte dessen unermüdliche Aufarbeitung der Geschichte des Konzentrationslagers. Er erfülle die Kriterien für ein Ehrendoktorat – die höchste Auszeichnung der JKU – über alle Maßen.

2006 ist seine „Geschichte des KZ Mauthausen“ in vierter Auflage erschienen. Es gibt kein einziges wissenschaftliches Werk zu diesem Thema, das nicht auf die umfangreichen Dokumentationen und Archivbestände aufbaut, die er nahezu im Alleingang geschaffen hatte.

Maršálek selbst zeigte sich bei der Ehrendoktorverleihung gerührt und betonte, daß „leider noch sehr wenig über den Widerstand der österreichischen Gruppe im KZ Mauthausen bekannt ist“. In Buchform das Lagerleben darzustellen, sei schwierig, gleichzeitig aber unbedingt notwendig, um eine mögliche „Epidemie des Vergessens“ von vornherein zu bekämpfen.

Für Hans Maršálek war die Arbeit an der KZ-Gedenkstätte ein aktives, politisches Statement für Frieden und eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft.

„Nie, nie wollen wir wieder Waffen tragen, nie, nie wollen wir wieder Krieg“. Diese Prämisse war für Hans Maršálek wohl der größte Antrieb für seine Arbeit. ■

<http://www.mauthausen-memorial.at>

Sehen Sie hier ein Interview mit Hans Maršálek, das er im Rahmen der „Langen Nacht der Forschung“ 2008 gegeben hat:

http://www.mauthausen-memorial.at/de/admin/le/index_main.php?checkbox=1&checkbox=494&video=744&from=1

Tirols Landtagspräsident a.D. Helmut Mader feierte seinen 70. Geburtstag



Foto: Hypo Tirol Bank AG

v.l.: Landtagspräsident Herwig van Staa und Landeshauptmann Günther Platter überreichten Prof. Helmut Mader am 19. März 2010 den »Ring des Landes Tirol«.

Anlässlich des 70. Geburtstages von Landtagspräsident a.D. Helmut Mader, den dieser am 3. Dezember beging, übermittelte Landtagspräsident Herwig van Staa die besten Wünsche des Tiroler Landtages.

Nach der Landtagswahl im Jahre 1970 ließ sich Mader freiwillig auf Wunsch der damals verantwortlichen Landespolitiker vom Landtag in den Bundesrat entsenden. Er wurde dort wenige Tage nach seinem 30. Geburtstag Präsident des Bundesrates. Ab 1975 wirkte er als Innsbrucker Abgeordneter wieder im Tiroler Landtag und betreute durch zwei Jahrzehnte hindurch die politische Ausbildung innerhalb der Tiroler Volkspartei.

Einer der Höhepunkte seiner politischen Karriere war 1989 die Berufung in die Tiroler Landesregierung durch Landeshauptmann Alois Partl und die Wahl zum 1. Landeshauptmann-Stellvertreter. Am 5. April 1994 wurde Mader einstimmig zum Präsidenten des Tiroler Landtages gewählt. Ein dichtes Kontaktprogramm zu den Nachbarländern unterstrich das neue Selbstbewußtsein des Landtages. So kam es auch verstärkt

zu Sitzungen mit umfangreichen Tagesordnungen des sogenannten Dreierlandtages (Bundesland Tirol, Südtirol und Trentino).

In Maders Zeit fällt auch die größte Verfassungsänderung seit 1945 mit dem Beschluß einer neuen Landesverfassung in Verbindung mit der Neufassung des Gesetzes über Untersuchungsausschüsse sowie der Geschäftsordnung.

Für seine Verdienste wurde Mader mit dem Berufstitel „Professor“ durch den Bundespräsidenten geehrt. Als Zeichen höchster Anerkennung seines Lebenswerkes wurde ihm am 19. März 2010 in Anwesenheit der Tiroler Landesregierung und der Abgeordneten die ranghöchste Landesauszeichnung – der „Ring des Landes Tirol“ – verliehen.

„Helmut Mader hat mit seiner Tätigkeit als Präsident des Tiroler Landtages der gesetzgebenden Körperschaft große Bedeutung verschafft. Sein nachhaltiges gesellschaftliches Wirken, sein Engagement und seine hohe Kompetenz sind noch heute vorbildliche Maßstäbe in unserem Land“, so Landtagspräsident van Staa. ■

Kulturministerin Schmied zum Tod von Werner Kofler

Werner Kofler war ein Dichter der Freiheit, ohne sich dabei auf politische Ideologien zu stützen. Er beschrieb die Moderne in ihren Fesseln und versuchte dabei stets stilistisch neue Wege zu gehen. Mit seiner unorthodoxen Literatur blieb er ein Ausenseiter im literarischen Leben, der dennoch viel Beachtung fand. Seine Werke prägten in ihrer Sprache und Gedanken indirekt

Generationen von Schriftstellern. Werner Kofler war der unübertroffene Meister des literarischen Angriffs. Seine vollkommenen Prosastücke machen den Blick auf die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit frei, sodaß uns Lesern das Lachen im Hals stecken bleibt ... Wir verlieren durch seinen Tod einen subtilen und dennoch drastischen Mahner“, so Kulturministerin Claudia Schmied. ■

Neuer Metropolit von Austria geweiht

Patriarch Bartholomaïos I. weihte Arsenios Kardamakis zum Bischof - Amtseinführung in der Dreifaltigkeitskirche in Wien

Der neue griechisch-orthodoxe Metropolit von Austria, Arsenios Kardamakis, wurde am 30. November – dem Hochfest des Apostels Andreas – in der Georgskathedrale im Phanar in Istanbul zum Bischof geweiht. Patriarch Bartholomaïos I. erteilte dem neuen Metropoliten bei der Göttlichen Liturgie zum Andreasfest die Bischofsweihe. Der Salzburger Erzbischof (und Vorsitzende der Salzburger „Pro Oriente“-Sektion) Alois Kothgasser nahm als Repräsentant der katholischen Kirche in Österreich an der Bischofsweihe teil.

Kardinal Christoph Schönborn hat in einem Grußwort an den neuen orthodoxen Bischof – das von Erzbischof Kothgasser überbracht wurde – seine Zuversicht im Hinblick auf eine gute künftige Zusammenarbeit zum Ausdruck gebracht. Der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, hat am Sonntag, 4. Dezember, in Wien in der griechisch-orthodoxen Dreifaltigkeitskirche an der feierlichen Inthronisation von Metropolit Arsenios teilgenommen.

Die katholische Kirche war bei den Feiern zum Andreasfest – der Heilige Andreas, Bruder des Heiligen Petrus, ist der Patron der Kirche von Konstantinopel – im Phanar u.a. auch durch Kardinal Kurt Koch, den Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, sowie den Apostolischen Nuntius in der Türkei, Erzbischof Antonio Lucibello, vertreten. Als Vertreter der österreichischen katholischen Gemeinde in Istanbul nahm P. Franz Kangler, Rektor der katholischen St. Georgs-Kirche in Istanbul und langjähriger Direktor des Österreichischen St. Georgs-Kollegs, an der Feier teil. Seit dem Jahr 1979 tauschen der Vatikan und das Patriarchat von Konstantinopel als Ausdruck ökumenischer Verbundenheit Delegationen zu ihren Patronatsfesten aus.

Arsenios Kardamakis, bisher Generalvikar der griechisch-orthodoxen Metropolie von Frankreich, folgt dem am 18. Oktober verstorbenen Metropoliten Michael Staikos nach. Der 38jährige griechisch-orthodoxe Priester wurde am 3. November vom Heiligen Synod des Ökumenischen Patriarchats

von Konstantinopel zum neuen Metropoliten von Austria gewählt.

Bereits am 29. November wurde Kardamakis von Patriarch Bartholomaïos I. offiziell im Phanar empfangen. In der Georgskathedrale wurden die von der orthodoxen Kirchenordnung vorgeschriebenen Wortgottesdienste gehalten, bei denen die offizielle Proklamation der Erwählung von Kardamakis zum neuen Metropoliten von Austria und Exarchen von Ungarn erfolgte. Der Aufgabenkreis von Kardamakis in Ungarn war auch am 17. November beim Besuch des ungarischen Präsidenten Paul Schmidt bei Patriarch Bartholomaïos I. im Phanar ein zentrales Thema.

Kardamakis: Weg der Ökumene entschieden weitergehen

Mit einem entschiedenen Bekenntnis zur Fortsetzung des guten ökumenischen Weges in Österreich hat Metropolit Arsenios Kardamakis sein Amt übernommen. Das hervorragende ökumenische Klima in Österreich sei weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt und geschätzt, sagte Kardamakis. Er werde als Vertreter des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel seinen Beitrag dazu leisten, dass Verständigung, Dialog und Zusammenarbeit „unumkehrbar“ fortgeführt werden.

Die Amtseinführung in der Dreifaltigkeitskathedrale am Fleischmarkt in Wien 1 nahm der Pariser orthodoxe Metropolit Emmanuel Adamakis im Auftrag des Ökumenischen Patriarchen vor. An der Feier war die

gesamte Ökumene in Österreich vertreten, angeführt von Kardinal Christoph Schönborn und dem Vorsitzenden des Ökumenischen Rates der Kirchen, dem rumänisch-orthodoxen Bischofsvikar Nicolae Dura. Von katholischer Seite nahmen weiters der Apostolische Nuntius, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, und der für die Ökumene zuständige Innsbrucker Diözesanbischof Manfred Scheuer teil.

Kardinal Schönborn sagte in seinem Grußwort, die katholische Kirche in Österreich habe mit großer Freude die Wahl von Kardamakis zum Nachfolger des verstorbenen Metropoliten Michael Staikos vernommen. Staikos sei für viele Christen des Landes eine herausragende Stimme und ein verantwortungsbewußter und engagierter Zeuge des christlichen Glaubens gewesen. Die orthodoxen Christen seien im Land eine wachsende Glaubensgemeinschaft und „es ist wichtig, daß sie eine starke Stimme haben“. Das österreichische Orthodoxengesetz räume zudem dem Vertreter des Ökumenischen Patriarchen die Rolle des „Stimmträgers“ innerhalb der Orthodoxie ein.

Aufgrund des bisherigen Wirkens von Kardamakis sei er – Schönborn – überzeugt, daß dieser „für die Orthodoxen in Österreich und für uns alle eine glaubwürdige und gehörte Stimme“ sein werde. Der Kardinal betonte zudem die Bereitschaft, den neuen Metropoliten in seiner Aufgabe in allen Bereichen, in denen er es wünscht, zu unterstützen, etwa in Fragen des Schulwesens, der Gesetzgebung oder der Sorge um Zuwanderer. ■

Kirche in Not wird päpstliche Stiftung

Das Internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ ist von Papst Benedikt XVI. zu einer Stiftung päpstlichen Rechts erhoben worden. Sitz der Stiftung ist der Vatikanstaat. Der Rechtsakt erfolgte durch eine eigenhändig unterschriebene Urkunde des Papstes in lateinischer Sprache, ein sogenanntes Chirograph. Zum Präsidenten der Stiftung berief der Papst den Präfekten der Kongregation für den Klerus, Mauro Kardinal

Piacenza. Dieser hat mit Wirkung vom 1. Dezember 2011 Johannes Freiherr Heereman von Zuydtwyck zum gf. Präsidenten ernannt.

Der Impuls zur Gründung des Hilfswerks „Kirche in Not“, früher Ostpriesterhilfe, kam durch Papst Pius XII. Heute ist „Kirche in Not“ eine weltweite Gemeinschaft von mehr als 600.000 Freunden und Wohltätern, die jedes Jahr in über 140 Ländern etwa 5000 Projekte fördern. ■

Neues von der Jagd nach dem Higgs-Boson

Am 13. Dezember haben die zwei großen LHC-Experimente, ATLAS und CMS, neue Ergebnisse bei der Suche nach dem Higgs-Boson veröffentlicht, die auf einem Datensatz basieren, der etwa 500 Billionen Protonenkollisionen entspricht – rund 100 Mal mehr als Ende 2010.

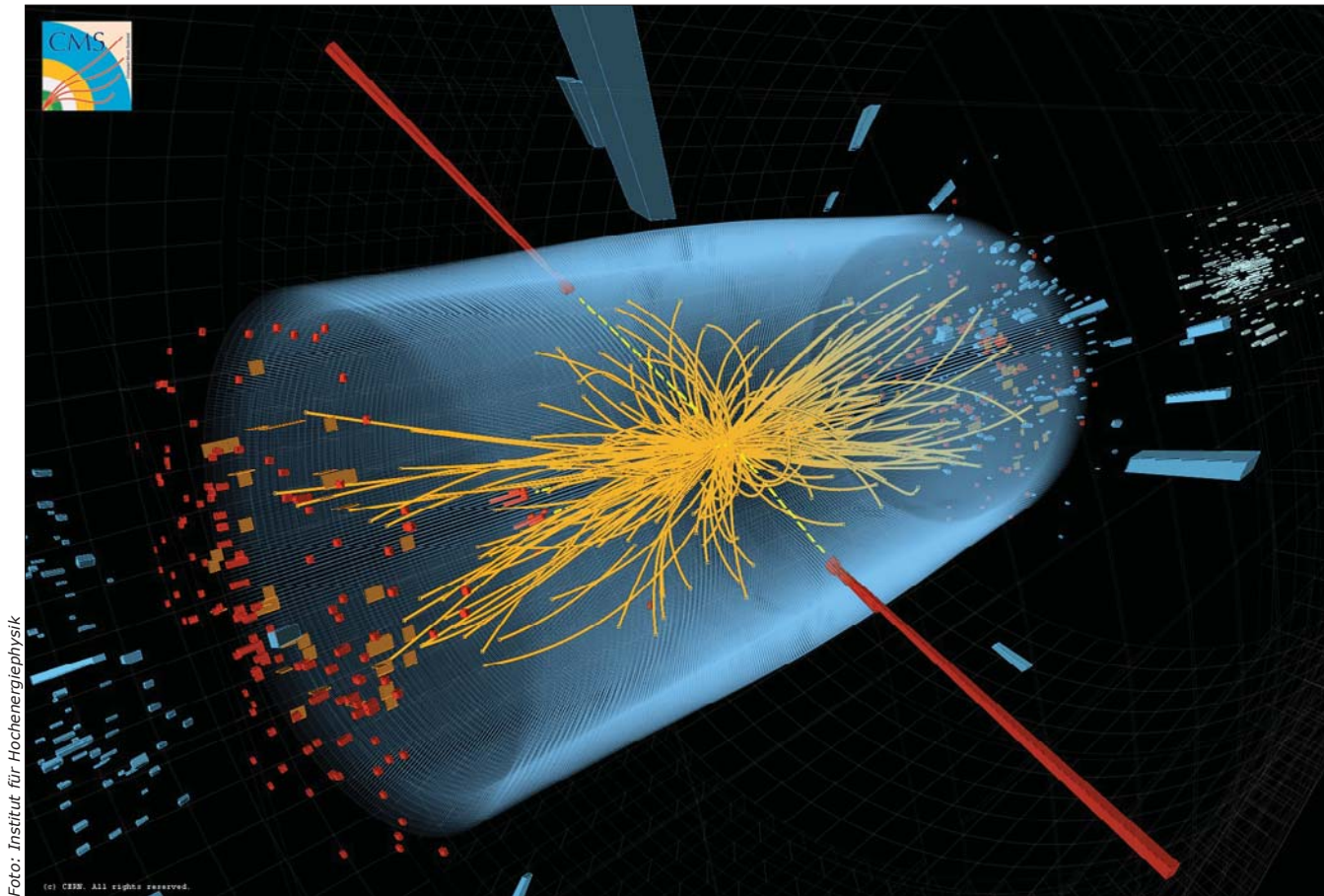


Foto: Institut für Hochenergiephysik

Zwei energiereiche Photonen (rote Linien), die vom CMS-Detektor registriert wurden und vom Zerfall eines Higgs-Teilchens stammen könnten.

Im sogenannten Standardmodell der Teilchenphysik ist das Higgs-Boson für die Erklärung der Massen der schwachen Kraftteilchen W und Z sowie der Massendifferenzen bestimmter anderer Elementarteilchen nötig; die Stärke seiner Wechselwirkung mit anderen Teilchen steigt mit deren Masse. Dementsprechend können Higgs-Bosonen mit bestimmten Wahrscheinlichkeiten in Paare von Kraft- bzw. Materieteilchen (Bosonen bzw. Fermionen) zerfallen. Diese Wahrscheinlichkeiten hängen selbst wieder von der Masse des Higgs-Bosons ab. Um Hinweise auf ein Higgs-Boson mit unbekannter Masse zu bekommen, muß daher eine Vielzahl verschiedener Zerfallskanäle untersucht

werden. In diesem Seminar sahen auch die Physiker des jeweils anderen Experiments zum ersten Mal die Ergebnisse der Kollegen. Damit soll eine vorzeitige gegenseitige Beeinflussung während der Datenanalyse der beiden Experimente verhindert werden.

Für die im Bild gezeigte maximale mit den Daten verträgliche Produktionsrate eines Higgs-Bosons untersuchte die CMS-Kollaboration fünf verschiedene Zerfallskanäle mit insgesamt 42 verschiedenen Kombinationen von beobachteten Teilchen. Dabei waren auch Beiträge des Instituts für Hochenergiephysik der Österreichische Akademie der Wissenschaften, wie z.B. zentrale Elemente des Auswahlsystems, das die Rate von 20 Millionen

Ereignissen pro Sekunde auf einige 100 reduziert, von wesentlicher Bedeutung.

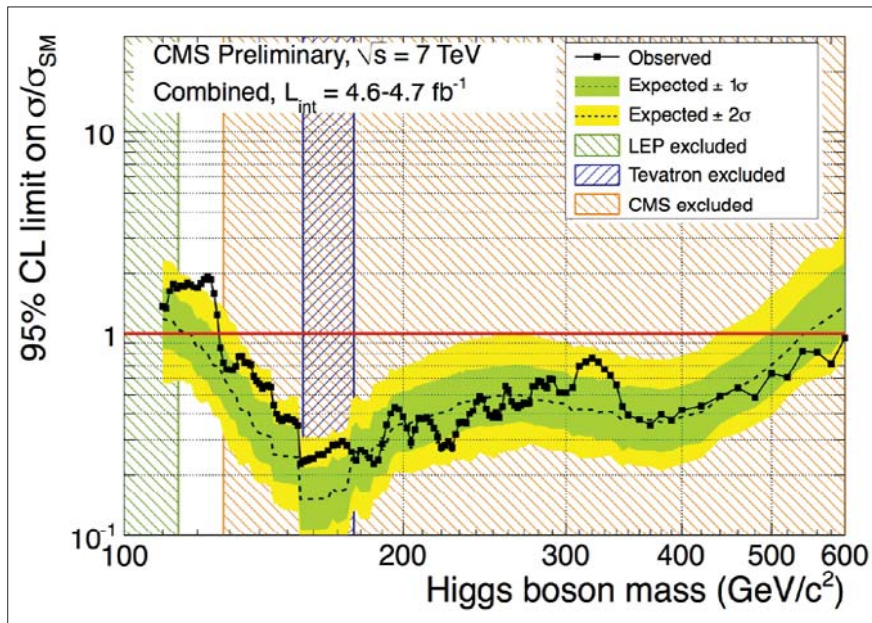
Die Darstellung zeigt die obere Grenze der Produktionsrate im Verhältnis zur Vorhersage des Standardmodells. Die CMS-Daten erlauben, Higgs-Bosonen im Massenbereich von 127-600 GeV/c² auszuschließen. Dies stellt einen substantiellen Fortschritt dar, sogar im Vergleich zu dem kürzlich gezeigten gemeinsamen Resultat der CMS- und ATLAS-Experimente, das auf dem ersten Teil der Daten aus 2011 beruhte. Es verbleibt nur mehr ein sehr kleiner Bereich zwischen der Grenze bei 127 GeV/c² und den Resultaten von LEP, dem Vorgänger des LHC am CERN, die Higgs-Bosonen mit einer

Masse kleiner als 114 GeV/c² ausschlossen.

Im noch erlaubten Massenbereich bei etwa 120-125 GeV/c² beobachtete CMS eine interessante Anhäufung von Ereignissen, die mit der Interpretation als Zerfälle von Higgs-Bosonen verträglich sind. Dies drückt sich durch eine Abweichung der beobachteten Kurve vom Ergebnis eines „durchschnittlichen“ Experiments aus. Der Überschuss entspricht etwa der Vorhersage des Standardmodells, jedoch ist die Anzahl der beobachteten Ereignisse zu klein, um eine genaue Aussage zu treffen: so kann dieser Überschuss auf statistischen Schwankungen beruhen oder aber auch ein erster Hinweis auf ein Higgs-Boson sein.

Von besonderem Interesse ist, daß das zweite große LHC Experiment ATLAS ebenfalls eine unerwartet hohe Anzahl von Kandidaten im selben Massenbereich beobachtet. Bis Ende 2012 erwartet man in beiden Experimenten eine 3- bis 4-fach höhere Datenmenge. Damit sollte die Frage der Existenz oder auch der Nicht-Existenz des Higgs-Bosons endgültig beantwortet werden. ■

<http://www.hephy.at>



Obere Grenze für die Produktionsrate von Higgs-Bosonen im Vergleich zur Vorhersage des Standardmodells. Die gemessenen Daten schließen Werte über der schwarzen Linie mit einem Konfidenzniveau von 95 % aus. Die schraffierten Flächen entsprechen den existierenden Massengrenzen von LEP und dem Tevatron und dem neuen CMS-Resultat. Die gestrichelte Linie und die farbigen Bänder um diese Linie entsprechen der erwarteten Kurve und der Schwankungsbreite für hypothetische CMS-Experimente ohne Produktion von Higgs-Bosonen.

ERC Advanced Grant an Teilchenphysiker Eberhard Widmann

Eberhard Widmann, Direktor des Stefan-Meyer-Instituts für subatomare Physik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), erhält einen Advanced Investigator Grant des Europäischen Forschungsrats ERC. Sein Projekt „Hyperfine Structure of Antihydrogen HBAR-HFS“ wird mit rund 2,6 Millionen Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert. Der ERC Advanced Grant wird für Pionierarbeiten auf dem Gebiet der Grundlagenforschung vergeben und gilt als höchste Auszeichnung für europäische SpitzenwissenschaftlerInnen.

Antiwasserstoff, das einfachste nur aus Antimaterie bestehende Atom, steht im Mittelpunkt des vom ERC geförderten Projekts. Da sein Materieäquivalent Wasserstoff zu den experimentell am besten untersuchten Atomen gehört, versprechen sich die Forscher durch den Vergleich zwischen Wasserstoff und Antiwasserstoff eine der empfindlichsten Überprüfungen der Symmetrie zwischen Materie und Antimaterie. Im Standardmodell der Teilchenphysik ist diese Symmetrie durch die Erhaltung der fundamentalen Symmetrie CPT gegeben.

„Die im Kosmos beobachtete Vorherrschaft der Materie sowie die bekannte Brechung anderer fundamentaler Symmetrien wie CP legen die experimentelle Überprüfung



Foto: Eberhard Widmann

Teilchenphysiker Eberhard Widmann

einer möglichen CPT-Verletzung nahe“, sagt Widmann. Weiters gelten die mathematischen Grundlagen der Erhaltung der CPT-Symmetrie in Erweiterungen des Standardmodells wie der Stringtheorie nicht mehr. Die Beobachtung einer CPT-Verletzung könnte daher der erste Hinweis auf die Anwendbarkeit der Stringtheorie sein und ebenso wichtige kosmologische Konsequenzen haben.

Im vom ERC geförderten Projekt soll die sogenannte Hyperfeinaufspaltung des Grundzustands von Antiwasserstoff gemessen werden. Das führt zu einem der empfindlichsten

Tests der CPT-Symmetrie. Ziel der Forscher ist es, das Verständnis der Teilchenphysik zu erweitern und fundamentale Fragen der Kosmologie zu beantworten. Die Experimente werden am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf stattfinden. Sie werden an der auf der Welt einzigartigen Anlage für Niederenergetische Antiprotonen, dem Antiproton Decelerator AD, innerhalb der internationalen ASACUSA-Kollaboration durchgeführt werden.

Eberhard Widmann studierte Physik in an der Universität Stuttgart und promovierte dort im Jahr 1990 am Max-Planck-Institut für Metallforschung mit einem Thema aus der Teilchenphysik. Danach wechselte er auf das Gebiet der exotischen Atome und verbrachte viele Jahre in Japan sowie am CERN. Er ist Gründungsmitglied sowie Leiter der Spektroskopie-Gruppe der ASACUSA-Kollaboration am Antiproton Decelerator des CERN und Sprecher der FLAIR-Kollaboration an der zukünftigen FAIR-Anlage in Darmstadt. Er habilitierte sich 1999 an der TU München auf dem Gebiet der Experimentalphysik. Seit 2004 ist er Direktor des Stefan-Meyer-Instituts für subatomare Physik der ÖAW und seit 2005 Honorarprofessor an der Fakultät für Physik der Universität Wien. ■

<http://www.antiwasserstoff.at>

Road Map for Action

Implementierung des Aktionsplans zur Verbesserung der Schmerzversorgung in Österreich gestartet

Der Forderungskatalog der europäischen Plattform „Societal Impact of Pain“, der die Schmerzversorgung in Europa verbessern soll, wird ab sofort auch in Österreich implementiert. In einem ersten Steering Group Meeting mit Repräsentanten des österreichischen Gesundheitssystems wurde über die nationalen Herausforderungen in der Schmerzbehandlung diskutiert und konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Schmerzversorgung in Österreich entwickelt.

Die europäische Plattform „Societal Impact of Pain“ (SIP) wurde 2010 mit dem Ziel gegründet, Aufmerksamkeit für die Auswirkungen von Schmerz auf unsere Gesellschaft, Gesundheits- und Wirtschaftssysteme zu schaffen und das Thema national sowie auf EU-Ebene auf die Agenda zu setzen. Dabei soll der Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Europäischen Mitgliedsstaaten forciert, und Strategien für eine verbesserte Schmerzversorgung entwickelt werden. Eine Errungenschaft dieser Plattform ist der politische Aktionsplan „A Road Map for Action“, der sieben gesundheitspolitische Forderungen stellt:

- Anerkennung von Schmerz als wichtigen, die Lebensqualität beeinflussenden Faktor;
- Zugang der Patienten zu Information, Schmerzdiagnose und Schmerzmanagement;
- gesteigerte Aufmerksamkeit für die medizinischen, finanziellen und sozialen Auswirkungen von Schmerz und dessen Behandlung;
- verbessertes Verständnis für die Relevanz von Prävention, Diagnose und Management von Schmerzen;
- Intensivierung der Schmerzforschung;
- Aufbau einer EU-Plattform zum internationalen Erfahrungsaustausch und Vergleich von „Best Practice“ und
- Trend-Beobachtung in der Schmerzbehandlung über die EU-Plattform

Erstes Steering Group Meeting zur Verbesserung der Schmerzversorgung in Österreich

Um die Forderungen des Aktionsplans auf nationaler Ebene zu implementieren, wurde eine österreichische Plattform mit wichtigen

Repräsentanten des österreichischen Gesundheitssystems gegründet. Im November fand auf Einladung von Univ.-Prof. Hans-Georg Kress, Präsident des europäischen Dachverbands der Schmerzgesellschaften EFIC (European Federation of IASP Chapters) und Vorstand der Klinischen Abteilung für Spezielle Anästhesie und Schmerztherapie der Medizinischen Universität Wien, das erste Steering Committee Meeting in Wien mit Vertretern des österreichischen Gesundheitswesens, der Österreichischen Schmerzgesellschaft sowie Schmerzmedizinerinnen und Patientenvertretern statt. Gemeinsam wurden Herausforderungen und mögliche Lösungsansätze diskutiert sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Behandlung von chronischen Schmerzen in Österreich entwickelt. Ein nächstes Treffen bei dem die ersten Ergebnisse der Umsetzung dieser Maßnahmen

vorgelegt werden sollen, ist für Mitte März 2012 geplant.

Pain Alliance Europe

Neben der medizinisch-wissenschaftlichen Ebene gibt es nun auch auf Patientenseite einen europaweiten Vorstoß, die Schmerzversorgung und den Erfahrungsaustausch zu verbessern. Im November wurde das Patientenetzwerk „Pain Alliance Europe“ im Europäischen Parlament offiziell ins Leben gerufen, das sich aus 18 NGOs aus 11 Europäischen Ländern zusammensetzt. Ziel ist es, Bewußtsein für Menschen mit chronischem Schmerz zu schaffen. Nach wie vor ist chronischer Schmerz als eine eigenständige Erkrankung, bei Ärzten und vor allem in der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt und wird nicht ausreichend behandelt. ■

<http://www.efic.org>

Chronischer Schmerz bedroht Gesundheitssystem

Einer aktuellen Umfrage ist zu entnehmen, daß heute 80 Prozent der Befragten der Aussage zustimmen: „Ärzte, welche ich aufgesucht habe, zeigen Verständnis für meine Schmerzen und nehmen diese ernst“. „Das zeigt, daß in Österreich bisher einiges erreicht wurde“, sagte der Präsident der Österreichischen Schmerzgesellschaft (ÖSG), Univ.-Prof. Günther Bernatzky bei einem Pressegespräch zum Auftakt der 11. Österreichischen Schmerzwochen (im November 2011). Immerhin jeder fünfte Befragte kann dem jedoch nicht zustimmen. (Quelle: *Pain Proposal, a european consensus report, 2010*) Bernatzky: „Diese Umfrage zeigt also auch, daß es noch viel zu tun gibt. Unverändert leiden heute 21 Prozent der ÖsterreicherInnen an chronischen Schmerzen – das entspricht den Ergebnissen der ersten Umfrage der ÖSG zu diesem Thema vor einem Jahrzehnt. Die Zeit von der Diagnose bis zu einer angemessenen Behandlung dauert durchschnittlich 1,9 Jahre, zum Befragungszeitpunkt waren in Österreich 23 Prozent der Menschen mit chronischem Schmerz ‚ohne angemessene Behandlung‘. Euphorie ist also nicht angebracht.“

Chronische Schmerzen sind solche, die länger als drei Monate regelmäßig auftreten

bzw. über den Heilungsprozess verletzten Gewebes hinaus fortbestehen. Sie führen zu einer signifikanten Verschlechterung der physischen und psychischen Lebensqualität, zu Behinderungen und deutlichen Einschränkungen im Sozial- und Arbeitsleben.

Die Situation in Österreich: Im Durchschnitt haben 17,6 Prozent der Männer und 24,19 Prozent der Frauen seit mehr als 3 Monaten Schmerzen. Pro Jahr werden in Österreich rund 19 Mio. Schmerzmedikamente verordnet.

Die Kosten für die Schmerzbehandlung werden unser Gesundheitssystem bis zu einem Ausmaß belasten, das dessen Existenz bedroht.

„Chronischer, falsch behandelter oder unbehandelter Schmerz ist heute eines der großen ungelösten globalen Gesundheitsprobleme“, so Bernatzky. „Die Behandlung chronischer Schmerzen muß von politischen EntscheidungsträgerInnen auf österreichischer sowie auf EU-Ebene endlich als eine der höchsten Prioritäten erkannt werden. Für die Schmerzforschung, für die schmerztherapeutische Ausbildung und für moderne Schmerztherapien müssen deutlich mehr Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.“ ■

<http://www.oesg.at>

Eine Glasfaser, die Atome zählt

Eine extrem empfindliche Methode zum Detektieren von Atomen wurde an der Technischen Universität (TU) Wien entwickelt.

Glasfaserkabel sind heute unverzichtbare Informationsleitungen für das Internet – nun dienen sie auch als Quanten-Labor. Das Atominstitut der TU Wien ist derzeit die einzige Forschungseinrichtung weltweit, an der einzelne Atome kontrolliert an das Licht in ultradünnen Glasfasern angekoppelt werden können. Spezielle Lichtwellen werden so präpariert, daß sie schon auf eine kleine Anzahl von Atomen sensibel reagieren. Damit lassen sich hochempfindliche Detektoren bauen, mit denen man winzige Stoffmengen nachweisen kann. Das Team um Professor Arno Rauschenbeutel, der eine von sechs Forschungsgruppen des Vienna Center for Quantum Science and Technology leitet, stellt seine Methode in der aktuellen Ausgabe des Fachjournals „Physical Review Letters“ vor. Die Arbeit entstand in Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, von der Rauschenbeutel im vergangenen Jahr nach Wien übersiedelt ist.

Ultradünne Glasfasern

Die Glasfasern, die Arno Rauschenbeutel für seine Experimente verwendet, sind nur fünfhundert Millionstel eines Millimeters dick – und damit dünner als die Wellenlänge des sichtbaren Lichts. „Die Lichtwelle paßt also eigentlich nicht vollständig in die Glasfaser, sie reicht noch ein Stück aus der Glasfaser heraus“, erklärt Rauschenbeutel. Genau darin liegt der große Vorteil: Die Lichtwelle registriert Atome, die sich außen in der Nähe der Glasfaser befinden. „Zuerst fangen wir Atome ein, sodass sie sich knapp oberhalb und unterhalb an der Glasfaser aufreihen, wie Perlen einer Kette“, erzählt Rauschenbeutel. Die Lichtwelle, die durch die Glasfaser geschickt wird, kommt dann mit jedem einzelnen der Atome in Kontakt. Wenn man genau mißt, wie sich die Lichtwelle verändert, läßt sich herausfinden, wie viele Atome sich angelagert haben.

Atome ändern die Geschwindigkeit des Lichts

Meist gehen auf der mikroskopischen Ebene sehr folgeschwere Prozesse vor sich, wenn man in der Quantenphysik Atome und Licht untersucht: Lichtteilchen können von den Atomen absorbiert und später in eine

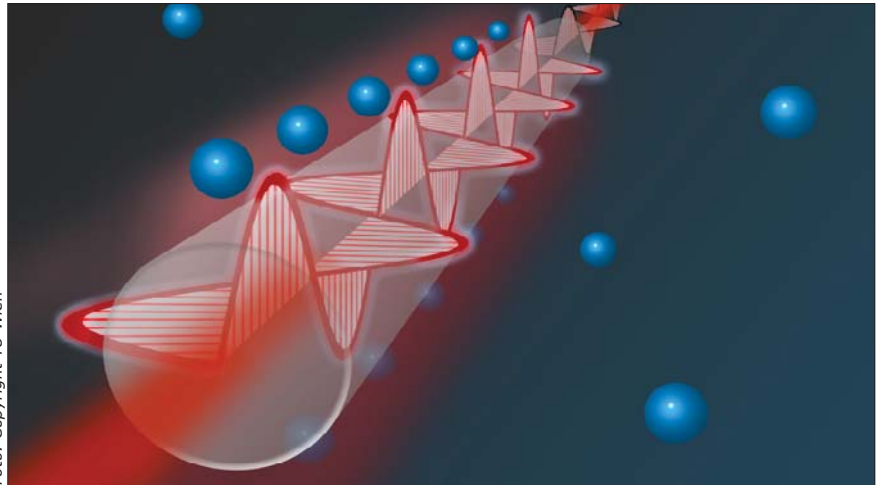


Foto: Copyright TU Wien

Visualisierung der Glasfaser: Die Lichtwelle im Inneren ragt aus der Faser heraus und wird durch die Atome beeinflusst, die oben und unten knapp außerhalb der Glasfaser angelagert sind.

andere Richtung wieder ausgesandt werden, Atome werden dadurch beschleunigt und von ihrem Ursprungsort weggeschleudert. Bei den Glasfaser-Experimenten an der TU Wien reicht allerdings eine vergleichsweise sanfte Wechselwirkung zwischen Licht und Atomen aus: „Durch die Atome an der Glasfaser bewegt sich die Lichtwelle nicht mehr so schnell wie sonst, sondern etwas langsamer“, erklärt Arno Rauschenbeutel. Wenn die Lichtwelle genau nach oben und unten in Richtung der Atome schwingt, werden Wellenberge und Wellentäler dadurch ein kleines Bißchen verschoben. Eine andere Lichtwelle, in deren Schwingungsebene keine Atome liegen, wird hingegen kaum verzögert. Man sendet also Lichtwellen unterschiedlicher Schwingungsrichtung durch die Glasfaser und mißt ihre relative Verschiebung aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausbreitungsgeschwindigkeiten. Kennt man diese Verschiebung, dann weiß man auch, von wie vielen Atomen das Licht verzögert wurde.

Einzelne Atome meßbar machen

Derzeit positioniert das Quantenphysik-Team von Arno Rauschenbeutel hunderte bis tausende Atome in einem Abstand von weniger als einem Tausendstel Millimeter zur Glasfaser. Mit den Lichtstrahlen kann dann ihre Anzahl auf wenige Atome genau bestimmt werden. „Im Prinzip ist unsere Methode so präzise, daß sie schon auf zehn bis

zwanzig einzelne Atome ansprechen kann“, meint Arno Rauschenbeutel. „Wir arbeiten noch an weiteren technischen Tricks – etwa an der Verringerung des Abstandes zwischen der Glasfaser und den Atomen. Wenn uns das gelingt, sollte es möglich sein, sogar einzelne Atome zuverlässig nachzuweisen.“

Sanfte Quanten-Messung

Nicht nur für die Entwicklung von Sensoren, auch für die quantenphysikalische Grundlagenforschung ist die Glasfaser-Methode wichtig. „Normalerweise geht bei einer Messung der quantenphysikalische Zustand eines Systems verloren, weil der Meßvorgang einen starken Einfluß auf das Quanten-Objekt hat“, erklärt Rauschenbeutel. „Unsere Glasfasern eröffnen die Möglichkeit, Quantenzustände zerstörungsfrei nach Belieben zu kontrollieren.“ Zum Beispiel kann mit Hilfe der Atome an der Glasfaser die Schwingungsrichtung von einzelnen Lichtteilchen genau gesteuert werden. Zu welchen technologischen Anwendungen das führen könnte, ist heute noch gar nicht absehbar.

„Die Quantenoptik ist heute eine weltweit aufmerksam beachtete und äußerst innovative Disziplin – und die Wiener Forschungsgruppen in diesem Bereich spielen hier auf höchstem internationalen Niveau mit“, sagt Arno Rauschenbeutel. ■

<http://www.ati.ac.at>

Österreichweit einzigartig

Bereits seit 50 Jahren werden nuklearmedizinische Verfahren in der Diagnostik und Therapie an der Innsbrucker Klinik eingesetzt. Im Jubiläumsjahr kann die Universitätsklinik für Nuklearmedizin ein neues radiopharmazeutisches Labor in Betrieb nehmen, das in dieser Form österreichweit einzigartig ist.

An der Innsbrucker Universitätsklinik für Nuklearmedizin werden radioaktiv markierte Substanzen zur medizinischen Versorgung von PatientInnen eingesetzt. Nuklearmedizinische Verfahren werden beispielsweise zur Diagnostik und Therapie von Tumor- oder Schilddrüsenerkrankungen angewendet. Aufgrund der kurzen Halbwertszeit der verwendeten radioaktiven Substanzen (Radionuklide) von nur wenigen Minuten bis Tagen, ist die Herstellung der so genannten Radiopharmaka direkt an der Klinik von grossem Vorteil. Der nun neu errichtete radiopharmazeutische Laborbereich dient der raschen Zubereitung dieser radioaktiv markierten Substanzen. Deren höchste Reinheit und Qualität werden durch den neu errichteten Laborbereich und die dort tätigen WissenschaftlerInnen und MitarbeiterInnen in höchstem Maße gewährleistet.

„In unserer Klinik besteht mit der Etablierung der neuen Labore die Voraussetzung, auch weiterhin eine führende Rolle auf diesem Gebiet zu spielen. Ich freue mich sehr, dass wir die neuen Räume nun in Betrieb nehmen können“, sagte Univ.-Prof.in Irene Virgolini. Im Rahmen der Eröffnung betont TILAK-Vorstandsdirektor Stefan Deflorian außerdem: „Wir haben hier eines der modernsten nuklearmedizinischen Labore Europas zur Verfügung, was weiterhin Patientenversorgung auf Spitzenniveau ermöglicht“. Die Räume des Labors erstrecken sich auf 170 m². „Wir haben hiermit auch eine hervorragende Infrastruktur für die Forschung geschaffen“, ergänzte der Vizerektor der Medizinischen Universität Innsbruck, Univ.-Prof. Günther Sperk, beim Festakt am 15. Dezember.

2500 PET/CT-Untersuchungen

Bei typischen PatientInnen der Universitätsklinik für Nuklearmedizin wird zuerst eine umfassende Diagnose erstellt. Bereits Ende 2010 konnte dafür ein kombinierter Positronen-Emissions-Tomographie Scanner (PET/CT) angeschafft werden. Damit können Untersuchungen wesentlich schneller und mit einer geringeren Strahlenbelastung für die PatientInnen durchgeführt werden.



Foto: Klinik Innsbruck

Nuklearmedizinische Verfahren werden beispielsweise zur Diagnostik und Therapie von Tumor- oder Schilddrüsenerkrankungen angewendet.

Jährlich erfolgen rund 2500 solcher PET/CT-Untersuchungen.

50 Jahre Nuklearmedizin in Innsbruck

Nuklearmedizinische Verfahren in der Diagnostik und Therapie wurden erstmals 1961 bei Schilddrüsenerkrankungen im „Isotopenlabor“ der Chirurgischen Universitätsklinik in Innsbruck eingeführt. 1973 wird aus dem „Isotopenlabor“ die erste österreichische „Lehrkanzel für Nuklearmedizin“ unter der Leitung von Univ.-Prof. Georg Riccabona. 1976 erfolgte die Gründung der Universitätsklinik für Nuklearmedizin. Nach der Emeritierung von Prof. Riccabona übernahm 2004 Prof.in Virgolini die Klinikleitung.

Leistungen der Univ.-Klinik für Nuklearmedizin:

- In der Schilddrüsenambulanz werden jährlich 8000 PatientInnen betreut, ca. 17.000 Leistungen werden erbracht.
- Im nuklearmedizinischen Labor werden 70.000 Blutproben ausgewertet.
- Das breite Spektrum der konventionellen Nuklearmedizin umfaßt sämtlich Organe, jährlich werden ca. 7000 PatientInnen untersucht.
- Im PET-Zentrum werden jährlich 2500 PET/CT- (Positronen-Emissions-Tomo-

graphie/ Computertomographie) Untersuchungen durchgeführt.

- An der Bettenstation erfolgen im Jahr 1000 PatientInnenaufnahmen.

Die Medizinische Universität Innsbruck

ist eine junge Forschungsstätte mit langer Tradition. Bereits im Jahr 1562 wurde in Innsbruck von den Jesuiten ein Gymnasium errichtet. Auf diesem aufbauend gründete Kaiser Leopold I. am 15. Oktober 1669 eine Universität (daher der Name „Leopold-Franzens-Universität“). Zur Sicherstellung der Finanzierung wurde eine Sondersteuer auf das Haller Salz – der „Haller Salzaufschlag“ – eingehoben. Die Medizinische Universität Innsbruck war eine der vier Gründungsfakultäten (Philosophie 1669, Juristische Fakultät 1670, Theologische Fakultät 1670, Medizinische Fakultät 1674) der Universität Innsbruck. In ihrer knapp 340jährigen Geschichte war sie stets eines der wichtigsten Aushängeschilder der Universität.

Die Med-Uni ist heute mit ca. 3000 Studierenden und etwa 1800 MitarbeiterInnen die bedeutendste medizinische Forschungs- und Bildungseinrichtung in Westösterreich und Stammuniversität vieler Tiroler, Südtiroler und Vorarlberger StudentInnen. ■

<http://www.i-med.ac.at>

Zu Hilfe, Roboter!

Dank Algorithmen der Johannes Kepler Universität Linz erkennt eine Maschine Menschen in Not.

Ältere Menschen leben immer länger selbstständig zu Hause – häufig ganz allein. Falls akute gesundheitliche Probleme auftreten, kann viel Zeit vergehen, bis die Notlage von Angehörigen oder Nachbarn bemerkt wird. Ein neuer Home-Care-Roboter, der an der Johannes Kepler Universität Linz (JKU) entwickelt wurde, kann solche Notfälle erkennen und rasch Hilfe rufen.

„Bei dieser Bevölkerungsgruppe können selbst kleine Unfälle oder akute Gesundheitsänderungen zu einer regelrechten Falle mit möglicherweise dramatischen Folgen werden“, weiß Prof. Luigi del Re vom Institut für Design und Regelung mechatronischer Systeme an der JKU Linz. Gemeinsam mit seinem Team hat er daher, basierend auf bereits erhältlichen Robotersystemen, einen „Home-care-Roboter“ entwickelt, der in solchen Fällen rasch für Hilfe sorgt. Dieses europäische Interreg IVC Projekt „Innovation for Welfare“ wurde gemeinsam mit Partnern aus Italien, Tschechien, den Niederlanden und Estland durchgeführt.

Ermöglicht wurde das Projekt durch Fortschritte in der Entwicklung von kabellosen und nicht invasiven Sensoren, die es möglich machen, Signale wie Hauttemperatur, EKG und Körper-Beschleunigungen zu messen. Diese Sensoren sind bequem zu tragen, da nur zwei ca. 4 Zentimeter große Elektroden auf die Haut (Brust und seitlich am Bauch) aufgeklebt werden. In die Haut eindringen müssen diese modernen Geräte nicht.

Durch die kontinuierliche Messung dieser Signale ist es möglich, für den Benutzer kritische Situationen zu erkennen. So kann der Computer z.B. anhand der Messung der Körperbeschleunigung einen Sturz feststellen und einen Hilferuf veranlassen. Weiters kann durch Analyse des EKG bzw. auch der Beschleunigungen das Atemsignal rekonstruiert werden. Mittels mathematischer Methoden wird ein virtueller Sensor für die Atemtätigkeit entworfen, der speziell für die Erkennung von Apnoe hilfreich ist.

Um Fehlalarme zu minimieren, versucht der Roboter, mit der betroffenen Person Kontakt aufzunehmen. Je nach Antwort holt der Roboter Hilfe oder bricht die Aktion wieder ab. Diese Entwicklung ist natürlich



Foto: Fontys University of Applied Sciences

Falls akute gesundheitliche Probleme auftreten, kann viel Zeit vergehen, bis die Notlage bemerkt wird. Der neue Home-Care-Roboter kann solche Notfälle erkennen.

erst der Anfang, weitere Verbesserungen sind bereits geplant. Eine externe Organisation, die mehrere solcher Robotersysteme betreut, kann vielleicht schon bald den Alarm eines Roboters erkennen und diesen mittels Kamera und Sprachausgabe fernsteuern, um sich selbst ein Bild von der Lage zu machen und eventuell weitere Schritte einzuleiten.

„Das Gerät kann das Alleinleben in der vertrauten Umgebung sicher machen und

auch dank der Kommunikationsmöglichkeiten angemessene Reaktionen des Gesundheitssystems ermöglichen und damit seine Effizienz steigern“, sieht Prof. del Re großen Nutzen. Auch wenn das Gerät nicht für die Serienproduktion gedacht ist: Die gewonnenen Erkenntnisse tragen enorm zur Entwicklung neuer Systeme bei – und damit zur Lebensqualität älterer, alleinlebender Menschen. ■

<http://desreg.jku.at/newpage/index.php>

Lebensrettende Handy-Anwendung

Technik kann Leben retten. Selten wird das augenscheinlicher wie bei der Erste-Hilfe-Anwendung für Handys. Für seine Abschlußarbeit im Studiengang „Software Design“ der FH Joanneum Kapfenberg hat Robert Hammer diese App in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz Steiermark entwickelt. Die mobile Applikation ist für alle Android-Smartphones geeignet und steht kostenlos zum Download zur Verfügung. Eine Version für iPhones ist bereits fertig gestellt und wartet noch auf die Freigabe durch Apple.

„Diese Abschlußarbeit ist ein sehr gutes Beispiel für die anwendungsorientierte Entwicklung an den IT-Studiengängen der FH Joanneum Kapfenberg“, freut sich Studiengangsleiterin Sonja Gögele über die große Nachfrage. „Darüber hinaus ist diese Anwen-

dung auch ein Zeichen für das gesellschaftliche Engagement unserer Studierenden. Gerade mit dem Roten Kreuz Steiermark gibt es immer wieder erfolgreiche Kooperationsprojekte im IT-Bereich.“

Das steirische Rote Kreuz bezeichnet die App als „das wohl nützlichste Programm auf dem Markt“. Dem Benutzer ermöglicht es, den gesamten Inhalt der Ersten-Hilfe-Fibel des Ersten-Hilfe-Grundkurses auf seinem Smartphone abzurufen. Die Benutzer selbst bewerten die Applikation mit durchschnittlich 4,7 von fünf möglichen Sternen.

Das Rote Kreuz betont aber, daß „die App nicht das Besuchen eines Erste-Hilfe-Kurses ersetzt. ■

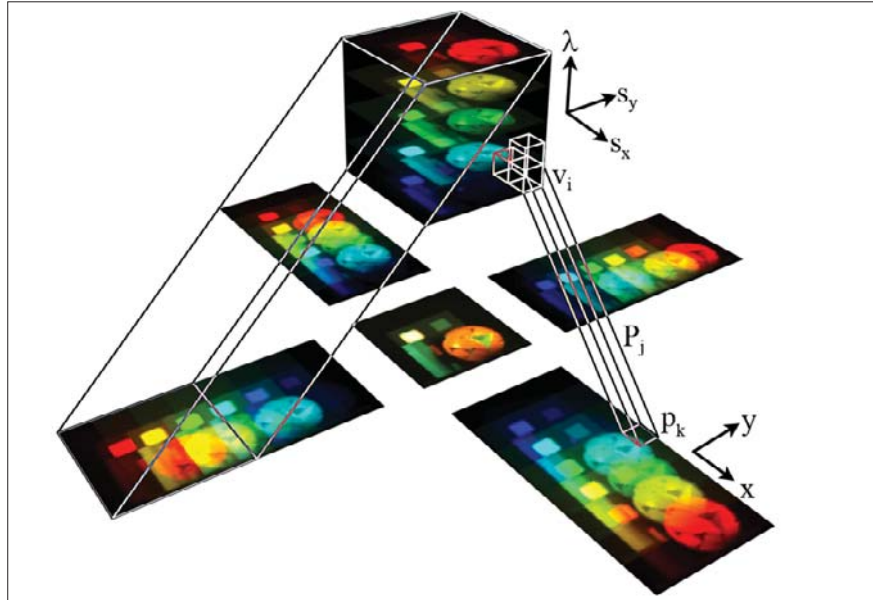
Klicken Sie auf diesen funktionierenden Link:
http://www.fh-joaanneum.at/lehre/home/Studienangebot_Uebersicht/fachbereich_informations_design_technologie/abbildung/lehre-de

Forscher der TU Wien bauen Spektral-Kamera

Rot, blau und grün – nur drei Farben kann man mit einer gewöhnlichen Digitalkamera aufnehmen. Für unser Auge genügt das um einen natürlichen Farbeindruck zu erhalten. In Wirklichkeit setzt sich das Licht, das wir wahrnehmen, aus unendlich vielen Primärfarben unterschiedlicher Wellenlänge zusammen. Um diese Farb-Kombinationen untersuchen zu können, brauchte man bisher komplizierte, teure Spezialapparate. An der TU Wien wurde nun mit einfachen Mitteln ein Gerät entwickelt, das aus einer handelsüblichen Digicam eine Spektral-Kamera macht.

Das Licht, das vom fotografierten Objekt kommt, wird durch eine Linse auf ein optisches Gitter abgebildet. „Das optische Gitter ist in unserem Fall eine Spezialfolie aus Plastik – die gibt es fertig zu kaufen und sie ist leicht zu bearbeiten“, erklärt Ralf Habel vom Institut für Computergraphik und Algorithmen der TU Wien. Diese Folie lenkt die Lichtstrahlen ab, bevor sie in die Kamera gelangen – und zwar je nach Wellenlänge unterschiedlich stark. Dadurch landet das Licht unterschiedlicher Farben an unterschiedlichen Positionen des Kamerasensors. Aus den Sensormessdaten lässt sich dann – auf mathematisch etwas aufwändige Weise – die farbliche Zusammensetzung des fotografierten Objektes berechnen.

Durch die Lichtbrechung am optischen Gitter entstehen am Sensor große Helligkeitsunterschiede. Sowohl ganz dunkle als auch ganz helle Bildbereiche müssen richtig dargestellt werden, damit sich das Farbspektrum richtig zurückrechnen lässt. Deshalb griff man auf die HDR-Technik zurück, die auch in der Standard-Fotografie mittlerweile gerne verwendet wird: Mehrere Fotos vom selben Objekt werden hintereinander mit unterschiedlicher Belichtungszeit aufgenommen. Auf jedem Foto ist jeweils ein bestimmter Bildbereich richtig belichtet. Der Computer setzt daraus ein einziges Bild zusammen, das die gesamte Helligkeitsinformation enthält – mit viel mehr Zwischenschritten zwischen hell und dunkel als das bei einem gewöhnlichen Foto möglich wäre. „Andere Spektral-Kameras verwenden mechanische Bauteile wie rotierende Spiegel. Das macht diese Geräte teuer und kompliziert“, meint Ralf Habel. Durch die an der

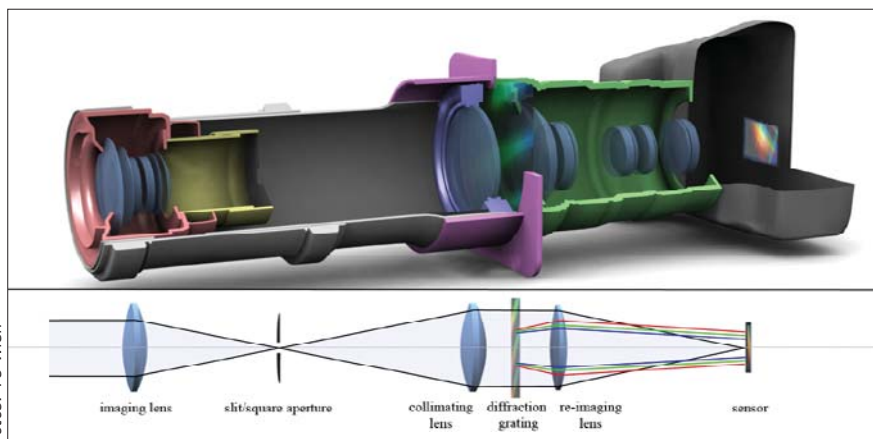


Gesucht wird eine dreidimensionale Datenstruktur: Zu jedem Punkt im Bild gibt es eine ganze zusätzliche Achse mit der spektralen Farb-Information. Am Sensor kommen Projektionen dieser Datenstruktur an – aus ihnen kann rechnerisch auf die eigentliche dreidimensionale Datenstruktur zurückgerechnet werden.

TU Wien entwickelte Lösung wurde nun bewiesen, daß es auch einfacher geht – das nötige Computer Know-How vorausgesetzt. „Spektrale Analysen, wie sie durch diese Methode möglich sind, spielen heute in vielen Technologie-Bereichen eine Rolle“, sagt Habel, „etwa um Mineralien zu analysieren, Pflanzen auf ihre Gesundheit zu untersuchen, oder auch bei Satellitenbildern.“

Die Spektral-Kamera kann auf zwei verschiedene Arten verwendet werden: Entweder wird nur ein enger Schlitz mit einem Pixel Breite analysiert – dann läßt sich für

jeden Punkt des Schlitzes ein Farbspektrum mit einer Wellenlängen-Auflösung von 0,8 Nanometern berechnen, oder man nimmt ein volles zweidimensionales Bild (120x120 Pixel) auf und erreicht für jeden Punkt eine spektrale Auflösung von immer noch 5 Nanometern. Damit kann das Gerät jedenfalls mit komplizierteren, teureren Spektral-Analysatoren mithalten. Die verwendete Kamera ist eine Canon EOS 5D, als Linsen wurden handelsübliche Kameraobjektive verwendet. Ein gewöhnliches schwarz ausgekleidetes PVC-Rohr bildet das Gehäuse. ■



Schnitt durch die Spektral-Kamera, mit Strahlengang

Natürliche Wirkstoffe gegen Feuerbrand

Pflanzenextrakte statt Antibiotika: Heidrun Halbwirth von der TU Wien wurde im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung mit dem KIWIE-Preis ausgezeichnet.

Wenn Blüten und Blätter von Obstbäumen plötzlich welken und sich dunkel verfärben, kann das ein Zeichen für Feuerbrand sein – eine gefürchtete Pflanzenkrankheit, die man normalerweise mit dem Antibiotikum Streptomycin bekämpft. An der TU Wien wurden umweltverträgliche Alternativen dazu gesucht und erfolgreich getestet. Heidrun Halbwirth wurde dafür von Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle mit dem KIWIE-Preis (Silbermedaille der Korea International Women's Invention Exposition) ausgezeichnet. Dieser Preis prämiiert Forschungsarbeit, die in konkrete Erfindungen mündet.

Die chemische Strategie, mit der man den Feuerbrand in Zukunft bekämpfen will, hat man sich vom Apfel selbst abgeschaut: „Der Ausgangspunkt unserer Forschung war ein Test von Wachstumsregulatoren, die man verwendet, damit Apfelbäume nicht zu groß werden“, erzählt Heidrun Halbwirth. „Erstaunlicherweise zeigte sich, daß diese Apfelbäume auch resistenter gegen Feuerbrand sind.“ Man untersuchte also, welche Substanzen für diesen Effekt verantwortlich sind – und wurde bei den Flavonoiden fündig. Flavonoide sind eine Gruppe von Pflanzenstoffen, die unter anderem auch in vielen Pflanzen die Blütenfarbe bestimmen.

Es ist allerdings nicht genug, diese Flavonoide künstlich herzustellen und zum Schutz gegen Feuerbrand auf die Pflanzen aufzusprühen. „So wie die Substanz beim Apfelbaum gefunden wurde ist sie industriell nicht nutzbar, weil sie sehr instabil ist“, erklärt Heidrun Halbwirth. Am Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und Technische Biowissenschaften (AG Prof. Stich) wurde daher ein Verfahren entwickelt, die chemische Verbindung nutzbar zu machen. Ein stabiles Derivat des gewünschten Wirkstoffes wurde hergestellt, das man vor der Verwendung durch die Beifügung eines zusätzlichen Enzyms aktiviert. Danach kann die Substanz direkt auf die blühenden Apfelbäume aufgespritzt werden – der Wirkstoff entsteht dann direkt auf der Apfelblüte



Foto: TU Wien / Haslinger

Bundesminister Karlheinz Töchterle gratuliert Heidrun Halbwirth zur Auszeichnung.

aus der frisch aktivierten, stabileren Substanz.

Die Herstellung von umweltfreundlichen Wirkstoffen gegen den gefürchteten Feuerbrand beschäftigt die Forschergruppe K. Stich, H. Halbwirth, C. Gosch, T.C. Fischer schon seit Jahren. „Auch aus Walnüssen kann man einen Stoff gewinnen, der gegen

Feuerbrand wirkt“, sagt Christian Gosch (TU Wien). In Labor- und Freilandversuchen erzielte man mit dem aus Walnüssen extrahierten Wirkstoff Juglon und den enzymatisch aktivierten Flavonoiden schon große Erfolge – auch Firmen zeigen bereits großes Interesse an einer raschen Umsetzung in ein marktfähiges Produkt.

Auszeichnung für TU-Forscherin

Für ForscherInnen, deren wissenschaftliche Erkenntnisse sich unmittelbar industriell umsetzen lassen, wurde auch heuer wieder der KIWIE-Preis der Korea International Women's Invention Exposition vergeben. Heidrun Halbwirth bekam für die Arbeiten zur Feuerbrand-Bekämpfung die KIWIE-Silbermedaille zuerkannt. Vergeben wurde die Auszeichnung am 12. Dezember von Bundesminister Karlheinz Töchterle. Schon im Vorjahr konnte Halbwirth eine KIWIE-Auszeichnung erringen, und auch ist es nicht der erste Preis für die Forscherin: Halbwirth konnte heuer bereits den Förderpreis „PRIZE 2010“ vom Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend und einen Preis der „Dr. Maria Schaumayer-Stiftung“ entgegennehmen. ■

<http://info.tuwien.ac.at/VT>



Fotos: TU Wien / Christian Gosch

Gesunde (oben) und Feuerbrand-geschädigte Apfelblüten (unten)

Die Geburt des Leichtbau-Elektrofahrzeugs RAK e

Opel entwickelte in Zusammenarbeit mit KISKA ein visionäres Fahrzeug

Mit dem neuartigen, batteriegetriebenen Experimentalfahrzeug RAK e führt Opel seine Pionierrolle bei alternativen Antrieben weiter. Besonderheiten der Studie sind die minimalen Energiekosten – 100 Kilometer Fahrstrecke kosten rund einen Euro – sowie das durch intelligenten Leichtbau geringe Gewicht. Der Stadtflitzer wiegt zwei Drittel weniger als ein heutiger Kleinwagen und erreicht eine autobahntaugliche Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h.

Das in enger Zusammenarbeit mit der Salzburger Designagentur KISKA aus entstandene Fahrzeug hatte zum Ziel, moderne urbane Mobilität in visionärer Weise zu interpretieren. Inspiriert wurde der progressive RAK e durch den erfolgreichen Opel Ampera.

„Opel setzt mit dem alltagstauglichen, elektrischen Ampera einen Meilenstein und begründet ein völlig neues Segment im europäischen Automobilmarkt“, erklärt Alexander Struckl, Geschäftsführer General Motors Austria GmbH. „Auch der RAK e zeigt nun auf visionäre Weise, wo für Opel die Zukunft einer emissionsfreien Mobilität liegen kann.“

Urbane Mobilität mit Fun-Charakter

Beim RAK e wurden neue Wege in der Herangehensweise an ein derartiges Projekt beschritten. So wurde zum Beispiel die Gestaltung des Interieurs und des Exterieurs in einem Prozess kombiniert. Die langjährige Expertise von KISKA im Automobil- und Motorrad-Design, im Engineering und bei Leichtbau-Materialien führte zu einem Ansatz, der die traditionellen Barrieren zwischen Auto- und Motorrad-Design aufhebt.

Das Fahrzeug ist nur 1,3 Meter breit und bietet Platz für zwei Personen in Tandem-Konfiguration für optimale aerodynamische Leistung und Energieeffizienz. Die Pilotenkanzel, welche die Funktionen von Dach und Windschutzscheibe vereint, gewährt eine 270-Grad-Sicht ohne toten Winkel. Damit man bequem einsteigen kann, fährt das Lenkrad automatisch nach oben, wenn sich die Kanzel öffnet. Die spezielle Anordnung der Scharniere stellt sicher, daß das Fahrzeug ein niedriges Profil behält, auch wenn es geöff-

net ist. Der RAK e soll zudem in einer auf 45 km/h Höchstgeschwindigkeit reduzierten Variante auch bereits von 16-Jährigen gefahren werden dürfen.

»Leichtbau-Konstruktion ist kein Modewort«

In den vergangenen 20 Jahren hat KISKA mit fast allen großen Motorrad-Herstellern der Welt zusammengearbeitet. 2007, als das

Unternehmen sein erstes Auto entwickelte, wurde die strategische Entscheidung getroffen, sich intensiv mit Material-Innovationen und Anwendungen zu beschäftigen. „Leichtbau-Konstruktion ist für uns kein Modewort, sondern eine Haltung und die einzige Lösung für urbane Mobilität in der Zukunft“, erklärt Gerald Kiska, Inhaber und CEO von KISKA. ■

<http://www.kiska.com>



Das geringe Gewicht des Opel RAK e ermöglicht die minimalen Energiekosten von 1 Euro pro 100 Kilometer.



Foto: KISKA

Magritte

Die Albertina zeigt 150 Gemälde und Zeichnungen und 117 Werke des belgischen Surrealisten aus anderen Medien – bis 26. Februar 2012.



© Charly HERSCOVICI Brüssel - 2011 © VBK Wien, 2011

Der bedrohte Mörder/L'assassin menacé, 1927; New York, The Museum of Modern Art

Gegen Ende des Jahres 2011 wartet die Albertina mit einem Ausstellungshighlight auf: René Magritte, einer der bekanntesten und beliebtesten Künstler des 20. Jahrhunderts, wird umfassend gewürdigt. Rund 250 Exponate aus aller Welt und aus allen Stadien seiner künstlerischen Laufbahn werden gezeigt, darunter 150 bedeutende Gemälde und Papierarbeiten des belgischen Surrealisten. Über 90 Leihgeber tragen mit einer Reihe bedeutender Hauptwerke zu dieser großen Retrospektive bei. Arbeiten wie *Der bedrohte Mörder*, *Der heimliche Spieler*, *Die gigantischen Tage*, *Die durchbohrte Zeit*, *Die ewige Evidenz*, *Golconda* oder *Das Reich der Lichter* präsentieren René Magritte als einen der Hauptvertreter des Surrealismus. Neben Dalí ist er zweifelsohne



Der Pilger/Le Pèlerin, 1966, Öl auf Leinwand

der auffälligste und eingängigste. Seine Werke sind jedoch nicht nur populär, sondern besitzen auch einen großen intellektuellen Reiz sowie eine bis heute faszinierende geheimnisvolle Rätselhaftigkeit.

Magritte ist in erster Linie ein Ideemaler, ein Maler von sichtbaren Gedanken und weniger von Materiellem. Seine antimodernistische Gegenständlichkeit, die der Avantgarde gegenübersteht, hat die Kunstgeschichte nicht formal, dafür umso mehr motivisch bereichert. In seinem geradezu antiformalistischen Œuvre geht er mit der Welt der Erscheinungen provozierend und verwirrend frei um. Die Gegenstände, die er malt, sind allesamt deutlich erkennbar und entstammen dem Banalen und Alltäglichen. Indem Magritte sie jedoch nach seiner poeti-

© The Art Institute of Chicago © Charly HERSCOVICI Brüssel - 2011 © VBK Wien, 2011



Die durchbohrte Zeit/La Durée poignardée, 1938; Öl auf Leinwand

schen Logik präsentiert, nach einer Ordnung, die sie in ein ganz neues Licht setzt und mit einer gänzlich neuen Kraft ausstattet, gerät ihre Bedeutung ins Wanken.

Die Lesbarkeit der Motive kollidiert mit der Rätselhaftigkeit ihrer Kombination: Magritte führt zusammen, was nicht zusammen gehört. Wahrnehmung und Sehgewohnheiten des Betrachters werden von diesem Künstler als stillschweigend akzeptierte Übereinkünfte und Konventionen entlarvt, wenn er durch die Darstellung unerklärlicher Metamorphosen, durch die Verkehrung der Welt, die Transformation von Größenverhältnissen oder surrealen Gegenüberstellun-

gen die Kausalität unseres Weltverständnisses auf den Kopf stellt. Innen- und Außenraum stehen in trügerischer Beziehung zueinander, Tag und Nacht kollidieren, Gegenstände und menschliche Körper verschmelzen, und je klarer wir jeden Gegenstand erkennen, umso rätselhafter wird das Mysterium der Wirklichkeit.

Magrittes Bilder sind von einer bedrückenden Atmosphäre erfüllt, einer kalten und emotionslosen Ästhetik des Dargestellten. Die Räume seiner Bilder sind von einer bürgerlichen Aufgeräumtheit und altmodischer Sauberkeit bestimmt – ein völlig unspektakuläres Ambiente, das doch jeden Moment

zum Tatort werden kann. In seinem umfassenden Œuvre, bestehend aus Gemälden, Papierarbeiten, Objekten, Fotografien und Kurzfilmen, greift Magritte auf eine begrenzte Anzahl sorgfältig gewählter Motive zurück, die er wiederholt, und in immer neuen Kombinationen zu komplexen surrealen Bildwelten zusammenfügt. Der grüne Apfel, die Pfeife, der Mann mit Melone, das Ei, der Felsen, der Vorhang, das Meer – einige Elemente beschäftigen Magritte immer wieder. Sie sind das Kontinuierliche in seinem Schaffen und sind zum Markenzeichen des Künstlers avanciert.

Magrittes einzigartiger Sprachwitz, der in fast all seinen Werken zum Ausdruck kommt, ist legendär. Zeichen und Bezeichnetes spielt er gegeneinander aus. Die Auseinandersetzung mit Sprache und unserem Sprachgebrauch nimmt bei ihm einen besonderen Stellenwert ein. Geprägt von den philosophischen Theorien vom Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Frage nach der Übereinstimmung unserer Wahrnehmung, ihrer verbalen Beschreibung und der tatsächlichen Erscheinung der Wirklichkeit, sucht Magritte in seinen Bildern nach Entsprechungen der Idee, ihrem Abbild und ihrer realen Existenz, wie in seiner berühmten Bildidee „Ceci n'est pas une pipe“.

Mit seiner Malerei beeinflusste Magritte die abstrakten künstlerischen Tendenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ebenso wie die Konzeptkunst und Pop Art der 60er Jahre bis hin zum analytischen Denken der Gegenwartskunst.

Mit dem Zusatz seiner frühen gebrauchsgrafischen Arbeiten, den fotografischen Experimenten sowie den späten bizarr-skurri-

Tate © Charly HERSCOVICI Brüssel - 2011 © VBK Wien, 2011



Der Geist der Geometrie/L'Esprit de géométrie, 1937; Gouache auf Papier

len Kurzfilmen gibt die Ausstellung in der Albertina Aspekte und Werkphasen von Magrittes Schaffen und entwirft zum ersten Mal ein umfassendes Bild von der Komplexität seiner surrealistischen Methode und der gleichzeitigen Kontinuität wiederholter Motivgruppen.

In 13 Kapiteln folgt die Ausstellung der chronologischen und inhaltlichen Entwicklung seiner Kunst: beginnend mit den vom Film und dem Collage-Prinzip inspirierten klassisch surrealistischen Bildern der 20er und 30er Jahre, über Experimente wie eine Renoir-Periode und Période vache der Nachkriegszeit, bis hin zu seinem Spätwerk mit den geheimnisvollen Tag-und-Nacht-Bildern der berühmten Serie Das Reich der Lichter sowie den „anonymen Porträts“ Melone tragender Männer. Der große belgische Surrealist ist nicht zum ersten Mal mit seinen Werken zu Gast in Wien. Der gedankliche Reichtum und das allgegenwärtige Geheimnis in seinen Werken fordern es jedoch geradezu heraus, sein Schaffen stets aufs Neue zu durchleuchten, bisher vernachlässigte Aspekte zu entdecken und so den Blick auf sein Werk und unsere Wirklichkeit zu schärfen.

Großzügige Leihgaben aus den bedeutendsten Museen moderner Kunst ermöglichen dies, darunter die Königlichen Museen in Brüssel (Magritte Museum), The Menil Collection, Houston, The Art Institute of Chicago, das San Francisco Museum of Modern Art, das Metropolitan Museum of Art, New York, das Museum of Modern Art, New York, das Utsunomiya Museum of Art, Japan, die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, das Kunsthau Zürich und das Museo Thyssen-Bornemisza, Madrid sowie wertvolle Privatsammlungen aus aller Welt. Mit dem Gemälde Das verzauberte Reich (1953) besitzt die Albertina selbst ein Hauptwerk aus der Spätphase des Künstlers. Die Retrospektive René Magritte ist Teil eines aktuellen Schwerpunkts zur surrealistischen Kunst, den die Albertina 2008 mit der Ausstellung zu Max Ernsts Une semaine de bonté eingeleitet hat und mit der für 2013 geplanten Max-Ernst-Retrospektive oder der ab Ende November laufenden Präsentation surrealistischer Druckgrafik aus der New Yorker Sammlung Gilbert und Lena Kaplan fortsetzt.

Eine Ausstellung der Tate Liverpool in Kooperation mit der Albertina.

Die Albertina

in Wien zählt zu den bedeutendsten Kunstsammlungen der Welt. Seit 1805 ist sie in



Die Ankündigung/L'Annonciation, 1930; Öl auf Leinwand



Das Reich der Lichter, L'Empire des lumières, 1950; Öl auf Leinwand; New York, The Museum of Modern Art. Gift of D. and J. de Menil

einem der prachtvollsten klassizistischen Palais Europas beheimatet: dem Palais Albertina. Der Name geht auf den Begründer der Sammlung und Schwiegersohn von Maria Theresia (1717-1780), Herzog Albert von Sachsen-Teschen (1738-1822), zurück.

Im Zuge der Generalsanierung des Palais erhielten die Fassaden zwischen 2000 und 2003 ihr originales Erscheinungsbild zurück, die Prunkräume wurden umfassend restauriert, und der stillgelegte Danubiusbrunnen wurde reaktiviert. Im Museumsbereich entstanden vier moderne, mit zeitgemäßer Technik ausgestattete Ausstellungshallen. Den neuen Eingangsbereich der „Albertina“ überspannte Hans Hollein mit einem spektakulären, 64 Meter langen Flugdach aus Titan, das seit 2004 über der Bastei schwebt und zum Wahrzeichen der Albertina wurde.

■ <http://www.albertina.at>

Zeit zu handeln!

Werke aus der Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich
in der Kunsthalle Krems von 27. November 2011 bis 19. Februar 2012



Foto: Peter Schälchli, Zürich

Alighiero Boetti, *Mappa*, 1983 – Die KünstlerInnen erschließen sich die globale Welt mittels historischer, ökonomischer und politischer Untersuchungen und arbeiten fortan mit künstlerischen Kulturanalysen. Das dokumentieren die Wandteppiche von Atighiere Doetti, die weltpolitische Veränderungen in Nationalstaaten und Diktaturen nachvollziehbar machen.

Die Auswahl der künstlerischen Positionen zeigt exemplarisch die seit Mitte der 1970er Jahre entwickelte Sammlungslinie des migros museum für gegenwartskunst in Zürich. Ausgestellt werden Werke aus den späten 1960er Jahren bis heute, die beeinflusst von gesellschaftlichen und kunsttheoretischen Entwicklungen eine Erweiterung der künstlerischen Praxis und des künstlerischen Selbstbildes etablierten. Ein Motor der Kunstproduktion ab den 1960er Jahren war die Analyse kultureller Rezeptions- und Produktionsformen, die ein Ausloten der Repräsentationsmechanismen und institutionellen Grenzen der Kunst beinhalteten.

Die künstlerischen Praxen wie Aneignung, Performance, Partizipation sowie Recherche und Dokumentation wurden zum strategischen Mittel der Kritik an gesellschaftlichen und politischen Mißständen. Diese Veränderungen liegen schon in den Avantgardebewegungen des 20. Jahrhunderts – wie dem Dadaismus, Surrealismus, Futurismus und russischen Konstruktivismus begründet, welche die Fragen nach Subjektivität, Authentizität und Original erstmals thematisierten. Damit wurde ein Prozeß eingeleitet, der künstlerisches Schaffen im Kontext von Inhalt und Form, Produktion und Rezeption neu bewertete und differenzierte Stellungnahmen, Auslegungen und Wertungen provozierte.

Die 1960er und 1970er Jahre waren für die programmatische Positionierung politischer Themen in der Kunst maßgeblich. KünstlerInnen reagierten auf aktuelle Gegebenheiten und gesellschaftliche Krisen mit politischen Ansprüchen und sozialen Hoffnungen. Dies manifestierte sich in Form öffentlicher Diskurse und radikaler Interventionen, durch partizipatorische Momente oder mittels distanzierter Kommentare. Die Kritik richtete sich gegen den Kapitalismus

und Imperialismus der westlichen Industriestaaten, die sexuelle und rassistische Unterdrückung, gegen Kriegsschauplätze und fehlende Geschichtsaufarbeitung voran gegangener Generationen. Anhand empirischer und künstlerischer Recherchen werden Machtdispositive und Reglernentierungsprozesse von Politik und Gesellschaft offen gelegt, sowie die dazu gehörige Frage nach der Rolle und Funktionsweise der Massenmedien kritisch beleuchtet.

In diesem Sinne werden auch Themen wie Arbeit, Ökonomie und Umweltbewußtsein sowie Kolonialismus, Migration, Integration, Feminismus und Genderforschung in der Kunstproduktion aufgegriffen. Mit der Aufforderung „Zeit zu handeln!“ beschreibt die Ausstellung KünstlerInnen in der kritischen Reflexion historisch-kultureller Prozesse als politisch Handelnde, die Sinnpotentiale generieren und zur Diskussion über

Die Ausstellung KünstlerInnen in der kritischen Reflexion historisch-kultureller Prozesse als politisch Handelnde, die Sinnpotentiale generieren und zur Diskussion über



Bild oben: Gilbert & George, See, 1987

Bild unten: Josephine Meckseper
»Fall of the Empire« (2008)



Fotos: Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

soziale Gerechtigkeit, globale Verantwortung und Nachhaltigkeit anregen. Die Ausstellung spiegelt auch die Intention des Firmengründers Gottlieb Duttweiler wider: wirtschaftlichem Handeln mit sozialer Verantwortung zu begegnen.

Zur Ausstellung

»Das elementare Bedürfnis von Menschen, ihre Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen, rührt daher, daß die Gesellschaft grundsätzlich für das menschliche Bewußtsein ist.«

Stephen Willats

Mit der Aufforderung „Zeit zu handeln!“ beschreibt die Ausstellung in den sechs Themenblöcken *Ressourcen, Weltbild, Politik, Reaktion, Künstlerselbstbild und Innenschau* den Künstler als selbstreflektierenden und politisch Handelnden. Auftakt bildet die Fra-

gestellung nach volkswirtschaftlichen und ökonomischen Implikationen zur Verteilung materieller und immaterieller Ressourcen, wie z. B. Arbeit als Produktivkraft, Umweltschutz, natürliche Rohstoffe und die davon abhängigen politischen Netzwerke.

Ressourcen

Die in New York lebende deutsche Künstlerin Josephine Meckseper hinterfragt in ihrer Installation „Untitled“ (Oil Rig No. 1, 2009) die Abhängigkeitsstrukturen des Individuums im Netzwerk von Politik, Konsum und Gesellschaft. Die Ölpumpe steht exemplarisch für alle durch ökonomische und politische Verteilungsfragen der Ressourcen ausgelösten globalen Krisenherde. Die Vitrine „Fall of the Empire“ (2008), vereint Insignien einer konsumorientierten Gesellschaft.

»Die mit dem nationalen Interesse der USA legitimierten Kriege in strategisch wichtigen Ländern nimmt Josephine Meckseper zum Anlaß für einen 2008/09 entstandenen Werkkomplex, der die Wertesysteme der amerikanischen Gesellschaft hinterfragt. Der realgroß nachgebaute Ölbohrurm [...] dient als Symbol für die US-amerikanische Wirtschaftsgeschichte. Die Abhängigkeit von Öl, auf der ein wichtiger Teil der ökonomischen Erfolgsgeschichte der USA basiert, ist omnipräsent in Politik und Warenwelt.«

Judith Welter, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Die Sonne als kostenloser, aber endlicher Rohstofflieferant thematisiert ianni Motti mit seiner Arbeit „Big Crunch Elock“ (1999). Die digitale Uhr zählt mit 20steiliger LCD-Anzeige die verbleibenden fünf Milliarden Jahre bis zur Explosion der Sonne herunter. Die für den Außenraum konzipierte Arbeit wurde ursprünglich mit Solarenergie betrieben, wobei der Künstler dem Besitzer der Arbeit zur Auflage machte, ein Funktionieren der Uhr mit jeglichen Stromquellen bis zum Explodieren der Sonne zu garantieren. Die

ironische Kritik am Umgang mit unseren Ressourcen wird nicht nur damit zum Ausdruck gebracht, daß mit einer sonnenbetriebenen Uhr die verbleibende Zeit bis zum Versiegen der Sonnenenergie heruntergezählt wird. Darüber hinaus wird unser Technikglaube entlarvt, da wir einer möglichen Bedrohung mit mathematischem Kalkül anstatt mit Umdenken begegnen. Einen absoluten Ausfall des Stromnetzes und die daraus resultierenden Konsequenzen erfuhr Katharina Sieverding während eines Aufenthalts in New York im Jahr 1977. Dieses Erlebnis verarbeitete sie in „The Great White Way Goes Back“ (1977/2004) zu einem Selbstporträt. Der Titel ist gleichzeitig der Schriftzug, der sich über das Konterfei der Künstlerin mit Schirmmütze, einem mit weißer Flüssigkeit gefülltem Glas und einem halbtransparentem Oberteil zieht. Mit ihrer selbstreflexiven Arbeitsweise zwischen eigenem Körper und Gesellschaft entwickelt sie eine kritische Auseinandersetzung über politische Systeme, in diesem Fall decodiert sie die Utopie Amerikas.

»Entsprechend diesem Changieren kreist die Arbeit um die komplexe Frage der Identität und des Austauschs zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen. Der ‚große weiße Weg‘, auf den der Titel anspielt, fungiert dagegen als Symbol, für den hell erleuchteten Broadway, bezieht sich aber auch auf den politisch und kulturell dominierenden Weg des ‚White America‘ der weißen Mehrheit.«

Raphael Gygax, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Das britische Künstlerpaar Gilbert & George setzt sich nebst der Schaffung ihrer populären Selbstporträts mit sozial-kritischen Themen seiner britischen Heimat auseinander. Ihr Atelier haben sie deswegen seit jeher in der Brick Lane, einer der ärmsten Gegenden von London, die von Immigranten aus Pakistan und Bangladesch bewohnt ist. „Nur wenn wir uns des Schmerzes und des Elends bewußt bleiben, das stattfindet, während wir unsere Bilder produzieren, können wir dem Betrachter gegenüber gerecht bleiben“, wird George in einem Interview zitiert. In der 1987 entstandenen Bildmontage *See* binden Gilbert & George die Problematik der Arbeiterklasse in ihr Bildrepertoire ein. Auf der Fotomontage ist der Filmemacher Julian Code in Arbeitskleidung zu sehen, der Mitte der 1980er Jahren begann, für die Künstler Modell zu stehen und aus dieser Beziehung einen Dokumentarfilm entwickelte, der über 18 Jahre hinweg die Künstler begleitete.

Kultur

Weltbild

Mit der Kultur- und Protestbewegung der 1968er Jahre zeichnet sich ein neues Welt- und Künstlerbild ab. Die Kritik an Kapitalismus und Imperialismus der westlichen Industriestaaten, an der sexuellen und rassischen Unterdrückung oder der fehlenden Geschichtsaufarbeitung der vorangegangenen Generation wird zum Subtext der künstlerischen Praxis. Die KünstlerInnen erschließen sich die globale Welt mittels historischer, ökonomischer und politischer Untersuchungen und arbeiten fortan mit künstlerischen Kulturanalysen. Das dokumentieren die Wandteppiche von Atighiere Doetti, die weltpolitische Veränderungen in Nationalstaaten und Diktaturen nachvollziehbar machen. Der italienische Künstler reiste nach seiner Trennung von der Arte Povera im Jahre 1971 regelmäßig nach Afghanistan und Pakistan, um vor Ort bis zu seinem Lebensende im Jahr 1994 eines seiner Hauptwerke zu entwickeln: die „Mappa“ (dt. Karte). Mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan im Jahr 1979 verlegte er seine Produktion von Kabul in das pakistanische Peshawar, dem Ort, zu dem seine Stickerinnen aufgebrochen waren, um Zuflucht zu finden. Jeder Teppich ist nicht nur ein Abbild der Weltpolitik, sondern auch ein Porträt der Strickerin, wie es die Signatur, der Ort der Ausführung, die Widmung und ein literarisches Zitat in afghanischem Persisch im Saum des Teppichs wiedergeben.

Mit der Aufarbeitung von Beschichte beschäftigen sich Christine Borland und Marc Camille Chaimowicz, indem sie die Erinnerung des Individuums an die Schrecken des Nationalsozialismus zum Gegenstand ihrer Arbeit machen. Christine Borland untersucht mit ihrer Arbeit „Homme Double“ (1997) die Bildikonografie und deren ideologische Zuschreibung im Nationalsozialismus. Während sich das Porträt Hitlers in die kollektive Erinnerung eingeschrieben hat, ist das Konterfei des SS-Arztes Josef Mengele allgemein nicht bekannt. Mengele ging als „Todesengel von Auschwitz“ in die Geschichte ein. Anhand von zwei Fotografien und den Beschreibungen von Überlebenden, die Mengeles gefälliges Äußeres in der Diskrepanz seiner Schreckenstaten schilderten, ließ Borland von sechs akademischen Bildhauern eine Büste Mengeles anfertigen.

Marc Camille Chaimowicz entwickelte 1971 in London die Performances „Shoewaste and Shoewaste? Piece“, die er 2005 zu einer Rauminstallation erweiterte. Jeweils in den frühen Morgenstunden verteilte der

Foto: Phil Collins, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich



Phil Collins, LA Protest (2000-2002)

Künstler an wichtigen Übergängen und Passagen wie Brücken oder U-Bahntunnels silberfarben besprühte Schuhe.

»Die Passanten mußten sich ihren Weg durch diesen ‚Schuhfriedhof‘ bahnen und vollführten damit eine partizipative Geste. Die Schuhe werden durch die Bemalung und lose musterhafte Anordnung ihrer ursprünglichen Funktion enthoben und einer ästhetischen Sublimation unterzogen. Andererseits spielt die Installation auf kollektive Erinnerungsbilder des Holocausts an: Die Schuhe dienen als sinnbildliche Stellvertreter in einem Arrangement des Erinnerns.«

Judith Welter, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Politik

Mit dem Ziel, grundlegende Veränderungen in der kritischen Wahrnehmung des Betrachters zu erreichen, wurde die Reflektion über gesellschaftspolitische Prozesse verstärkt Teil der künstlerischen Produktion. Die KünstlerInnen reagieren auf die Einflußnahme und Funktionsweise politischer und medialer Netzwerke sowie deren Defizite im öffentlichen Diskurs. Mittels der empirischen Recherchen werden Themen wie Sexismus, Rassismus, Migration, Integration oder Krieg behandelt.

Der dänische Künstler Jens Haaning hinterfragt in 12 Porträts die Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jedes einzelne Ganzkörperporträt wird ergänzt mit der Nennung der getragenen Markenkleidung und der dafür bezahlten Preise. Damit reflektiert Haaning kritisch deren Integrationsbedingungen, da sich die Jugend-

lichen in ihrem Modeverständnis den inländischen Altersgenossen zwar annähern können, aber im gesellschaftspolitischen Diskurs noch lange nicht in der Gesellschaft angekommen sind. Der Schweizer Künstler Fabrice Gygi analysiert mit seiner Installation „Bureau de Vote“ (2001) demokratiebildende Prozesse. Als Reaktion auf den Präsidentschaftswahlkampf zwischen George W. Bush und Al Gore im Jahr 2000 entwickelte der Künstler eine transportable Wahlkabine, die mit Urne, Kabine, Absperrungen und Plakataufstellern für Wahlwerbung ausgestattet ist. Entleert von sichtbaren politischen Inhalten erstarren sie in funktionaler Zweckorientierung, die dem Selbstzweck einer in Bürokratie blockierten Politik gleicht.

Der Brite Phil Collins dechiffriert in seinen Fotoarbeiten die Macht und Manipulierbarkeit von Nachrichtenbildern. Er bereist Krisengebiete und entwickelt entsprechend den Nachrichtenagenturen Fotoreportagen zu vorgefundener Gewalt und Zerstörung. In seinen Ausstellungen zeigt er diese semi-dokumentarischen Bilder, die nicht von den internationalen Presseagenturen und Berichterstattungen mit einer Schlagzeile bedacht wurden, wie z.B. die Aufnahmen einer Demonstration muslimischer Frauen in Hollywood.

Reaktion

Mit der Politisierung der Kunst verändern sich ihre Produktionsformen. Die Performance Kunst und die appropriation art (dt. Kunst der Aneignung) etablierten sich als künstlerische Praxis, die mittels des Zitie-

Kultur

rens, Exzerpieren und Aufführen kulturelle Repräsentationsstrategien der Kunst offen legten. Die Anfänge der Performance finden sich im Theater und im Tanz, wie es etwa die Fotodokumentationen des polnischen Fotografen Eustachy Kossakowski und der amerikanischen Fotografin und Filmemacherin Babette Mangalte belegen. In der Ausstellung „Zeit zu handeln!“ ist die Fotodokumentation des mehrteiligen „*Panorama-Happenings am Meer*“ von Tadeusz Kantor zu sehen, das 1967 nahe von Osiek in Polen stattfand und von Eustachy Kossakowski fotografiert wurde.

Die Kunst der Aneignung beschäftigt sich mit der fotografischen und filmischen Reproduktion von Kunstwerken. Der Künstler wird zum reproduzierenden Rezipienten und stellt damit die Wertung von Originalität, Authentizität und Kreativität in Frage. Der in Zürich lebende Künstler Stefan Burger erweitert dieses Konzept und ermittelt in seinen Rauminterventionen die Bewertung der Kunst anhand ihrer gegenwärtigen Rituale in der breiten Öffentlichkeit, unter den Kunstexperten oder in der Kunstgeschichte. In der vorliegenden Arbeit zeigt der Künstler den Nachbau einer am Leipziger Fockeberg gefundenen Skulptur, die jährlich seit 1991 im Zuge des internationalen Seifenkistenrennens „Prix des Tacot“ zum Schutz von Fahrer und Skulptur mit Matratzen und Autoreifen eingerüstet wird. Mittels der temporären Aneignung des Veranstalters kommentiert Burger nicht nur die Entwertung des Kunstwerkes, sondern macht auf den Balanceakt der Kunst zwischen Repräsentation und Manipulation in der Gesellschaft aufmerksam.

Zum aktiven Handlungsraum definiert der Schweizer Künstler San Keller den Ausstellungsraum. Er plazierte auf einer Garderobe die Nachbildung des Zeigestocks aus Ebenholz mit goldener Spitze, wie ihn Christian Dior in seinem Atelier in Interaktion mit seinen MitarbeiterInnen verwendete.

»In seinen Aktionen untersucht Keller die Rolle des Künstlers ebenso wie die Spannungsverhältnisse zwischen Künstler und Kunstbetrachter, zwischen Akteur und Publikum. (...) Kritiker können damit durch Ausstellungen und Sammlungen gehen und das Publikum auf Mängel der ausgestellten Arbeiten aufmerksam machen. Die Arbeit ist paradigmatisch für Kellers Umgang mit dem Institutionellen und für seine Absicht, auch den musealen Raum als Handlungsraum für seine Aktionen zu benutzen gleichzeitig soll dessen Reflexion ebenso Möglichkeiten der Unterwanderung institutioneller Strukturen offenlegen.«

Judith Welter, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Reflexion zur künstlerischen Praxis

Die Veränderung der künstlerischen Praxis verhandelt ein neues Selbstbild des Künstlers, das eine Auseinandersetzung mit stereotypen und geschlechtsspezifischen Rollenbildern in der Gesellschaft impliziert. Maurizio Cattelan untersucht diese Aufforderung zum politischen Handeln und Gestaden am Beispiel der Skulptur „*La Rivoluzione siamo noi!*“ (dt. „Die Revolution



Maurizio Cattelan,
»La rivoluzione siamo noi« (2000)

sind wir!«), die sich auf die gleichnamige Aktion von Joseph Beuys aus dem Jahr 1977 bezieht. Cattelan hinterfragt mit einem ironischen Unterton die Utopie von Beuys und die Umsetzbarkeit des eingeforderten gesellschaftlichen und sozialen Gestaltungspotentials der Kunst. In diesem Sinne greift auch Andy Warhol das Porträt von Joseph Beuys auf, das zu einer Bild- und Künstlerikone des 20. Jahrhunderts geworden ist,

»Während sich Beuys selbst zur Ikone stilisierte, gerne in die Rolle des Scharnans und prophetischen Genies schlüpfte und unermüdlich an die transformative Kraft der Kunst glaubte, persifliert sich Cattelan als Hofnarr der Kunst. An die Stelle der zukünftigen Revolution setzt der Künstler die Forderung nach Ironie, Zynismus und kritischer Selbstbetrachtung.«

Judith Wegfer, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Innenschau

Die in der Galerie der Kunsthalle Krems gezeigten Videoarbeiten von Elodie Fong,

Eimgreen & Dragset, Markus Schinwald, Steve Maueen, Mathilde ter Heijne, Hanna Schwarz, Noritoshi Hirakawa und Gabriela Fridriksdóttir thematisieren die physischen und psychischen Facetten des menschlichen Handelns und schließen die Ausstellung mit einem introspektiven Blick ab. In diesem Sinne blicken die Videobilder des österreichischen Viennale-Künstlers Markus Schinwald tief in die innere Psyche, die jegliches Handeln zum Ursprung hat. Das Video „1st Part Conditional“ (2004) macht die Obsession des Körperlichen in physischen und psychischen Tanz- und Spielszenen erlebbar. Diese existentialistische Selbsterfahrung greift auch der britische Künstler Steve McQueen in seiner Arbeit „Catch“ (1997) auf. Die Kamera befindet sich in einem Ball, der zwischen zwei Personen hin- und her geworfen wird.

Weiters werden Geständnisse zu einer unüberwindbaren Geschichtsaufarbeitung bei Mathilde ter Heijne formuliert. In ihrer Videoinstallation „Small Things End, Great Things Endure“ (2001) greift sie das Thema der kollektiven Schuld auf. Die Grundlage bildet hierfür der Roman Jahrestage von Uwe Johnson. Die Protagonistin Gesine Cresspahl, deren Mutter die Mitschuld an den nationalsozialistischen Greuelthaten nicht überwinden kann und deswegen den Freitod wählt, leidet unter den gleichen Mitschuldgefühlen aufgrund der Ereignisse des Vietnamkriegs. Ter Heijne erfindet einen neuen Schluß für den Roman: Sie läßt Gesine – gespielt von der Künstlerin selbst – die Tat wiederholen.

»In ihren Arbeiten widmet sich Mathilde ter Heijne den Abgründen der menschlichen Gefühlswelt sowie dem kollektiven Unbewußten unserer Gesellschaft. Als Ausgangspunkt dient ihr dabei das gegenseitige Verstehen und Nicht-Verstehen, sowie die Frage nach kulturellen Differenzen. Das Moment des Emotionalen ist in ihren Arbeiten jedoch stets mit dokumentarischem Material durchsetzt. Auch übernimmt ter Heijne oftmals die Hauptrolle in ihren Videos, so daß ihre Arbeiten nicht nur Fiktion und Dokumentation verbinden, sondern auch zwischen einer sozialpolitischen und einer persönlichen Ausrichtung oszillieren.«

Raphael Gyga, Sammlung migros museum für gegenwartskunst Zürich

Die Ausstellung zeigt vielfältig die politischen und sozialen Implikationen des künstlerischen Handelns. Hierbei wird nicht nur die prozessuale Kunstentwicklung seit den 1960er Jahren präsentiert, sondern auch die Sammlungsgeschichte des migros museums für gegenwartskunst in Zürich abgebildet. ■ <http://www.kunsthalle.at>

Alfons Walde

Das »Museum Kitzbühel« zeigt die bei weitem umfangreichste permanente Präsentation des Kitzbüheler Malers und Architekten.

Alfons Waldes Sicht der Kitzbüheler und Tiroler Winterlandschaft und des Wintersports erfreuen sich seit jeher größter Beliebtheit. Gemälde wie „Almen im Schnee“, „Auracher Kirchl“, „Kristiana“ oder „Der Aufstieg“ haben entscheidenden Anteil am Bild Tirols als verschneites Bergland, das zu aktiver sportlicher Betätigung herausfordert. Später entdeckt, inzwischen aber ebenso anerkannt, sind Waldes grandiose Akte und Stillleben und sein im Zeichen der Wiener Secessionskunst, Gustav Klimts und insbesondere Egon Schieles stehendes Frühwerk.

Seit 10. Dezember wird Alfons Walde seiner Bedeutung für Tirol und seiner Stellung in der Kunstgeschichte entsprechend in neuer Gestaltung im nun „Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde“ benannten städtischen Museum zu bewundern sein. Auf 250 m² wird Waldes Werk mit 60 Gemälden sowie über 100 Grafiken, Zeichnungen, Fotografien und Druckgrafiken umfassend und mit allen seinen Facetten – außer dem Maler tritt der Architekt, Designer und Grafiker Alfons Walde in Erscheinung – präsentiert.

Neben dem „klassischen Walde“ der (Winter)Landschaften und des Wintersports wird – etwa mit der großformatigen, um 1927 entstandenen „Stadt im Tauschnee“ – vor allem auch Wert auf den Lebensraum Kitzbühel gelegt. Walde hat die Pionierzeit des Tourismus nicht nur als Maler kommentiert, sondern als Grafiker ebenso mitbestimmt, wie er die Stadt als Architekt baulich mitgestaltete.

Ausgiebig zelebriert werden in der neuen Schau anhand von 30 ausgewählten Werken insbesondere auch Waldes Akte und sein reizvolles und subtiles Frühwerk. Dabei werden kleinformatige Gemälde wie die „Zwei Skifahrerinnen“, „Wintersonne“ oder „Alpenblumen“ ins rechte Licht gerückt. Sie sind Beispiele dafür, wie Walde Schieles expressive, grafisch bestimmte Bildsprache auf unbeschwerte Motive aus seinem unmittelbaren Lebensraum Kitzbühel überträgt.

Die Walde-Schau im neuen „Museum Kitzbühel – Sammlung Alfons Walde“ ist die bei weitem umfangreichste permanente Präsentation Alfons Waldes. Ermöglicht wurde sie durch das Übereinkommen der Stadtgemeinde Kitzbühel mit der Familie Walde-



Foto: VBK, Wien

Alfons Walde, »Aufstieg«, 1927, Tempera auf Leinwand, 94 x 66 cm

Berger, die die dafür notwendigen zahlreichen Werke Waldes als Leihgaben zur Verfügung stellt. Die Gestaltung der Neupräsentation wurde unter Einbezug der Leihgeber in enger Zusammenarbeit zwischen dem Kuratorenteam und Architektin Elsa Prochazka erarbeitet. Der „Museum Kitzbühel Förderverein“ hat die Förderung des Museums der Stadtgemeinde Kitzbühel zum Anliegen.

Das erste große Ziel, die Neugestaltung des seit 1934 bestehenden Museums, wurde

mit seiner Neueröffnung im Dezember 2002 verwirklicht. Mehrere hundert Mitglieder, Förderer und Gönner des Vereins haben dazu wesentlich beigetragen. Die Neueröffnung ist aber nur ein erster Schritt. In Zukunft sollen das Museum und die ebenso lange wie spannende kulturelle Tradition Kitzbühels, die hier ihre Präsentationsplattform findet, noch bekannter gemacht und in den Mittelpunkt verschiedener Aktivitäten gestellt werden. ➤ <http://www.museum-kitzbuehel.at>



oben: Alfons Walde, »Tiroler Bergdorf« (»Auracher Kirchl«) Öl auf Karton, 58 x 40 cm
unten: Alfons Walde, »Zwei Skifahrerinnen«, 1914, Öl auf Karton, 27,5 x 29 cm (unten angeschnitten)



Melitta Moschik | Reality Shapes

Das MMKK präsentiert von 15. Dezember 2011 bis
4. März 2012 Werkserien der Jahre 1991 bis 2011

Der Titel der Ausstellung, „Reality Shapes“, entspricht dem formalen Gestaltungsprinzip von Melitta Moschiks (*1960 in Villach) Gesamtwerk, in dem die Künstlerin gebräuchliche visuelle Zeichen und Kürzel der Realität – mit denen wir heute, in einer mediatisierten Welt, in konkreter und virtueller Form ständig kommunizieren – aufgreift und diese in den Kunstkontext überführt. Melitta Moschik nimmt gleichermaßen auf Ideen und Positionen der Wissenschaft wie auf Phänomene der Alltagskultur Bezug und transformiert diese in plastische Arbeiten, Objekte und Installationen, deren reduzierte Formensprache die Konzentration auf die wesentlichen Informationsstrukturen ihrer Inhalte vermittelt.

Die Ausstellung ist retrospektiv angelegt und präsentiert eine thematische Abfolge von unterschiedlichen Werkserien der Jahre 1991 bis 2011, die Fragen der Wahrnehmung und Repräsentation von Wirklichkeit behandeln. Die puristischen Werke – computergeneriert, umgesetzt in industriellen Materialien, durch maschinelle Produktionsverfahren hergestellt und geprägt von technologischer Ästhetik – thematisieren wissenschaftliche, soziokulturelle und mediale Phänomene und bewegen sich im Spannungsfeld der Überlagerung von Kunst, neuen Medien und Architektur. Die schematischen Darstellungen erzeugen Assoziationen zu den Bereichen der Wissenschaft, der Informationsarchitektur und dem Kommunikationsdesign.

Das Ausstellungskonzept bezieht sich explizit auf die konkrete räumliche Situation des Museums Moderner Kunst Kärnten (MMKK), das auch die Burgkapelle einbezieht. Die ersten Räume der Schau bilden in einem inhaltlichen Kontinuum einen Parcours, der die BesucherInnen auf eine Reise durch reale und virtuelle Räume führt. Angeleitet von Symbolen, Schriftzeichen und farbigen Codierungen, die entschlüsselt und gelesen werden müssen, um sich im Informationsraum bewegen zu können, werden sie angehalten, ihre gewohnten Wahrnehmungsmuster und Kommunikationsmechanismen zu prüfen. Im zweiten Teil sind den einzelnen Ausstellungsräumen Themenschwerpunkte des Oeuvres zugeordnet, die sich mit der visuellen Informationsstruktur von User



Melitta Moschik, »Alignment«, 2011



Melitta Moschik, »Enlightenment«, 2011, Installation, MMKK Burgkapelle

Interfaces/Benutzeroberflächen beschäftigen und die formale Logik und ästhetische Qualität intelligenter Oberflächen erlebbar machen. In den beiden letzten Räumen werden Werke zur Modellierung und Visualisierung gene-

tischer Information präsentiert, die die BesucherInnen in den Datenraum des menschlichen Genoms eintreten lassen. ■

<http://www.mmkk.at>

<http://www.moschik.at>

arttirol

Kunstankäufe des Landes Tirol 2007–2009 von 2. Dezember 2011 bis 27. Mai 2012



Foto: TLM

»arttirol« im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum: Thomas Feuerstein, »Herz (Heart), Körperloses Organ II«, 2005

Seit 2001 folgen die Sammlungsankäufe des Landes Tirol den Empfehlungen einer unabhängigen Fachjury, die jeweils für zwei bis drei Jahre bestellt wird. Erstmals wurde diese vom damaligen Kulturreferenten des Landes Tirol, Landeshauptmann Günther Platter, ernannt. Ziel ist es, eine Sammlung der Gegenwartskunst mit eigenständigem Profil aufzubauen. Die von einem Vertreter der Tiroler Landesmuseen gemeinsam mit zwei auswärtigen Jurymitgliedern angekauften Werke sollen in den Bestand des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum integriert werden, um dessen bedeutenden historischen Bestand durch zeitgenössische Werke systematisch zu erweitern.

Mit der Präsentation der „Kunstankäufe des Landes Tirol 2007 – 2009“ liegt der „Rechenschaftsbericht“ der dritten Ankaufsjury – bestehend aus Susanne Gaensheimer, Direktorin des Museum für moderne Kunst/Frankfurt a. M., Romana Schuler, freischaffende Kuratorin/Wien, und Günther Dankl, Kustos der Graphischen Sammlungen und Leiter der Modernen Galerie im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, vor.

PD Wolfgang Meighörner, Direktor der Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H., betont: „Die Tiroler Landesmuseen sehen es als ihre Aufgabe, die Sammlung zeitgenössischer Kunst zu erweitern, und

übernehmen gerne dafür die Verantwortung. Mit den neuen Exponaten schreiben wir die Dokumentation sowohl der Tiroler Kunst als auch der Kunst, die im Zusammenhang mit dem alpinen Kulturraum zu sehen ist, fort.“

Günther Dankl hält als Mitglied der Ankaufsjury fest: „Die Auswahl haben wir in einem gemeinschaftlichen Findungsprozeß getroffen. Ich freue mich, daß die angekauften Werke in die Sammlung der Modernen Galerie Eingang finden.“

HR Thomas Juen, Vorstand der Kulturabteilung Land Tirol, zeigt sich erfreut, daß mit den neuen Werken die Sammlung des Landes auf eindrucksvolle Weise bereichert wird und so ein spannendes Spektrum an zeitgenössischer Kunst mit Bezug zu Tirol und den Alpen gezeigt werden kann.

Ankaufskriterien und Sammlungsstrategie

Ein besonderes Augenmerk wurde bei den Kunstankäufen auf die Dokumentation der Kunst von aus Nord- und Südtirol stammenden oder dort lebenden KünstlerInnen der mittleren und jüngeren Generation gelegt. Erworben wurden Einzelwerke bzw. gesamte Werkgruppen von Carola Dertnig, Thomas Feuerstein, Martin Gostner, Claudia Hirtl, Karl Heinz Koller, Martin Pohl, Gregor Sailer und Marco Szedenik. Kunstschaft-

fende also, die international wahrgenommen werden oder das Potential haben, sich auch überregional positionieren zu können. Mit dem Erwerb einer mehrteiligen Fotografie des in Tirol noch weitgehend unbekannten Fotografen und Filmemachers Karl Heinz Koller konnte zudem eine Lücke in der Sammlung geschlossen werden. Mit der Installation „Meine toten Ahnen“ von Martin Gostner kommt eines der Hauptwerke des an der Kunsthochschule in Düsseldorf lehrenden Künstlers in die Sammlung.

Ein weiteres Kriterium bei der Auswahl war, bedeutende Positionen des zeitgenössischen Kunstschaßens in Österreich mit Werken zu belegen. Ausgewählt wurde ein großformatiges „Berg-Bild“ von Herbert Brandl und der Film „automatic“ von Josef Dabernig und der Künstlergruppe G.R.A.M. Ferner bildet der Ankauf eines Werkblocks von Fotos, Radierungen und eines Modells von Bernhard Leitner eine wertvolle Ergänzung zu seiner bereits im Sammlungsbestand befindlichen Skulptur „Vertikal-Raum für eine Person“. Mit seinen Ton-Raum-Skulpturen hat der in Feldkirch geborene Künstler für die Kunst neue Bereiche der Wahrnehmung eröffnet.

Außerregionale Positionen mit Bezug zu Tirol oder zum alpinen Raum wurden ebenfalls mit in die Sammlung aufgenommen. ■

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>

Erschaute Bauten

Architektur im Spiegel zeitgenössischer Kunstfotografie von
7. Dezember 2011 – 22. April 2012 im MAK – Österreichisches
Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst



© Thomas Struth; courtesy private collection Düsseldorf

Thomas Struth, »Le Lignon (horizontal) Genf«, 1989 – das längste Wohnhaus der Schweiz mit rund 5700 Mietern.

Werke bedeutender zeitgenössischer KünstlerInnen eröffnen in „Erschaute Bauten. Architektur im Spiegel zeitgenössischer Kunstfotografie“ ungewöhnliche Perspektiven auf Bauwerke, wie sie in der beauftragten Architekturfotografie nicht zu finden und der alltäglichen Wahrnehmung versagt sind. Basierend auf der Fähigkeit zeitgenössischer Kunst, neue Sichtweisen auf Bestehendes zu liefern, ermöglicht „Erschaute Bauten“ auch einen Blick hinter die Kulissen von Gebäuden. Gleichzeitig thematisiert die Ausstellung die Bedeutung zeitgenössischer Kunstfotografie für das Verständnis von Architektur sowie die wechselseitige Beeinflussung der beiden Kunstrichtungen.

„Kaum ein Bereich wirkt sich auf unser Leben so nachhaltig aus wie Architektur,

Urbanismus und Stadtplanung, bewegen wir uns doch ständig in gebauter Realität. Architektur muß mehr sein als Skulptur gewordene Stadtplanung, sie muß im Alltag funktionieren. Wenn Kunst sich mit gebauter Architektur befaßt, sind bestehende Maßstäbe der Architekturlehre für einen Augenblick außer Kraft gesetzt – was uns im betreffenden Moment interessiert, ist der andere, künstlerische Blick auf Bauten und was dahintersteht“, so MAK-Direktor Christoph Thun-Hohenstein zur Intention der Schau.

Unterteilt in acht Themenkreise – Restaurierung, Reanimation, Wohnen, Utopische Visionen, Dekonstruktion, Fragmentierung, Kritik und Systemanalyse – zeigt Erschaute Bauten in erster Linie Werke der einflußreichsten zeitgenössischen KünstlerInnen,

die mit ihren Fotografien in den letzten Jahren einen Wandel der Sichtweise und des Stellenwerts der Fotografie bewirkt haben. Sowohl KünstlerInnen als auch Ausstellung konzentrieren sich auf Bauten des 20. und 21. Jahrhunderts mit Kultstatus, darunter Werke von Proponenten der Moderne wie Frank Lloyd Wright, Erich Mendelsohn, Berthold Lubetkin und der Tecton Group, Ludwig Mies van der Rohe, Le Corbusier, Philip Johnson und Ernst Plischke sowie zeitgenössischer Architekten wie Frank O. Gehry, Herzog & de Meuron, Kenzo Tange und Peter Zumthor.

Eine besondere Bedeutung kommt Rudolph M. Schindler zu, mit dessen Vermächtnis das MAK eine langjährige Beziehung verbindet – nicht zuletzt führte diese

Kultur

zur Gründung des MAK Center for Art and Architecture in Los Angeles sowie des MAK-Schindler-Stipendiatenprogramms in den Mackey Apartments. Erschaute Bauten zeigt, verteilt auf unterschiedliche der acht Themenkreise, als neunte Untergruppe Arbeiten von Künstlern und Künstlerinnen zu Schindlers Architektur. KünstlerInnen erhalten oft Zugang zu Gebäuden, die nicht öffentlich besichtigt werden können; mit ihren Arbeiten vermögen sie etwa auch sozioökonomische Prozesse zu offenbaren oder die Auswirkungen der Zeit zu konterkarieren. „Die Zeit übt einen großen Einfluß auf Architektur aus, da der allmähliche Verfall das Erscheinungsbild und die Funktionalität eines Gebäudes verändert. Das Gebäude kann daher ein Schatten dessen sein, was in der Vorstellung des Betrachters existiert, die von Fotografien aus der Zeit kurz nach Fertigstellung des Gebäudes geprägt ist“, gibt Simon Rees, Kurator der Ausstellung, einen Einblick in das Mehr an „Erschauen“, das die einzelnen Ausstellungssegmente ermöglichen. Eröffnet wird auch der Blick dorthin, wo gemeinhin nicht fotografiert wird, etwa auf kleine Details, die in Gesamtaufnahmen legendärer Bauwerke nicht erfaßt sind.

Erschaute Bauten versammelt Werke von KünstlerInnen weltweit, darunter etliche FotografInnen der „Düsseldorfer Fotoschule“, und bietet damit einen internationalen Überblick über Architektur in der Kunstfotografie. Die teilnehmenden Künstler sind: Sabine Bitter & Helmut Weber (AT), Mladen Bizumic (NZ/AT), José Davila (MX), Werner Feiersinger (AT), Andreas Fogarasi (AT/HU), Cyprien Gaillard (FR), Andreas Gursky (DE), Gavin Hipkins (NZ), Candida Höfer (DE), Geoff Kleem (AU), Joachim Koester (DK), Luisa Lambri (IT/US), Thomas Locher (DE), Marko Lulic (AT), Dorit Margreiter (AT), John Massey (CA), Maix Mayer (DE), Sarah Morris (UK/US), Warren Neidich (US/DE), Sandra Peters (DE), Pia Röncke (DK), Thomas Ruff (DE), Allan Sekula (US), Thomas Struth (DE), Hiroshi Sugimoto (JP/US), James Welling (US), Jane & Louise Wilson (UK) und Tobias Zielony (DE).

Mit ihrem spartenübergreifenden kuratorischen Ansatz spiegelt „Erschaute Bauten“ auch das Kernanliegen des MAK wider, Kunst, Architektur und Design sowie deren Schnittstellen zu thematisieren, disziplinenübergreifend zu verbinden und zu erforschen, ob – und wie – sie transformiert werden können. Christoph Thun-Hohenstein: „Erschaute Bauten“ versteht sich als Baustein für



Foto: Wolfgang Woessner/MAK

MAK-Ausstellungsansicht. Mladen Bizumic', »From Cube to Ball«: Photographed Slide-Show Filmed, Stills, 2011

einen nachhaltigen Dialog zwischen Kunst und Kultur. Die Ausstellung liefert künstlerische Erkenntnisse zu Kernfragen der Architektur und ist daher mit ihrer Eröffnung nicht abgeschlossen, ganz im Gegenteil: Sie beginnt zu wachsen, indem sie Architekturschaffende und alle anderen Architekturinteressierten zu Reaktionen einlädt, die an die Künstlerinnen und Künstler weitergeleitet werden und diese wiederum zu Gegenreaktionen veranlassen sollen.“

Dieser diskursive Ansatz wird auch in einem umfassenden Rahmenprogramm mit Veranstaltungen für BesucherInnen aller Altersgruppen deutlich. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Diskussionen mit den beteiligten KünstlerInnen sowie Architekten und Architektinnen. Eine interaktive Dialogplattform <http://www.mak.at/EB> bietet parallel dazu sowohl BesucherInnen als auch geladenen ExpertInnen die Möglichkeit, die Bedeutung der Ausstellung für die zeitgenössische Kunst und Architektur zu erörtern. Als Teil der Präsentation werden diese Beiträge in ständig aktualisierter Form sicht- und hörbar gemacht und als Archivmaterial für weitere Ausstellungen gesammelt.

Im Rahmen der Ausstellung startete ein erstes Projekt des MAK LERN LABORs,

einer Initiative des MAK, die die Vermittlungsarbeit als eigene Form angewandter Kunst untersucht. Bis Ende 2012 erarbeitet das Bildungs- und Führungsteam des MAK gemeinsam mit section.a und trafo.K in drei Pilotprojekten experimentelle Ansätze und einen Kriterienkatalog für die zukünftige Vermittlungsarbeit.

In der Ausstellung kommt ein prototypisches Informations-Möbel zum Einsatz, das den Besuchern weiterführendes Textmaterial zu den acht Ausstellungsbereichen zur Verfügung stellt. Dort finden sich zudem Postkarten von künstlerischen Arbeiten aus der Ausstellung, mit Fragestellungen versehen, die weitere Sichtweisen auf die Künstlerbeiträge zulassen. Die BesucherInnen können diese „Ansichtskarten“ mit einer Nachricht an den Kurator an einer Pinnwand hinterlassen.

Anlässlich der Ausstellung startet das MAK in Zusammenarbeit mit dem Volltext Verlag das mehrmals jährlich in deutsch/englisch erscheinende Magazin „MAK/zine“. Die erste Ausgabe ist der Ausstellung „Erschaute Bauten“ gewidmet und enthält Essays zum Verhältnis von Kunst, Architektur und Fotografie. ■

<http://www.mak.at>

»Salzburger Stier 2012« geht an Viktor Gernot

Die Gewinner des »Salzburger Stier 2012« stehen fest: Österreichischer Preisträger ist Viktor Gernot. Ebenfalls ausgezeichnet werden Fritz Eckenga aus Deutschland und Jürg Kienberger aus der Schweiz.

Der renommierte Radio-Preis für deutschsprachiges Kabarett ist mit je 6000 Euro dotiert und wird beim Kabarettforum „Salzburger Stier“ am 11. und 12. Mai 2012 in Saarbrücken überreicht, Gastgeber ist der Saarländische Rundfunk.

Nach geschätzten fünf Jahren netto Probezeiten und weit mehr als 3000 Vorstellungen als Musicaldarsteller, Schauspieler, Sänger, Ensemblekabarettist, Interviewer, Fernsehmoderator und Musiker, war Viktor Gernot – österreichischer Stier-Preisträger 2012 – bereit für individuellere Abenteuer. Sein erstes Solo als Kabarettist lieferte er 2003 mit „Freistil“ ab. Im Duo mit Michael Nivarani entstanden Programme, wie „Gefühls-echt – Ein Abend unter Freunden“ und „2 Musterknaben“. Viktor Gernot ging mit seiner Band „His Best Friends“ als Sänger auf Tour, etablierte sich als Solokabarettist und stellte 2007 sein Programm „Grätznfest“ vor.

Medienverirrungen, Modetorheiten, Mißverständnisse im komplizierten Beziehungsgeflecht zwischen Mann und Frau und ganz simple Alltagsärgernisse unterzieht Viktor Gernot auf der Bühne gerne einer satirischen Bewertung. Sein handwerkliches Können ermöglicht ihm vielfältige Improvisationen auf höchstem Niveau. Sprache, Gesang und der Schmah des „Beute-Wieners“ sind die Zutaten seiner kabarettistischen Miniaturen, die er gerne unter der Kategorie Freistil eingereiht sehen möchte. Seit März 2011 spielt er seine Werkschau „Viktor Gernot ist nicht ganz allein!“.

Legendär ist der deutsche Stierpreisträger Fritz Eckenga, Jahrgang 1955, eigentlich schon seit den 70er Jahren. Als Mitbegründer und Hauptdarsteller sorgte er mit dem musikalischen Kabarett-Projekt „Rocktheater N8schicht“ auf den Bühnen des Ruhrgebietes und im Fernsehen für Furore; seit vielen Jahren ist er aber auch als Solist unterwegs. „Ein Wort liebt das andere“, dieser Satz ist Fritz Eckenga Auftrag und Verpflichtung zugleich. Er ist ein wahrer Liebhaber der deutschen Sprache. Seine Spezia-



Foto: ORF/Alf Schaffner

Ganz auf den eigenen Leib geschrieben hat sich der Kabarettist und Entertainer Viktor Gernot sein Soloprogramm »Grätznfest«.

lität sind absurd-komische Alltagsgeschichten, die er mitunter auch zu Lyrik verarbeitet.

Die Schweiz vergibt heuer den „Ehrenstier“ – er wird in unregelmäßigen Abständen vergeben und gilt als Auszeichnung für das Lebenswerk – an Jürg Kienberger. Der große musikalische Komiker, wie ihn „Die Zeit“ bezeichnet, ist der Leiseste unter den Leisen – und gerade darum unüberhörbar. Was der Minimalist des Mimischen auf die Bühne zaubert, ist Kunst der exzessiven Untertreibung. Kienberger, der 1958 geborene Hotelierssohn aus dem Engadin ist Musiker, Schauspieler und Geschichten-Erzähler. Seine melancholisch-fragilen Geschichten handeln oft von „gebremster Verzweiflung“, wie Kienberger seine Texte selber bezeichnet. Es sind fast immer Geschichten des Scheiterns, die Kienberger erzählt, denn der geniale Komiker weiß nur zu gut, daß nichts so komisch, nichts so fesselnd ist wie das Scheitern und die zärtliche Verzweiflung. Sich selber bezeichnet Jürg Kienberger als „Musikspieler“, den die Töne unweigerlich in Figuren und Geschichten hineintreiben. Er entwickelte eine eigene Form des Musiktheaters, die mit dem Etikett „Liederabend“

oder „Kabarett“ nur unzureichend beschrieben wird.

Der „Salzburger Stier“ ist mit jeweils 6000 Euro dotiert und wird jedes Jahr an KabarettistInnen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz verliehen – 2012 bereits zum 31. Mal. Er ist nicht nur einer der begehrtesten Kabarettpreise, sondern auch die größte Radio-Koproduktion im Bereich Unterhaltung. Nicht weniger als zehn Radiostationen arbeiten für den „Salzburger Stier“ eng zusammen: ORF, Schweizer Radio DRS, sieben ARD-Sender sowie der RAI Sender Bozen.

Den Auftakt des Kabarettforums „Salzburger Stier 2012“ in Saarbrücken bestreitet am 11. Mai 2012 Georg Schramm, Ö1 überträgt live ab 20.00 Uhr. Die Preisverleihung findet am Samstag, den 12. Mai 2012 statt. Zuvor unterhalten die „Stier“-Preisträger mit Auszügen aus ihren aktuellen Programmen. Porträts der Ausgezeichneten sind am 20. Mai (Viktor Gernot), 27. Mai (Fritz Eckenga) und 3. Juni (Jürg Kienberger) im Kleinkunstmagazin „Contra“ zu hören – immer sonntags um 22.05 Uhr in Ö1 (auch livestream). ■

<http://oe1.orf.at>

Das kleinste Theater der Welt

»Smallest is beautiful« – Das Kremlhoftheater Villach wurde im November von Guinness World Records™ als »smallest professional theatre« zertifiziert.

Ich freue mich als Kulturreferent und Theaterfreund gleichermaßen für die Intendanten des Kremlhoftheaters über diese verdiente Auszeichnung. Felix Strasser und Yulia Izmaylova sind zwei außergewöhnliche Theater-Enthusiasten, die beweisen, daß mit wenig Aufwand, viel Engagement und grossem Talent Beeindruckendes geschaffen werden kann“, gratuliert Villachs Kulturreferent Vizebürgermeister Richard Pfeiler. Diese Zertifizierung ist quasi auch eine Nominierung und erhöht nun die Chancen auf einen möglichen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde. Wer letztendlich in dieses Buch aufgenommen wird, entscheidet das Redaktionsteam.

Eigen- und Gastspielproduktionen

Daß das kleinste Theater der Welt in Villach steht, das ist also sozusagen bereits „amtlich“. Es wurde am 16. Oktober 2009 im Rahmen der „5. kärnöl Biennale“ von VADA (Verein zur Anregung des dramatischen Appetits), kärnöl und ONEX (Organisation nostratischer und protonostratischer Exilliteratinnen und -literaten) eröffnete und startete am 12. Jänner 2010 mit der Produktion „Schnee“ von Konstantin Paustovskij und Alexander Solschenizyn seinen Spielplan. „Wir bringen ganzjährig Eigen- und Gastspielproduktionen aus den Sparten Sprechtheater, Ballett, Musiktheater und Theater für Kinder sowie Literaturlesungen auf die Bühne“, sagt Intendant Felix Strasser.

Aufführungen auch nach Wunsch

„Ein einzigartiges Angebot in Kärnten stellen auch unsere Produktionen in russischer Sprache dar“, betont Kointendantin Yulia Izmaylova. Außerdem sind auch Produktionen in slowenischer Sprache sowie in regionalen deutschen und slowenischen Dialekten geplant. Einzigartig ist auch die Möglichkeit der individuellen Vereinbarung von Aufführungsterminen.

Besucherauslastung von 110 Prozent

Die Bretter, die die Theaterwelt bedeuten, sind im Kremlhoftheater sehr klein. Gerade einmal 1,30 Mal 1,30 Meter stehen in der theaternäßig adaptierten Gartenlaube für das maximal achtköpfige Publikum und die

Darsteller zur Verfügung. Besonders exklusiv: Jede Besucherin, jeder Besucher bekommt garantiert einen Platz in der ersten Reihe. Was die Intendanz Strasser und Izmaylova besonders freut: „Wir haben eine durchschnittliche Besucherauslastung von 110 Prozent – eine Zahl, von der selbst die Staatsoper und das Burgtheater nur träumen können.“ Apropos einzigartig – das sind auch die Eintrittspreise: Es gilt das VADAistische Prinzip: Eintritt frei, Spenden willkommen! „Theater muß für jeden leistbar sein“, betont Strasser.

Schamanische Theater-Weihe

Die Zertifikat-Übergabe erfolgte am 20. Dezember und wurde groß gefeiert. Wladimir Tolstoj (Performance-Oligarch aus Jakutien) hat die schamanische Weihe des kleinsten Theaters der Welt vorgenommen. FreundInnen des Theaters (unter anderem Engelbert Obernosterer und Peter Raab) meldeten sich zu Wort, Videobotschaften, zum Beispiel von Wolfram Berger oder Kurt Palm, Festreden und musikalische Umrahmung von „Instant Avi“ standen auf dem Programm.

<http://kremlhof.vada.cc>



Villachs Kulturreferent Vizebürgermeister Richard Pfeiler, Yulia Izmaylova und Felix Strasser präsentieren das Zertifikat (v.l.)



Die Bretter, die die Theaterwelt bedeuten, sind im Kremlhoftheater sehr klein. Gerade einmal 1,30 mal 1,30 Meter stehen für Publikum und Darsteller zur Verfügung.

»Steirermen san very good«

Großartige Premiere des Musicals von Hanneliese Kreißl-Wurth in Weiz



Foto: Martin Märzinger

Das Schlußbild von »Steirerman san very good« mit Autorin Hanneliese Kreißl-Wurth und den »Stoakoglern« in Weiz

Im voll besetzten Kunsthause in Weiz fand am Staatsfeiertag ein Ereignis ganz besonderer Art statt: Hanneliese Kreißl-Wurth, Komponistin und Autorin zahlreicher Schlager, präsentierte ihr neu geschaffenes Musical »Steirermen san very good«. Daß man bei diesem Titel sofort an die steirische Vorzeigegruppe »Stoakogler« erinnert wird, liegt auf der Hand. Immerhin haben die drei Brüder Willingshofer samt Ehrenbruder Franz Böhm den Titel millionenfach verkauft und unzählige Male live und im Fernsehen aufgeführt. Sie wurden dafür mit Gold und Platin ausgezeichnet und erhielten, ebenso wie Autorin Kreißl-Wurth, das goldene Verdienstzeichen des Landes Steiermark verliehen.

Die »Stoakogler«, die im Bezirk Weiz – in dem malerischen Ort Gasen – zuhause sind, haben sich heuer im Sommer von der Bühne verabschiedet. 43 Jahre lang waren sie als musikalische Botschafter der Steiermark unterwegs und sorgten in fast allen Ländern der Welt für Schwung und gute Stimmung. Das Musical, das den »Stoakoglern« so etwas wie ein klingendes Denkmal setzen wird, besteht

aus vielen Liedern, die durch die »Stoanis«, wie sie von ihren Fans liebevoll genannt werden, in den letzten 25 Jahren bekannt gemacht wurden. Zusätzlich zu diesen Liedern wurden für das Stück auch einige neue hitverdächtige Kompositionen verfaßt.

Die Geschichte...

... die dem Musical zugrunde liegt, ist eine Liebesgeschichte, die sich zwischen einem kernigen steirischen Naturburschen und einer Studentin aus Amerika entwickelt. Hansi, der Sohn der Wirtsleute, der zum Studium nach Wien geschickt wurde, hat Bedenken, seine neue Flamme der Familie und der Dorfgemeinschaft vorzustellen. Nach Überwindung einiger Hindernisse gibt es das erwartete Happy-End, bei dem die ausländische Freundin Jenny schließlich stimmgewaltig bekennt, daß sie in der Steiermark leben will. Keine Frage: Der krönende Abschluß des Musicals ist das Titellied »Steirermen san very good«. Dieser Song wurde bei der Premiere nicht nur auf der Bühne, sondern auch lautstark im Zuschauerraum gesungen.

Nicht weniger als 16 Akteure singen und tanzen in zwei Akten, daß sich die Kulissen biegen. Die Mannschaft der Darsteller setzt sich aus einigen SchauspielerInnen und SängerInnen mit langjähriger Bühnenerfahrung und jungen Absolventen der Musical-Akademie Graz zusammen. Als steirische Wirtin glänzt die charmante Sängerin Regina Engel an der Seite von Werner »Blumi« Blumauer, dem die Rolle des Wirtes auf den Leib geschrieben scheint. Tochter Vroni wird von Madeleine Czerny überzeugend dargestellt, als Sohn Hansi singt sich Bernhard Sattler in die Herzen des Publikums. Original »Joe Gehvira« bringt seine gesungenen Lebensweisheiten à la Alltagsphilosophie als Stammgast Joe cool und betont lässig unter die Leute, die 13jährige, flotte Nachwuchssängerin Vanessa Glück freute sich bei der Premiere über Szenenapplaus für ihren Landluft-Rock'n'Roll. Studentin Jenny, von Martina Girtler sehr humorvoll gespielt, präsentierte gemeinsam mit dem gefühlvollen Bernhard Sattler und dem äußerst talentierten René Heit den Titel »Happy love

Foto: Martin Märzinger



Vanessa Glück und Ensemble beim »Landluft-Rock'n'Roll«

in Styria“, der den Saal vor der Pause zum Schwingen brachte.

Das Premierenpublikum war sowohl vom Inhalt des Musicals und von den bemerkenswerten Leistungen der Sänger als auch von den schwungvollen Tanzeinlagen begeistert. Christian Schmidt, Chef der Musical-Akademie Graz, hatte gemeinsam mit Autorin Hanneliese Kreißl-Wurth und Mitkomponist

Johannes Kreißl die einzelnen Szenen mitreissend umgesetzt.

Daß das neue Musical bereits vor der Premiere von einigen Redakteuren als erstes „Volxmusical“ bezeichnet wurde, liegt nicht zuletzt daran, daß die Dialoge des Stücks nicht in hochdeutscher Sprache sondern in der Umgangssprache geführt werden. Erlaubt ist, was gefällt! Nach dem großarti-

gen Erfolg der fünf Vorstellungen im Kunsthaus Weiz kann man davon ausgehen, daß das Musical auch in Zukunft für volle Häuser und zufriedene Zuschauer sorgen wird. Daß neben dem unterhaltsamen Abend, den dieses Musical verspricht, auch eine durchaus ernste Botschaft leichtfüßig und schwungvoll serviert wird, ist ein wunderbarer Nebeneffekt: Immerhin ist Integration eines der wesentlichen Themen unserer Zeit. Und die Werbung für das Land Steiermark kommt auch nicht zu kurz.

Wie sagte ein ORF-Mitarbeiter nach der Premiere? Das ist eine tolle Mischung aus „Sound of music“ und „Rocky Horror Picture Show“ und mit Sicherheit der Shooting Star unter den Musicals. Die „Stoakogler“, die bei der Premiere als Ehrengäste anwesend waren, zeigten sich hoch erfreut. Sie sind wohl die erste Musikgruppe, die noch zu Lebzeiten ein klingendes Denkmal bekommt, das nicht nur in Österreich an ihre jahrelangen Bühnenerfolge erinnern wird.

2012 wird „Steirermen san very good“ ab April (Ostersonntag und Ostermontag) wieder im Kunsthaus in Weiz, später auch in den Bundesländern gespielt werden. ■

<http://www.steirermen-dasmusical.at>

VBW-Exporterfolg: »Tanz der Vampire« in Tokio

Die Wiederaufnahme des Erfolgsmusicals „Tanz der Vampire“ der Vereinigten Bühnen Wien (VBW) im 1830 Sitzplätze fassenden Imperial Theater in Tokio wurde am 27. November mit tosendem Applaus gefeiert. Bereits 2009 begeisterte das Musical aus der Feder von Michael Kunze und Jim Steinman das japanische Publikum. Seit 1996 sind die VBW am asiatischen Markt vertreten.

1996 kam „Elisabeth“ als erste Produktion der VBW nach Japan und eröffnete einen wichtigen Exportmarkt für das Wiener Musical. Seither wurden weitere historische Stoffe wie „Mozart!“, „Rudolf“, „Rebecca“ und nun eben der Musical-Hit „Tanz der Vampire“ ebenso erfolgreich in Tokio gespielt. „Japan ist neben Deutschland einer der Hauptmärkte für unsere Musical-Exporte. Die Beliebtheit des Wiener Musicals in Tokio ist Imagepflege für Österreich und Türöffner zum asiatischen Raum. Wir sind auch in Südkorea mit Produktionen vertreten.“, so VBW-Generaldirektor Thomas Drozda.

Das rockige Gruselmusical wird aufgrund des großen Erfolges aus 2009 in 36 weiteren Vorstellungen am Imperial Theater in Tokio



Foto: Vereinigte Bühnen Wien

In den Hauptrollen begeistern Yuichiro Yamaguchi als faszinierender Graf von Krolock, Zen Ishikawa als schrulliger Professor Abronsius.

aufgeführt. In den Hauptrollen begeistern Yuichiro Yamaguchi als faszinierender Graf von Krolock, Zen Ishikawa als schrulliger Professor Abronsius, Kenji Urai als herzenguter Alfred und Rina Chinen als entzücken-

de Sarah. In Szene gesetzt werden die japanischen Vampire von u.a. Masato Kai (Musikdirektion), Yukio Ueshima (Choreographie) und Jun Arimura (Kostüme). ■

<http://www.vbw.at>

Anfang 80

Wahre Liebe kennt keine (Alters-)Grenzen. Ein Film von Sabine Hiebler, Gerhard Ertl.



Foto: Viktor Brazdil

Rosa (Christine Ostermayer) begegnet Bruno (Karl Merkatz). Zwei Menschen, die sich eigentlich bereits im Abseits wähnten, erleben plötzlich, was das heißt: Dem großen Glück bedingungslos folgen.

Im Beisein zahlreicher Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Kultur fand am Abend des 14. Dezember im „Cinema Paradiso“ in St. Pölten die Uraufführung des Films „Anfang 80“ von Sabine Hiebler und Gerhard Ertl (Regie und Drehbuch) sowie Michael Kitzberger (Produzent) statt. „Es freut mich, daß die Welturaufführung hier im neu eröffneten Club 3 des ‚Cinema Paradiso‘ mit den Hauptdarstellern und dem Filmteam stattfinden kann. Das ‚Cinema Paradiso‘ ist von Drehorten umgeben, viele Szenen spielen am Rathausplatz“, meinte dabei Niederösterreichs Wirtschafts- und Tourismus-Landesrätin Petra Bohuslav.

In weiterer Folge unterstrich Bohuslav in ihren Grußworten die Bedeutung Niederösterreichs als Filmstandort: „Das Filmland Niederösterreich ist immer öfter Schauplatz für nationale, aber auch internationale Serien und Filmproduktionen. Mit diesen Produktionen werden die Vielfalt, Vorzüge und Vor-

teile des Landes in die Welt hinausgetragen. Von den Dreharbeiten profitiert die gesamte Region; Bekanntheit und Image werden gesteigert, es kommt zu Wertschöpfungseffekten und Umwegrentabilität. Auch in wirtschaftlich angespannten Zeiten ist die Kultur ein unentbehrlicher Bestandteil und Wegbegleiter Niederösterreichs.“

Der Streifen, der in St. Pölten spielt und hier auch gedreht wurde, vereint in den Hauptrollen die österreichischen Publikums- und Filmfans Karl Merkatz, Christine Ostermayer, Erni Mangold und Branko Samarovski.

Synopsis

Rosa (Christine Ostermayer) begegnet Bruno (Karl Merkatz). Zwei Menschen, die sich eigentlich bereits im Abseits wähnten, erleben plötzlich, was das heißt: Dem großen Glück bedingungslos folgen. Das Gegenüber seines Lebens freudig bejahen. Gemeinsam

lieben und lachen. Der einzige Wermutstropfen: Rosa hat Krebs und nur noch ein halbes Jahr zu leben. Dennoch beschließen beide, auszubrechen: Bruno aus einer Ehe und einer Familie, in denen längst alles Routine geworden ist; und Rosa aus den Senioren- und Pflegeinstitutionen, in die ihre Nichte sie längst gerne abgeschoben sähe. Sie beziehen eine neue gemeinsame Wohnung, und es stellt sich die Frage: Hat das Glück ein Ablaufdatum oder zählt nicht vielmehr auch die Erinnerung an ganz besondere Momente mit einem Menschen, wie man ihn im Leben nur einmal trifft?

Es ist ein bewegender Film über ein ganz besonderes Paar, in einer Gesellschaft, die das Alter ausgrenzt und verdrängt. Ein Liebesfilm über Menschen, denen man diese Freiheit eigentlich nicht mehr zugesteht, und die gegen alle Widerstände aufs Wunderbarste beweisen: Für junge Liebe ist es nie zu spät.

Kultur

**Nicht immer festgelegt
sein auf eine Masche**

Christine Ostermayer und Karl Merkatz
im Gespräch mit Claus Philippa

Wie sind Sie jeweils zu diesem Film gekommen und was hat Sie daran gereizt, diese Geschichte im Kino zu erzählen?

Christine Ostermayer: Ganz einfach. Sabine Hiebler und Gerhard Ertl haben mir das Buch geschickt, ich fand's wunderbar und habe gleich zugesagt.

Karl Merkatz: Bei mir war's dasselbe. Sie haben angerufen, ob wir uns treffen könnten: Sie hätten ein Drehbuch geschrieben und sie hätten gerne, daß ich eine Rolle spiele. Bruno heißt dieser Mann, es gehe ums Altwerden. Und ich habe gesagt, na gut, alt bin ich selber, also ja, ihr könnt kommen. Wir haben ein bißchen Kaffee und wahrscheinlich auch ein Glas Wein getrunken und da haben sie mir das Stück erklärt. Ich habe gefragt: Na ja, wer ist im Film mein Gegenüber? Christine Ostermayer. Ich habe gesagt: Wunderbar, weil ich schätze sie über alle Maße. Davon abgesehen war ich einfach der Geschichte zugehen.

Christine Ostermayer: Weil es wirklich ein außergewöhnlich gutes Buch ist.

Man fragt sich angesichts dieses Films: Wie nimmt man als Publikum einem Menschen, der schwer krank ist, von Beginn an ab, daß er immer noch begehrenswert ist? Kurz: Glaube ich diese radikale Liebe? Sie beide vermitteln das grandios. Anders könnte diese Geschichte überhaupt nicht funktionieren.

Karl Merkatz: Liebe ist ein Empfinden, das nichts mit dem Alter zu tun hat. Und darum fand ich es sehr, sehr schön, daß es hier zwei alte Leute sind, die sich unverhofft treffen und verlieben, obwohl der Bruno über fünfzig Jahre verheiratet war. Weil das Leben immer etwas bringt, das man vorher nicht gewußt hat. Heute ist die Gegenwart und in der nächsten Sekunde ist die Zukunft und was in dieser Zukunft auf einen zukommt, das weiß man nicht. Er ist nicht hübsch, sie ist nicht groß, sie ist auch so eine sensible Frau, er ist halt ein Drucker, ein Handwerker, der ein bisschen hart ist, ab und zu, und dennoch ist die Liebe etwas...

Christine Ostermayer: Sie kommen aus verschiedenen sozialen Schichten. Und trotzdem stimmt die Chemie.

Karl Merkatz: Das ist gar keine Frage. Bist du reich? Hast du Geld? Mensch, ich habe ja gar nicht gedacht, daß ich die gemeinsame Wohnung kaufen kann, wie mache ich das nur? Na ja, wird schon gehen. Und es geht auch.



Foto: Viktor Brazdil

Dreharbeiten der Nikolaus Geyrhalters Filmproduktion am St. Pöltner Hauptplatz

Was bei der Wohnung auch ein interessanter Aspekt ist: Die Flucht aus dem Pflegeheim mündet zunehmend in einen Zustand der Überforderung.

Karl Merkatz: Ich sehe das in diesem Fall individueller, ich finde es richtig, daß es für den Bruno so ausfällt. Der wurde sein gesamtes Leben immer umsorgt, besorgt, ein klassischer Ehemann. Vielleicht hat er ab und zu mal Geschirr abgewaschen. Aber das war keine Verpflichtung für ihn. Und dann setzt plötzlich eine Situation ein, die er nicht beherrscht, weil er es nie gemacht hat und dadurch bricht alles nieder.

Christine Ostermayer: Aber egal, was Bruno schafft und was nicht: Als Aussage finde ich es schön, daß man versucht, für einen Menschen vollkommen da zu sein. Wir brauchen alle einen Schutzengel. Und Rosa hat im richtigen Moment den richtigen Menschen gefunden. Sie will in Würde ihre letzte Zeit verbringen, in vertrautem Umfeld. Und dann trifft sie Bruno, der jetzt plötzlich was tut, was er eigentlich gar nicht kann, aus Liebe zu ihr. Ich hatte manchmal bei ihm das Gefühl gehabt, daß er Mensch wird durch die Begegnung mit ihr.

Christine Ostermayer, wie sind Sie denn für sich auf diese Rolle einer Frau die nur mehr ein halbes Jahr zu leben hat, zugegangen?

Christine Ostermayer: Das war ja eben ein Teil der Herausforderung. In den letzten Jahren mußte ich in meinem Lebensumfeld und meiner Familie dramatische Lebensenden miterleben. Ohne zuviel vom Inhalt und vom Ende des Films vorwegzunehmen: Im Ge-

gensatz zu Karl Merkatz bin ich eine Befürworterin der Sterbehilfe. Ich finde, es gibt Situationen im Leben, wo man schützende Hände braucht, die uns helfen etwas zu beenden, was nicht mehr erträglich ist.

Karl Merkatz – es gibt kaum einen Schauspieler in Österreich, der durch einige wenige Rollen so ikonisch geworden ist fürs Nachkriegstheater und -kino. Jetzt diese Rolle hier zu spielen, einen Mann, der es viel zu lange gemütlich gehabt hat und der quasi zum Leben erwacht. Wie, glauben Sie, geht da das Publikum damit um?

Christine Ostermayer: Die werden es mit großem Vergnügen sehen. Er hat immer die Sympathie des Zuschauers. Auch wenn er von der Ehefrau weg geht. Das Fanpublikum wird sich freuen.

Karl Merkatz: Die Leute, auch junge, gehen mehr mit mir und meinem Spiel mit, als man manchmal denkt. Die letzten Lese- und Musik-Programme, die ich gestaltet hatte, die haben mit dem „Mundl“ oder dem „Bockerer“ überhaupt nichts zu tun. Trotzdem bleiben alle sitzen und sagen nachher: Herr Merkatz, das hat uns jetzt aber gefallen. Und so wird es auch hier sein.

Es werden eine Menge Leute hinein gehen, die sagen, aha, der Merkatz, der Mundl spielt, dann schauen wir uns das an. Und werden berührt sein. Davon bin ich überzeugt.

Christine Ostermayer: Das ist ja unser Beruf. Nicht immer festgelegt sein, auf einen Charakter...

<http://www.anfang80.at>

Kultur

Gerhard Jelinek: Affären, die die Welt bewegten

Die Geschichte ist eine Abfolge von Affären. Und schon die erste Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau hatte weitreichende Konsequenzen: Adam und Eva brachten Verführung, Leidenschaft und Sünde in die Welt. Die Vertreibung aus dem Paradies inklusive.

Wäre Geschichte, wären Mythen, Künste ohne Leidenschaft und ohne Leiden denkbar? Wie stark und mächtig ist ein Gefühl, das den Verstand ausschaltet, die Vorsicht außer Kraft setzt, das Königskrone aufs Spiel setzt und für Momente der Lust den Tod riskiert? Cäsar und Cleopatra wollten mit ihrer Affäre zwischen Orient und Rom ein neues antikes Weltreich schaffen. Abälard und Heloise. Die Nonne und der Theologe gingen als großes Liebespaar in die Geschichte ein. Elizabeth I., „jungfräuliche“ Königin von England, steht gar in Verdacht die Ehefrau ihres Geliebten ermordet zu haben. Über die sexuellen Eskapaden des britischen Ministers Profumo stolperte Londons Regierung. Ein Buch über außer-eheliche Beziehungen, die Geschichte gemacht haben: Affären und ihre gesellschaftlichen, historischen und politischen Bezüge. Affären, die Geschichte – und Geschichten – machten. ■

Affären, die die Welt bewegten

Gerhard Jelinek

280 Seiten, 19,95 Euro (A/D), 30,50 CHF

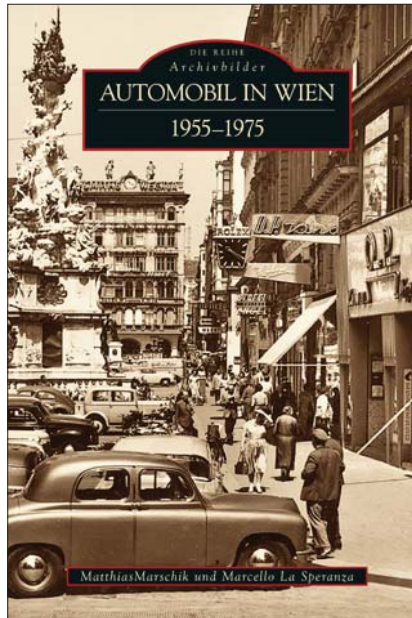
ISBN 978-3-7110-0014-9

Ecovin Verlag 2012

http://www.thalia.at/shop/at_thalia_start/suche?sq=978-3-7110-0014-9&sswg=ANY



Matthias Marschik, Marcello LaSperanza: Automobil in Wien 1955-1975



Ab den 1950er-Jahren prägten Automobile zunehmend das Wiener Stadtbild. Der Besitz eines eigenen Autos, der nicht mehr privilegierten Schichten vorbehalten war, versprach größere Freiheit, ein neues Lebensgefühl – und damit die Identifikation mit einer neuen Wohlstandsgesellschaft.

Mit über 220 bisher unveröffentlichten Bildern aus Familienalben beleuchten die Historiker Matthias Marschik und Marcello La Speranza die Entwicklung der Mobilität und Motorisierung Wiens in den Jahren 1955 bis 1975. Sie dokumentieren den Aufstieg der Autoindustrie anhand zahlreicher Modelle und zeigen, wie das Auto im Familienleben der Wiener Einzug hielt. Der Wochenendausflug, die Fahrt ins Grüne, die Individualreise ins benachbarte Ausland wurden plötzlich für viele möglich.

Dieser eindrucksvolle Bildband verführt zu einer nostalgischen Autofahrt durch eine Zeit der Aufbruchsstimmung und erinnert an einst beliebte und innovative Automobile, die heute begehrte Oldtimer sind. ■

Automobil in Wien

1955-1975

Matthias Marschik, Marcello LaSperanza

Die Reihe Archivbilder / Wien

128 Seiten, 200 Bilder (Schwarz-Weiß), 165

x 235 mm, Broschur, 19,45 Euro

ISBN: 978-3-86680-903-1

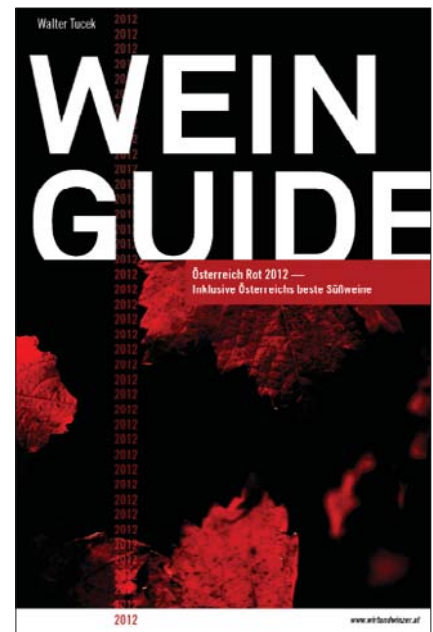
Sutton Verlag Wien 2011

http://www.suttonverlag.at/buch/automobil_in_wien_978-3-86680-903-1.html

Walter Tucek, Wolfgang Schmid (Hg.): Österreich Rot 2012

Das riesige Angebot der österreichischen Rotweinszene macht jede Wahl auch ein wenig zur Herausforderung. Gerade die Akteure in der Gastronomie und im Weinhandel müssen besonders wählerisch sein, um Gästen und Kunden Besonderes zu bieten. Walter Tucek bietet in seinem druckfrischen Weinguide hilfreiche wie fachkundige Antworten gibt.

Gemeinsam mit Experten aus der Branche ist Tucek mehr als 500 Rotweinen unter objektiven Bedingungen auf den komplexen Grund gegangen. Verständliche Piktogramme



me verdeutlichen auf den ersten Blick, wie es um Trinkspaß und Sortentypizität, Mineralität und Charakter bestellt ist. Praxistaugliche Beschreibungen auf Deutsch und Englisch liefern darüber hinaus eine Fülle an nützlichen Details.

Für blitzschnellen Informationszugang sorgen die auf jedem Smartphone abrufbaren QR-Codes. „Österreich Rot 2012“ ist auch in dieser Hinsicht der erste Weinguide, in dem alle angeführten Weine mit dem informativen Code versehen sind. Technisch umgesetzt von <http://www.unserwein.at> finden die Leser so ihren direkten Draht zu den einzelnen Winzern. ■

Österreich Rot 2012

Walter Tucek, Wolfgang Schmid (Hg.)

208 Seiten, 9,90 Euro

ISBN 978-3-902843-26-5

<http://www.medianet.at/guides/>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Leopoldine Konstantin

SchauspielerIn

Leopoldine Eugenie Amelie Konstantin, am 12. März 1886 in Brünn (heute Brno, CZ) als Tochter eines Fabrikdirektors geboren¹⁾, wurde von ihrem ersten Ehemann Alexander Strakosch, Lehrer für Stimm- und Sprechtechnik an der Schauspielschule des Deutschen Theaters in Berlin, unterrichtet. Sie war nach ihrem Debüt 1907 mehrere Jahre als Drittbesetzung an Max Reinhardts Kammerspielen, zwischen 1908 und 1913 mehrfach bei Ensemble-Gastspielen an europäischen Bühnen, 1912 und 1913 in New York sowie 1916/17 in Wien tätig und gastierte und glänzte danach im Wechsel zwischen der deutschen und österreichischen Hauptstadt als virtuose und vitale Individualistin in teilweise herausragenden Bühnenproduktionen. Zwei Generationen Theaterbesucher bewunderten „die Konstantin“, zunächst als Salondame und moderne Lady in Konversationsstücken, später als große Charakterdarstellerin.

Obwohl man ihr kein Filmgesicht attestierte, stand sie ab 1912 in 25 Stummfilmen vor der Kamera, als Circe in Reinhardts „Die Insel der Seligen“ (1913), in der Titelrolle von „Lola Montez“ (1918) in der Inszenierung von Robert Heymann, zuletzt 1921 in Erik Lunds vierteiligem Opus „Der Silberkönig“. Nach der Heirat mit dem ungarischen Journalisten und Bühnenschriftsteller Géza Herczeg 1924 wandte sie sich einige Zeit von dem Medium ab, kehrte aber Anfang der 30er-Jahre zum Film zurück. Von der UFA und Tobis herausgestellt, gefiel sie in Komödien wie Reinhold Schünzels „Saison in Kairo“ (1933), Carl Boeses „Liebe dumme Mama“ (1934) oder in dem auf Hans Müllers Theaterlustspiel basierenden Streifen „Frischer Wind aus Kanada“ (1935) in Variationen ihres damenhaft-lasziven Typs und in attraktiven Chargen.



Foto: Filmarchiv Austria

Leopoldine Eugenie Amelie Konstantin (1886-1965)



Foto: Archiv Ulrich

Claude Rains, Ingrid Bergman und Leopoldine Konstantin (v.r.) in ihrem einzigen Hollywoodfilm, Alfred Hitchcocks sophistischer, von der Kritik als »masterpiece« bezeichneter Thriller »Notorious« von 1946.

Durch ihre protestantische Konfession im politisch veränderten Deutschland zwar ungefährdet, entschied sich die Brünnerin 1935 zur Rückkehr nach Österreich, wo sie 1936 in Wien im konfektionierten Jungmädchenmelodram „Mädchenpensionat“ der Styria-Film Erfolg hatte. Noch bevor sich das Dritte Reich auf Österreich ausdehnte, folgte sie ihrem bereits in Hollywood befindlichen Mann in die Emigration. 1937 wirkte Leopoldine Konstantin in Paris in der deutschsprachigen Version „Andere Welt“ von Marc Allégret mit, der bilingualen filmischen Umsetzung des Romans „La Dame de Malacca“ von Francis de Croisset, nach der Scheidung von Herczeg ging sie 1938 über London in die USA.

Die ausdrucksstarke, gereifte Darstellerin hatte in Wien und Berlin in Herczogs Boulevard-Komödie „Der Blaufuchs“ reüssiert und mußte sich nun als Fabrikarbeiterin in New York durchbringen, versuchte aber nach mehrjähriger Unterbrechung und intensivem Sprachstudium den beruflichen Neubeginn. 1946 rief Hollywood, Konstantins Gastspiel an der Pazifikküste war jedoch von kurzer Dauer, da sie nur einen einzigen Vertrag erhielt. Altmeister Alfred Hitchcock hatte lange nach einer passenden Actress für die Rolle der arroganten Deutschen Mme. Sebastian in seinem Suspense-Klassiker und Spio-

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Ulrich



Cary Grant, Ingrid Bergman, Leopoldine Konstantin und Claude Rains (v.l.) in der RKO-Produktion »Notorious« (»Berüchtigt«). Unter dem Titel »Weißes Gift« kam im September 1951 eine sprachlich verfälschte Version des Films in die deutschen Kinos. Kurz nach Kriegsende war die in Südamerika spielende Spionagestory um eine Gruppe flüchtiger Nazi-Agenten nicht erwünscht. Aus Hitchcocks Nazispionen wurden Rauschgifthändler. Erst 1969 entstand eine authentische Synchronfassung.

nagedrama »Notorious« („Berüchtigt“) gesucht. Auf Anregung des aus Deutschland vertriebenen und mitverpflichteten Reinhold Schünzel sowie nach Probeaufnahmen entschied er sich für Leopoldine Konstantin, die das Engagement akzeptierte, obwohl man sie in dem lose auf einer Magazinstory von 1921 basierenden Film 20 Jahre älter machte und Spionagegeschichten nicht zu dem von ihr bevorzugten Genre gehörten. Ein Fox-Produzent offerierte ihr umgehend einen weiteren Part als „elder woman“ in dem vom Altösterreicher Otto Lang produzierten Kriminaldrama „Call Northside 777“, mußte je-

doch nach Kenntnis des wirklichen Alters der Schauspielerinnen das Angebot zurückziehen.

Nach mehreren Auftritten in New York, im Emigrantenensemble „The Players from Abroad“ des Wieners Felix G. Gerstmann und in englischsprachigen Aufführungen im Hunter College und Teresa Kaufman-Auditorium, 1948 nach Wien zurückgekehrt, verschrieb sich der umschwärmte Star von einst Gastauftritten, dem Tourneebetrieb („Der grüne Wagen“, BRD) und Dichterlesungen am deutschen Rundfunk, ohne an die Vorkriegserfolge anknüpfen zu können. Leopoldine Konstantin fand weiterhin auf beiden Seiten des Atlantiks künstlerische Betätigung und Anerkennung. 1950 spielte sie, erneut in New York, in der Episode „The American“ nach Henry James bei dem auf Roman-, Theater- und Musical-Adaptionen ausgerichteten Philco Television Playhouse und agierte im CBS-Fernsehstudio in der Serie „Actor's Studio“ im Comedy Special „The Swan“ nach Franz Molnár neben Grace Kelly. 1953 trat sie u.a. im neuerstandenen „English Theatre“

im Berliner Hebbel-Theater auf. Sie nahm im Februar 1956 in New York mit ehemaligen Mitgliedern der „Players“ an der Gedächtnisveranstaltung für Oskar Karlweis teil, wurde 1957 von Robert Montgomery für die TV-Verfilmung des Laurence Housman-Stücks „Victoria Regina“ verpflichtet und feierte im Oktober des selben Jahres im Barbizon-Plaza Theatre in einer deutschen Übersetzung von Somerset Maughams „Die heilige Flamme“ in der Hauptrolle ihren größten Amerika-Erfolg. Leopoldine Konstantin (im Zweiten Weltkrieg US-Bürgerin geworden), deren Sohn bei einem Bombenangriff in London ums Leben kam, starb nach Jahren der Zurückgezogenheit am 14. Dezember 1965 in ihrer Hietzinger Villa in Wien. ■

¹⁾ Leopoldine Konstantins Geburtsdatum wird weitgehend mit 12. März 1886 angegeben. Darauf basieren auch Artikel zum 75. Geburtstag und Nachrufe zum Tod der Schauspielerin. Einige wenige Quellen (z.B. Wilhelm Koschs „Dt. Theaterlexikon“ von 1954) nennen den 12. Mai 1890.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
 „Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

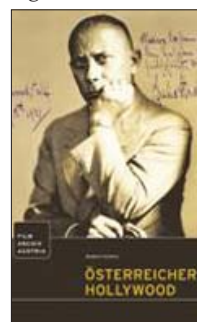


Foto: Archiv Ulrich



Winterzauber und Skigenuß für Groß und Klein

Winterurlaub am Achensee bedeutet, Abstand zu nehmen – zum einen vom Alltagsstreß zu Hause und zum anderen von überfüllten Touristenzentren.

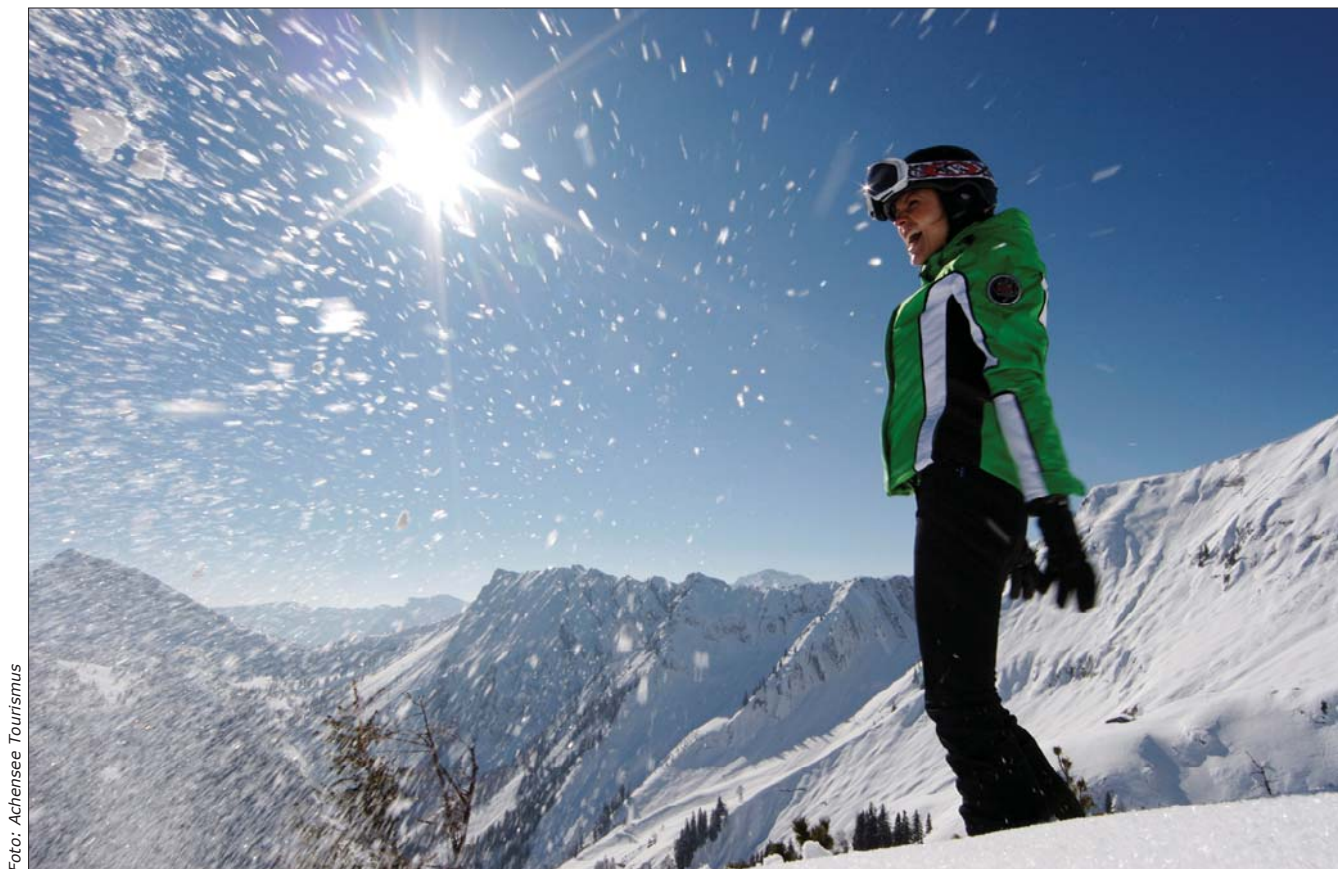


Foto: Achensee Tourismus

Der Winter am Achensee bietet unzählige Möglichkeiten für pure Winterfreude.

Am Achensee wird Erholung auf drei Schienen angeboten: Wer aktiv entschleunigen will, der kann etwa das umfangreiche Langlaufangebot nutzen oder sich auf einer sanften Skitour im Rofangebirge versuchen. Wer Ruhe und Entspannung sucht, der sollte sich auf den Winterzauber mit Hüttenromantik und Wintererlebnis einlassen. Und wer mit seiner gesamten Familie an den Achensee reist, der kann das umfangreiche Familienangebot mit Kinderskikursen nutzen.

Der Achensee ist einmalig in Tirol. Zwischen Karwendel- und Rofangebirge gelegen, bietet die Region rund um Tirols größten See nicht nur unzählige Freizeit- und Urlaubsmöglichkeiten, sondern auch puren Winterzauber. Winterwanderungen, Langlauf- freuden oder auch dem Rodelspaß sind hier keine Grenzen gesetzt. Bei Familien ist die

Region für ihre Kinderfreundlichkeit und für das spezielle Angebot bekannt. Zusätzlich wartet man im kommenden Winter wieder mit Veranstaltungshighlights auf, die unzählige Besucher an den Achensee locken.

Spielerisch zum Skispaß

Skifahren lernen ist kein einfaches Unterfangen, doch auf den Pisten der Achenseeregion fallen die ersten Schwünge leicht: Quasi mitten im Dorf warten sanfte Übungshänge auf die Skineulinge. Für die Kleinsten werden die ersten Gehversuche mit den zwei „Brettln“ zum Kinderspiel, mehrere Kinder-Erlebnisswelten im Schnee sorgen für die nötige Portion Spaß. Doch auch geübte Alpinskifahrer kommen am Achensee auf ihre Kosten: Die sieben Skischulen der Region bieten laufend Kurse und Workshops für alle Könnereinstufen.

Langlaufen am Achensee: Sportgenuß auf höchsten Niveau

Die Region Achensee hat zu Recht den Ruf, eines der besten Langlaufzentren Tirols zu sein. Mit 200 Loipenkilometern bietet die Region unbegrenztes Langlaufvergnügen in allen Schwierigkeitsstufen. Mehr als 40 Kilometer in den Gemeinden Maurach, Pertisau und Achenkirch können beschneit werden. Damit steht die Region für garantierten Loipengenuß.

Neben speziellen Routen für Hundebesitzer und Rollstuhlfahrer sind separate Loipen für klassische Langläufer und Skater selbstverständlich. Beim Nordic Crusing zeigt sich der Langlauf von seiner „wilden“ Seite. Mit kürzeren, breiteren Skiern wird die zauberhafte Winterlandschaft rund um den Achensee „offroad“, also querfeldein auf rasante Art und Weise erkundet.

ÖJ-Reisetip

Neu in der Wintersaison 2011/2012

ist eine Kombination aus Langlaufen und Kulinarik. Gemeinsam mit dem persönlichen Langlaufguide geht es über sanft ansteigende Loipen in die bezaubernde Bergwelt der Karwendeltäler, wo urige Hütten zum Genießen einladen.

Winterlich wohlfühlen

Nach einer Langlauftour oder Skiabfahrt eintauchen in die wohlige Wärme einer Sauna– und die Erholung ist perfekt. Die Wellnessabteilungen in den Hotels der Region sind dafür wie geschaffen. Natürlich spielt überall das wohltuende Steinöl eine besondere Rolle. Wer mehr über das „Heilsame Erbe der Meere“, das in der Region Achensee abgebaut wird, wissen will, besucht am besten den Vitalberg in Pertisau.

Die Facts zur Region

- 5 Winterskigebiete (gesamt 58 km Pisten)
- Skigebiet Christlum (Achenkirch): 27 km Pisten
- Skigebiet Rofan (Maurach): 14 km Pisten
- Skigebiet Karwendel (Pertisau): 14 km Pisten
- Rofanlifte in Steinberg: 2 km
- Übungslifte Astenberg- und Bühellift (Wiesing): 2 km
- 7 Skischulen in Achenkirch, Maurach, Pertisau und Steinberg
- Kostenloser Skibus in der ganzen Region
- Zwei Skitourengebiete: Rofangebirge und Karwendel
- 150 km geräumte Winterwanderwege
- 5 beleuchtete Rodelbahnen
- über 200 Loipenkilometer.

<http://www.achensee.info>



Auch Langlaufen will gelernt sein und Spaß machen.



150 km geräumte Winterwanderwege und unzählige Möglichkeiten für wildromantische Schneeschuhwanderungen: Winter, wie man ihn sich nur wünschen kann.



Alle Fotos: Achensee Tourismus

Skifahren lernen ist kein einfaches Unterfangen, doch auf den Pisten der Achenseeregion fallen die ersten Schwünge leicht.

Der Wiener Silvesterpfad 2011/12

Ein fulminantes Programm für die ganze Familie mit rund 300 Künstlern und einem festlichen Feuerwerk am Heldenplatz



Foto: 2011 by stad wien marketing gmbh

Zuletzt waren es 750.000 Gäste, die am Wiener Silvesterpfad ausgelassen und friedlich das Neue Jahr begrüßten. Für rund ein Drittel der Besucher aus dem Ausland und den Bundesländern ist der Silvesterpfad Hauptgrund für den Wienbesuch.

Wien hat das ganze Jahr über viel zu bieten. Der Wiener Silvesterpfad ist ein ganz besonderes Highlight im Wiener Veranstaltungskalender. Wenn in der Nacht vom 31. Dezember 2011 zum 1. Jänner 2012 die Pummerin im „Steffl“ den Jahreswechsel einläutet, verwandelt sich die Wiener Innenstadt wieder zu einer einzigartigen Festbühne. Zuletzt waren es 750.000 Gäste, die ausgelassen und friedlich das Neue Jahr begrüßten. Für rund ein Drittel der Besucher aus dem Ausland und den Bundesländern ist der Silvesterpfad Hauptgrund für den Wienbesuch um das mannigfaltige Showprogramm bzw. Musikrepertoire, das von Walzer, Operette bis hin zu Rock und Volksmusik reicht, zu genießen. Auch für den 22. Silvesterpfad hat die Stadt Wien Marketing GmbH, als Veranstalter, wieder ein buntes Musik- und Unterhaltungsprogramm kreiert.

Am Rathausplatz wird ausgiebig gefeiert

Schon ab 14 Uhr beginnt man hier zu feiern. Mit dem Radio Wien DJ starten dann die Hits der 60er und 70er Rock & Pop Show der Glory Days. Anschließend tritt die Radio Wien Band auf die das Beste der 50er Jahre unters Volk mischen. Später an diesem Abend gibt es noch das Beste was die 80er, 90er und die aktuellen Hits zu bieten haben. Tanzen kommt natürlich hier auch nicht zu kurz dafür sorgt Tha Familiy.

Dirigent für einen Abend und das Highlight »Die Fledermaus«

Das Haus der Musik bietet an diesem Abend freien Eintritt von 14 bis 22 Uhr. Dort können die Gäste Dirigent für eine Abend sein. Man steht vor einer Videoprojektion und dort sieht man das berühmte Orchester

der Wiener Philharmoniker im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins, wo sie auch Werke des Neujahrskonzertes, wie den Donauwalzer dirigieren können. Aber eins der größten Highlights des ganzen Abends ist am Herbert-Von-Karajan-Platz: Dort können alle Gäste live und ohne Eintrittspreis die Aufführung des sensationellen Stückes „Die Fledermaus“ genießen und das neben der Staatsoper.

Olympische Jugend-Winterspiele und Walzertanzkurse

„Alles Walzer“ heißt es wieder bei den beliebten Walzertanzkursen ab 14 Uhr am Stephansplatz. Wer sich noch schnell im $\frac{3}{4}$ Takt üben möchte, kann dies hier unter der Anleitung der Wiener Tanzschulen tun. Als Einstimmung für den letzten Abend des Jahres stehen ab 19 Uhr nicht nur Wienerlieder

ÖJ-Reisetip

und Operettenhits im Mittelpunkt sondern die Gäste werden auch in das Musical vom Ensemble Kaiserwalzer entführt. Blasmusik wird von den Kaiserjägern in ihren historischen Uniformen zum Besten gegeben. Ganz anders aber ebenso lebhaft geht es auf der Freyung zu, denn hier legt der Fackellauf der 1. Olympischen Jugend-Winterspiele einen Stop ein, gefolgt von musikalischen Highlights der fünf Kontinente mit Diggeridoo und Trommelperformances. Zuvor unterhält der Kinderentertainer Robert Steiner die kleinsten Silvesterpilger mit vielen tollen Spielen bei der „Okidoki Silvesterparty“.

Aber nicht nur dort ist Tanzen der Hit. Auch beim 42. Kaiserball in der Hofburg Vienna, wo am 31. Dezember ein unvergeßlicher Abend unter dem Motto „Aspects of Love“ stattfindet. <http://www.kaiserball.com>

Party und Österreichs Chartstürmer live

Dieses Jahr gibt es heiße Bühnenacts am Hof. Live Gäste dürfen dabei natürlich auch nicht fehlen: Die Trackshittaz, James Cottriall und die Partyband Russkaja werden die Leute richtig in Stimmung bringen. Mit der Ö3-Silvesterparty und Sylvia Graf, DJ Alex List und den Chartstürmern Darius & Finlay geht's in Richtung Mitternacht. Zum krönenden Highlight gibt es anschließend noch eine atemberaubende Danceperformance und eine Pyroshow. Auch in der Löwelstraße geht's musikalisch an die Spitze:

Vienna's Soulful Radiostation und BJK sorgen für Funk, Jazz, Disco, House und vor allem viel Soul. Und als Abrundung des Abends tritt zum Jahreswechsel das Superfly Radio Orchestra auf.

Karaoke, Katerfrühstück und das Neujahrskonzert

Mehr als nur erwünscht ist Mitsingen am Neuen Markt bei Karaoke und tollen Hits genauso wie am Rathausplatz, wo die Gäste eine musikalische Reise durch die letzten Jahrzehnte antreten können. Klassik, soweit das Ohr reicht, bietet wieder der Graben als größter Ballsaal der Stadt ein atemberaubendes Freilufttanzparkett. Tanzen Sie mit Walzer und anderen Standardtänzen und Funkeln strahlender Kronleuchter ins Jahr 2012. Als ein weiterer Fixpunkt für die ganz besonders Ausgeschlafenen gilt am Neujahrstag, ab 11 Uhr, die Übertragung des Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker und das deftige Katerfrühstück vor dem Rathaus.

Festliche Stimmung im Prater und am Heldenplatz

Feierlich geht es auch am Heldenplatz zu, wo mit einem fulminanten Feuerwerk den Silvesterpilgern ein ausgelassener Start in das Neue Jahr bereitet wird. Ebenfalls festlich wird es auch heuer wieder bei der Zusatzlocation bzw. Erweiterung des Silvesterpfades im Prater: Gitarrenpop mit Saxophonbeigeschmack, brasilianische Percussioni-

sten, die begleitet werden von farbenprächtigen Sambatänzerinnen. Live auf der Bühne: die Newcomerband Majola ebenso einzigartig sind die Hits der letzten 30 Jahre der einmaligen Band des Landes – FSG Company – mit ihrem sexy Frontman Tarris Brown. Vor und nach Mitternacht wird auch noch die Band The Bad Powells die Stimmung erheitern. Und nicht zu vergessen, das Musikfeuerwerk läutet hier 2012 auf ganz besondere Weise ein.

Mit Groovigen DJ-Sounds durch Kärntner Straße und Lugeck

Die Kärntner Straße verbindet an diesem Tag Funk & Soul mit Pop & Rock. Zwei DJ Areas mit flotten Disco Beats und fein abtanzbaren Sounds erwarten Sie hier, um Ihnen die längste Nacht des Jahres zu verkürzen. Als Musikfan sollte man auf jeden Fall auch zum Lugeck dort werden nämlich Italo-Pop und Latin-Disco groß geschrieben.

Kulinarisch verwöhnt ins Neue Jahr

Aber auch Speis und Trank dürfen bei einem solchen Fest nicht fehlen. Quer durch die Innenstadt verwöhnen etwa 50 Gastronomen die Besucher des Silvesterpfades mit heißem Punsch und lukullischen Schmanckerln. Die Veranstalter garantieren auch heuer wieder ein facettenreiches und buntes musikalisches Showprogramm für die ganze Familie, das seinesgleichen sucht. ■

<http://www.silvesterpfad.at/page.php?o=31>



Foto: 2011 by stadt wien marketing gmbh

Wer möchte denn nicht vor dieser faszinierenden Kulisse den Jahreswechsel 2011/2012 erleben?